Oec. 9961

Knauff

<366224860600018

S

<366224860600018

Bayer. Staatsbibliothek

Die

Behandlung der Bienen

ihren Naturtrieben gemäß

durch vieljährige Erfahrung bewährt erfunden und dargestellt

von

J. C. Knauff.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Jena 1819,
bei August Schmid.

BIBLIOTHECA
REGLA
MONACENSIS.

Vorbericht
zur ersten Auflage.

Gegenwärtige Abhandlung war nie bestimmt, durch den Druck bekannt gemacht zu werden; allein es ging hier, wie es oft zu gehen pflegt — es ereignen sich oft Umstände, die das sogleich möglich machen, woran man noch vor Kurzem nicht dachte; Umstände, die sogar vom Zufall geleitet, uns zu Unternehmungen bestimmen, auf welche wir uns sonst nie eingelassen hätten. Ich bin im Schriftstellerfache nicht bewandert, hoffe mich aber doch so deutlich erklärt zu haben, daß man mich begreifen kann. Sollte ich hie und da, aus Mangel gehöriger

Sprachkenntnisse, gefehlt haben, so bitte ich um Nachsicht. Die Sache selbst unterwerfe ich gerne dem Urtheil praktischer Bienenkenner. Sie beruht, wie man bald sehen wird, und wie ich schon in der Anzeige dieser Schrift bemerkt habe, auf eigener Theorie. Kenner mögen nun urtheilen, ob sie Befolgung verdiene und ob ich den Zweck, meinen Mitbürgern dadurch nützlich zu werden, erreicht habe.

Mühlheim am Rhein, d. 1. Aug. 1805.

Der Verfasser.

Vorbericht

zur zweiten sehr vermehrten und verbesserten Auflage meiner Behandlung der Bienen.

Die erste Auflage meiner Behandlung der Bienen wurde mit mehr Beifall aufgenommen, als ich erwartet hatte und der Umstände wegen erwarten konnte, wie die vielen Recensionen, die darüber erschienen sind, beweisen; ich habe nicht Ursache, mich über eine derselben zu beklagen und habe hier wei-

ter nichts, als allen Herren Recensenten den verbindlichsten Dank zu sagen und sie zu versichern, daß alle jetzigen neu hinzugefügten Sätze von mir selbst erprobt und gut befunden worden sind.

Nur das will ich hier erwähnen, daß mehrere Herren Recensenten mich späterhin schriftlich beehrt und versichert haben, daß sie öffentlich nichts weiter gethan hätten, als mir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Mehrere derselben haben mich aufgemuntert, das angefangene Werk ferner eifrig zu betreiben und dem Publicum meine, seit dem gemachten Beobachtungen und Erfahrungen ferner mitzutheilen.

Ich habe meinen Zeitgenossen am Rhein, sowohl durch praktische Proben, als auch durch schriftliche Darstellung, schon lange bewiesen, wie der höchste Ertrag von Bienen

jährlich geärntet werden könne, und ich würde weit eher eine zweite Auflage befördert haben, wenn nicht der Krieg und ein seltenes Familienverhältniß mich daran gehindert hätten. Ich konnte sie also nicht eher erscheinen lassen, obgleich die erste Auflage schon seit 6 Jahren in keinem Buchladen mehr zu haben war. Die Vorsehung wollte nun, daß ich zuvor die Gegenden des Werragrundes wieder besuchen und auch hier erst praktisch anwenden sollte, was ich am Rhein schon lange that und vieles davon vor 12 Jahren schriftlich darstellte. Ich wurde in den Stand gesetzt, die beiden, gegen einander sehr verschiedenen Gegenden in dieser neuen Auflage vergleichen und aufnehmen zu können und die Local-Vortheile der einen, wie der andern Gegend zu schildern. Ich hatte auf meiner Reise Gelegenheit, mehrere Bienenschriftsteller zu besuchen und persönlich kennen zu lernen; allein ich muß gestehen, sie hatten entweder gar keine Bienen-

stöcke aufzuweisen, oder ihre sehr geringe Anzahl war in sehr kläglichen Umständen und ihre praktischen Kenntnisse stimmten damit zusammen.

Hier heißt es mit Recht, dachte ich, thue nach meinen Worten, aber besehe nicht meine Werke; ich schüttelte den Staub solcher Anblicke von mir und — ging weiter; denn eine praktische Belehrung war gar nicht anwendbar, weil ihre Stöcke schlechter aussahen, als ich sie je bei dem Unerfahrensten gefunden habe. Der würdige Pfarrer Kaiser in Niederklein, so wie der Herr Conrector in Kirchheim waren die ersten, die ich auf meiner Reise als vernünftige Bienenhalter antraf; sie verdankten ihre Kenntnisse, wie sie mir selbst sagten, einem Tagelöhner, der ihnen aber aus gewissen Ursachen entrissen wurde. Sie und noch viele Bienenfreunde in Kirchheim bewiesen mir sehr

viele Freundschaft und baten mich um praktische Proben, die ich ihnen sehr gerne zeigte. Wie sie ausgefallen und wie sie sich dabei befunden haben, werden diese Kenner (denn wirklich hatten sie mehr Bienenkenntnisse und Liebe zur Bienenzucht, als ich Anfangs erwartete) schon bekannt werden lassen.

In der Gegend von Barchfeld lag mein Buch gleichsam vergraben; man hatte es gekauft, gelesen, manches darin bewundert, aber keine Anwendung davon gemacht. Der Herr Cantor Kümpel in Frauenbreitungen war der erste, der mich daselbst um eine praktische Probe ersuchte, die ich ihm bewilligte; — ihm folgte Herr Amtskästner Engelhard — und noch an demselben Tage wurde die Sache schon bekannt in der Gegend. Ich machte in Zeit von 14 Tagen über 200 junge Bienenstöcke, die, wenige ausgenommen, wo eine zu alte Mutter

Schuld war, und die beim Schwarm in den ersten 14 Tagen schon abgestochen wurde, nicht nur ihren hinreichenden Winterausstand, sondern viele noch Ueberfluß sammelten. Lebendige Beispiele, sagte ein geschätzter Schriftsteller schon lange, wirken am geschwindesten auf den gemeinen Mann. Die Wahrheit dieser Behauptung habe ich schon längst am Rhein erfahren, und nun auf meiner Reise, vorzüglich aber im Werragrund, auch wahrgenommen.

Ja, ihr Fürsten und Großen der Erde, wollt ihr die Bienenzucht in euern Staaten geschwind und regelmäßig aufblühen sehen, wollt ihr sie für den Bürger und Landmann, vielleicht in der Folge für euch selbst wichtig und wünschenswerth machen, so wählt Männer, die der Sache gewachsen und die vorzüglich praktischen Unterricht zu ertheilen im Stande sind. Gebt ihnen den Auftrag,

eure Länder jährlich zwei- bis dreimal zu durchreisen, laßt sie durch praktische Beispiele euern Unterthanen zeigen, wie ein Schatz gewonnen werden könne, den die Natur jedes Jahr bald größer bald kleiner, je nachdem die Sommerwitterung ist, darbietet. Oder laßt in euren Seminarien sowohl theoretischen Unterricht über die Bienenzucht ertheilen, als auch vorzüglich durch die Anwendung der Theorie — durch praktische Handübungen — die Sache anschaulich und begreiflich zu machen suchen, so werden bald bessere Kenntnisse die Stellen der schlechteren im Bienenfache, bei sehr vielen Bewohnern des Landes vertreten. Die Bienenzucht könnte, nach meiner Einsicht und Erfahrung, auch sehr gut Gesetzen und Vorschriften unterworfen werden, die zur Vervollkommnung derselben sehr vieles beitragen würden. Es könnte sogar eine indirecte Abgabe von großem und wichtigen Nutzen seyn. — Es könnte eine Abgabe von 10

Kreuzern von jedem jungen Schwarm, der sein Winterfutter im Sommer sammelte zum Vortheil der Bienenzucht, zum Vortheil der Bewohner, zum Vortheil des Staats selbst erhoben werden. Ein strenges Strafgesetz müßte ferner jeden Bienenhalter, in Ansehung des Mutterloswerdens, bekannt gemacht werden. Es wäre Wohlthat für alle Bienenwirthe, wenn man von einem Stocke, der im April mutterlos gefunden würde, 60 Kreuzer Strafe zahlen müßte, wenn man ferner von einem mutterlosen Stock im August 40 Kreuzer ersetzen müßte. Dieß scheint übertrieben zu seyn; aber wahrlich es scheint nur so. Wie würde sich jeder Bienenhalter um der Strafe willen hüten, wenn er sich überzeugt hätte (und das kann Jeder in 14 Tagen wissen), das einer seiner Stöcke mutterlos sey, ihn so stehen zu lassen, ohne ihm auf die eine oder andere Art geholfen zu haben. Sehr wohlthätig würde dieser Punkt auf das Bienengeschlecht wirken: denn die

Frühjahrs- und Herbststräuberei würde dadurch größtentheils unterbleiben.

Dieses Geld könnte von jedem Amte jährlich erhoben werden und es müßte nun zum größten Nutzen der Bienenzucht, in 6 Prämien oder Preise vertheilt, unverkennbar wirken.

Den ersten Preis müßte nun derjenige im Amt oder Kreis erhalten, der die volkreichsten Stöcke mit guten jungen Müttern und zweckmäßigem Bau versehen, in den Winter gestellt hätte, auf die Mehrzahl dürfte es hier nicht ankommen.

Den zweiten Preis der, welcher im nächsten May die stärksten, schönsten und beßten Stöcke aufzuweisen hätte, sie also im Winter gut und schön, was sehr viel ausmacht, erhalten hätte.

Den dritten, wer Anfangs May die mehrsten, schönsten und schwersten bebauten Honigkörbe für seine Schwärme zu einer starken Vermehrung im Sommer, gut conservirt, zeigen könnte.

Den vierten, wer die mehrsten und schönsten jungen Schwärme, nach der Zahl seiner Stöcke berechnet, im Herbste aufweisen könnte.

Den fünften, wer im Herbst den mehrsten, schönsten und reinsten Honig von seinen eignen Stöcken erhalten hätte, ohne seiner künftigen Zucht dadurch zu schaden.

Den sechsten endlich erhielte derjenige, der im verflossenen Sommer die wenigsten mutterlosen Stöcke, nach der Anzahl seiner eignen berechnet, gehabt, oder ihnen am zweckmäßigsten zu andern Müttern verholfen hätte.

Anfangs May müßte nun in jedem Amte oder Kreise eine Liste aufgenommen werden, welche zeigen würde, wie viel gute Stöcke vorhanden wären, und wie viel im Winter oder Frühjahr mutterlos geworden seyen, was die Ursache sey und wie man geholfen habe, wie auch, wie viel bebaute Honigkörbe vorhanden und wie sie beschaffen seyen.

In der Mitte des Septembermonats würde dann eine zweite Liste aufgenommen, um zu sehen, wie viele Schwärme es im Amte gegeben habe, wie viel Vorschwärme, wie viel Afterschwärme und wie viel sogenannte Jungfernschwärme. Wie viel in bebauten Honigfässern und wie viel in leeren Körben aufgestellt worden seyen. Wie viele ihr Winterfutter und darüber gesammelt hätten und wie viele zu leicht geblieben seyen und nun wieder als bebaute Honigfässer aufgehoben werden müßten.

Wie viele alte Mutterstöcke und Nachschwärme im Sommer durchs Ausfliegen der jungen Mütter mutterlos wurden und wie man geholfen habe, um endlich die Summe der guten Stöcke, die Summe der schlechten und die ganze Summe der Stöcke zu bemerken. Ferner wie viel Stöcke jeder Bienenwirth für den Winter aufstellen, wie viel er ausbrechen oder verkaufen, wie viel er bebaute Honigfässer aufbewahren will.

Solche Listen könnten am leichtesten und beßten in jedem Orte von dem Herrn Schullehrer aufgenommen und vom Amte an den Schulzen geschickt werden, und dann wäre ja die Hauptliste eben so leicht von dem Hn. Schullehrer daselbst zusammen zu tragen. Auf diese Art hätte man einen geschwinden und ganz sichern Ueberblick des Ganzen vor sich, und es ließe sich nun sehr leicht die Berechnung machen, was jährlich im Staate

durch die Bienenzucht gewonnen worden und wie viel höher man damit gestiegen sey. Wie viele hundert Thaler, die jetzt jährlich nach Indien für Zucker, sogar für Wachs ausgesendet werden, würden dann im Umlauf bleiben und so manchen dadurch in den Stand setzen, seine Abgabe besser entrichten zu können. Ich habe hier blos die Sprache der Wahrheit, der vollen Ueberzeugung geredet und suche weiter nichts als nur unsere deutschen Fürsten auf diesen wichtigen Gegenstand aufmerksam zu machen, um dadurch das Wohl ihrer Unterthanen auf eine ganz einfache Weise zu befördern.

Ich muß gestehen, daß sich die Bewohner des Werragrundes, welche Bienenstöcke hatten, gar nicht abgeneigt, sondern sehr bereitwillig zeigten, sich junge Schwärme machen zu lassen, weil ihre Bienen, so schwer und volkstark sie auch waren, doch

bei der schönsten Witterung zögerten freiwillig zu schwärmen. Es war mir in der That sehr auffallend, daß die meisten Stöcke, ungeachtet ihrer Schwarmfähigkeit und der schönsten Witterung doch nicht freiwillig schwärmen wollten. Ich dachte lange über die Ursache dieser Erscheinung nach, erkundigte mich und beobachtete selbst, und der Grund davon liegt in folgenden sehr natürlichen Ursachen. Denn erstens werden die Bienenstöcke in dieser sehr guten Gegend in den mehrsten Jahren zu frühe schwarmgerecht und fallen mit ihrer Vollkommenheit beinahe alle Jahr in diejenige nahrungslose Periode, die im Frühjahr gleich nach der Baumblüthe eintritt, und 14 Tage bis 3 Wochen dauert. — Die Bienen, wenn sie sich stark vorlegen, geben dadurch zu erkennen, daß sie ihre höchste Vollkommenheit erreicht haben und schwarmfähig sind. Doch die Feldnahrung will jetzt noch nicht gestatten, daß dieser Trieb befriedigt werde,

die größte Anzahl der Arbeiter ist unthätig, ist müssig; dieß gibt Gelegenheit einem andern, dem Begattungstriebe zu folgen und Drohnenener über Drohnenener zu legen, so daß späterhin eine bessere Nahrung sie nicht davon abzubringen vermag.

Oder zweitens, die Bienenstöcke werden bei schlechter Frühlingswitterung, weil sie im Herbst nicht verstärkt worden waren, zu spät schwarmgerecht, erwarten nun die großen viereckigen Holzkasten, die man ihnen alle Jahre, obschon manchmal sehr spät, untersetzt.

Die Bienen arbeiten im Sommer sehr gern darin, und weil sie ihnen zur Gewohnheit geworden, so schwärmen sie auch deswegen sehr ungern. Dieß waren also die Hauptursachen, warum das Vermehren der Stöcke sogleich mit allem Beifall aufgenommen wurde. Das Vereinigen im Herbst,

wodurch der größte und wichtigste Vortheil errungen wird, konnte ich Anfangs bei den wenigsten Bienenwirthen anbringen. Nur einige, die mir glaubten und der Sache besser nachdachten wie andere, ließen eine ordentliche Vereinigung im Herbst zu; doch ihre Anzahl war gering! Die mehrsten sagten: ja, aus 6 Stöcken soll ich nun wieder drei machen lassen, was hilft mir denn eine starke Vermehrung im Sommer? Ich habe die Frage beantwortet so gut ichs vermochte; ich habe gesagt, daß der Bienenstock im Herbst nicht mehr werth sey, als seine Wohnung, die aus Korb, Honig und Wachs besteht, und daß man bei einer Vereinigung die Hälfte des Werthes auf den Boden oder in seiner Kammer für den nächsten Sommer ganz sicher aufheben könne, und daß das gesammte Volk auf diese Weise sicherer, gesunder und munterer erhalten werde, so daß ein doppeltes Volk im Winter nicht mehr als ein einfaches

zehre, daß es doppelt jeder Witterung trotzt und im Frühjahr entweder bald von selbst schwärmt oder doch, die Witterung sey wie sie wolle, zeitig schwarmgerecht wird, daß auf solche Art zu einer Zeit gespart werde, wo sonst verschwendet wurde.

Dieß kann man noch nicht begreifen! Viele Mäuler in einem Hause müssen doch mehr verthun, als wenige? So sagte man mir, so sagte man sich selbst. Doch mehrere haben meinen Rath befolgt, und die Erfahrung und der Vortheil, der bei richtiger Behandlung daraus entspringen muß, wird auch andern den Weg bahnen! Was endlich die starke Vermehrung dieser Auflage betrifft, so war ich, um mein Buch vollständig und für alle brauchbar zu machen, gleichsam dazu gezwungen. So gut ich mich seit 18 Jahren beim Abtreiben und den damit verbundenen aufbewahrten Körben und einer regelmäßigen Vereinigung im Herbst

befunden, und so viel Nachahmer ich auch am Rhein gehabt habe, so gibt es doch andere, die ihr Steckenpferd reiten, und die glauben, wenn sie vom Gegentheil noch nicht überzeugt und ohne Erfahrung sind, natürlich sey besser, sey vernünftiger. Ich mußte also das natürliche Schwärmen nach meiner Erfahrung und Beobachtung beschreiben, die Riemsche Ablegerkunst nach meiner Methode anzeigen und lehren, den Schirachschen Betrug durfte ich nicht übergehen, sondern ich mußte ihn nützlicher und gemächlicher darstellen.

Das Honig- und Wachsausmachen mußte ich auf meine Art vortragen. Das Meth- und Essigbereiten aus dem Träberwasser mußte ich auch zeigen und lehren. Die wichtigen Punkte für einen Anfänger durfte ich nicht übergehen und wählte dazu den ersten Abschnitt. Die Beschreibung der verschiedenen Körbe, der Magazinkränz-

chen, der Holzkästchen, mußte seyn, um das Nützliche wie das Schädliche anzuzeigen. Die Lehre von der Mutter und den Bienen mußte bestimmter vorgetragen werden, und die Drohnenlehre, die jedem Bienenhalter wichtig seyn muß, weil sie zum höchsten Ertrag führt, wenn sie gehörig beobachtet wird, mußte bekannt gemacht werden. Das Aufbewahren recht schöner, guter und schwerer Honigkörbe mußte ich dringender empfehlen, eine stärkere Vermehrung im Sommer und eine sehr starke Vereinigung im Herbste anrathen, weil es in jeder Gegend den höchsten Ertrag der jährlichen Honig- und Wachsärnte ausmacht. Ein Inhalts-Verzeichniß, welches oft, wenn etwas vorfällt, für den Ungeübten sehr nützlich ist, mußte ich hinzufügen. Auch ist alles, wie bei der ersten Auflage geschehen, nach eigner Erfahrung und Beobachtung dargestellt, und lassen mir einsichtsvolle Kenner und Beoachter ferner Gerechtigkeit widerfahren, so

glaube ich den Zweck, den ich mir bei Bearbeitung dieser zweiten Auflage vorgesteckt hatte, nicht verfehlt zu haben: aufs Neue meinen Zeitgenossen nützlich zu werden.

Inhalts-Verzeichniß.

Erster Abschnitt.

S.

§. 1. Vom Ankaufe guter Bienenstöcke. . 1

§. 2. Daß ein unvollkommener Vorschwarm für einen Anfänger nicht tauge. . . 9

§. 3. Warnung für Anfänger gleich Anfangs zu groß anzulegen. 13

§. 4. Warnung für Anfänger nie eher Stöcke zu verkaufen, bis sie zu einer gewissen Anzahl gekommen sind. 17

§. 5. Warnung für Anfänger vor dem zu frühen Untersetzen. 18

§. 6. Warnung für Anfänger, seine Bienen sicher und nicht jeder Diebeshand auszustellen. 26

§. 7. Sicheres Mittel, wie sich der Anfänger vor einem andern Diebstahl, der Räuberey der Bienen selbst selbst, hüten soll. . 31

Zweiter Abschnitt.

Von den Magazin-Bienenstöcken, in Vergleichung mit Stülpstöcken oder gewölbten Körben.

S.

§. 8. Von den Bienenkörben überhaupt. . 49
§. 9. Vom sächsischen ganzen Bienenkorbe. . 50
§. 10. Vom rheinischen ganzen Bienenkorbe. 54
§. 11. Von den Kreuzhölzern, die bei jedem Bienenkorbe nöthig sind. . . . 55
§. 12. Wie weit die Körbe seyn müssen, wenn sie für Bienen zweckmäßig seyn sollen. 57
§. 13. Magazinwohnungen sind vorzüglich im Frühjahr und Herbste nützlicher und bequemer als einfache Körbe. . . 59
§. 14. Strohmagazine, wie sie gemacht und für Bienen nützlich zubereitet werden. . 63
§. 15. Holzmagazinwohnungen, wie sie gut verfertigt werden und zu gebrauchen sind. 65
§. 16. Warum man die Magazinwohnungen nicht überall den einfachen Körben vorzieht? 69

Dritter Abschnitt.

§. 17. Vom starken Vermehren der Stöcke und welche Folgen daraus entstehen. . 76
§. 18. Vom Einschränken der Vermehrung. 80

Vierter Abschnitt.

S.

§. 19. Von dem Nichtvermehren seiner Bienenstöcke. 82

§. 20. Von den unvermeidlichen Folgen, die aus dem Nichtvermehren entspringen. . . 84

§. 21. Die Mutter kann für ein allzu starkes Volk nicht Eyer genug legen. . . 90

Fünfter Abschnitt.

§. 22. Von der Zeit, wo die Stöcke ihren Jahrgang anfangen und wie sie beschaffen seyn müssen, wenn sie zur Zucht tauglich seyn sollen. 92

§. 23. Wie muß der Stock oder Ständer in Hinsicht seines Baues beschaffen seyn? . 94

§. 24. Wie muß der Vorrath beschaffen seyn? 96

§. 25. Vom Honigausmachen, ohne ihn am Feuer zu erwärmen. 100

§. 26. Vom Honigauslassen durchs Erwärmen. 104

§. 27. Vom Honigwasser und wie man daraus Meth oder einen guten Haustrank bereiten kann. 106

§. 28. Vom Essigbereiten aus dem Honigwasser. 108

§. 29. Vom Wachsauslassen oder Ausmachen. 109

§. 30. Ein guter Ständer muß sehr volkreich seyn. 111

§. 31. Ein Stock muß eine junge fruchtbare Mutter haben, wenn er ein guter Ständer seyn soll. 117

Sechster Abschnitt.

Von den Geschäften im September.

S.

§. 32. Vom Bestimmen der Stöcke für den Winter und fürs nächste Jahr. . . . 123

§. 33. Vom Verstärken und Bekanntmachen der Bienen mit einander. 125

§. 34. Vom Vereinigen der Bienen nach A. oder durch Bovistrauch. 127

§. 35. Vom Vereinigen der Bienen nach B. oder durch Rauch von leinenen Lumpen. . 133

§. 36. Ist es nöthig, im Herbst bebaute Honigkörbe ohne Bienen aufzubewahren? . 136

§. 37. Von der Vorsicht nach der Verstärkung. 142

Siebenter Abschnitt.

Von den Geschäften im Oct. u. November.

§. 38. Von der Ruhe und den Feinden der Bienen. 143

Achter Abschnitt.

Von den Geschäften im Dec. u. Januar.

§. 39. Vom Vergraben, Einstellen und Schützen wider die Kälte. 148

§. 40. Vom Obenausfliegen das ganze Jahr hindurch. 151

Neunter Abschnitt.

Von den Geschäften im Februar.

S.

§. 41. Vom Reinigen und was beim Ausfliegen zu beobachten ist. 157

§. 42. Von der Näscherei im Frühjahr, woraus oft eine Räuberey wird. 160

§. 43. Vom Verkürzen. 163

§. 44. Vom Beschneiden. 163

§. 45. Vom Aufbewahren abgeschnittener Waben. 164

Zehnter Abschnitt.

Von den Geschäften im März.

§. 46. Vom Wasserholen und wie man daran einen mutterlosen Stock erkennen und zugleich seinen Bienen nützlich seyn kann. 165

§. 47. Vom Nothfüttern. 169

§. 48. Vom Aufhöhen. 174

Eilfter Abschnitt.

Von den Geschäften im April.

§. 49. Vom Aufhöhen durch Höchsel, worin leere Waben sind. 177

§. 50. Vom Verstellen volkschwacher Stöcke. 178

§. 51. Vom Verstärken volkschwacher Stöcke ohne Verstellen. 180

§. 52. Von den Drohnen und ihrer Entstehung. 181

§. 53. Von der Bestimmung der Drohnen. . 189

S.

§. 54. Von den Krankheiten der Bienen. . 193
§. 55. Von künstlicher Fütterung. . . 200

Zwölfter Abschnitt.

Von den Geschäften im May.

§. 56. Vom Vermehren der Bienenstöcke. . 205
§. 57. Von dem Unterschiede fruchtbarer und unfruchtbarer Mütter. 215
§. 58. Was ist von einer Reservekönigin zu halten? 224
§. 59. Von dem Werthe einer alten fruchtbaren Mutter und daß er bei Vielen nicht geschätzt wird. 226
§. 60. Von den Fällen, wo eine fruchtbare Mutter in Gefahr ist von den Bienen getödtet zu werden. 228
§. 61. Von dem was man bei einem Stocke zu beobachten hat, der abgetrieben worden ist. 234
§. 62. Vom natürlichen Schwärmen . . 235
§. 63. Vom Einfassen der Schwärme und ihrer Behandlung. 237
§. 64. Wenn mehrere Schwärme zusammen fliegen, wie man sich verhalten soll. . 239
§. 65. Wie verhält man sich, wenn keine Mutter beim Schwarm ist? 240
§. 66. Von Afterschwärmen und wie man damit verfahren soll. 241
§. 67. Vermehrung durch Theilen der Magazinwohnung. 243

S.

§. 68. Lehre, wie man mutterlos gewordene Magazine mit Afterschwärmen verbinden soll. 245

§. 69. Neue und sichere Art Ableger zu machen, ohne daß weder Brut noch Bienen dabei umkommen. 246

§. 70. Von der Schirachschen Ablegerkunst. 248

§. 71. Vom Austreiben, Aussuchen und Gebrauchen der jungen Mütter. . . . 250

§. 72. Junge Mütter in Gläsern zu erziehen. 258

§. 73. Von der Mutter und ihrer Entstehung. 271

§. 74. Von den Bienen und ihrer Entstehung. 275

§. 75. Vom Begatten der Mutter mit den Drohnen. 277

§. 76. Vom Ausfliegen der jungen Mütter. . 280

§. 77. Hauptkennzeichen der Mutterlosigkeit der Mutterstöcke, wie auch der Nachschwärme. 303

Dreizehnter Abschnitt.

Von den Geschäften im Juny.

§. 78. Vom Aufhöhen im Sommer. . . 310

§. 79. Vom jetzigen Verstellen und der Warnung vor dem Verstellen mit einer jungen unfruchtbaren Mutter. 311

Vierzehnter Abschnitt.

Von den Geschäften im July.

§. 80. Vom Honigthau. 331

§. 81. Von den Blüthen, die die Hauptnahrung ausmachen. 336

S.

§. 82. In diesem Monat läßt man noch schwärmen, was schwärmen will, wenn man die Haide benutzen kann. . . . 330

§. 83. Von dem Unterschiede des schädlichen und nicht schädlichen Vorliegens. . . 339

§. 84. Vom Zurichten nach der Haide. . 341

§. 85. Vom Prüfen und Zubereiten der Stöcke, welche junge Mütter haben, zu guten Ständern, während der Aernte. . . . 343

Funfzehnter Abschnitt.

Von den Geschäften im August.

§. 86. Vom Zubereiten der Stöcke, die nach der Haide sollen. 344

§. 87. Von der Haide und dem Dahinschicken seiner Stöcke. 346

§. 88. Vom Haidehonig und daß er im Winter für die Bienen nicht gut ist. . . 353

§. 89. Daß der Haidehonig zum Ausmachen nicht gut, sondern zum Verwahren in Körben am besten ist. 356

§. 90. Vom Vereinigen. 357

Bemerkungen über einige Schriftsteller in der Bienenzucht. 358

Erster Abschnitt.

§. 1.

Vom Ankaufe guter Bienenstöcke.

Der Anfänger, der sich Bienen kaufen oder anschaffen will, begeht gewöhnlich den Fehler, daß er wohlfeil kaufen und mit einem einzigen Stock oder einem einzigen jungen Schwarm den Anfang machen will. Ein Stock ist kein Stock, sagt Ramdohr, und er hat Recht. Man kaufe im Frühjahr einen guten Stock, wenn man nicht mehr anwenden kann, (zwei ist, wenn man es seiner Umstände wegen kann, immer besser) man sehe aber zu, daß er gut sey, nämlich 1) daß er nicht zu alte Rosen habe, die ganz schwarz sind; 2) daß er eine junge Mutter habe; 3) daß er

bis zur Baumblüthe Nahrung habe, und 4) daß er stark im Volke sey. Um sich des Erstern zu gewissern, blase man einige Züge Tabacksrauch zum Flugloch hinein; so wird den Bienen bange und sie ziehen sich in die Höhe: man dreht nun den Stock, besieht seinen Rosenbau, ist derselbe sehr schwarz und sind die Rosen dick und hart; so wähle man lieber einen andern: sind aber die Rosen nur braun und brechen leicht ab, oder drücken sich leicht zusammen, wenn man sie mit den Fingern anfaßt; so ist sein Bau nicht zu alt.

Der zweyte Satz ist im Frühjahr nur zu erfragen und deswegen schwer zu erfahren; wenn man mit unwissenden oder nicht aufrichtigen Leuten zu thun hat. Hat der Stock, den man kaufen will, im vorigen Jahre geschwärmt, oder ist ein Schwarm von ihm abgetrieben worden, oder er ist ein Nachschwarm (Afterschwarm), so ist der Satz richtig: er hat eine junge fruchtbare Mutter und das ist die allerwichtigste Eigenschaft bei einem guten Stocke. Sie allein pflanzt fort, sie allein legt alle Eier, woraus Bienen werden: — sie muß jung und stark seyn; so ist das größeste — eine starke Fortpflanzung — gewonnen.

Der dritte Satz ist: der Stock muß bis zur Baumblüthe Nahrung haben: kauft man ihn nun im März; so muß er noch 18 Pfund schwer seyn: kauft man ihn im April; so muß er noch 15 Pfund wiegen. Leichter zu kaufen, rathe ich keinem Anfänger; denn wer füttern muß, füttert zu seinem Schaden, und wer ohne Noth füttert, wirft das Seine weg.

Der vierte Satz ist, ein Stock muß volkstark seyn; wenn ich oben sagte, eine Mutter muß jung und stark seyn: so muß ich hier sagen, auch ihre Mithelfer, ihre arbeitende Klasse muß stark seyn; sie müssen Nahrung zuführen, müssen die nöthige Wärme im Stock befördern, die Wartung der Brut besorgen, und alles aus dem Wege räumen, was der Mutter an ihrer Fruchtbarkeit hinderlich seyn könnte. Kurz, eins muß dem andern die Hand reichen, wenn es ein guter Stock heißen soll. — Dieß zu erfahren, verfahre man wie beim ersten Satz — blase einige Züge Rauch zum Flugloch hinein, drehe den Stock um, sehe nach, ob die Bienen alle Rosen des Stocks mit Volk besetzt haben, ist das; so ist er stark am Volke, und er ist gut am Volke; findet man das

Gegentheil: so hüte man sich ihn zu kaufen; weil, wie gesagt, eins nicht ohne das andere frei wirken kann.

Ich habe hier die Eigenschaften eines guten Bienenstocks genau beschrieben und warne den Anfänger noch einmal, sich ja nicht durch wohlfeiles Einkaufen zu einem schlechten Stock, den er bei genauem Durchlesen des hier Gesagten eben so gut kennen lernen kann, wie den guten Stock, verleiten zu lassen. Ein guter Stock kostet in der Rheingegend im Frühjahr 4 bis 5 Thaler — die französische Krone zu 2 Thaler gerechnet. — Im Werragrund 6, 7, sogar 8 Thaler in nämlicher Geldsorte. Die Ursache des großen Preisunterschieds liegt theils in der schlechtern und bessern Behandlung der Bienen, — theils darin, daß der Honigpreis im Werragrund über die Hälfte höher steht, als am Unterrhein.

Dieß darf den Kenner gar nicht wundern. Man lege sich im Werragrund nur ernstlich auf Vermehrung seiner Stöcke, man benutze im August die schöne Haidefluren in den Wäldern; so wird die Bienenzucht in dieser schönen Frucht-

gegend das, und noch mehr werden, was sie am Unterrhein schon ist — eine bedeutende Nahrungs- und Handlungsquelle!!

An seinem Orte werde ich die Vorzüge der Verragegend genau schildern, wie auch die großen Fehler kennbar machen, die man hier in der Bienenpflege begeht, dafür warnen und auf bessere Grundsätze aufmerksam machen. Ich kehre nun zu unsern Anfänger zurück und rathe ihm, daß, wenn er sich im Frühjahr einen Stock, so wie ich ihn oben beschrieben, gekauft hat; so kaufe er sich, so bald als möglich, noch einen guten, starken Vorschwarm, oder einen guten Abtreibling, welches einerlei ist; wenn ich ihn eine halbe Stunde weit kaufen und bei mir aufstellen kann: will ich einen solchen aber im nämlichen Orte kaufen und gleich bei mir aufstellen; so ist ein natürlicher guter Schwarm besser, als ein Abtreibling, indem sich die Bienen eines freiwilligen Schwarms, wenn sie in der Nähe aufgestellt werden, nicht so sehr verfliegen, als die Bienen eines Abtreiblings. — Ist es aber, wie gesagt, eine halbe, oder auch eine ganze Stunde entfernt, wo aufgestellt werden soll: so sind ein Schwarm und

ein Abtreibling sich nur darin noch ungleich. — Der Schwarm nimmt gewöhnlich auf 8 Tage Nahrung und etwas Stoff zum neuen Bau mit; der Abtreibling hingegen kann in der Eile sehr wenig Honig und noch weniger Wachsstoff mitnehmen, weil er unvorbereitet auf einmal in eine leere Wohnung versetzt wird. Kann ich aber den Abtreibling frühe bekommen, zumal bei guter Witterung; so ziehe ich ihn doch einem Schwarm, der 14 Tage später fallen sollte, wenn sie nämlich von gleicher Stärke und gleich guten Müttern sind, vor. Ich rathe dieß einem Anfänger aus folgenden Gründen: 1) weil er den Anfang auf diese Weise sicher, und 2) weil er ihn ohne zu großen Kostenaufwand, macht.

Der junge Schwarm oder Abtreibling muß 1) stark seyn, das heißt: sein Werk muß ohne Korb 4 Pfund wiegen; er muß 2) eine fruchtbare Mutter haben. Solches zu erfahren, setzt man den Schwarm oder Abtreibling, so bald man ihn in die neue Wohnung gethan hat, auf ein schwarzes Brett, sieht nach einer Viertelstunde nach, ob Eier auf dem Brette liegen; findet man deren, so ist eine fruchtbare Mutter bei dem

Schwarm oder Abtreibling und man kann ihn voll-kommen nennen; unvollkommen nennt man hingegen einen Schwarm, der eine junge, noch nicht fruchtbare Mutter hat; — es kann ein Hauptschwarm (Vorschwarm, erster Schwarm) seyn und kann doch eine, noch nicht fruchtbare Mutter haben. Hier liegen zwei Ursachen zum Grunde, warum es unvollkommne Hauptschwärme geben kann. Die erste ist: wenn der Stock, der schwärmen will, etliche Tage zuvor seine fruchtbare Mutter getödtet oder umgebracht hat; so zieht der Hauptschwarm mit einer jungen, noch unfruchtbaren Jungfer — oder, wie in hiesiger Gegend allgemein gesagt wird, Hauptherrin aus: man nannte früher einen solchen Vorschwarm Singervorschwarm, aus dem Grunde, weil sich etliche Tage vor dem Schwärmen mehrere Mutterjungfrauen hören lassen. Auch mit dem Nanen Nothschwarm wurde ein solcher Vorschwarm aus dem nämlichen Grunde vor diesem beschrieben. Man nenne ihn, wie man will: so bleibt er imner so lange ein unvollkommner Vorschwarm, bis seine junge Mutter in der neuen Wohnung, und seinem nunmehrigen Standort ihren Ausflug gehalten und fruchtbar geworden ist, das

heißt: die Fähigkeit erhalten hat, um Eier zu legen, und nun mit der arbeitenden Klasse (den Bienen), ihr Geschlecht fortzupflanzen und sich zu vermehren. Die zweite Ursache, warum es solche unvollkommene Vorschwärme geben kann, ist diese: Der Stock schwärmt; der Schwarm zieht wieder zum alten oder Mutterstock zurück, entweder, weil seine fruchtbare Mutter beim Schwärmen nieder fiel und von den schwärmenden Bienen vermißt wurde, oder die Sonne verstreckte sich während des Schwärmens plötzlich; oder der Bienenwärter ließ den Schwarm zu lange der heißen Sonnenhitze ausgesetzt hängen, oder er ging mit dem Einfassen zu ungeschickt, ja oft barbarisch genug um, u. dergl. Der Schwarm fliegt zurück, die Mutter und manchmal auch Bienen fallen auf einen andern Stock. Der Wärter sieht nicht nach, und sie wird sammt den Bienen umgebracht. Die Bienen erwarten nun das Auslaufen der angesetzten jungen Mütter und es entsteht auf eine ganz natürliche Weise ein unvollkommner Vorschwarm.

§. 2.

Daß ein unvollkommner Vorschwarm für einen Anfänger nicht tauge.

Der Anfänger kaufe einen solchen Schwarm nicht, weil die junge unfruchtbare Mutter beim Ausfliegen zur Befruchtung verloren gehen kann, und dann wären, ohne Zusatz einer andern Mutter, die Bienen eines solchen Schwarms auf einem neuen Standorte verloren. Er hat zwar den alten Stock, den er sich im Frühjahr kaufte; allein, der kann nun auch geschwärmt haben, und will er nun das mutterlos gewordene Volk seinem Schwarme geben; so werden die Bienen umgebracht und er ist drum; will er es seinem alten Stock zugesellen: so gehts in den mehrsten Fällen, zumal bei einem Anfänger, eben so, und das Geld wäre gleichsam weggeworfen. Das einzige Mittel, einem solchen verwaisten Volke auf einem fremden Stande zu helfen, ist, wie schon erinnert, dieses: man gebe ihm eine andere Mutter, sie sey frucht- oder unfruchtbar; aber nur keine Bienen dürfen mitgegeben werden, weil sonst ein Streit unvermeidlich ist.

Man wird mir verzeihen, wenn ich mich

hier einen Augenblick von meinem Anfänger entferne und dem Publikum einen schon erfahrnen Bienenfreund, der in der Nähe von Barchfeld wohnt, zeige, der zu hitzig oder zu ungeduldig, den Ausgang der Sache abzuwarten, einen ähnlichen Fehler beging. — Er heiße Eidschwur. Dieser hatte am 21. Juli einen alten Mutterstock, der auch durchs Ausfliegen der Königin mutterlos geworden war; ich half ihm auf folgende Weise zu einer Mutter: ich fand nämlich bei einem seiner Abtreiblinge, der sehr schön war, beim Aufheben eine Mutter, die von Bienen verfolgt wurde; ich rief dem Herrn zu: er möchte mir geschwind ein Glas holen — ich erhielt eins und schöpfte damit die Mutter aus dem jungen Stocke heraus, bedeckte das Glas mit der Hand, damit sie mir nicht wegfliegen möchte, und ging damit in die Stube. Herr E. machte nun alle Fenster zu, ich that die Hand vom Glase und die Mutter flog sogleich ans Fenster, — der Mutterlose wurde geholt und ich setzte ihn die Mutter in der Stube zu. Dieß alles sah Herr E. selbst mit an — nun sollte aber, nach seiner Einbildung, der Stock gleich so fleißig seyn, wie seine andern; da das nun in den ersten 8 Tagen nie

geschehen kann und sogar wider die Natur der Sache ist; so wollte Herr E. nun die Sache schon besser verstehen, als ich, setzte am 28. Juli beide, nämlich den jungen und alten Stock auf einander, brauchte dabei auch die Mittel, die ich bei der Vereinigung brauche; allein vielleicht zu stark, vielleicht zu schwach, vielleicht trat ein anderer Umstand ein, den Hr. E. noch gar nicht kannte, genug, ich mußte gerade dazu kommen und das Würgen mit ansehen!! Man lerne doch, um aller Welt Willen, erst gehen, ehe man laufen will! Des Stolperns wirds sonst zu viel und des Würgens und Schlachtens noch weit mehr geben! Wenn Hr. E. am Abend den untersten Stock wird aufgemacht haben, wie viele geschlachtete Opfer werden sich dann erst seinen Augen gezeigt haben! Nur fein stille in ein Loch gescharrt und reinen Mund gehalten, damit solche Beispiele nicht nachgemacht werden!

Will man ja vereinigen; so lese man erst die Lehre vom Vereinigen und Verstellen sorgsam durch: hüte sich, so lange man der Sache noch nicht gewachsen ist, das heißt: so lange man noch nicht selbst Erfahrung gemacht hat, sich am Tage

damit abzugeben, sondern man wähle sich lieber die Nacht oder den späten Abend dazu, so geht man sicher.

Das hier Gesagte ist Warnung für den Anfänger, wie auch für den schon geübten Bienenvater. —

Hier noch ein Beispiel, um zu zeigen, wie leicht der Anfänger zu Fehlern verleitet werden kann: Ich wurde kürzlich einer Gesellschaft vorgestellt; ein gewisser Herr nahm die Miene eines Kenners an, und unter mehreren nichts bedeutenden Fragen kam er auch auf den Punkt der Vereinigung. Ich antwortete ihm, daß ich bald so, bald anders vereinige, je nachdem es der Instinkt der Bienen fodere.

O, sagte er, „das ist Kleinigkeit! — Nur einen tüchtigen Rauch unter beide Völker, die man vereinigen will, gemacht, und keine Biene rührt die andere an; der verschiedene Geruch ist die alleinige Ursache, daß sich zweierlei Bienen nicht leiden wollen, der Rauch bringt das Gleichgewicht und die Vereinigung ist vollbracht." —

Haben Sie schon viele Proben damit gemacht? entgegnete ich. Ei, fuhr er fort, „im verflossenen Jahr erst vereinigte ich zwei Nachschwärme auf dieselbe Weise und keine einzige Biene kam dabei ums Leben."

So prahlte dieser Herr mit nichts! Der Rauch kann Bienen in Furcht für einen Augenblick setzen; aber ihr Gegeneinanderwirken nicht hemmen — dazu sind andere Mittel — dazu Kennitnisse erfoderlich, die ihm noch unbekannt waren. Der Anfänger hüte sich vor solchen Künstlern! Meine Freunde, welchen ich meine Lehre praktisch zu zeigen Gelegenheit hatte, wissen, wie vorsichtig ich bei jeder Vereinigung zu Werke gehe, sie wissen aber auch, daß nie Feindseligkeiten Statt hatten. Siehe meine Lehre vom Vereinigen.

§. 3.

Warnung für Anfänger gleich Anfangs zu groß anzulegen.

Den zweiten Fehler machen Anfänger der Bienenzucht dadurch, daß sie (die nämlich Vermögen dazu haben) die Sache gleich zu groß anfangen wollen. Es wird ein schönes Bienenhaus gebaut, entweder mit schön abgehobelten Bret-

tern und Vorhängeladen sehr fleißig zugemacht und prächtig angestrichen, oder es wird zugemauert oder zugebalstert, übertüncht und ebenfalls mit Vorhängeladen versehen. Es werden Futterteller gedreht, Futterkasten angebracht, künstliche Schieber von Eisen- oder Kupferblech verfertigt, hölzerne und stroherne Bienenwohnungen gemacht, so daß eine solche Anlage mehrere hundert Gulden kostet. — Nun wird eine ziemliche Anzahl Bienenstöcke gekauft, hineingebracht und in Gedanken schon berechnet, wie viel eine solche Anlage jährlich abwerfen soll.

Man hat Bücher gelesen; aber es fehlt noch an Selbstübung, an praktischer Erfahrung und in einigen Jahren steht der schöne Stand noch voll Geräthschaften, aber die Bienen?!

Nun da heißt es gewöhnlich: unsere Gegend ist nicht vortheilhaft für Bienen! Man benutze sie vernünftig und nach Erfahrung, und man wird nicht selten finden, daß sie gut ist, wenn nur Wiesen, Getraidebau und Waldungen von den Bienen benutzt werden können.

Ein Beispiel wird das Gesagte bestätigen. Ein Pfarrer in der Rheingegend hatte außer der Stadt eine sehr schöne Baumschule, man rieth ihm Bienen zu halten und er kaufte sich 1802 etliche junge Schwärme. Der damalige prächtige Sommer stellte ihm den Gewinn, der aus einer großen Bienenanlage gezogen werden könnte, so reizend vor, daß er sich im Herbste entschloß, ohne vorher sich Raths zu erholen, einen Bienenstand mit 36 Stöcken und allen Geräthschaften von seinem Hrn. Collegen, der blind geworden und dem Tode nahe war, zu kaufen. Er läßt den Stand abbrechen, baut ihn in der Baumschule noch einmal so groß, so daß er bei 200 Stöcke darin aufstellen konnte, auf, und als ich 1803 im März zufällig nach Deutz kam, wollte der Hr. Pastor noch 28 Stöcke in der dortigen Abtei, die aufgehoben werden sollte, kaufen. Ich rieth ihm davon ab, indem ich zu ihm sagte: „Sie haben jetzt schon zu viel Stöcke gekauft, um den Anfang damit zu machen. Wer ohne Kenntnisse zu geschwind reich werden will, wird arm. Mit zu wenig anfangen und mit zu viel eine unbekannte Sache unternehmen, ist beides nicht gut, doch das Erste noch immer besser als das Letzte,

weil nicht so viel riskirt wird." Er folgte meinem Rathe jetzt und kaufte die 28 Stöcke nicht.

Seine Anzahl bestand nun aus 46 Stöcken. Im Frühjahr 1805 hatte er noch 11 erbärmliche Stöcke; er ließ mir keine Ruhe, bis ich mit ihm in Compagnie trat. Ich that das endlich, und setzte 6 von meinen Stöcken, die mehr als seine 11 werth waren, dazu.

Ich hätte trotz aller Hindernisse, die das ganz allein im Felde gelegene und von einem dummen Gärtner bewohnte Haus darbot, die Zucht wieder empor gebracht; doch der Pfarrer wollte jährlich seine Interessen ärnten, ohne Rücksicht, ob das in den ersten Jahren möglich sey oder nicht. Alle Vorstellungen von meiner Seite, daß man vorerst wieder in die Höhe kommen müsse, ehe man vom ganzen Capital die Interessen gewinnen könne, wollten nicht fruchten, und so trennten wir uns wieder 1807.

Ich ließ unsere Stöcke durch einen Dritten theilen, um aller Mißdeutung auszuweichen. 1809 hatte der Hr. Pastor noch 2 oder 3 Stöcke,

die er an M. und A. verkaufte, vermuthlich, um nicht den Namen zu haben, daß seine ganze Zucht zu Grunde gegangen sey.

So ging diesem Manne ein schönes Capital ein, das besser geleitet, oder Anfangs geringer angefangen, nicht geschehen wäre; und es hieß: unsere Gegend muß nicht zur Bienenzucht geeignet seyn.

Man hüte sich vor ähnlichen Fehlern und werde erst Hänschen, ehe man Hans werden will! Ich habe nichts gegen schöne Stände einzuwenden; nur halte man stets die Mutter Natur im Auge. Einfach, wie sie wirkt, soll gewirkt werden. Das Capital soll in den Bienen und nicht im Bienenhause liegen; dann richtig geleitet, wirft es reichliche Interessen ab, belohnt unsere Mühe und vergrößert das Vergnügen des Bienenvaters.

§. 4.

Warnung für Anfänger, nie eher Stöcke zu verkaufen, bis sie zu einer gewissen Anzahl gekommen sind.

Den dritten Fehler begehen Anfänger dadurch, daß sie, sobald sie etliche Stöcke haben,

auch schon wieder verkaufen wollen; es ist im Werragrund sogar zum Aberglauben geworden: denn, so sagt man, wer nicht verkauft, hat kein Glück damit. Die besten Stöcke gehen nun fort und mit den schlechten soll nun wieder gewonnen werden. Dieß heißt zweckwidrig gehandelt. Erst suche man eine gewisse Anzahl Stöcke zu gewinnen und man behält auch gute Stöcke zu Zuzucht.

§. 5.

Warnung für Anfänger vor dem zu frühen Untersetzen.

Den vierten Fehler machen Anfänger durchs Aufhöhen (Untersetzen). Hier muß ich den Werragrund, auch die umliegende Gegend, vorzüglich rügen. Nicht nur der Anfänger, sondern die, welche lange Jahre Bienen hielten, begehen diesen sehr wichtigen Fehler. Man untersetzt zu spät und zu früh. — Zu spät, weil man erst Schwärme oder junge Bienenstöcke haben will. Man läßt lieber die alten Stöcke bis Anfangs August oder bis zu Bartholomäi vorliegen, ehe man untersetzt. Die Volks- und Drohnenmasse zehrt den Stock auf und nicht selten muß es sein Untergang werden.

Ich habe seit den 6 Wochen, die ich mich in Barchfeld aufhielte, bei 200 junge Stöcke gemacht. Sie haben so thätig, so fleißig gearbeitet, daß ich selbst über die Gegend erstaune. Was könnte in dieser Gegend die Bienenzucht werden bei richtigen Grundsätzen!

Was könnte sie werden, wenn von Seiten der Regierung gesorgt würde, daß die Haide in den großen Waldungen für Bienen gehörig benutzt werden könnte!

Eine einzige Anlage von der Herzogl. Meiningischen Regierung, unweit des Jägerhauses, auf dem Bleß genannt, würde den wichtigen Nutzen zeigen, den eine solche Anlage für die umliegende Gegend schaffen könnte; die Regierung selbst würde dabei viel gewinnen: denn sie könnte von jedem Bienenstock, der in eine solche Anlage gebracht und aufgestellt würde, 10 Kr. Standgeld heben, und es würde nicht fehlen, daß jährlich 5 bis 600 Stöcke von der umliegenden Gegend dahin gebracht würden: diese könnten jährlich einige hundert Centner Honig und vieles Wachs sammeln zum großen Nutzen der Mensch-

heit, ohne allen Schaden zum Wohle der Gegend sammeln.

Ein Reichthum, den die Natur darbietet und es wird nicht darauf geachtet; die Luft und das Ungeziefer verzehrt ihn, ohne daß dem großen Schöpfer Dank dafür gesagt wird.

Doch, vielleicht bin ich der Erste, der darauf aufmerksam macht! Vielleicht dringt mein Vorschlag bis zu den Thronen und wird gehört! Ich hätte dann meinem Vaterlande und euch, ihr Bienenfreunde, einen Dienst geleistet, der mein Andenken bei euch nie auslöschen würde!

Der würdige Cantor Kümpel in Frauenbreitungen zeigte mir die schönen Haidefluren der genannten Waldungen, ihm sey auch von euch Dank gesagt, ihr Bienenwirthe.

Ich wende mich nun nach diesem Umwege wieder zum vierten Fehler, den ich einige Augenblicke verlassen zu haben schien.

Ich habe während meines Hierseyns den Bienenfreunden gezeigt, wie man die Bienen theilen und sie in seiner Gewalt haben kann;

das zu späte Untersetzen fällt daher bei dieser Behandlung weg, um so mehr muß ich aber vor dem zu frühen Untersetzen warnen; denn hier legen sich sogar die Weiber mit ins Spiel, und wem ist nicht bekannt, was die für Gutes und Böses in der Welt schon gestiftet haben? Ja, sagt die Frau: Gevatter Görge hat seine Bienen schon untersetzt — und die unsrigen stehen noch so da! Du machst sie faul, und wir bekommen im Herbste keinen Honig! Setze doch jeden einen tüchtigen großen Kasten unter, damit sie recht fleißig seyn! denn der Honig schmeckt ja gut im Kaffee und in den Eisenkuchen. Setze ja unter, lieber Mann! — Und wenn der Stock zwei Schwärme gegeben hat; so kann man doch kaum 14 Tage abwarten; man setzt ihm einen viereckigen Holzkasten unter, der so viel innern Raum hält, als sein Korb, und der Schwarm, sobald er nur sein Flugloch unten besetzt, erhält auch einen ähnlichen Kasten, er mag voll gebaut haben oder nicht, er mag schwer oder noch leicht seyn.

Lieben Freunde! Ich gebe euch hier eine Hauptregel an, die weder euch noch euern Weibern einen Tropfen Honig schaden, hingegen oft

mehrere Pfunde nutzen wird: merkt sie euch sorgfältig und vergeßt sie nie!

Doch ich habe es ja mit dem Anfänger hier zu thun, ihm will ich also diese Regel fest einprägen, er glaube meiner Erfahrung, bis er selbst Erfahrung gesammelt hat.

Hat der Stock geschwärmt, oder ist ein Schwarm von ihm abgetrieben worden: so ist seine alte fruchtbare Mutter bei ihm nicht mehr vorhanden; er baut nun erst, wenn er noch volkstark ist, nach 28 Tagen wieder: es hilft also kein frühes Untersetzen, es schadet sogar; denn will er einen Nachschwarm (Afterschwarm) geben, so hindert ihn das frühe Untersetzen nicht daran — es ist auch für den Bienenhalter kein Schade dabei; wenn es nur frühe geschieht, und der Nachschwarm in keine zu große Wohnung gefaßt wird. Man sehe die Lehre vom Schwärmen nach.

Der Stock, der geschwärmt hat, braucht seine so nöthige Wärme, theils seiner eingesetzten Brut wegen, die noch von der alten Mutter her-

rührt und mit dem 21sten Tage erst alle ausgelaufen ist, theils zum früheren Fruchtbarwerden der jungen Mutter. Diese Wärme wird ihm durchs Untersetzen, zumal eines so großen Kastens, entzogen: dieß ist oft größerer Schade, als mancher glauben sollte. Ferner ist das Auf- und Absteigen der Bienen bei ihren täglichen Arbeiten, wenn sie erst den großen Kasten passiren müssen, ehe sie zu ihrem Bau kommen, zu berechnen, und das Besetzen aller Fluglöcher, um sich gegen die Anfälle der Näscher zu schützen, die einen solchen Stock immer lieber besuchen, als einen Ungeschwärmten oder einen Schwarm in Anschlag zu nehmen. Und das frühe Untersetzen eines solchen Kastens sollte noch kein Schade seyn? Man denke nur der Sache nach, so wird man mir Glauben beimessen.

Der wichtigste Punkt des frühen Untersetzens eines geschwärmten Mutterstocks kommt aber jetzt: Die junge Mutter fliegt bei einem Mutterstocke den 20sten oder 21sten Tag nach dem Verluste der alten Mutter zur Begattung aus, — sie kann sich nun durch die vielen Fluglöcher leicht irren, geht zum Nachbar, und dieser bringt sie

um: oder man untersetzt gerade in der Periode des Ausfliegens, nämlich am 21, 22sten, 23sten und 24sten Tage nach dem Abgeben des ersten Schwarms, — die Mutter war nun vielleicht schon ein- oder etlichemal ausgeflogen, — sie war ihres Flugs nun schon gewiß und merkte den Standort beim heutigen Ausflug nicht mehr. Bei der Zurückkunft wurde sie nun einer solchen Veränderung gewahr, sie stutzt, geht zurück, nimmt einen neuen Zirkel; allein sie glaubt nicht, daß das ihre Wohnung sey, und kommt in diesem Falle ganz sicher um! Was habe ich nun mit dem zu frühen Untersetzen bewirkt? Den Stock mutterlos gemacht und ihn, wenn nicht geholfen wird, ruinirt; der Stock selbst kann sich nicht mehr helfen, und man sieht es seinem Fluge, wenn er noch stark an Volke ist, in den ersten 14 Tagen, nachdem er die Mutter verlor, nicht einmal an. Nur dann erst, wenn die Bienen auf der Drohnenbrut liegen, die sie sogleich, nachdem sie ihre Mutter verloren haben, in Menge einsetzen, merkt man, daß ihr Arbeitseifer nicht mehr der ist, der er sonst war, dann sagt man gewöhnlich: dem Stocke fehlt was, es ist nicht recht mit ihm, er thut nicht gut! Ist das nicht Schade, wenn

man sich durch eigne Schuld (durch das zu frühe Untersetzen) um seine Stöcke bringt?

Vielen habe ich während meines Hierseyns wieder geholfen, das ist meinen Freunden bekannt. Wer meine praktische Anwendung nicht mit angesehen hat, der lese die Beschreibung vom Ausfluge einer jungen Mutter fleißig durch und suche es sich anwendbar zu machen.

Der Anfänger hüte sich nur, sage ich ihm noch einmal, einen abgeschwärmten Stock vor dem 28sten Tage nach dem Schwärmen zu untersetzen; er warte nur getrost, bis er sich wieder vorlegt: dann ist es Zeit, ihn zu untersetzen, denn er hat wieder Raum nöthig; aber ja nicht zu viel auf einmal — nicht zu große, sondern kleine Kasten untergesetzt — das ist besser — ist zweckmäßig!

Nun will ich mit meinem Anfänger noch einen Fehler durchgehen, der hier sehr häufig begangen wird.

§. 6.

Warnung für den Anfänger, seine Bienen sicher und nicht jeder Diebeshand auszustellen.

Nirgend sind die Bienen theurer, als im Werragrund, und nirgends achtet man so wenig auf sie — man stellt den Bienenstock nämlich auf einen Stein — setzt ihm einen erbärmlichen Strohhut auf und schreit und lärmt nun fast überall über Diebstahl und Bienenstehlerei. Man sagt ja sonst: Gelegenheit macht Diebe! Warum gilt das hier nicht? Sollen die Bienen mehr Recht haben als andere Thiere?

Die Gans kommt bei Nacht in einen Stall, das Huhn in ein Hühnerhaus und unser Bienenvolk soll mit seinem kleinen Häuschen, das jeder starke Mann, der nur will, forttragen kann, allein im Freien stehen bleiben und jeder Gefahr ausgestellt seyn! Nicht doch, lieber Freund, sonst jagst du das Schaaf mit Fleiß dem Wolf in seine Klauen!

Vom Anfang kann sich ein junger Bienenwirth sehr leicht vor Stehlen hüten, ohne große Kosten auf einen Stand zu verwenden.

Man suche in seinem Garten oder in seinem Hofe, an seinem Hause oder an seiner Scheuer, sich ein freies Plätzchen aus, das gegen Süden besser aber gegen Südosten liegt, lege eine Schwelle, so lang als man will auf die Erde, vier Fuß von dem Gebäude entfernt; setze auf diese Schwelle 3 aufstehende Pfosten, einen vorne, einen hinten, und einen in die Mitte; lege auf diese 3 Pfosten oben wieder eine Schwelle, auf diese, und die Vorderseite des Gebäudes kommt ein Dach von Ziegel oder Stroh zu liegen, das den Regen abführt; in der Mitte der aufstehenden Pfosten macht man, nach Umständen, noch etliche Riegel durch; vorne werden, inwendig der obersten und untersten Schwelle, starke Latten, jede einen Schuh weit von der andern mit Holzschrauben fest geschraubt. An einer Seite ganz mit Bretern, auf der andern Seite auch: nur daß man zugleich eine Thür, die man verschließen kann, da anbringt, zugemacht, nun setze man seine Bienen auf Steine, oder mache sich eine Bank, nach Gefallen, gleich viel: genug, ohne zu brechen kann man nun doch nicht Bienenstöcke so ganz leicht stehlen.

Dieß ist nur ein Wink; jeder kann sich leicht

ein solches Bienenhaus machen, oder machen lassen, und nach Gefallen ändern und zusetzen, was er will, nur daß die Stöcke nicht so leicht gestohlen werden können, und die Strohhüte nicht mehr gebraucht werden.

Noch sicherer kann der Anfänger, der noch wenige Bienenstöcke hat, sie vor Dieben schützen, wenn er sie in seinem Wohnhause, nach Süden oder Südosten hin, im zweiten Stockwerke aufstellen kann. In der Rheingegend trifft man das schon sehr häufig an, nur wird noch der große Fehler dabei begangen, daß man für jeden Stock ein eigenes Loch durch die Wand bohrt, daß nicht größer, als eine Faust groß ist: der Bienenstock wird nun inwendig davor gestellt und die Bienen müssen nun ihren Flug durch die Wand nehmen. Das zu kleine Loch ist aber das Fehlerhafte bei der Sache; denn stehen in einem solchen Wohnhause nur 6 bis 10 Bienenstöcke, neben einander; so irren sich die Bienen zu leicht; und beim Ausfluge einer jungen Mutter steht man zu sehr in Gefahr, sie zu verlieren und der Stock wird mutterlos.

Man richte die Sache so ein, daß die Bienen bei Sommertagen ihre ganze Wohnung sehen können, bringe Vorhängeladen an, die man nach Gefallen aufziehen und niederlassen kann, in diese Abschlagladen schneide man da, wo die Fluglöcher der Stöcke sind vier Zoll große Quadratlöcher; damit, wenn man sie niederläßt und zumacht, zum Beispiel im Herbst, Winter und Frühjahr, die Bienen durch diese Löcher aus- und einfliegen können. Sobald nun die Nahrung anfängt; macht man die Laden auf und läßt sie den Sommer hindurch, so lange die Bienen arbeiten können, offen, damit sie ihre Körbe sehen und sich nicht so leicht verirren.

In einer Zeitschrift wurde voriges Jahr sehr viel von Diebstahl geredet und das Stehlen, heißt es dort, sey ein Haupthinderniß, daß die Bienenzucht nicht sey was sie seyn könnte.

Ich lobe die gute Absicht des Verfassers; aber erste Pflicht und Schuldigkeit ist es, das Seine zu verwahren! Welche Wirkung sollte aber eine Bienen-Assecuranz, nach jener Angabe, wohl Hervorbringen? Nach meiner Einsicht eine

sehr schlechte! Der Herr Verfasser sagt: „der „Erfahrung zufolge, treiben alle Bienendiebe „auch zugleich Bienenzucht, um ihre Räubereien „desto leichter verbergen zu können.“

Was soll nun eine Assecuranz für Wirkung haben?

Dem Dieb es noch gemächlicher, noch leichter zu machen?!

Der Dieb sagt der Assecuranzgesellschaft nur, meine Stöcke sind mir gestohlen! Die Gesellschaft soll aus 20, aus 40 Theilnehmern bestehen: so hat er ohne einen Tritt zu thun — ohne sich der geringsten Gefahr auszusetzen 19 oder 39 Theile gewonnen; wenn er seine eignen Bienen stiehlt! Die Gesellschaft kann ja nicht ohne Beweise sagen: du selbst bist der Dieb! Und welche Nachlässigkeiten würden sich durch eine solche Anstalt mehr einschleichen? Ich mag sie nicht nennen!

Betriebsamkeit mit den nöthigen Kenntnissen und Erfahrungen verbunden, Bewahrung seines Eigenthums, sichern weit mehr und der Schutz einer gerechten Policei steht ja noch immer zur Seite. Wer assecurirt dem Kaufmann

seine Waare? wer dem Landmann seine Früchte — sein Vieh? Anfänger! wir wollen nun zu einem andern Diebstahl übergehen und auch diesen abhandeln.

§. 7.

Sicheres Mittel, wie sich der Anfänger eines andern Diebstahls, vor Räuberei der Bienen selbst, hüten soll.

Anfänger! So wie es unter den Menschen Diebe giebt, die uns das Unsere zu rauben suchen: so ist es auch unter den Thieren, unter den Insecten.

Auch die Bienen suchen einander zu bestehlen, zu berauben! Die Menschen sollten immer den Satz vor Augen halten, den Moses schon seinen Zeitgenossen gab, den Religion und Policei noch täglich giebt — Du sollst nicht stehlen — nicht begehren deines Bruders Gut!

Die Biene hingegen kennt dieß Verbot nicht, ihr feiner Geruch leitet ihre Begierde, die nie satt wird, denn vom Morgen bis am Abend im Felde gearbeitet, giebt es immer welche, die durch den starken Honiggeruch verleitet, bei uns

dern Stöcken sich einschleichen, ihren Magen füllen, um ihre Wohnung damit zu bereichern; dieß geschieht nun einzeln, man nennt sie Näscher und ihrer werden täglich von der Wache, die jede Bienencolonie ausstellt, hingerichtet. Dieß Naschen dauert beinahe den ganzen Sommer hindurch fort, und scheint ganz in der Natur der Bienen zu liegen, daß jeder Stock fleißig und zugleich wachsam seyn solle.

Am schlimmsten ist es aber damit im Herbste oder im Frühjahr, wenn die Nahrung im Felde aufgehört oder noch nicht angefangen hat; dann suchen diese Näscher oder Spurbienen bei allen Stöcken nach und finden sie einen mutterlosen oder sonst am Volke zu schwachen Stock: so wird er endlich überwältigt und wenn nicht gestört wird, rein ausgeleert; dann heißt es eine Räuberei, oder man sagt: es sind Heerbienen im Orte. Gewöhnlich sind es starke Stöcke, man läuft zum Amtmann, holt Befehl, und der Mann wird genöthigt seine guten Stöcke wegzuschicken, ohne zu untersuchen, wer schuld daran war. Hier heißt es recht: Gelegenheit macht Diebe! In den mehresten Fällen ist der an der Sache schuld, dessen

Bienen beraubt werden; denn er gab auf irgend eine Art Gelegenheit dazu, und er verdient eher gestraft zu werden, wie sein Nachbar. Er ließ vielleicht einen mutterlosen Stock stehen, oder seine Stöcke sind zu volkschwach, und können den Anfällen, die andere gute Stöcke in nahrungsloser Zeit auf sie machen, nicht widerstehen und müssen unterliegen. Nun kennt man entweder seinen gemachten Fehler gar nicht, oder, man will ihn nicht kennen; man wird böse und greift sogar zu ganz unerlaubten Mitteln — man fängt das Volk auf und verbrennt es. — Noch mehr: man setzt Honig mit Bierhefe vermischt hin, und freuet sich recht sehr, wenn man sieht und hört, daß man recht viel Unheil damit gestiftet hat. O! daß vernünftige Wesen so handeln können!

Ich muß so gar gestehen, daß ich mich sehr gewundert habe, daß man nicht noch mehr über Räuberei im Werragrund geklagt hat; indem ich im Juny noch über 20 Stöcke gefunden habe, die vom Frühjahr her mutterlos waren, und alle hatten noch Honigvorrath, und doch wäre, ohne meine Hilfe, aus keinem etwas geworden.

Wie sehr es daher in dieser, für die Bienenzucht so herrlichen Gegend an praktischen Kenntnissen gefehlt habe, ersieht man schon aus dem Gesagten. Hieher paßt folgende Geschichte, um zu zeigen, daß auch seltene Fälle eintreten können, die ganz von der Regel abweichen. — Der Geübte muß sich dennoch gleich zu helfen wissen — Der aber, welchen Erfahrung fehlt, steht und staunt!

Am 15. Julius trieb ich Herrn R. in B. noch 5 Schwärme ab; am 17. Julius Morgens sah ich nach, und fand alles sehr gut, 15 Stöcke wetteiferten gleichsam im Fleiße. Ich ging nach Barchfeld und von da Nachmittags nach F. — Ich erhielt daselbst einen Brief von A. in B. folgenden Inhalts: „Lieber Freund, können Sie sich „nicht diesen Abend noch hieher begeben? meine „6 Stöcke liegen so vor, sind so unruhig, daß „ich fürchte morgen sind sie todt! Mein Nachbar „R. hat einen, der herüber fliegt, und meine „so unruhig macht; es ist der schwere, den „Sie gestern gewogen haben — nicht weiß ich „mir zu helfen." A.

Ich lachte, und ging blos deswegen mit dem

Boten, weil ich glaubte, einer der jungen Schwärme möchte durch irgend eine Unruhe seine Wohnung verlassen haben, zu den 6 Stöcken des Hn. A. geflogen seyn, und ich könnte vielleicht die Mutter noch retten. Als ich dahin kam, fing es eben zu dämmern an. — Der Hofstand war voll Neugieriger, doch keiner wußte zu rathen. — Ich ging in den Garten des Hn. R. Meine Blicke waren gleich auf die Schwärme gerichtet; doch sie waren alle noch sehr gut. Ich ging zu dem schweren Stock, da zeigte sich das Uebel in seiner ganzen Größe! Es war in der Lindenblüthe; die Bienen hatten an diesem Tage viel darin gearbeitet, und einen ähnlichen Geruch erhalten! Die Spurbienen des schweren Stocks hatten Nachmittags die 6 Stöcke des Hn. A. besucht, wurden über ihn Meister und hatten ihn bis zum Abend 12 bis 14 Pfund leichter gemacht.

Wie nun Rath? rief jeder. Einige ließen das Wort: Bierhefe, schon laut werden.

Ich sagte ihnen: wenn ich euer Richter wäre, so wollte ich euch bebierhefen nach der Art! — Welcher vernünftige Mensch kann nur solche Gedanken wagen? Alle schwiegen!

Ich sagte hierauf: da muß man die Quelle verstopfen, wo sie nicht mehr fließen soll, sie stopfen ohne Schaden des einen, ohne Schaden des andern; was geschehen ist, läßt sich nicht mehr abändern, aber morgen soll das Uebel gehoben seyn! Gehoben seyn? und wie? fragten sie alle: — Es ist mir eine Kleinigkeit! Kleinigkeit? hieß es, — dann — doch sie hatten sich schon überzeugt, daß ich das Insect kenne — daß ich die Bienen in meiner Gewalt habe — und — sie schwiegen.

Als es nun ganz dunkel war, ging ich zu Hn. R., nahm den beraubten Stock, und unter den 14 übrigen den Stärksten, diesen Letztern setzte ich auf den Kopf, das heißt verkehrt, und den Beraubten drauf; so, daß sich Rosen uud Bienen berührten.

Hier staunte nun wieder alles! — Die eine Mutter? — wird die nicht getödtet? — So hieß es — Soll's auch wohl gut gehn?

Laßt mich sorgen, sagte ich — und — und alles schwieg —

Am andern Morgen war Herr R. schon an meinem Bette, als es 4 Uhr schlug, mit der Bemerkung: „die Räuber sind schon wieder da!“ ich erwiederte: wir haben noch Zeit; doch ich stehe auf! — Ich ging zu ihm, fand das Gesagte zwar wahr; allein, da auf dem Platze, wo der Stock gestanden, jetzt keiner stand, so fanden die Räuber nichts; sie versuchten zwar rechts und links ihr Heil, allein sie wurden übel empfangen.

Mittlerweile machte ich etwas Honig warm — ungefähr 2 Löffel voll, schüttete einen Löffel voll Wasser, und eben so viel Brandtwein zu. Nun nahm ich beide aufeinander gesetzte Stöcke von einander, begoß die Bienen dieser beiden Stöcke mit dieser Süssigkeit — und setzte sie wieder, wie zuvor auf einander, band ein Handtuch darum, damit keine Biene heraus kommen konnte. — So blieben sie noch 2 Stunden zugebunden stehen. Nach Verlauf dieser Zeit, setzte ich den beraubten auf des andern, und diesen auf des beraubten Stelle. Der Stock, der auf des beraubten Stelle kam, wurde in den ersten Augenblicken wüthend angefallen, doch der Brandtweingeruch schreckte sie so ab, daß der Räuber nicht über 50

getödtet wurden. — Der Brandtweinsgeruch machte zugleich, daß die Bienen der beiden versetzten Stöcke sich einander nichts zu Leide thaten — und so war mit einem Male Ruhe und Ordnung hergestellt. Was würde ohne meine Hülfe aus dieser Geschichte, was aus beiden Nachbarn geworden seyn?

Verderben — und — Streit und Zank!

Der Anfänger könnte hier fragen: warum ich den Honig mit Brandewein vermischt nicht am Abend schon gebraucht habe?

Hier liegen zwei wichtige Ursachen zum Grunde. — Die erste ist: die Bienen beider Stöcke würden, wenn ich sie am Abend damit begossen hätte, zu sehr durch einander gelaufen seyn, und hätten wenigstens eine Mutter umgebracht oder sie verfolgt. Hier kann wieder die Frage Statt finden: warum thaten sie am Morgen der Mutter nichts? Sie blieben ja doch noch zwei Stunden auf einander stehen? Antwort: weil sie zugebunden waren; viele Bienen suchten den Ausgang umsonst — es entstand eine allgemeine Unruhe, die aber ja nicht zu einem außerordentlichen Brausen

und Lärmen ausarten darf, sonst steht man in Gefahr, alles Volk auf ein Mal zu ersticken und der Schade wäre noch größer! Man darf am heißen Mittage dieß Mittel gar nicht bei starken Stöcken gebrauchen, sondern am Morgen, wenn's noch kühl ist! Auch da muß man noch öfters hinzugehen und horchen; denn sobald Lärm entsteht, müssen sie aufgemacht und an Ort und Stelle gebracht werden.

Die zweite Ursache, warum ich die Bienen beider Stöcke erst am Morgen begoß, ist: der Brandtweinsgeruch theilt sich durchs Auflecken der Bienen beiden Stöcken mit, und nach dem Aufmachen fliegen die Bienen gleich, und ehe sich der Geruch verliert, sind sie schon einig und fliegen und arbeiten ohne Unruhe fort. Dieß ist, wenn man es am Abend thun wollte, nicht immer der Fall.

Nur die Bemerkung lasse man nie aus den Augen: Bienen mit alten Müttern lassen sich mit ähnlichen vereinigen. Bienen mit jungen Müttern, die aber fruchtbar seyn müssen, mit solchen die auch junge fruchtbare Mütter haben ebenfalls.

Bienen mit einer jungen, und Bienen mit einer alten Mutter wähle man nicht dazu: denn es entsteht, wenn sich auch die Bienen ruhig dulden, am Mittage oder erst am Nachmittage noch ein Streit, bloß der Verschiedenheit der Mütter wegen, und schlägt nicht selten übel aus. —

Man sehe die Lehre vom Vereinigen nach.

Wie schwer aber bei allen Menschen alte Vorurtheile und falsche Begriffe auszurotten sind, selbst beim praktischen Zeigen des Guten und Ueberzeugen vom Schlechten, davon gab Hr. Gut in B. kürzlich noch ein so auffallendes Beispiel, daß ich mich darüber ärgern mußte. Hrn. Gut machte ich um die nämliche Zeit, wie andern Freunden in B., 4 Schwärme. Da dies nun am Abend geschah, so besuchte ich am folgenden Tage seinen Stand noch einmal, um zu sehen, ob die Gleichheit im Volke richtig sey. Es war an diesem Tage sehr warmes, sogar schwüles Wetter. — Seine Stöcke waren der brennenden Sonnenhitze zu sehr ausgesetzt; ich machte ihn darauf aufmerksam, indem ich sagte: neue Schwärme könnten dadurch sehr leicht verleitet werden wieder auszuziehen,

und es sey besser, sie — wenigstens in den ersten Tagen — mit etwas zu bedecken.

Ob Hr. Gut nun nicht drauf achtete, oder ob er es nicht recht glaubte: genug gegen 3 Uhr kam er gelaufen und rief: „ein Schwarm ist so „unruhig, ich weiß nicht was ihm fehlt; kommen „sie doch mit.“ Ich ging und fand, daß er ausgezogen und wieder zurück geflogen war. — Seine Mutter hatte sich verloren und ich vermuthete, daß sie auf einen Mutterstock gefallen sey, wobei kein Schade war. — Ich that nun das Volk zu einem andern Schwarm, der etwas zu klein ausgefallen war und sagte: dabei ist kein Schade. Nach 3 Wochen untersuchte ich seine Mutterstöcke und fand, daß einer einen Afterschwarm gegeben, den Hr. Gut aber nicht bemerkt hatte, und der wahrscheinlich die Reise nach den Wäldern gemacht haben mochte.

Der Mutterstock, der sehr altes Nas und darin sogar viele Motten, oder wie man hier sagt, Ratten hatte, war mutterlos geworden. — Ihm mußte geholfen werden, und zwar nicht nur mit einer Mutter, sondern auch mit Volk; und das

durfte nicht auf einmal geschehen. — Ich gab ihm also erst eine Mutter, und nach 8 Tagen durchs Verstellen auch Volk, und ihm war geholfen. Als ich nach einiger Zeit wieder in B. war, kam Hr. G. gelaufen und klagte: einer seiner Schwärme fliege nicht so stark, wie die andern, und habe auch nicht so viel gebaut. Da nun, als ich zu ihm kam, ein Schwarm sehr gut war, und das Verstellen angewedet werden konnte: so that ich es, in der Meinung, dadurch beide Stöcke gleich und gut zu machen. Sie waren auch 8 Tage lang fleißig geflogen. Nach eben so viel Tagen besuchte ich Hrn. Gut abermals und fand wieder einen sehr großen Unterschied. Der eine Schwarm lag vor, und der andere sah wieder aus wie zuvor. Ich untersuchte nun seinen Bau, und fand, daß er mutterlos war. — Seine zu alte Mutter war von den Bienen getödtet und eine junge erbrütet worden, diese war beim Ausfluge verloren gegangen und hatte ihn in diese Lage versetzt.

Ich wollte ihm nun eine vor 3 Wochen fruchtbar gewordene junge Mutter von einem Mutterstocke geben; allein wie ich diesen dazu nehmen wollte, war er mir zu leicht und die Wahl fiel auf den

guten Schwarm. Ich setzte am Abend beide, den Mutterlosen und guten Schwarm auf die Art, wie ich es dem Anfänger schon bei der Raubgeschichte der Bienen von A. und R. erzählt habe, auf einander. Am folgenden Morgen sah ich, daß sich während der Nacht sehr viele Bienen in den mutterlosen Stock gezogen hatten. — Ich trieb daher den guten Schwarm blos deswegen aus, um jenem zu einer Mutter zu verhelfen. Als ich ihn so weit ausgetrieben hatte, daß ich die Mutter zu haben glaubte, so fand ich, — was glaubt der Leser wohl? — daß auch dieser Schwarm seine zu alte Mutter abgeschafft und sich zwei junge erbrütet hatte, die beide regelmäßig ausgelaufen waren! Hier konnte nun nicht geschehen was geschehen sollte, sonst hätte ich dem Schlechten geholfen und den Guten verdorben! Der Abtreibling wurde also ohne weiteres auf den guten Schwarm, nach dem ich ihm erst den Stopfen ausgezogen hatte, gestellt und Bienen und Mutter zogen wieder ein.

Es könnte hier jemand sagen: daß, da doch zwei Mütter regelmäßig ausgelaufen gewesen, ich beiden hätte helfen können; allein die eine war

nicht mehr vorhanden — war schon getödtet, ehe ich die Operation machte. Am folgenden Tage hatte Hr. R. einen Mutterstock, in welchem mehrere junge Mütter riefen, ich nahm davon eine und setzte sie dem mutterlosen des Herrn Gut zu. Da sich aber an dem Tage schon viele Näscher bei ihm einschlichen: so machte ich ihm ein Flugloch ganz zu und das andere klein. Hr. Gut traf mich nach einigen Tagen auf dem S—b. und klagte mir sogleich, daß er am folgenden Tage nachgesehen, und unter mehreren getödteten Räubern auch die gegebene Mutter leblos gefunden habe.

„Nun, sagte er, nun ist's aus! — Ich bringe meine Stöcke weg! — fange die Räuber auf und verbrenne sie — oder setze Hefe — und thue andern was mir wiederfahren ist."

Ich mußte in der That alles anwenden, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Immer kam er auf den eingebildeten Gedanken zurück, man könne durch Füttern die Bienen zu Räubern machen. So unrichtig auch dieser Satz ist, so gibt es doch bis jetzt noch Kenner der Bienen-

zucht, die ihm huldigen! Man lasse doch so arm-
selige Begriffe fahren! Kein Mensch in der Welt
ist im Stande Bienen zu Räubern zu füttern.
In ihrem Geruch liegt der Grund dazu. — Ge-
legenheit — durch Unwissenheit oder durch Nach-
lässigkeit, gemachte Gelegenheit, führt ihn aus.
— Gelegenheit macht Diebe! rufe ich noch ein-
mal allen zu, die sich noch nicht, wie ich, voll-
kommen davon überzeugt haben — und ereignet
sich eine, ohne unser Verschulden, wie bei A.
und R. in B: so hebe man das Uebel vernünftig,
ohne Andern schaden zu wollen! Das Uebel das
Hn. Gut traf, rührte wahrlich nicht von Raubbie-
nen (Heerbienen) her; denn ich habe mich genau
nach allen erkundigt — seine Bienen hatten in
3, 4 Jahren hinter einander nicht geschwärmt —
die jungen Schwärme arbeiteten in ihrer neuen
Wohnung nach Kräften. Der Instinkt der Ar-
beiter will nun auch, daß die Brut in dem neuen
Rosenbau mit dem Bauen gleichen Schritt halte;
— kann das nun eine zu alt gewordene Mutter
nicht mehr — hat sich ihre Fähigkeit zur Eierlage
zu sehr vermindert: so ist es sehr natürlich, daß
die Bienen, in einem neuen Wabenbau, weit
lieber und weit schneller den Weg der Vernich-

tung mit ihr beginnen als in einem alten vollgebauten Korbe. — In letzterem hängen die Bienen selbst der Begattung mehr nach — legen, wenn die Mutter zu wenig legt, mehr Drohneneier und pfropfen das alte Gebäude damit voll. Im neuen Bau aber läßt das ihre Thätigkeit nicht zu; und doch ist der Trieb zur Vermehrung stärker, als im alten Bau. Daher geschieht das Nämliche sehr leicht und öfterer als man glaubt!

Mit Schaden ist ein solches Verfahren immer verbunden: doch größer und wichtiger wird der Schade, wenn die junge Mutter verloren geht und der Schwarm mutterlos wird! Das einzige sichere Gegenmittel ist: zu sorgen, daß im Herbste die zu altwerdenden Mütter abgeschafft und junge ihre Stelle ersetzen! Jeder merke darauf und glaube meiner Erfahrung so lange, bis er sich selbst überzeugt hat!

Ein Fall, der aber nur den Nichtkenner treffen kann, ist mir vom Gegentheil bekannt. Hier ist er: Kommt ein Schwarm mit einer jungen vorjährigen Mutter, er sey abgetrieben oder freiwillig, in eine leere Wohnung, und wird die

Witterung nach 14 Tagen anhaltend schlecht, können die Arbeiter nicht sammlen, nicht fortbauen, was sie angefangen haben: so tritt das Gegentheil ein. — Die Witterung von außen und der Trieb von innen kommen in Collision; dann kann eine fruchtbare junge Mutter in die Lage kommen getödtet zu werden, weil den Arbeitern von außen versagt ist — was sie gerne verrichteten. — Der Erfahrne bewahrt sich bebaute Honigkörbe auf, setzt seine Schwärme darein und hat dieses Uebel nicht zu fürchten! Gewöhnlich geschieht solches im Monat Juni — im Julius hat man den Fall fast gar nicht zu fürchten, wenn auch Schwärme in leere Wohnungen gethan werden.

Ich gehe nun endlich mit dem Anfänger zum Herbste. Dieser erscheint für Bienen im Monat September. Ist nun das Jahr gut gewesen, so will man nun ärnten, und hier geht man wieder ganz grausam mit den armen Bienen um. Mit Rauch, daß sie ersticken möchten, will man sie nun auf einmal aus ihren großen viereckigen Untersatz in die Höhe jagen. Geschähe dieses nach und nach; so ging es noch an; obschon die ganze Sache fehlerhaft ist. — Durch den zu starken Rauch auf

einmal gemacht, setzen sich die Bienen, um ihm geschwinde zu entgehen, in die vier Ecken des Kastens vest — häufig genug sitzt da auch die Mutter. Der Kasten wird nun abgeschnitten, und nachdem dieß geschehen, noch ein Theil aus dem Korbe unten weggeschnitten, damit man den Bienen ja nicht zu viel lasse. Ist die Mutter nun mit abgeschnitten worden: so kommt sie selten mit dem Leben davon! Was ist nun das ganze gesammte Volk ohne Mutter? Wenn das auch nun nicht geschieht: so wird doch das Bienenvolk aus seinem Neste verjagt und muß sein Lager im Honig nehmen. Tritt nun frühe schlechtes Wetter, oder gar Kälte ein: so hat es ein erbärmliches Lager, und kann nicht gesund, nicht munter bleiben. Lieber oben aufgesetzt, und man bekommt eben so viel Honig, ohne Schaden der Bienen.

Zweiter Abschnitt.

Von den Magazin-Bienenstöcken, in Vergleichung mit Stülpstöcken oder gewölbten Körben.

§. 8.

Von den Bienenkörben überhaupt.

Seitdem die Magazin-Bienenzucht bekannt ist, wetteifert man gleichsam, sie bekannter, allgemeiner und so vortheilhaft als möglich zu schildern. Es ist wahr, Bienenstöcke (Bienenkörbe), die aus mehreren einzelnen Kränzen (Untersätzen) zusammengesetzt sind und die durchs Zusammensetzen der einzelnen Theile ein bald größeres bald kleineres Ganze bilden, nachdem viel oder wenig einzelne Theile dazu gebraucht werden und es die Gegend, Jahreszeit und die

größere oder kleinere Volksmenge erfordert, haben große Vorzüge vor den Stülpstöcken, welche ein Ganzes für sich allein ausmachen; zumal in der niederrheinischen Gegend, wo der sogenannte Bienenkorb noch dazu ohne besondern Deckel ist, d. h. Deckel und Korb sind untheilbar, sind ein Ganzes. In andern Gegenden, als in Sachsen und im Werragrund, sind zwar die gewöhnlichen Körbe auch untheilbar, aber Korb und Deckel sind nicht mit einander verbunden, so daß man den Deckel abnehmen kann, wenn man will. Dieß ist schon ein großer Vorzug, den jene Körbe vor den unsrigen haben; nur Schade, daß dort wie hier die Körbe viel zu groß, vorzüglich aber viel zu weit gemacht werden.

§. 9.

Vom sächsischen ganzen Bienenkorbe.

Der sächsische gewöhnliche ganze Bienenkorb hat unten einen zwei Zoll hohen hölzernen Reif, den Siebreifen ähnlich — nur nicht so hoch wie diese. Diesen Reif verfertigt der Korbmacher zuerst, bohrt oben Löcher durch, und näht den ersten Strohring — am besten durch ein Ochsenhorn, zu $1\frac{1}{4}$ Zoll dick, formirt — mit

Schienen von Saalweide, Haselholz oder Lindenschalen daran vest; nun wird ein zweiter Strohring von gleicher Dicke auf den ersten genäht — ein dritter auf den zweiten und so fort, bis der Korb eine Höhe von $\frac{3}{4}$ Ellen oder 15 bis 18 Zoll erreicht hat. Demnächst wird ein Strohdeckel von gleich dicken Strohringen verfertigt — und auf den Korb mit 4 hölzernen Nägeln vest gemacht — (Sobald ich eiserne Nägel empfahl, so fand man sie allgemein bequemer und schicklicher dazu.) — Unten sind diese Körbe gewöhnlich nur 8 bis 9 Zoll, oben hingegen 15 bis 18 Zoll weit.

Die Ursache eines so fehlerhaften Verhältnisses ist in dieser Gegend der Hang zum Beschneiden. Diese verderbliche Gewohnheit des Beschneidens von oben ist zwar nicht mehr so häufig im Gebrauche als vor 30 Jahren: allein es giebt doch noch Menschen, die den Herbst nicht erwarten können, sondern sogar glauben, sie brächten sich und ihren Bienenstöcken Vortheile, wenn sie Ende July von oben beschnitten — sie reißen den Deckel ab, jagen mit einer Lunte, aus Werg und Wermuth verfertigt und

angezündet, die Bienen zurück, und schneiden so viel Honig als sie habhaft werden können oben weg. Mörderisch und mit einer wahren Saueret verbunden, geht dieses Geschäft ab. Beim Durchschneiden der Rosen kommen erstens viele Bienen um, zweitens wird auch oft viel Brut verdorben, drittens fließt der warme Honig so über die Bienen her, daß sich viele beschmieren und umkommen. Man gewinnt einige Pfund Honig und ruinirt die besten Stöcke, im falschen Glauben, die Bienen dadurch fleißiger zu machen. Die Mutter selbst läuft Gefahr bei solchen Tumult umzukommen.

Aus diesem Grunde hat man bis jetzt nur noch ein Kreuz in jedem Stocke beibehalten, und zwar etliche Finger hoch über den Reif angebracht. Zwar kann, wenn der Stock vollgebaut ist, keine Rose leicht ausfallen, weil er oben weit und unten enge ist; aber eben so wahr ist es, daß einem jungen Schwarme, so lange er noch nicht voll gebaut hat, bei der geringsten Bewegung des Korbes leicht Rosen abfallen, weil oben der Korb zu weit ist und keine Kreuzhölzer angebracht sind. Daß der Deckel

oben abgenommen werden kann, ist ein Vortheil, den diese Art Körbe mit den Magazinkörben gemein haben, nur müßten sie wie diese auch unten und oben gleich weit seyn. Die rechte Weite von oben bis unten ist 12 Zoll. Das Zuweitseyn oben ist im Winter am allerschädlichsten, weil die Bienen zu kalt sitzen. Das Zuengseyn unten hat das Unangehme, daß die Bienen in solchen Körben beim Abtreiben sich zu leicht vestsetzen und nicht gut weichen wollen. — Bei voller Honigtracht haben sie unten nicht Raum für die tägliche Tracht und das Brutgeschäft leidet an solchen Tagen sehr.

Der hölzerne Reif fällt weg, so bald man Sorge trägt, seine Bienen durch Dächer vor Regen und Schnee zu schützen, und die elenden Strohhüte abzuschaffen, die Bienen und Körben nachtheilig und verderblich sind.

Durch den hölzernen Reif werden die Körbe auch zu theuer, denn sie kosten 40 bis 50 kr. und könnten doch sehr gut für 24 bis 30 kr. zweckmäßig verfertigt werden.

§. 10.

Vom rheinischen ganzen Bienenkorbe.

Einfach, wohlfeil, und doch in mancher Hinsicht nützlich, erscheint der gewöhnliche Bienenkorb am Rhein, in Braband und Holland. Der Korbmacher fängt dort oben an, umnäht sich zuerst das Stopfenloch; dann näht er einen $1\frac{1}{4}$ zolligen Strohring an den andern, macht oben eine kleine Wölbung von 7 bis 8 Zoll Weite, verfolgt nun diese Erweiterung allmählich bis er unten 13 bis 14 Zoll im Lichten hat. Die Höhe wird auch 15 bis 16 Zoll gemacht. Die Strohringe (das Stroh wird naß verarbeitet, weil die Ringe vester und schöner werden als von trockenem Stroh) werden durch ein Horn formirt und $1\frac{1}{4}$ Zoll dick gemacht. Die Schienen werden dort von den Grasbeerranken verfertigt und sind sehr stark und dauerhaft. Diese Körbe kosten jeder 15 Stüber oder 6 Groschen.

Daß diese Körbe im Winter für Bienen sehr vortheilhaft sind, ist unstreitig: denn die Wärme ist oben mehr konzentrirt, der Honig bleibt mehr flüssig, als in weiten Stöcken; der Brodem, der sich bei strenger Kälte oben in Tropfen ansetzt,

fällt nicht, wie bei weiten Körben, auf Ros und Bienen, sondern läuft von der kleinen Wölbung geführt, an der Seite ungestört herunter; es entsteht höchst selten Schimmel, und die Bienen bleiben darin sehr gesund, wenn man bei plötzlichem Thauwetter die Stöcke gehörig lüftet.

Der junge Schwarm baut im Sommer auch nicht so leicht auf einer Seite herunter, wie bei oben weiten Körben; sondern er nimmt den ganzen Bau auf einmal vor.

§. 11.

Von den Kreuzhölzern, die bei jedem Bienenkorbe nöthig sind.

Kreuzhölzer werden gewöhnlich 6 in jedem Korbe angebracht; damit die Bienen ihr Gewürke gehörig bevestigen können; nur müssen sie ganz dünne und rund, nicht platt seyn — nicht platt, man merke sich das wohl: — denn ich habe diesen großen Fehler im Werragrund auch kürzlich noch sehr häufig angetroffen, — ich habe mündlich dafür gewarnet, und wiederhole diese Warnung hier mit Fleiß.

Die Erfahrung beweist, wie oft ein kleiner Umstand Schuld ist, daß so mancher schöne

Stock in den strengen Wintermonaten ganz, oder doch zum Theil eingeht! Kommt z. B. ein plattes Kreuzholz, das nur einen Finger breit ist, zufällig durch den Bau der Bienen zwischen zwei Honigkuchen, in die Mitte des Korbes zu stehen; so nimmt es den ganzen leeren Raum beider Tafeln in die Quere ein, und sperrt den Auf- und Abgang der Bienen zwischen diesen Honigkuchen. Sie suchen bei Sommertagen dieß Hinderniß dadurch unschädlich zu machen, daß sie von beiden Seiten kleine Löcher durch die Rosen beißen, und sich dadurch gleichsam selbst Umwege bahnen. Bekanntlich sitzt das ganze Bienenvolk im Herbste unter dem Honig in einem Neste in stehenden Stöcken beisammen; es rückt immer stufenweis höher; kommen sie nun vor ein solches Holz, das ihnen den Aufgang sperrt, grade bei strenger Kälte zu sitzen; so bleiben diese Bienen davor sitzen, während sich die, welche zwischen andern Kuchen sitzen, langsam fortbewegen; dauert nun diese strenge Kalte 3—4 Tage lang fort; so verhungern sie. — Sitzt nun die Mutter gerade auch zwischen den zwei Kuchen unter dem Holz, so geht auch sie zu Grunde und der Stock ist ganz dahin! Der Fall soll auch nicht gerade so schlimm

seyn, die Mutter soll anders sitzen und mit aufsteigen; so verlieren wir doch eine große Menge Volks auf einmal durch unsere Schuld, und dieser starke Abgang kann uns um den Stock bringen, sollte es auch erst im Frühjahr seyn!

§. 12.

Wie weit die Körbe seyn müssen, wenn sie für Bienen zweckmäßig seyn sollen.

Die ganzen Körbe sowohl, als die einzelnen Theile der Magazine, sollen nach der Meinung der mehresten Bienen-Schriftsteller, nicht über 12 Zoll weit seyn. Meine eigene Erfahrung stimmt damit zusammen. Ist die Wohnung weiter, so kann schon ein mittelmäßiges Volk sie nicht gehörig besetzen, zumal im Frühjahr, wo noch der Grad der Wärme fehlt, den sie dazu nöthig haben. Sie besetzen einen kleinen Theil des Korbes, und lassen das übrige Gebäude unbesetzt, so daß manchmal, ehe man sich's versieht, die Motten die von den Bienen nicht besetzte Waben einnehmen, sie verderben, und den Bienen den Untergang zuziehen. (Dieß gilt auch im Sommer, wenn sich ein Stock stark abgeschwärmt hat.) Es ist ferner der Honig in den un-

besetzten Waben im Frühjahr so hart, daß ihn die Bienen nicht genießen können: sie suchen ihn jedoch einzeln auf, zernagen die Wachsdeckel, saugen das noch Flüssiggebliebene heraus, und lassen das Uebrige als unnütz auf's Standbret fallen, welches fast immer die erste Verlanlassung zur Frühlings-Räuberei giebt. Denn so bald die ersten Frühlingstage kommen, suchen die fleißigen Bienen, sowohl ihre Wohnung als auch ihr Standbret von allem Unrathe zu säubern: sie tragen nicht nur ihre Todten, sondern auch alles Gemöll aus ihrer Wohnung. Unter diesem befinden sich dann auch die Körnchen des ausgeworfenen Honigs, die dem Farinzucker ganz ähnlich sehen. Diese lassen sie vor dem Stande fallen, die Sonne erwärmt sie, sie werden flüssig stnd und die Bienen suchen sie begierig aufzulecken; und wem ist unbekannt, daß, wenn die Biene einmal etwas gefunden hat, sie an dem Orte, wo sie es fand, sehr emsig nach mehrerem sucht? Sie wagt sich sogar an die Stöcke, bemüht sich verstohlener Weise einzudringen, und gelingt ihr Versuch einmal, so kommen nun schon mehrere mit ihr; sind diese auch glücklich, so ist der Grund zur Räuberei gelegt und die zu weite Wohnung war die

erste Ursache davon. Ein vortreffliches Mittel, diese Räuberei gänzlich zu verhüten (aber unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß keine mutterlosen Stöcke geduldet werden), will ich hier angeben. Man lasse, so bald die Frühlings-Reinigung geschehen (dieß dauert ein und auch manchmal zwei Tage), die Bienen nun so lange in der Mitte des Stocks, und nicht auf dem Standbrete oder unten ausfliegen, bis die Frühnahrung anfängt; so wird alle Frühjahrsräuberei ganz ohne Mühe verhütet, und Ruhe und Einigkeit unter den Bienen seyn!

§. 13.

Magazinwohnungen sind vorzüglich im Frühjahr und Herbste nützlicher und bequemer als einfache Körbe.

Bei engen Wohnungen, vorzüglich aber Magazinwohnungen, hat man die Bienen mehr in seiner Gewalt, als bei einfachen und dazu weiten Körben, zumal wenn sie wie bisher behandelt werden. Man kann sie im Frühjahr mit leichter Mühe, so kurz als möglich, zusammendrängen, indem man die Strohkränze, oder wie man auch sagt, Höchsel *) (Untersätze) mit den

*) In jedes Höchsel müssen zwei runde, dünne Stäbchen gestochen werden, und zwar so, daß die Bie-

leeren Waben unten so weit wegschneidet, als der Stock seiner Güte, wie auch seines Volks wegen missen kann und der nöthigen Wärme wegen entbehren muß. Hier will ich vor einen schon sehr eingeschlichenen Fehler warnen, nämlich: man setzt sie leicht zu kurz, d. h. man drängt die Bienen in zwei Höchsel (Untersätze) zusammen; hat der Stock nun noch hinreichend Honig, so hat er zu wenig leeren Bau, und die Vermehrung leidet nun bis zur Frühnahrung zu sehr dabei. Ist ferner die Frühnahrung nicht sehr günstig; so wird ein leerer Untersatz, den man giebt, nicht ganz ausgebaut, oder doch mit Schaden; weil zu viel Honig dazu verwendet wird, und der Stock bleibt nun zu leicht! Man kann ferner im Herbste seinen Stöcken den Ueberfluß an Honig und Wachs mit leichter Mühe oben abnehmen, und das ohne allen Schaden der Bienen und was der Vortheile mehr sind. Viele Bienenwirthe lassen sich durch Begierde verleiten, das Magazin in zwei Kränzchen zurückzujagen und nehmen ihm nun zu viel ab. — Es muß eigentlich ein Magazin den Winter hindurch 3 bis 5 Zoll hohe, und 12 Zoll weite nen jede Wabe daran befestigen können, damit keine sinken kann.

vollgebaute Kränzchen behalten, zumal wenn man ihm im Herbste Volk zusetzen kann. Eine sehr nützliche Lehre muß ich hier anführen, nämlich: kann das Magazin, das ich nie höher als auf 4 Kränzchen kommen lasse, ein Kränzchen entbehren, so schneide ich, sey es auch noch in der Aernte, erst eins oben ab, ehe ich wieder eins untersetze, wohl verstanden: das Magazin muß aber nicht allein vollgebaut, sondern auch 40 Pfund schwer seyn. Da ich jetzt nun kein Magazin mehr beschmiere, nämlich die Ritzen, die durchs Aufeinandersetzen zweier Kränze entstehen, sondern jeden Kranz erst naß mache, ehe ich ihn untersetze, welches macht, daß sie sich, wenn sie gut gemacht worden, sehr vest auf einander sitzen; so kann man, wenn ein Gehülfe mit einem Meisel das obere Kränzchen nur ein wenig lüftet, in einem Augenblick die Drathsaite durchziehen, und einen Deckel auflegen, den man auch vorher erst naß gemacht hat; nun legt man eine Stein- oder eine Eisenplatte drauber; so legt sich auch der Deckel sehr vest auf. Sollten in dem abgeschnittenen Kränzchen einige Bienen seyn, was doch, wenn das Abschneiden des Morgens geschwind geschieht, selten ist; so klopfe man sie heraus, wenn man

sich erst durch die Unruhe der Bienen überzeugt hat, daß nicht die Mutter dabey sey, was ebenfalls wieder eine höchst seltene Sache ist. Das Honigausmachen sehe man an seinem Orte nach.

Der wichtigste aller Vortheile, den Magazine vor den ganzen Körben haben, ist der: man kann einem Kranzmagazin, das, wie gesagt, aus drei Kränzen bestehen muß, den obersten Kranz im Herbste abschneiden, und ihn nun so wieder aufsetzen, daß die Waben oder Rosen gegen einander laufen, d. h. man setzt das obere Flugloch auf die Seite; so laufen die Rosen oben gegen Osten und Westen und unten gegen Süden und Norden. Die Ritzen, die da entstehen können, müssen aber verstrichen werden, weil sich diese bebauten und herum gesetzten Kränze selten so vest aufeinander setzen lassen, als leere Kränze, die naß gemacht und beschwert worden waren.

Dieß Abschneiden und wieder Aufsetzen bietet uns im kommenden Sommer Gelegenheit dar, den obersten Kranz dieses Magazins mit einem Meisel, den ich nur oben dazwischen stecke, ganz leichte, ohne Schnitt oder andere Umstände,

abzuheben; zwar haben die Bienen die Rosen wieder angeheftet, doch sie brechen leicht ab, und es geht dabei weder eine Biene noch Brut verloren. Man kann dieses Kränzchen nun zu einem jungen Schwarm, oder Abtreibling gebrauchen und leistet diesem wesentliche Dienste; zumal wenn man seine Schwärme frühe macht, was jeden Bienenhalter obliegen muß.

Einige wollen lieber Strohkränze von 12 Zoll Weite und 5 bis 6 Zoll Höhe, als aus Holz verfertigte, viereckigte Kästchen von 11 Zoll Weite und 5 Zoll Höhe (alles im Lichten genommen) haben, andere ziehen die hölzernen Wohnungen den strohernen vor. Beide haben ihre Gründe. Diese sagen: stroherne sind wärmer im Winter; jene sagen: der Kälte läßt sich wohl abhelfen; hölzerne sind aber reiner, sitzen fester auf einander, und man hat nicht so viel Schmierens nöthig, als bei den strohernen.

§. 14.

Strohmagazine, wie sie gemacht und für Bienen nützlich zubereitet werden.

Am schönsten, dauerhaftesten und nützlichsten sah ich diese Strohkränze von einem N.

auf der Urdenbach am Rhein verfertigen. Dieser Mann hat sich in dieser Arbeit eine seltene Geschicklichkeit erworben und macht jetzt sein ganzes Geschäft daraus, das ihn und seine Familie reichlich nährt. Er macht sich 12 Zoll weite Reife von Weiden, Haselstauden u. s. w.; so bald er solcher 30 bis 40 Stück fertig hat, werden sie über einen rund abgedrehten, 12 Zoll dicken, und in der Mitte durchgesägten Holzbloch gestreift. In den Sägeschnitt werden unten und oben zwei Holzkeile gesteckt, und mit einem Hammer so viel angetrieben, als es die übergestreiften Reife leiden können. Auf diesem Holze werden sie nun trocken, und einer so schön rund wie der andere. Die Nähschienen verfertigt er aus Grasbeerranken und dünnen Korbweiden.

Er nimmt nun nasses Roggenstroh, legt es 1 ¾ Zoll dick um einen Reif, und umwindet es mit Schienen sehr vest — dieß ist also der erste Strohring. Da wo die beiden Enden des Strohs zusammenstoßen, fährt er nun mit einem Ende fort, und näht einen zweiten Strohring an den ersten vest. — Hierauf nimmt er das andere Ende und näht einen halben Ring an den zweiten, er-

greift nun das erste Ende wieder und macht damit den dritten Strohring fertig. Schön, vest, wohlfeil und doch sehr dauerhaft sind diese Magazinkränze; sie kosten 9 kr. im Durchschnitt. — Die Deckel werden wie überall ohne Reife, aber viel dicker von Stroh gemacht und kosten auch 9 Kreuzer.

§. 15.

Holzmagazinwohnungen, wie sie gut verfertigt werden und zu gebrauchen sind.

Ich werde nie mehr Bienen, die im Winter stehen bleiben sollen, in Holzmagazinen aufstellen. In der ersten Auflage wollte ich nicht gerade zu widersprechen; ich wußte zwar schon damals keine Ursache, die mich davon abgehalten hätte, allein ueberzeugendere Beweise nöthigen mich jetzt die Wahrheit ganz bestimmt zu bekennen. Die Bienen bauen bei Sommertagen gern ins Holz; ich hatte sogar überzeugende Beispiele, daß Schwärme, die aus Holzmagazinen kamen, durchaus in keinem Strohmagazin halten wollten, und die, sobald ich ein Holzmagazin nur von ferne sehen ließ, von selbst einzogen und munter und froh arbeiteten. — Ein Beweis, daß unser Bienenvolk gewiß nicht ungerne im Holz

wohnt und arbeitsam darin ist. Gewohnheit kann man es nicht nennen, denn das Gegentheil müßte sich sonst auch ereignet haben, daß sie sich träg gezeigt hätten; allein nie hatte ich den Fall, daß ein Schwarm, der aus einem Strohkorbe kam, nicht in einer Holzwohnung hätte arbeiten wollen. Dieß ist eine Wahrheit, die ich nicht übergehen darf, wenn ich nicht Eigensinn verrathen will.

Jetzt werde ich meine übrige Beobachtungen eben so treu erzählen und der Leser urtheile, ob ich recht habe, wenn ich sagte: im Winter lasse ich keine Bienen in Holzwohnungen stehen.

Die hölzernen Kästchen (Untersätze) müssen, wenn sie der Sonne ausgesetzt sind und nicht reißen sollen, aus eichenen oder pappelweidenen Bretern von 1 ½ Zoll Stärke verfertigt werden; sie müssen auf einer Seite ganz glatt, auf der andern mit einem Zahnhobel abgehobelt und zu jedem Kästchen vier Stücke abgeschnitten werden, die, wenn sie mit Schwalbenschwänzen gut zusammengefügt sind, ein Viereck bilden, das 5 Zoll Höhe und 11 Zoll Weite hat. Die glatt gehobelte Seite kommt

auswendig, und die durch den Zahnhobel rauh gewordene Seite inwendig, damit die Bienen desto bequemer an dem Holz auf- und absteigen können. Die auswendige Seite wird nun erst mit gekochtem Leinöl und nachher mit gut geriebener Oelfarbe angestrichen. Andere wollen auch noch Gesimse angebracht wissen; ich habe aber diese Quaal längst abgeschafft. So gut und dauerhaft nun diese Kästchen zu seyn scheinen: so darf man sich doch nicht wundern, wenn die entgegengesetzten Wirkungen der Sonnenwärme von außen und die inwendige Feuchtigkeit, die durch die stete Ausdünstung der Bienen veranlaßt wird, machen, daß sie reißen (bersten) oder sich ziehen (werfen), wenn es auch erst nach einigen Jahren geschieht. Die von Tannenholz verfertigten Kästchen halten sich am wenigsten gut und sind deswegen gar nicht anzurathen. Nun hat man noch seine liebe Last mit den Deckeln! Von Stroh lassen sich Deckel, weil sie viereckigt seyn müssen, nicht gut und auch nicht schön verfertigen. Von Holz werfen sie sich, wenn sie auch doppelt, und dem Holz nach entgegengesetzt, auf einander geleimt, gemacht werden oder mit Hirnleisten versehen sind! Ich versuchte

deswegen Eisenplatten aufzulegen; doch der Rost, den die inwendige Nässe daran hervorbringt, verdirbt das Ros und macht, daß es schwarz und schimmlich wird, und verderben muß. Daß Beste, was ich endlich fand, waren dünne Steinplatten; diese halten sich am schönsten.

Der zweite Fehler der hölzernen Wohnungen ist, daß sie im Winter zu kalt sind. Man wird mir hier einwenden: was fangen denn die Bienen in Polen und Rußland an, da sie doch fast alle in Holz wohnen? Ich antworte: der im Winter dick gewordene Saft und die grüne Schale noch lebendiger Bäume schützt vor Kälte, und die Klotzbeuten, wie stark von Holz werden nicht diese gemacht?

Der dritte und wichtigste Fehler ist der, daß das trockene Holz bei Wintertagen alle Ausdünstung der Bienen oben auffängt und in Tropfen auf Bienen und Ros herabfallen läßt. Der Strohkorb hat dieß Uebel nicht halb so stark; das Stroh zieht zwar inwendig sehr viel Feuchtigkeit an sich, aber die äußerliche Luft trocknet sie auf diese Weise immer wieder aus.

Das Holz kann das nicht, sondern es muß alles wieder abfallen lassen. Die Glasscheiben, die man noch daran anzubringen vorschreibt, ist — ich rede aus Erfahrung — wahre Tändeley! Zum Vergnügen will ich sie gelten lassen; Nutzen weiß ich nicht dabei zu finden.

Nun kann man mir einwenden: der Kälte wegen könnte man ja die Bienen in hölzernen Wohnungen in Gewölbe setzen. Diese hat aber nicht jeder Bienenwirth, und bei vielen Stöcken ist es auch zu mühsam und zu umständlich. Die Bienenhäuser zumachen, oder mit Strohmatten behängen, hilft bei Strohkörben, bei Holzmagazinen aber nicht genug.

§. 16.

Warum man die Magazinwohnungen nicht überall den einfachen Körben vorzieht?

Woher mag es doch wohl kommen, daß bei allen den gepriesenen Vortheilen, welche Magazinwohnungen wirklich vor den Stülpstöcken haben, der Landmann doch, nach wie vor, bei seinen Stülpstöcken oder gewölbten ganzen Körben bleibt? Wahr ist es, wenn man sagt, er gebe

sich nicht gerne mit Neuerungen ab und er sey nun einmal der Körbe gewohnt. Aber eben so wahr ist es auch, daß der Landmann das Einfache liebt und es dem, was ihm beschwerlicher scheint, vorzieht. Ich weiß sehr wohl, daß bei der jetzigen Magazinbehandlung das zu Künstliche wegfällt; ich weiß aber eben sowohl, daß die vielen Theile eines Ganzen ihm mehr Mühe verursachen, als Mancher an seinem Schreibpulte glauben mag. Wie wäre es sonst möglich, daß noch ein einfacher Korb existirte? Man bedenke doch nur, wie oft und wiederholt die Magazinkörbe empfohlen, wie sehr sie gepriesen wurden, und dann, wie verächtlich man die Korb-Bienenzucht machte! Auch findet sich nun fast überall ein Bienenbesitzer, der Magazinwohnungen hat, so daß man sie genugsam kennt, und in jeder Gegend kennen lernen kann, und doch will sie nicht die Oberhand gewinnen, nicht allgemein werden! — Man hat schon oben gesehen, daß ich den Werth der Magazin-Körbe zu schätzen weiß; man wird es mir aber auch nicht verargen, wenn ich einem jeden das Seine lasse, und sowohl für den Magazin- als Stülpstockwärter schreibe. Nur muß man auch zu jedem Stülpstocke noch etliche Höchsel

haben, die man untersetzen kann. Dieß ist auch den mehresten Landleuten nicht unbekannt.]

Hieher paßt eine sehr wichtige Entdeckung, die hoffentlich jedem Korbbienenwirth eben so willkommen seyn wird, als sie gemächlich, nützlich und einfach ist.

Der größeste Fehler, den die Korbbienenzucht noch hatte, war, daß wenn ein Stock einmal, manchmal zweimal aufgehöht und nun zu schwer wurde, man ihm entweder seinen ganzen Vorrath lassen oder denselben ausbrechen mußte. In guten Jahren ist dieser Fehler nicht so groß als in mittelmäßigen Jahren: denn da bricht der Korbbienenwirth sehr gern schwere Stöcke aus, theils um viel Honig zu ärnten, theils um seine übrigen Stöcke im Volke zu verstärken. In mittelmäßigen Jahren aber hilft er sich zwar auch, aber mit Mühe! Der Magazin-Bienenfreund darf nicht glauben, daß der erfahrene Stülpstockwärter sich nicht zu helfen wisse: Wahrlich, auch er hat Erfahrung! Gesetzt er hätte drei Stöcke, wovon er zwei über Winter stehen lassen wollte. Einer soll 40

Pfund schwer seyn und die zwei andern jeder 20 Pfund; so jagt er das Volk von dem starken Stocke zu den zwei schwachen, nach Art der regelmäßigen Verstärkung zur Vereinigung. Nun bricht er den starken Stock aus, macht aber den Honig nicht heraus und giebt ihn den schwachen etwa zum Futter dar! Nein, auch er weiß sich weit besser zu helfen, als der Magazinwärter glaubt. Er bricht den Stock aus, setzt einen jeden, der zwei schwachen, am Abend auf den Kopf, jagt die Bienen mit Tabacksrauch zurück, legt von den ausgebrochenen Rosen so viel in jeden der schwachen Stöcke auf jene Rosen kreuzweis, bis jeder 30 Pfund wiegt: so bleiben sie nun stehen (man legt auch wohl auf jeden ein Bret) bis am Morgen, wo dann die Bienen alle eingelegten Rosen an die ihrigen im Korbe vestgebaut haben. Nun werden beide Stöcke herum gesetzt und die eingelegten und vestgebauten Rosen fallen nicht mehr herab. Die Bienen zehren von diesem eingelegten Honig den Winter hindurch eben so gut, als hätten sie Honig, Wachs und Blumenstaub selbst eingetragen.

Im Frühjahr nimmt er diese Rosen nach

Gefallen, bald früher, bald später, unten weg; seine zwei Stöcke sind durch den starken gerettet, und er hat noch Honig übrig und auch sein ganzes Volk erhalten. Hier dürfte Mancher meynen: der Bienenwirth hätte sich auch anders helfen können, wenn er den 40 Pfund schweren Stock allein hätte stehen lassen, die zwei schwachen Stöcke aber zusammengesetzt, und so wäre die Sache auch gut gewesen! Nicht immer, mein Freund! Das Zusammensetzen geschieht nämlich so: Man setzt den einen schwachen Stock von 20 Pfund am Gewicht auf den Kopf, den andern schwachen darauf, so wiegen sie zusammen nun auch 40 Pfund. Dies wäre schwer genug; allein der Honig steht nicht beisammen und die Bienen laufen, so bald es kalt wird, zu einander: nun haben sie, wenn der Winter lange dauert, nicht Nahrung genug in dem einen Korbe, ob sie schon auf einander stehen, können sie doch wenigstens nicht zum Honig kommen und müssen sterben. Auch trifft es sich, zumal wenn die Körbe beide nicht voll gebaut sind und die Bienen nicht zusammen laufen, daß eine Parthie oberwärts, die andere unterwärts zehrt, und alle beide sterben, ehe der Winter vorüber

ist. Da ist dann die vorbeschriebene Art unstreitig sicherer und besser. Nun zu dem gesagten Mittel selbst, welches blos in Auffetzen statt Untersetzen besteht. Gesetzt ich hätte Stöcke zu Anfang August, oder nachdem die Gegend ist, noch etwas früher, die ihre Winternahrung schon hätten, sich vorlegten, und dadurch zu erkennen gäben, daß es ihnen an Raum mangele: so gehe ich weit sicherer, wenn ich oben die Stopfen ausziehe, die freilich alle zum wenigsten 2 bis 3 Zoll dick seyn sollten, stülpe über jedes Stopfenloch einen Blumentopf, von mittler Größe; so werden sich die Bienen nicht mehr vorlegen, sondern sich darein ziehen; sie bauen aber nie eher darin an, bis sie keinen Raum mehr in ihren Stöcken selbst haben, mithin werden auf diese Art die Bienen gar nicht zum überflüssigen Bauen verleitet, und tragen nur ihren Ueberfluß oben hin. Ist der Blumentopf voll, so legt sich das Volk wieder vor und zeigt aufs Neue an, daß ihnen Platz fehle; man hebt also den vollgebauten Topf ab und setzt einen leeren auf die Stelle. Damit fährt man nun so lange fort als es Nahrung giebt. Die Stöcke werden nun nicht zu schwer und halten immer ihre Brutnester vom Honig rein, übers-

füllen also ihre Körbe nicht und verbauen sich auch nicht. Ich ärnte auf diese Weise mehr und auch reineren Honig, indem selten Blumenstaub in den vollen Töpfen anzutreffen ist. — Andere Behälter können auch dazu gebraucht werden, nur dürfen sie nie zu groß aber auch nie zu klein seyn, so daß nur 6 Pfund Honig hinein gebaut werden können, ist die wahre Größe. Nehme ich nun am Abend einen vollen Topf ab und es sind noch etliche Bienen darin, so lege ich ihn nahe an den Stock und die Bienen ziehen sich während der Nacht noch alle heraus und lassen mir den Honig.

Hier ist also kein Aufhöhen mehr nöthig, kein Ueberschwerwerden der Fall; wir haben die Bienen in unserer Gewalt und können einen leichten Stock im Frühjahr, wenn es nöthig seyn sollte, damit sicher füttern und Schwärmen damit aufhelfen. — Kurz ich werde Stülpstöcke nie mehr anders behandeln.

Dritter Abschnitt.

§. 17.

Vom starken Vermehren der Stöcke, und welche Folgen daraus entstehen.

Die Stülpwärter ließen bisher ihre Stöcke schwärmen so oft sie wollten, ja sie legten es oft absichtlich genug darauf an, jährlich recht viele Schwärme zu bekommen. Nie werde ich mehr gegen das viele Schwärmen etwas sagen; frühe nur und auf die rechte Weise behandelt, erhalte ich mehr Vögel und auch den höchsten Ertrag. — Eine vernünftige Erfahrung muß diesem Satz das Wort reden. Hier nur ein Beispiel: 1817 traf ich zufällig einen Landmann, er heißt Hope und wohnt auf der Höhe bei Solingen. Ja, sagte er, im Herbste seine Bienen stark im Volke machen, sie im nächsten Sommer frühe abtreiben, diese Abtreiblinge in be-

baute, 20 Pfund schwere Honigkörbe setzen, das bringt den höchsten Ertrag. 1816, fuhr er fort, war es für die Bienen so schlecht, daß ich von 6 Stöcken nur einen einzigen stehen ließ. Ich hätte zur Noth zwei können stehen lassen; allein ich wollte von meinem angenommenen Grundsatze, bebaute Fässer zu verwahren, nicht abgehen. Ich wählte den Besten und doch wog er nur 18 Pfund; nun brach ich zwei andere ein und setzte ihm das wenige Honig, das sie hatten, nebst ihren Bienen zu, und steigerte sie auf 32 Pfund. Die übrigen drei Stöcke mußte ich tödten, weil ich sie nicht ernähren konnte; die Fässer hob ich aber sorgfältig auf. Dieß Frühjahr waren die Stöcke umher ganz erbärmlich schlecht, und meiner legte sich im Mai schon vor. — Ich trieb nun den ersten Schwarm von ihm ab und nach 14 Tagen auch 2 Nachschwärme, that die 3 Schwärme in die 3 bebauten Fässer, — zum Glück wurde keiner mutterlos — und ich war nun ohne Sorge. Im Julius schwärmten meine 4 Stöcke nach und nach und es wurden ihrer zehen. In der Haide mußte ich wegen häuslichen Umständen neun Stöcke austreiben und einbrechen; ich erhielt 220 Pfund

Honig und 13 Pfund Wachs von ihnen, und die Bienen bauten mir nun in den letzten Tagen der Haideblüthe wieder Körbe zum Aufbewahren. Ich löste also einige Stüber mehr als 50 Rthlr. aus diesem einzigen Stocke. Das Jahr, vorzüglich der Herbst, von 1817 war in der Rheingegend sehr gut, aber ohne starke regelmäßige Vermehrung, doch absolut unmöglich einen großen Ertrag zu gewinnen! Es ist auch sehr natürlich: denn in der Mitte August konnten nun 260000 Arbeiter täglich wirken, wo bei einer schwachen und späten Vermehrung kaum 80000 zu Felde ziehen konnten. Viel Schwärme ist nie Schade, aber nur nicht zu spät.

Es läßt sich auch in der Rheingegend entschuldigen. Denn ist hier die Honigärnte zu Ende, so kommen aus den Haidegegenden Leute, kaufen die jungen Schwärme, die ihr Winterfutter nicht haben sammlen können, auf, und bezahlen sie nicht selten sehr theuer. Der Besitzer hat daher in mittelmäßigen Jahren doch noch immer seinen Nutzen dabei. Aber nun kommen auch schlechte Jahre; Jahre, unter denen sich das 1804te und auch das 1816te vor-

züglich auszeichnete, wo die Stöcke vorliegen und doch nicht wegen Mangel an Nahrung schwärmen können; und kommen dann endlich im July noch welche, so ist Alt und Jung verloren: denn jeder Schwarm, der nicht zu Ende Mai oder doch höchstens bis halben Juni fällt, ist sowohl dem Mutterstocke als auch dessen Besitzer nachtheilig, weil der Mutterstock nicht Zeit hat, sich vor der Honigärnte zu erholen. Zudem bleiben, wann sich nämlich die Haide nicht gut ansieht, auch die Käufer aus. Ist nun die Aernte nicht vorzüglich ergiebig, so weiß man keinen andern Rath, als daß man ein Schwefelpflaster unterlegt und ihrem Daseyn ein Ende macht. So ungerecht und grausam dieses Verfahren auch ist, und so sehr man dagegen arbeiten muß, daß es unterlassen werde, so ist es doch noch verzeihlicher, als das Verfahren anderer, die, ohne ihre Stöcke im Herbste gehörig zu prüfen, sie gleichgültig stehen lassen und wohl dabei sagen: was nicht durchkommt, stirbt! Davon abgesehen, daß es abscheulich ist, wenn Jemand seine Bienen aus Nachlässigkeit Hungers sterben läßt, so geht auch noch das, was beim Tödten im Herbste gewonnen werden könnte, für ihn und

andere verloren. Noch muß ich bemerken, daß man nicht selten am Rhein vom halben Mai bis halben Juny für die jungen Schwärme eine sehr traurige Witterung hat. Sehr oft muß man sie füttern, wenn man sie erhalten will, und anstatt unsere Mühe und Kosten nachher zu belohnen, ziehen sie bei der ersten günstigen Witterung aus, und hinterlassen uns nichts, als die leere Wohnung. Dieß Uebel hat der gar nicht zu fürchten, der hinreichend bebaute Fässer aufbewahrt, und seine Schwärme (Abtreiblinge) darein setzt, sonst ist's und bleibt's eine unvollkommene Bienenzucht, so lange sie ohne aufbewahrte Körbe betrieben wird.

§. 18.

Vom Einschränken der Vermehrung.

Es traten Männer auf und lehrten uns die Bienen schonender zu behandeln; man erfand die Magazinwohnungen und zeigte, wie man ohne die Bienen schwärmen zu lassen und ohne sie zu tödten, doch jährlich Honig und Wachs ärnten könne. Nun ging man aber auf der andern Seite auch wieder zu weit; man schränkte nämlich die Vermehrung zu sehr ein. Jetzt indeß ist man auch davon schon abgewichen, und will

nun, daß nur die Hälfte, oder gar nur der dritte Theil der Stöcke, die man besitzt, sich durch Schwärme oder Ableger vermehren sollen; die übrigen sollen beisammen bleiben, und gemeinschaftlich für sich und uns sammlen, deßwegen vergrößert man ihre Wohnungen nach und nach verhältnißmäßig durch's Untersetzen leerer Höchsel. Auf diese Weise glaubt man den größten Nutzen von den Bienen zu erhalten. Ich habe das starke Vermehren sowohl, als das sehr sparsame, lange und sorgfältig betrieben und gefunden, daß wenn das Vermehren der Bienenstöcke frühe geschieht und die jungen Schwärme zur rechten Zeit in Honigkörbe gebracht werden, in jedem Jahre den höchsten Ertrag bringt; zumal wenn der Bienenwirth Sorge trägt, daß er keine mutterlosen Stöcke über die Zeit stehen lasse, sondern daß, wenn ihn der Fall trifft, er bei Zeiten hilft. — Wie einem mutterlosen Stock zu jeder Zeit sicher zu helfen sey, werde ich an seinem Orte zeigen. Ich behaupte gegen obigen Satz, daß sich jeder gute Bienenstock jährlich zu seinem und unserm Vortheil vermehren müsse. So ungereimt auch einige diesen Grundsatze beim ersten Anblick finden mögen, so bin ich doch vollkommen über-

zeugt, daß nur auf diesem Wege der größte Nutzen von den Bienen zu erhalten sey. Man wird dieß auch in der Folge besser einsehen als jetzt, vorzüglich wenn man sich erst praktische Erfahrungen erworben hat und sie gehörig benutzt.

Vierter Abschnitt.

---

§. 19.

Von dem Nichtvermehren seiner Bienenstöcke.

Man zählt uns die Vortheile, die ein Stock, dessen Volk man durch's Aufhöhen gleichsam zwingt beisammen zu bleiben, einbringen könnte, fast in jeder Bienenschrift auf, ohne auch nur zu bemerken, daß es wider den Naturtrieb der Bienen gehandelt sey, und doch ist nichts gewissers, als dieses. Sehr oft, je nachdem der Jahrgang ist, kommt der Nutzen nicht dabei heraus, den man uns vormalt. Es entspringen hier sowohl, wie bei der Schwarmsucht ohne bebaute und gut conservirte Honigkörbe, üble Folgen, die dem fleißigen Beobachter der Bienen nicht unbekannt bleiben

können. Man sagt, in schlechten Jahren behalte ich gute Ständer, wenn ich meine Stöcke nicht schwärmen lasse, sondern sie von Zeit zu Zeit auf höhe, und in mittelmäßigen geben sie Ausbeute. Wahrlich sie wird nicht weit her seyn diese Ausbeute! sie ist gezwungen und wider den Vermehrungstrieb der Bienen. Ein Schwarm zur rechten Zeit gemacht und auf die rechte Weise behandelt, gibt auch in dem schlechtesten Jahre einen eben so guten Ständer und in mittelmäßigen gibt auch er schon Ausbeute; davon haben mich die Jahre 1804 und 1816 vollkommen überzeugt. Der Mutterstock hingegen leistet mir in jedem Jahre, was nur ein Stock leisten kann, der nicht schwärmt, folglich beisammen bleibt. Dieß ist nicht geprahlt, nein! ich habe es erfahren, und das oft genug, um überzeugend davon reden zu können. Er benutzt seinen Honigvorrath zur Bienenbrut und verschwendet ihn nicht unnütz zu überflüssiger Drohnenbrut. So wahr ich dieses schreibe, so gewiß ist es, daß der Stock, der im May zwei, sogar drei Schwärme lieferte, zu Anfangs August wieder stark und gut dastehen kann, wenn nämlich seine junge Mutter zur rechten Zeit fruchtbar wird, und den Stock kein Honigmangel

drückte. Rosen, Honigvorrath und viele junge Schwärme, aber frühe, freiwillig oder gezwungen ist gleich viel, bringt den höchsten Ertrag.

§. 20.

Von den unvermeidlichen Folgen, die aus dem Nichtvermehren entspringen.

Wie kann das Nichtvermehren der Stöcke wider den Naturtrieb der Bienen seyn? wird Mancher fragen, wenn er das oben Gesagte liest. Ich antworte: alles hat seine Zeit, auch das Untersetzen oder Aufhöhen hat seine Zeit, wo es den Bienen angemessen ist, wie wir nachher sehen werden. Schon lange hat man eingesehen, daß ein Stock, der einen jungen Wabenbau hat, zur Zucht besser sey, als ein Stock der zu alte schwarze Waben hat; deßwegen hat man mit Recht die vortreflichen Magazinwohnungen empfohlen; durch sie kann der Wabenbau am leichtesten und zweckmäßigsten verjüngt werden; allein auch sie waren es, wodurch man die Bienen gleichsam zwang, ihren Trieben zuwider beisammen zu bleiben, wodurch ein Fehler entsteht, der noch nie genug beherziget wurde. Es sind nämlich in jedem guten Stocke eine Mutter, Bienen, und in

warmen Sommermonaten auch Drohnen, Thränen oder Brutbienen. Die Mutter ist die Hauptperson in einer Bienen-Republik; durch sie wird der Stock erhalten und die Bienen fortgepflanzt. Aber auch sie wird zu alt und muß verjüngt oder durch eine junge ersetzt werden. Dazu gab der Trieb zur Fortpflanzung seines Gleichen, den der Schöpfer allen Thieren einflößte, Gelegenheit. Der Stock schwärmt, die alte Mutter muß ausziehen, und einer jungen Platz machen. Aergern muß ich mich, wenn ich Bienenväter treffe, welche sich brüsten etwas im Bienenfache leisten zu können und noch nicht einmal wissen, ob die alte oder eine junge Mutter mit dem ersten Schwarme geht. Einige sind noch so unerfahren, daß sie glauben, wenn der Vorschwarm abgehe: so seyen zwey Mütter im Stocke vorhanden. — Best und unwiderruflich ist der Satz: daß nie zwei fruchtbare Mütter in einem Stocke vorhanden seyn können, und ob der Vorschwarm eine fruchtbare oder unfruchtbare Mutter bei sich habe, davon kann sich ja Jeder in der ersten Stunde nach dem Einfassen überzeugen, wenn er ihn in der leeren Wohnung auf einen Bogen schwarzes Papier, auf eine Schiefertafel oder schwarzes Brett

stellt. Findet er Eyer, so ist die alte fruchtbare Mutter vorhanden; findet er nach einer Stunde keine Eyer, so zeigt es an, daß eine noch nicht fruchtbare Mutter bei dem Schwarm ist, und in dem Fall heißt er ein unvollkommener Vorschwarm. Dann ist es aber auch sicher und gewiß, daß keine fruchtbare Mutter im Mutterstocke vorhanden ist: sondern alle sind jung und noch unfruchtbar. Sind in einem solchen Mutterstock endlich alle bis eine getödtet oder ausgejagt, dann tritt die Begattungslust nach und nach ein. Man sehe die Begattungslehre der jungen Mütter nach. Eben dieses Schwärmen macht nun, daß manche zu alte Mutter umkommt; ihre Flügel können sie nicht mehr tragen, sie fällt zu Boden, der Schwarm vermißt sie und geht zum Mutterstock zurück, bis junge Mütter ausgelaufen sind, womit er aufs neue auszieht. Weil aber die Bienen mehrere junge Mütter zugleich erbrüten, so werden sie bei günstiger Witterung durch sie verleitet noch einmal, ja noch 2 bis 3mal zu schwärmen, welches in unserm Clima, wenn man keine vorräthig bebaute Honigkörbe hat, deßwegen verhütet werden muß, weil in einem leeren Korbe eine gewisse Anzahl Arbeiter nöthig ist, um in kurzer Zeit ihren Win-

tervorrath sammlen zu können. Eben deßwegen wirft man auch gern 2 Nachschwärme, die klein sind, zusammen; damit sie in einer leeren Wohnung etwas auszurichten im Stande sind. Bei Honigkörben können sie frühe klein seyn und werden doch gut. Nur demjenigen, der den Werth einer fruchtbaren Mutter im Sommer nicht kennt, und auch nicht weiß, wie lange es dauert, ehe eine junge Mutter fuchtbar wird, kann es gleichgültig seyn, ob er eine fruchtbare Mutter verliert. Mir ist es nicht gleichgültig, aber auch nicht einerlei, ob ich im Herbste junge oder überjährige Mütter zur Zucht stehen lasse. Durch das Nichtvermehren der Stöcke, welches durch das Aufhöhen erzwungen wird, werden jährlich Mütter zu alt; die Bienen tödten sie zwar im Juny oder July, wenn sie zu alt geworden und sich bei ihnen die Fähigkeit zu einer starken Eyerlage nach und nach verliert und erbrüten sich junge Mütter; allein es geht nie ohne wesentlichen Nachtheil her, weil in der beßten Jahreszeit das Brutgeschäft, dadurch 4 Wochen lang unterbrochen wird. Ich weiß übrigens mit völliger Gewißheit, daß das Leben einer Mutter 2 bis 3 Jahre dauern kann, *)

*) Ich habe mich über Hn. Wursters Theorie wegen

auch daß sie so lange fruchtbar bleibt. Ausnahmen gibt es freilich hier wie überall; ich lasse aber demungeachtet doch lieber jeden Herbst dießjährige als überjährige Mütter zur Zuzucht stehen; denn es ist nicht nur bei Bienen, sondern in der ganzen Natur gegründet, daß alles, was jung ist, das ist nach gehöriger Begattung, auch fruchtbarer und besser zur Vermehrung als was älter oder schon zu alt ist. Man wird mir hier einwenden: die Bienen könnten ihre Mutter, aber nicht ihren Bau verjüngen. Ganz recht! da sie aber solches immer in der beßten Jahreszeit thun, so ist, wie schon erinnert, großer Schaden dabei. Lassen wir aber jährlich junge Mütter stehen, und theilen unsere guten Stöcke im May oder doch Anfangs Juny und setzen die Schwärme zu rechter Zeit in bebaute Honigkörbe, so werden wir höchst selten im Sommer eine fruchtbare Mutter verlieren,

des geschwinden Absterbens der Mütter sehr verwundert; allein ich denke Hr. Strauß wird ihn auch hierin auf andere Gedanken gebracht haben. Es ist lächerlich, daß nach jener Angabe ein Stock 3 bis 4 fruchtbare Mütter in einem Sommer verlieren könnte! Was sollte, wenn jener Satz gegründet wäre, aus einem solchen Stocke, was aus der Bienenzucht werden?

und uns vor aller Mutterlosigkeit im Sommer schützen können, das aber derjenige nicht kann, der das Vermehren der Stöcke durch's Aufhöhen hindert; denn tödten die Bienen die alte Mutter, so kann die junge, die sie gewählt haben, beim Ausfluge zur Begattung verloren gehen, und der Stock ist und bleibt mutterlos, zumal da man bei einem solchen Stock gar nicht an so etwas denkt. Wahrlich es hält schwer die Mutterlosigkeit eines ungeschwärmten starken Magazins zur rechten Zeit zu entdecken; denn erstens kann man ohne genaue Untersuchung nicht wissen, wenn es seine alte Mutter abgeschafft habe, zweitens bleibt sein Flug durch die Menge seiner Vögel über 4 Wochen, nach dem wirklichen Verluste seiner verlornen jungen Mutter, munter und schön. Aber nun, wenn sich seine Vögel nach und nach verloren haben, steht es wie ein armer Sünder da, der an Leib und Seele krank ist, und nur der Kenner kann es mit vieler Mühe vom gänzlichen Untergang retten. Wer das nicht einsieht, dem weiß ich keinen andern Rath zu geben, als daß er es versuche, und dann unterwerfe ich mich gerne seinem Urtheil.

§. 21.

Die Mutter kann für ein allzu starkes Volk nicht Eyer genug legen.

Durch das Nichtvermehren seiner guten Stöcke entstehet eine zweite Unvollkommenheit, die ebenfalls sehr schädlich ist. Diese besteht darin, daß für 30 bis 40 tausend Bienen eine Mutter nicht genug ist, zumal von May an bis zu Ende Juni. Sie kann, wenn sie auch noch so fruchtbar ist, nicht so viele Eyer legen, als so viele Bienen zur Befriedigung ihres Vermehrungstriebes brauchen können. Und da die Bienen, wenn nur mäßige Nahrung zu finden ist, diesem Triebe ungleich stärker nachhängen, als wenn volle Nahrung da ist, womit sie sich Tag und Nacht beschäftigen können; so suchen sie ihn zu befriedigen, und machen zu ihrem und auch unserm Schaden eine weit größere Menge Drohnen, als sie unter andern Verhältnissen thun, nämlich wenn sie sich selbst zur rechten Zeit entweder freiwillig theilen oder von dem Bienenhalter getheilt und gehörig versorgt werden, so werden die Bienen nie zu einer solchen Ausschweifung verleitet und ihren mit Mühe gesammelten Vorrath verbrauchen sie dann vernünftiger, als wenn er unnöthiger

Weise zu überflüssiger Drohnenbrut verschwendet wird: und sie, wie oft geschieht, wenn die Witterung unvermuthet schlecht wird, in die Nothwendigkeit versetzt werden, die Bienenbrut mit der Drohnenbrut zu zerstören, um nicht selbst zu verhungern. Viele haben schon längst eingesehen, daß eine zu starke Anzahl Drohnen in einem Stocke immer eher schädlich als nützlich sey; und deßwegen schlug auch schon Hr. Ramdohr vor, man sollte die Drohnenbrut von Zeit zu Zeit ausschneiden, wo man sie erreichen könnte. Theilen wir unsere Stöcke nur zur rechten Zeit, so fällt diese Vorsicht größtentheils weg; denn in dem ersten Monate nach der Theilung machen sie gewiß sehr wenig Drohnen, obgleich der Bienen weit mehr erbrütet werden, als sonst geschieht. Ich darf nur Versuche empfehlen; und man wird sich davon selbst zur Genüge überzeugen können, obgleich ein anderer Schriftsteller den ganz ungegründeten Satz aufstellte, eine geringe Anzahl Bienen mache nach Verhältniß mehr Drohnen, als ein starkes Volk! Ramdohr war zu seiner Zeit ein sehr geschickter und praktischer Bienenwirth, das beweisen noch jetzt seine Schriften; allein er hatte sich auch zu sehr auf die damalige

Magazinbehandlung gelegt, auch er höhte zu früh auf und wurde dadurch in die Lage versetzt, daß er die überflüssige Drohnenbrut auszuschneiden hatte. Es wird aber beim Ausschneiden das verschwendete Futter nicht wieder ersetzt und man steht weit besser, wenn man einem Uebel vorbeugt, ehe es eingerissen ist, und das geschieht durch eine zweckmäßige Vermehrung seiner Stöcke sicher und gewiß.

Fünfter Abschnitt.

---

§. 22.

Von der Zeit, wo die Stöcke ihren Jahrgang anfangen und wie sie beschaffen seyn müssen, wenn sie zur Zucht tauglich seyn sollen.

Ich will meine Behandlungsart erzählungsweise und zugleich praktisch bekannt machen; und, damit ich nichts vergesse oder unbemerkt lassen möge; so will ich einige Stöcke einen Jahrgang nach meiner Behandlung machen lassen. Es läßt sich dann leicht der Schluß auf 50, oder wie viel

ihrer seyn mögen, machen. Ein Stock fängt, denke ich, seinen Jahrgang an, wenn die dieß-jährige Aernte vollendet und er nun zu einem neuen Jahrgange gehörig geprüft und darauf zubereitet worden ist.

Ganz bestimmt läßt sich die Zeit nicht angeben, weil in einigen Gegenden die Aernte frühe, in andern hingegen spät fällt. Ja in derselben Gegend kann sie früher oder später fallen, je nachdem die Sommerwitterung war; sie kann von langer oder kurzer Dauer seyn, je nachdem die Witterung günstig oder ungünstig ist. So dauerte 1800 die Aernte in der Rheingegend bis im September; in den Haidegegenden dauerte sie sogar bis im October. Hingegen war sie im Sommer 1804 am Rhein schon Anfangs August, und in den Haidegegenden Anfangs September zu Ende.

Ich will die Aernte für dießmal Anfangs September zu Ende gehen lassen, und da den Zeitpunkt festsetzen, wo meine Stöcke ihren Jahrgang anheben sollen. Es fragt sich zuerst, wie muß ein Stock beschaffen seyn, wenn wir im folgenden Sommer Nutzen von ihm haben wollen?

Anwort: Er muß erstens junge, frische Waben haben, zweitens darf er weder zu schwer noch zu leicht seyn, drittens muß er volkreich seyn, und endlich viertens muß er eine dießjährige, junge fruchtbare Mutter haben. Diese vier Eigenschaften machen einen guten Ständer aus. Ich will einen jeden dieser vier Punkte besonders abhandeln.

§. 23.

Wie muß der Stock oder Ständer in Hinsicht seines Baues beschaffen seyn?

Ein Stock muß junge Waben haben, wenn er zur Zucht tauglich seyn soll, das heißt, sein Bau darf nicht über vier Sommer alt seyn, er darf nicht unnöthig vorgelegen haben, weil die Waben von der zu starken Ausdünstung ohne Zugluft, in einem Sommer so schwarz werden, als wären sie drey- bis vierjährige; er darf aber eben so wenig zu junge Waben haben, weil diese zu zart sind, als daß die Bienen im Winter warm genug dazwischen sitzen sollten. Es ist mir ein Stock, der vorjährige und dießjährige Waben zugleich hat, weit lieber zur Zucht, als ein Schwarm, der nur dießjährige Waben hat. Doch ist ein Unterschied zwischen einem frühen und

einem späten Schwarme zu machen; die Waben des erstern sind schon tauglicher, sie haben bei der längern Ausdünstung der Bienen und bei der viel darin erzeugten Brut mehr Festigkeit erhalten; denn jede Biene läßt in der Zelle, worin sie gebohren wurde, ihre Hülle beim Auslaufen zurück. Späte Schwärme haben auch außerdem selten Bienenbrod (Blumenstaub, Blumenmehl) genug; die Bienen müssen deßwegen im Winter mehr Honig zehren und können ihren Unrath nicht so lange bei sich halten als Bienen, die mit dem Einen sowohl als dem Andern versehen sind; sie machen zu dem Ende, nach einem langen und kalten Winter, ihre ganze Wohnung unrein, welches übel ist und vielen Bienen das Leben kostet; auch entstehet wohl gar noch die Ruhr, die das Bischen Volk vollends zu Grunde richtet. Wer sieht hier nicht, daß es Pflicht sey, zu untersuchen und zu prüfen, ehe man wählt! Die Magazinwärter sahen diesen Fehler schon lange ein, sie veränderten und verbesserten die Körbe so lange, bis sie ihren Zweck erreichten und den Stöcken ohne viele Mühe und ohne Schaden ihren Bau verjüngen konnten. Unter den Stülpstockwärtern aber wählen oft genug noch jetzt die mehresten,

die untauglichsten Stöcke zu Ständern. Man nimmt wohl Rücksicht auf einen zu alten Bau, aber gar keine auf einen zu jungen, und doch reicht der eine Fehler gleichsam dem andern die Hand.

§. 24.

Wie muß der Vorrath beschaffen seyn?

Ein Stock, der zur Zucht taugen soll, darf weder zu schwer noch zu leicht seyn. Er ist nach meiner Behandlungsart zu schwer, wenn er über 30 Pfund inneres Gut hat, daß heißt: Bienen, Honig und Waben wiegen über 30 Pfund, und zu leicht, wenn er unter 24 Pfund inneres Gut hat. Der Honig kältet im Winter sehr, wenn nämlich die Proportion des Honigs nicht mit der Volksmenge in ein richtiges Verhältniß gebracht wird. Da blieb demnach dem Stülpstockwärter, weil ihm die Erfahrung sagte, der mittelmäßige Stock ist zum Ständer der beßte, kein ander Mittel übrig, die schweren Stöcke sowohl, wie die leichten, ohne alle Schonung zu tödten. — Man ist jetzt am Rhein von dieser Mode oder Grausamkeit abgewichen, weil man einsehen gelernt hat, daß zwei bis drey im Herbst zusammengeworfene Völker im Winter nicht mehr zeh-

ren als ein einziges, daß hingegen ein starkes Volk, das unten leeren Raum genug hat, ruhig und munter durch den Winter kommt und im Frühjahr jeder Gefahr trotzt. Der Magazinwärter nannte das grausam und unbarmherzig und er hatte recht; denn ich kann dem Magazinstocke, der zu schwer ist, seinen Ueberfluß oben abnehmen, und den Stock als Ständer behalten. Wenn man aber fast in jeder Schrift, die die Manzinwärter der Bienenzucht widmeten, über das Tödten loszieht, wenn man sogar die Obrigkeit bewegen will, das Tödten zu verbieten, so dächte ich, müßte man auch ein allgemein anwendbares Mittel angeben, das der Stülpstockwärter, ohne daß man ihn mit Gewalt zu einem Magazinwärter umschaffen will, gebrauchen könne. Das Vereinigen im Herbst ist das einzige sichere Mittel, wodurch das Tödten der Bienen abgeschafft wird und ihr Leben nützt im nächsten Frühjahr wieder ohne Kostenaufwand. Der Landmann liebt das Einfache, und er wird sich nicht davon trennen, wenigstens die mehresten nicht, und wenn noch einmal so viele Abhandlungen geschrieben würden, als wirklich da sind. Ich werde hier zeigen, wie ich meine

Magazine, was den Vorrath betrifft, zu taugs lichen Ständern zubereite, und darthun, wie ich im July und August meine Stöcke in eins fachen Körben zu guten Ständern einrichte.

Sobald die Arnte geendiget ist, untersuche ich meine Magazinstöcke; dem Stocke, der 40 Pfund inneres Gut hat, nehme ich den Deckel oben ab, jage die Bienen mit Rauch zurück und schneide mit einem Messer, *) das auf beiden Seiten eine Schneide, auch eine gekrümmte Spitze hat und etwas über einen Schuh lang ist, ein Höchsel oben weg. Da nun ein solches Höchsel gewöhnlich 10 Pfund enthält, so habe ich dem Stocke seinen Ueberfluß in wenigen Minuten genommen, ohne ihm zu schaden. Ich lege dann den Deckel wieder auf, verstreiche die Rizzen, und so ist er fertig. Hat der Stock 35 — 39 Pfund, so mache ich es eben so, hat er mehr Ueberfluß, so daß er, wenn ich ihm 20 Pfund nehme, doch noch 24 Pfund behält, so treibe ich, wenn ich

*) Viele gebrauchen beim Abschneiden eine Drathsaite, die auf beiden Seiten einen Griff hat. Ich bin des Messers gewohnt und brauche es lieber; doch geht es mit einer Saite auch gut.

das erste Höchsel abgenommen habe, die Bienen wieder mit Rauch zurück und schneide auch das zweite Höchsel (Magazinkränzchen) ab, und verfahre wie oben. Ich muß nun auch die zu leichten Stöcke besorgen, obgleich bei einem mittelmäßigen Jahrgange nach meiner Behandlung nicht leicht ein Stock gefunden wird, der nicht sein Auskommen hätte. Der Stock, der unter 18 Pfund inneres Gut hat, wird gar nicht zur Fortzucht bestimmt, es sey denn, daß ein gänzliches Mißjahr es nöthig machte. Also dem, welcher 18—23 Pfund wiegt, wird ein solches Höchsel, wenn man den Deckel vorher erst abgenommen hat, oben aufgesetzt, der Deckel wieder aufgelegt und alle Ritzen verstrichen, so ist ihm geholfen. Ich gebe lieber 3 Pfund zu viel, als daß der Stock ein Pfund zu wenig haben sollte; weil ich weder im Herbste noch im Frühjahre gern füttere. Zwischen 24 und 33 Pfund ist freilich ein großer Unterschied; ich richte mich aber beim Verstärken im Volke darnach. Viele warten mit diesem Geschäfte bis im October oder November, weil man, sagen sie, dann abnehmen kann, ohne von den Bienen beunruhiget zu werden. Die Bienen sitzen im November freilich enger beisammen, als

am Ende August oder Anfangs September; allein wenn ich dieses Geschäfft 2 bis 3 Stunden vor Abend verrichte, so habe ich auch nichts zu fürchten. Wer bis im November warten will, der warte! Ich thue es nie, weil der Honig gleich nach der Aernte noch flüssig ist und sich weit leichter und besser, ohne ihn am Feuer erwärmen zu müssen, absondern läßt.

§. 25.

Vom Honigausmachen, ohne ihn am Feuer zu erwärmen.

Wer von seinen eignen Bienen Honig ausmachen kann, der hat nicht nöthig ihn zuvor warm zu machen und erhält ihn doch ganz rein und gut. Er muß aber Folgendes beobachten: nämlich sobald die Aernte zu Ende ist, muß er untersuchen, erstens welche Stöcke in den Winter gestellt werden sollen, zweitens welche als bebaute Körbe fürs nächste Jahr aufgehoben werden sollen, und drittens, welche Stöcke er ausbrechen und den Honig ausmachen will. Gesetzt, ich hätte 10 Stöcke die ich einbrechen und den Honig ärnten wollte: so setze ich sie gleich nach der Aernte an einem Abend verkehrt und setze 10 Stöcke, die

für den Winter stehen bleiben sollen, darauf. Am folgenden Morgen sind die Bienen einig, ich setze die Ständer ab und mache nach und nach die untersten Fässer von Bienen leer; dieß geschieht durch Bovistdampf oder durch Rauch von leinenen Lappen, wie ich an seinem Orte zeigen werde. Ich sagte nach und nach; denn so wie ich einen Korb von Bienen leer gemacht habe breche ich die Honigrosen aus und stoße sie in einem hölzernen Gefäße so klein, bis sie einem Brei ähnlich sind, schütte sie in einen aus Weide nicht zu dicht geflochtenen Korb, den ich vorher über eine Waschbütte (Zober), (die recht vest und dicht seyn muß, damit der flüssige Honig nicht durchdringen kann) auf zwei Latten so stelle, daß der Honig, der durch den Korb fließt, in die Bütte fallen muß. Die Bütte muß weiter seyn als der Korb, damit nichts daneben fließen kann. Dieses Ausmachen geht so geschwind, wenn der Honig noch naturwarm ist; oder sobald man einen Korb von Bienen leer gemacht hat, so eilt man mit dem Einbrechen und Kleinstoßen, damit man den Honig so warm, wie ihn die Bienen verließen, klein macht und in den Korb bringt, daß dieser schon durchgeflossen ist, ehe man andern klein gestoßen

hat. Der Korb muß so groß seyn, daß alle Honigrosen der 10 Stöcke darein gehen. Man läßt den Honig nun bis am folgenden Morgen durchlaufen. Nun preßt man die Treber in einer Schraubenpreße rein aus. Dieser ausgepreßte Honig wird nicht so rein, als der ausgelaufene; ich hebe ihn zum Gebrauche für mich auf, weil er doch noch viel besser ist, als warm ausgemachter Honig, obschon er nie so hell und klar aussieht, als der von selbst durchgelaufene. Einen Umstand muß ich aber noch bemerken. Gleich nach der Honigärnte hört die Mutter eines jeden Bienenstocks auf zu legen; es steht aber noch junge Brut von 3 Wochen lang in den Brutwaben; will ich nun das Auslaufen der Brut erst abwarten, so wird mir der Honig zum Auslaufen, ohne zu erwärmen, schon zu kalt und läuft nicht geschwind und gut aus, deswegen verfahre ich also: sobald ein Korb von Bienen leer ist, ziehe ich mit einer Zange die Kreutzhölzer, die ich beim Einstecken nicht ganz kurz am Korbe abschneide, sondern einen halben Zoll vorstehen lasse, heraus, stoße die Rosen auf einmal auf ein breites Bret, schneide alle Brut aus und setze sie in

einen Untersatz, setze einen Ständer drauf, so wird sie gerettet und ich erhalte den Honig rein. Wollte ich mir diese Mühe nicht geben, und die Brut mit unter den Honig stoßen, so verliere ich nicht nur die Brut, sondern der Honig wird auch nicht so rein, zumal wenn man ihn nicht an einem warmen Orte candiren läßt, wo er alles leichte und unreine über sich wirft und man es nach drei vier Tagen abschäumen kann. Am beßten und sichersten hält sich der Honig, wenn man ihn in steinerne oder irdene Töpfe bringt, sobald er ausgelaufen ist, und nachdem er 8 bis 10 Tage an einem warmen Orte gestanden hat, setzt man ihn an einen kühlen und trockenen Ort. An einem feuchten Orte, als im Keller, hält sich kein Honig gut. In hölzernen Gefäßen auch nicht. Außerdem werden bei warmen Sommertagen die hölzernen Gefäße lech und der Honig, der durch die Wärme fließend wird, dringt von allen Seiten durch. Bei großen steinernen oder irdenen Töpfen hat man sich im Winter, wenn es sehr kalt wird, auch in Acht zu nehmen, weil sie sehr leicht springen oder bersten, man muß sie, um es zu verhüten, bei strenger Kälte wärmer setzen. Der Honig friert zwar nie und doch springen große

Töpfe, wenn sie der Kälte ausgesetzt stehen bleiben. Was von den Töpfen abgeschäumt wird preßt man auch noch einmal aus, und den erhaltenen Honig bringt man zum ausgepreßten aus den Trebern.

§. 26.

Vom Honigauslassen durchs Erwärmen.

Wer Honighandel treibt, der kauft auch sehr oft rauhen Honig, (wie es am Rhein gebräuchlich ist) d. h. Honig, der, so wie er aus den Bienenkörben kommt, mit Wachs und allem zusammen gestoßen wird. Er wird spät ausgemacht und kann nicht, ohne vorher erwärmt worden zu seyn, rein gemacht werden. Auch derjenige, der von seinen eigenen Bienen Honig spät ausmachen will, ist in ähnlicher Lage.

Man setzt nämlich einen großen Kessel ans Feuer; in diesen Kessel setzt man drei, vier, auch fünf mit rauhen Honig anfüllte steinerne oder irdene Töpfe, gießt nun so viel Wasser in den Kessel als nöthig ist, um die mit Honig angefüllten Töpfe zu erwärmen und den Honig fließend zu machen, ohne ihn, wie über direktem Feuer oft geschieht, zu verbrennen. Ist nun der Honig

in den Töpfen fließend geworden, so hebt man die Töpfe aus dem Wasser und setzt wieder so viel andere darein, damit auch diese erwärmt werden. Die ausgehobenen Töpfe bleiben nun eine gute Stunde stehen, damit das weich gewordene Wachs erst wieder erkalte; nun wird, wie bei §. 25. gelehrt worden, ein Korb auf eine Bütte gestellt, eine Handhoch kurz geschnittenes Stroh darein gelegt und der in den Töpfen warm gewordene Honig darein geschüttet. Der Honig fließt nun wie der nicht warm gemachte ziemlich rein durch den Korb and die Trebern bleiben zurück; diese werden in einer Schraubenpresse ausgepreßt, damit man auch den Rückstand erhalte.

Wer aber keine Schraubenpresse hat, wodurch er Honig und Wachs rein machen kann, dem muß ich hier noch ein Mittel sagen, womit auch er sich helfen kann. Man läßt sich einen Sack in Form eines Zuckerhuts stricken und zwar von drei bis vierfach gezwirnten leinenen Garn oder auch von feinem Bindfaden. Er wird freilich etwas größer als ein Zuckerhut; allein die Form muß er doch haben und auch so vest als möglich gestrickt seyn. Diesen Sack füllt man mit dem

Rückstand aus dem Korbe an, bindet den Sack zu und hängt ihn in der Stube, Küche oder sonst einen bequemen Ort an einen Balken, so daß er frei und zwei Fuß hoch über einer untergestellten Bütte hängt; nun nehmen zwei gegen einander stehende Männer zwei runde aber starke Stöcke und streifen damit so lange von oben nach unten, bis aller Honig ausgestreift ist und der Treberkuchen hart und trocken wird.

Der Honig wird nun in solche Gefäße gethan und eben so aufbewahrt, wie ich §. 25. gelehrt habe.

§. 27.

Vom Honigwasser, und wie man daraus Meth oder einen guten Haustrank bereiten kann.

Hat man seinen Honig ausgemacht, so bleibt in dem Rückstand, den man Treber nennt, nicht nur noch Süssigkeit, sondern der eingetragene Blumenstaub ist auch noch zurück; um beides auszulösen und zu gewinnen, wirft man ihn in eine Bütte, gießt kochend Wasser darüber und läßt es so lange stehen, bis es kalt geworden ist; nun schüttet man es in den Korb, wodurch der Honig gelaufen ist, und läßt das Wasser ablaufen;

man wirft die Treber noch einmal in die Bütte, gießt etwas kochend Wasser darauf, rührt alles um und läßt auch dieses Wasser zu dem ersten laufen.

Ist das geschehen, so kocht man das erhaltene Wasser mit einer guten Portion Hopfen unter beständigen Abschäumen so lange, bis es ein Hühnerey trägt: d. h. das eingeworfene Hühnerey darf nicht untersinken, sondern die Spitze desselben muß sich einen halben Zoll groß über dem Wasser sehen lassen, dann hat das gekochte Methwasser seine gehörige Stärke. Der Hopfen wird beim Kochen in ein Säckchen gethan, damit das Abschäumen unterhalten werden kann.

So bald das gekochte Wasser milchwarm geworden ist, wird es in ein Faß gefüllt und mit guten Hefen der geistigen Gährung unterworfen. Diese Gährung dauert gewöhnlich acht Tage lang: ist sie vollendet so bringt man noch eine gute Handvoll Hopfen, 1 Loth Näglein, 1 Loth Zimmet, 1 Loth Muscaten und 1 Loth Muscatenblüthen in $\frac{1}{4}$ Ohmfaß und spundet es zu, läßt es so $\frac{1}{4}$ Jahr im Keller ruhig liegen, dann

zapft man den Meth ab und bringt ihn in steinerne Krüge oder Buteillen. Man darf sie aber nicht voller machen, als man die Weinflaschen zu machen pflegt; zu dem müssen die Flaschen zwei Tage lang, ehe man sie zustopft, stehen bleiben, sonst springen sie kurz und klein. Man legt nun die Flaschen, geich dem Wein, im Keller in Sand und kann den Meth auf solche Weise 6 bis 7 Jahre lang halten und ist von ziemlicher Kraft und Stärke.

§. 28.

Vom Essigbereiten aus dem Honigwasser.

So wie man aus dem Honigwasser einen gesunden Haustrank bereiten kann: so kann man es auch zu einem sehr guten, scharfen Essig benutzen. Die Zubereitung ist dieselbe, wie beim Meth, doch darf beim Kochen und schäumen kein Hopfen genommen werden, sondern zu $\frac{1}{4}$ Ohme Wasser 1 Pfund Sauersenfkraut (Sauerampfer) und so lange mit gekocht, bis das Wasser ein Ey trägt. Es wird lauwarm in ein Faß gefüllt, und mit Hefe erst der geistigen Gährung unterworfen. Nach der geistigen Gährung wird noch $\frac{1}{2}$ Pf. Sauersenfkraut ins Faß gebracht, in eine

warme Stube oder sonst an einen warmen Ort gelegt, der Spunt zugemacht und oben an beiden Boden Löcher eines Zollstopfen (Korkstopfen) groß gebohrt, damit die Zugluft die sauere Gährung hervorbringe. Ist der Essig sauer geworden: so zapft man ihn auch auf Krüge und bringt ihn in Keller, wo man ihn sehr lange aufheben kann.

In früheren Zeiten benutzte ich auch das Honigwasser zu einem Bienenfutter. Ich kochte es nämlich so lange, bis ich einen Syrup erhielt, ihn aufbewahrte und im Frühjahr fütterte ich damit; allein auch dieß ist und bleibt Schmierfutter, die Bienen fressen es nicht gern und es ist ihnen auch nicht nützlich, obschon es vom Honig herkommt Zu Meth und Essig ist es am beßten zu gebrauchen.

§. 29.

Vom Wachsauslassen oder Ausmachen.

Die Wachstrebern, die von aller Süssigkeit befreit sind, werden nun zu Wachs bereitet, wenn man sie mit genugsamen Wasser in einem Kessel kocht und durch einen gestrickten Beutel in einer Wachs- oder Schraubenpresse auspreßt, wenn man aber keine Presse hat, durch einen Sack

gestreift, wie ich ihn §. 26. beschrieben habe. Man koche die Treber aber bei einem gelinden Feuer und in genugsamen Wasser, damit das Wachs nicht verbrennt, was ihm immer ein schlechtes Ansehen giebt. In die Bütte, worein es beim Pressen läuft, schüttet man vorher kaltes Wasser, welches macht, daß das Wachs darin nicht anklebt und dann nur mit Mühe losgearbeitet werden müßte.

Beim Auspressen ist es sehr gut, wenn man gekochtes Wasser zur Hand stehen hat; denn wird der Sack kalt und das Wachs will nicht mehr laufen, so darf man nur etliche Töpfe kochend Wasser über den Sack hergießen, so preßt es sich so rein heraus, daß man gar nicht nöthig hat, es zum zweitenmal zu kochen, weil nichts mehr darin bleibt. —

Habe ich nun alles Wachs ausgepreßt: so muß ich es erst läutern, ehe es Kaufmannswaare wird. Dieß geschieht am leichtesten, wenn man einen Kessel Wasser kocht, das ausgepreßte Wachs in Töpfe thut, sie darein stellt und es so langsam ausgehen läßt. Ist es ausgelassen, so hält einer

eine blecherne Seihe mit kleinen Löchern über ein Geschirr, worin das Wachs erkalten und sich zu einem Wachsboden formiren soll; ein anderer schüttet nach und nach das geschmolzene Wachs durch die Seihe, man rührt es in der Seihe mit einem blechernen Löffel so lange um, bis alles Wachs durchgelaufen ist und der Unrath, der beim Pressen mit durch den Sack gepreßt wurde, in der Seihe zurück bleibt. Man schäumt es nun ab und läßt es kalt werden. Ist es kalt geworden: so schabt man mit einem Messer auch den untersten Unrath ab, so ist es ächte Waare. Das Abgeschabte, den Schaum und was in der Seihe zurück blieb, trocknet man und verwahrt es bis zum nächsten Ausmachen auf.

§. 30.

Ein guter Ständer muß sehr volkreich seyn.

Die dritte Eigenschaft, die ein zur Zucht tauglicher Stock haben muß, ist: er muß sehr volkreich seyn. Dieser Satz wird bei weitem nicht so sehr beherzigt, als er es sollte. Viele sind zufrieden, wenn der Stock sein Auskommen hat; sie sehen nicht nach, ob er auch Volk genug habe, ja Mancher steht noch in dem Wahne, wo

wenig Volk ist, wird auch wenig gezehrt. Ich läugne es nicht, daß ich sonst auch wohl so dachte, und es wird auch wirklich bei einem mittelmäßigen Volke, das keine große und vorzüglich keine weite Wohnung hat, im Winter etwas weniger gezehrt, als bei einem starken Volke; dagegen schmilzt aber auch das Völkchen in Zeit von 6 Monaten so zusammen, (weil viele davon umkommen und kein wesentlicher Ersatz Statt hat), daß es noch gut geht, wenn man es im März halb so stark findet. Was habe ich nun? Einen elenden Stock, der seine Wohnung, wenn man sie auch viel verkleinert, nicht erwärmen kann. Haben wir nun eine nicht sehr warme Witterung, so geht auch jetzt die Vermehrung sehr langsam von statten, und der Stock muß manchmal noch von seinem Wintervorrathe zehren oder gefüttert werden, wenn ein starkes Volk schon einen Theil seiner Winterzehrung ersetzt hat. Es gibt Winter und Frühlinge, wo ein schwaches Volk gut wird; aber wie viele? Ich mag schwache Völker im Frühlinge vor meinen Augen nicht mehr sehen, weil man gar nichts mit ihnen auszurichten im Stande ist. Es geht damit gerade wie mit einem Armen, treffen bei

ihm auch Augenblicke ein, wo er was verdienen könnte; so muß er sie dahin schwinden sehen, ohne sie gehörig benutzen zu können, weil ihm die Mittel dazu fehlen. Nach schlechten Bienenjahren taugen sie gar nichts, weil die Erfahrung uns lehrt, daß auch immer ein schlechtes Frühjahr darauf folgt, so war es nach 1804, so nach 1807 und eben so nach 1816. Die Sommer werden hingegen gut, aber nicht für elende Stöcke. Magazine, die weder durch's Schwärmen noch Ablegen geschwächt wurden, sollten im Volke viel stärker seyn, als Stöcke, welche sich vermehrten, und doch lehrt die Erfahrung, daß ein starker Stock, der zur rechten Zeit zwei Drittel seiner Arbeiter zu Schwärmen sammt seiner fruchtbaren Mutter abgibt und regelmäßig zur bestimmten Zeit eine junge fruchtbare Mutter erhält, wodurch sein Honigvorrath geschont, nützlich angewandt und nicht zur Drohnenbrut verschwendet wird, sich im Herbste mit einem Stocke, der beisammen blieb, messen kann; er gibt am Gewicht sowohl, als an Volksmenge jenem nichts nach. Ich hatte Beispiele genug, daß er ihn noch übertraf. Dennoch verstärke ich meine Ständer jeden Herbst. Nach den schlechtesten Jahrgängen, als 1804

und 1816, ist doch Verstärkung nöthig, wenn man seine Zucht nicht vernachlässigen, sondern befördern will. Es ist besser, zwei Stöcke zusammen gesetzt, als schwache Stöcke haben! Außer daß ein Stock durch irgend einen Zufall viel Volk verlieren kann, bedenke man nur, wie viel jeder Stock im July und August verliert. Die Bienen sind da so auf's Sammeln erpicht, daß sie keine Gefahr scheuen. Wind und Regen raffen ihrer sehr viele weg. In Haidegegenden thun die Spinnen, Hornissen u. s. w. vielen Schaden, viele verlieren ihr Leben, weil sich ihre Flügel durch den starken Gebrauch zu sehr abnutzen und sie endlich nicht mehr zu tragen vermögen. Am Ende setzt noch ein Stock den andern auf die Probe, um ihm, wenn es möglich wäre, seinen Vorrath zu rauben; hiedurch geht auch noch viel Volk verloren. Und da der Trieb zur Fortpflanzung auch mit der Nahrung aufhört, so werden wenige ersetzt. Der Unerfahrne meynt wunder, wie stark seine Stöcke bei schwüler Witterung wären; allein es ist nicht alles Gold, was glänzt! Das Tödten der Bienen war mir immer verhaßt: ich vereinigte einmal das Volk von 2 Stöcken, die getödtet werden sollten, mit

einem Stocke, den ich zur Zucht bestimmt hatte. Er hatte 28 Pfund innerrs Gut, und stand mit seinem nächsten Nachbar in gleichem Range; beide waren eben schwer und hatten auch eine gleiche Volksmenge. Nach der Vereinigung war er 4 ½ Pfund schwerer geworden. Ich stutzte freilich ein wenig; allein es war geschehen, und ich wollte nun auch wissen, wie es ausfiel, doch setzte ich ihm zur Vorsorge ein leeres Höchsel unter. Im März fand ich zum Erstaunen, daß er in 5 Monaten nur 2 ¼ Pfund mehr gezehrt hatte, als sein Nachbar. Und von da bis zur Baum- und Rapsamenblüthe verlor er noch 2 ½ Pfund mehr am Gewicht. Als diese Blüthe aber geendigt war, hatte er 25 Pfund mehr am Gewichte zugenommen, als jener. Dieses war mir ein Wink, den ich nicht unbenutzt gelassen und immer gut befunden habe. Vielleicht ist es auch für andere ein Wink, und wird noch mehr benutzt! Man kann das Vereinigen der Bienen im Herbst nicht genug empfehlen, zumal wenn man auch Sorge trägt, daß man bebaute Honigkörbe hinreichend aufbewahrt und nach der Verstärkung unten leeren Raum verschafft, damit im Winter keine Unruhe entsteht; doch muß man auch die Gegend,

in der man wohnt, kennen lernen, vorzüglich ob man gute Frühlings-Nahrung erwarten kann. Wo viel wilde Stachelbeere, viel Saalweide, Haidelbeere, wilde Kirschbäume und auch sonst noch andere Obstbaumblüthe im Frühjahr von den Bienen in der Nähe benutzt werden können, da kann man nicht zu viel verstärken, da thun 3 bis 4 im Herbst zusammen geworfene Völker, im Frühjahr Wunder. Ist auch die Witterung nicht allen Blüthen günstig: so ist sie es doch einigen und man sieht mit Erstaunen, wie bald verstärkte Stöcke schwarmgerecht dastehen, uns Freude machen und unsere Mühe lohnen. Bei schwachen Stöcken hingegen geht die so schöne kraftvolle Frühnahrung schlecht benutzt vorüber, nach ihr tritt die drei Wochenlange nahrungslose Periode ein und setzt solche Stöcke wieder so weit zurück, daß man den ganzen Sommer seine Noth damit hat. Es ist weder Vergnügen noch Gewinn dabei zu hoffen. Es ist der wahre Schlendrian, der zum Verderben führt. Wo hingegen Verstärkung im Herbst, Aufsicht im Winter, bebaute Körbe im Frühjahr zur Vermehrung, zum Vergnügen, zum höchsten Ertrag führen.

§. 31.

Ein Stock muß eine junge fruchtbare Mutter haben, wenn er ein guter Ständer seyn soll.

Die vierte Eigenschaft war, daß ein Stock eine dießjährige fruchtbare Mutter haben muß. Wenn ich sagte, daß man den Stock gewöhnlich seines Volks wegen nicht gehörig untersucht; so muß ich es hier wegen der Mutter um so vielmehr thun. Alle mir bekannte Schriftsteller erwähnen hievon nur sehr wenig. Man sagt, ein Stock müsse eine gesunde fruchtbare Mutter haben, wenn er ein guter Ständer seyn soll. Gut, kann sie aber nicht zu alt seyn, für den folgenden Sommer nicht zu alt werden? Es ist zweckmäßig, klug und einsichtsvoll gehandelt, wenn man jährlich junge Mütter zur Zucht aufstellt. Sollten wir bei einem Bienenstock, wo sehr viel von einer recht fruchtbaren Mutter abhängt, nicht darauf sehen? Sollte der Satz: alles, was jung ist, vermehrt sich stark, nicht auch hier unsere Aufmerksamkeit rege machen? Den ganzen folgenden Sommer sehen wir an dieser gebrauchten Vorsicht unsere Freude, denn nicht nur der Ständer oder Mutterstock macht sich frühe gut und schön, sondern der erste Schwarm thut, wenn er in einen gu-

ten Honigkorb gebracht wird, Wunder. Man strafe mich nicht Lügen, bis man Versuche gemacht hat; ob schon es jedem Nichtkenner fremd vorkommen muß, wenn ich sage, daß in den mehresten Jahren ein solcher Schwarm von selbst ein und 2 mal wieder schwärmt, mithin den Honigkorb mehr als doppelt ersetzt. Es ist in den mehresten Jahren nicht einmal möglich ihn durchs Aufhöhen vom Schwärmen abzuhalten, weil sein Trieb zur Vermehrung weit stärker ist, als der Trieb eines faulen sich vorlegenden alten Stocks, der sich durchs Aufhöhen leichter zwingen läßt.

Wir dürfen nur aufmerksam seyn, so werden wir sogleich einsehen, daß es nöthig ist, und daß wir so handeln müssen, wenn wir nicht den Trieben der Bienen zuwider seyn, sondern sie befördern wollen. O wie bedauerte ich oft den Stülpstockwärter, weil er ohne besser Wissen, die Stöcke zu Ständern wählte, die sich am wenigsten dazu schickten. Man wählt gewöhnlich den Vorschwarm zum Ständer, dieser ist aber nicht so gut als der Mutterstock, dessen Gebäude erst etwas über ein Jahr alt ist; zu dem kommt noch, daß der Mutterstock eine junge, der Schwarm

aber eine alte Mutter hat. Sie kann ein Jahr alt und noch gut, noch auf ihrem Beßten seyn; sie kann aber auch 2 und 3 Jahre alt seyn; man wählt sie dennoch, weil der Stock ein Schwarm ist, und bringt die junge bessere Mutter um, weil der Stock ein alter Stock ist. Dieses Verfahren ist zweckwidrig, streitet wider Vernunft und Erfahrung und ist den Naturtrieben der Bienen zuwider. Daher kommt's, daß so mancher Stock im Sommer nicht schwärmen will, wenn er schon stark genug und die Witterung gut ist. Daher kommt es, daß ein solcher Stock im folgenden Herbste oft leichter und im Volke schwächer ist, als der, welcher einen oder zwey Schwärme zur rechten Zeit gab. Daher kommt es, daß ein solcher Stock, ohne, daß er schwärmt, im folgenden Herbste mutterlos seyn kann, ja oft den Herbst nicht erlebt. Ha! sagt dann der Rheinländer, du bist kein guter Baum, du trägst nicht Früchte, man muß dich ausrotten, und bedenkt nicht, daß er selbst schuld daran war, daß er in der Folge klüger handeln und junge statt alte Mütter zur Zucht aufstellen müsse. Wer seine Bienenstöcke noch dem blinden Ungefähr überläßt und meiner Behandlung noch nicht folgt, dem

rathe ich doch aus guter Absicht, daß er auf diesen Satz merke; denn es ist gewiß, der Stock, der eine junge Mutter hat, schwärmt eher, als ein Stock, der eine zu alte Mutter hat. Der Magazinwärter sagt: die Halbschied oder der dritte Theil meiner Stöcke soll sich jährlich durch Schwärme oder Ableger vermehren. Hier ist derselbe Fehler herrschend. Es ist wider den Naturtrieb der Bienen, wenn eine zweckmäßige Vermehrung verhindert wird; denn die mehresten dieser Stöcke tödten um die Schwärmzeit ihre Mutter und machen sich junge Mütter. Ich verliere lieber um diese Zeit zwei Drittel Volk von einem Stocke, als seine Mutter. Einige Stöcke, bei denen die Vermehrung gehindert wird, tödten zwar ihre Mutter nicht; allein sie wird zu alt, und kann eine junge nicht Eyer genug für ein starkes Volk legen, so kann es eine zu alte noch weniger. Es kann also ohne andere Vorkehrungen nicht fehlen, der Magazinwärter erhält jährlich seine Portion mutterloser Stöcke so gut, wie der Stülpstockwärter auch. Ein aufmerksamer Beobachter hilft ihnen bei Zeiten, aber alles Helfens ungeachtet ist es besser, wenn man es verhüten kann; und dieß geschieht, wenn man im Herbste

junge Mütter aufstellt und im Sommer eine zweckmäßige Vermehrung annimmt.

Nach eines bekannten Schriftstellers neuer Beobachtung sollte eine Königin oder Bienenmutter in 24 Stunden 1000 Eyer gelegt haben. Wie es möglich ist, so etwas selbst zu glauben, und in den Tag hinein zu schreiben, ist mir unbegreiflich. Noch unüberlegter setzt er hinzu, er wolle es mit Augenzeugen beweisen. Wozu habe ich Augenzeugen nöthig, wenn ich die Wahrheit sage? Ist einem andern nicht auch möglich zu finden, was ich gefunden, ich beobachtet habe? Und wenn er findet, daß ich nicht übertreibe, wird er mir nicht ohne Augenzeugen Gerechtigkeit widerfahren lassen? Ich habe in der ersten Ausgabe gesagt, daß es eine gesunde Königin bis auf 500 in 24 Stunden bringen könne; aber auch hinzugesetzt, daß das schon eine seltene Angabe sey und sie ist es auch; denn im Durchschnitt kann man täglich nicht mehr wie 300 Eyer von einer Bienenmutter annehmen. Man denke sich nur, wenn jene Angabe von 1000 Eyern richtig wäre, welche Vermehrung der Bienen in einem Stocke statt haben würde?

Darin stimmen doch alle Bienenlehrer und die Erfahrung mit überein, daß ein Bienenstock seine Volksvermehrung nicht höher als auf 40,000 Vögel bringen kann. Ich will mich hier noch deutlicher machen. Man nehme zum Beispiel einen Vorschwarm, der ohne Korb 5 Pfund wiegt: so beträgt seine Volksmenge cirka 20,000 Vögel; man bringe ihn in einen schönen ausgebauten Honigkorb, lasse ihn 6 Wochenlang sich vermehren, so müßte er, nach jener Angabe in 6 Wochen zum wenigsten 38,000 und in 9 Wochen 56,000 flugbare Vögel haben und doch hätte ich für Mißgeburten und tägliches Sterben auch 6000 gerechnet.

Daß aber ein solcher Schwarm in 6 Wochen 25,000 und in 9 Wochen 30,000 Vögel stark seyn könne, ist wahr: aber auch richtiger berechnet. Jedes Uebertriebene fällt in die Augen und schlägt seinen eigenen Herrn. Hr. Strauß, der in der praktischen Bienenzucht viel, sehr viel geleistet hat und in seinen Aufsätzen gründlich und belehrend ist, wird gewiß nie gefunden haben, daß eine Mutter in 24 Stunden 1000 Eyer legen könne. Ueberhaupt kannte jener Verfasser von den

Müttern und ihrer Eyerlage damals noch sehr wenig und wollte doch prahlen, ein eignes System aufstellen, das die Königinnen übermäßig legen und bald sterben ließe. Nach diesem System mußte ein Pösel, ein Lukas, ein Kaiser oft die Hechel passiren, weil sie die Königinnen besser kannten und ihr Alter näher bestimmen konnten als er.

Sechster Abschitt.

Von den Geschäften im September.

---

§. 32.

Vom Bestimmen der Stöcke für den Winter und für's nächste Jahr.

Gesetzt ich hätte 20 Stöcke: so wähle ich mir nur 6 zu Ständern, die zu einem ordentlichen Bau gehörige Schwere und junge dießjährige fruchtbare Mütter haben. Zwölf Stöcke werden von Bienen leer gemacht, die Bienen mit den Ständern vereinigt und die Fässer gehörig aufbewahrt für künftige Schwärme. zwey Stöcke wer-

den auch von Bienen leer gemacht, die Bienen mit den Ständern vereinigt und der Honig ausgebrochen und ausgemacht. Man wird nicht begreifen können, wie ich auf diese Weise im nächsten Sommer mehr und bessere Bienen erhalte, als wenn ich mehr Stöcke in den Winter stellte.

Und doch ist es so! ich erhalte auf diese Weise alle Bienen und doch wird mir im Winter der Honig nicht unnöthig verzehrt, sondern bleibt in den Fässern für künftige Schwärme stehen, wo er dann besser benutzt und zu meinem Vortheil verwendet wird. Die Bienen zehren nun in den 6 Körben, wenn ich ihnen unten leeren Raum genug gebe, sehr sparsam, bleiben gesund und munter, weil keine Witterung im Stande ist, sie zum starken Zehren zu verleiten. Die Bienen haben auf solche Weise die nöthige Wärme, dünsten gehörig aus und leben sehr karg. Es wird ihnen im Winter kein Honig kalt, weil sie alle Rosen besetzt halten; es setzt sich nirgends Schimmel an, sondern alle Waben bleiben rein und gut.

Ich versichere jeden meiner Leser, daß ich durch eine solche Behandlung mehr Bienen durch

den Winter bringe (wenn ich nur für nöthige Ruhe sorge), als wenn ich alle Stöcke stehen und den gesammelten Honig auf eine unnöthige Art verschwenden ließ. Man versuche es und man wird mir glauben, wenn ich sage, daß ich im nächsten Sommer von 6 solchen Stöcken und 12 Honigfässern die Zahl auf 40 bis 50 gute Stöcke mit leichter Mühe bringen kann. Und gesetzt es folgte ein schlechtes Jahr für Bienen, daß ich mit der Vermehrung nicht so weit kommen könnte, so erhalte ich doch gute Stöcke und gewiß auch wieder Honigfässer genug für das folgende Jahr. Nie wird Jemand geschwinder und sicherer mit der Bienenzucht in die Höhe kommen als auf diesem Wege. Nie wird einer einen höhern Ertrag ärnten und besser benutzen können, als auf dem Wege der Verstärkung und starken Vermehrung im Sommer, durch aufbewahrte Honigkörbe.

§. 33.

Vom Verstärken und Bekanntmachen der Bienen miteinander.

Sind die Stöcke, die ich von Bienen leer machen und als künftige Honigfässer aufheben will, von Brut leer geworden (dieß ist 3 Wochen

nach geendigter Honigärnte der Fall und für die Honigfässer sehr dienlich, weil, wenn man es früher thun wollte, die noch darin befindliche Brut absterben, stinkend und schimmlich werden würde, was einem künftigen Schwarm nachtheilig ist) so vereinige ich die Bienen dieser Stöcke mit den Ständern. Man kann es 1) durch Bovist oder Blutschwamm, 2) durch Rauch von leinenen Lappen bewerkstelligen. Um aber aller Feindseligkeit vorzubeugen, macht man die Bienen erst mit einander bekannt, und dieß geschieht so: Ich nehme am Abend jeden Stock, den ich von Bienen leer machen will, setze ihn auf den Kopf, und den Ständer, mit dem die Bienen vereinigt werden sollen, darauf, binde sie, wo sie auf einander stehen, mit einem Tuche rund herum so veste zu, daß keine Biene heraus kann. So lasse ich sie im Bienenstande, oder wenn ich nicht Platz darin habe, vor demselben stehen, bis ich am folgenden Mittag zur Vereinigung schreite. Die Bienen lernen sich auf solche Weise kennen, und thun sich bei der Vereinigung nichts zu Leide, was ohne diese Vorsicht nicht immer der Fall ist. Man hat nicht nöthig besorgt zu seyn, daß die untenstehende Mutter in der Zeit umgebracht

werde. Die Bienen, die bei einer Vereinigung im Sommer in Zeit von 2 Tagen eine Mutter umbringen, scheinen im Herbste nicht sonderlich darauf zu achten; denn ich habe oft mit Fleiß zwey Stöcke 3 bis 4 Wochen auf einander stehen lassen, und ungeachtet die Bienen aus der obersten Wohnung durch die unterste mußten, wenn sie fliegen wollten, so habe ich doch immer gefunden, daß beide Mütter so lange am Leben blieben, bis die Kälte die Bienen nöthigte zusammen zu laufen. Es thut aber auch nichts, wenn sie umgebracht würde; denn sie muß doch sterben, weil man sie nicht ohne Bienen erhalten kann; doch es geschieht im Herbst nie.

§. 34.

Vom Vereinigen der Bienen nach A. oder durch Bovistrauch.

Bovist oder Blutschwamm kann man in jeder Apotheke haben, man kann ihn aber im Herbst oder Frühjahr auch selbst suchen, oder suchen lassen. Auf Wiesen ist er oft häufig zu finden; er wächst gern auf einem sandigen Boden. Um Bienen damit zu betäuben, muß man ihn erst trockenen; dann als Zunder oder Schwamm

anzünden, ihn unter den Stock bringen, und den Stock so vest zumachen, daß nirgends Rauch heraus kann, so werden die Bienen in etlichen Minuten, wie todt auf dem Boden liegen. Sie erholen sich nach einer Viertelstunde wieder, und es schadet ihnen nichts. Ich nehme sowohl bei strohernen als hölzernen Wohnungen ein Höchsel, das eben so weit, als die Wohnung seyn muß, mache es auf ein Flugbrett vest, verstreiche jede Oeffnung, die zwischen dem Brette und dem Höchsel statt haben könnte, so daß nirgends Rauch heraus kann; hierauf nehme ich ein dünnes Stöckchen, das einer Spanne lang seyn muß, mache an dem einen Ende eine Spalte, und stecke einen, oder wenn die Schwämme klein sind, auch 2 bis 3 zwischen die Spalte, spitze das Hölzchen am andern Ende zu und stecke es in das auf dem Brette stehende Höchsel, so daß der Schwamm 3 Zoll von den Waben sowohl, als auch vom Brette bleibt. Jetzt mache ich einen der aufeinander gesetzten Stöcke auf, jage die Bienen mit Tabacksrauch zurück, zünde den Bovist in dem Höchsel an, und setze, wenn ich zuvor den Ständer auf seine Stelle gebracht habe, den untersten Stock so auf das Höchsel oder Untersatz, daß der Bovistrauch zu

den Bienen aufsteigen kann, binde ein Tuch rund herum, damit kein Rauch zwischen den Ritzen heraus kommen kann. Die Bienen fangen, sobald sie über den angezündeten Schwamm zu stehen kommen, an zu brausen, welches, wenn der Schwamm gut ist, nicht über 3 bis 4 Minuten dauert: dauert es länger, so wurde entweder der Schwamm nicht gut angezündet und er erlosch ehe Rauch genug da war, oder der Schwamm war nicht trocken genug, oder taugt nichts. Man hat daher nachzusehen, woran es liegt. Hört man aber, daß es in dem Korbe nach und nach ganz stille wird, so klopft man ein wenig, damit alle Bienen aus den Waben herunter fallen; denn die Mutter fällt immer sehr spät. Man wartet lieber mit dem Aufmachen ein wenig zu lange, als daß man es zu frühe thut, weil die Bienen nur nach und nach fallen können. Finde ich beim Aufmachen, daß alle Bienen rein ausgefallen sind, so setze ich den Korb bei Seite, finde ich aber etliche Waben, aus welchen die Bienen nicht gut fallen konnten, weil sie zu nahe beisammen stunden; so biege ich sie ein wenig von einander, klopfe dann am Korbe, so fallen sie herunter. Jetzt muß ich die Mutter aussuchen, und das ist

bei dem ganzen Geschäfte das schwerste für einen Ungeübten; denn obgleich beinahe ein jeder Bienenwirth Gelegenheit hat, sie kennen zu lernen, so ist es doch ein anderes, sie eben kennen, und ein anderes, sie aus einem Haufen von 15, 20 ja 30 tausend Bienen auszusuchen. Sie ist beinahe immer da zu finden, wo die Bienen am dicksten auf einander liegen; sie liegt auch selten tief, sondern, weil sie spät fällt, ganz oben an, und ist nur von einigen Bienen bedeckt. Man wendet mit einer Feder oder sonst etwas, die zu oberst liegenden Bienen um, so kann man sie leicht entdecken, weil sie viel länger ist, als eine Biene. Nach Hrn. Wurster ist sie am Unterleibe röthlich braun. Andere sagen, sie sey am Unterleibe gelb, goldgelb. Wer sie nicht kennt, der thut am beßten, wenn er sich von irgend einem Bienenfreunde eine zeigen läßt, welches besser ist als die genaueste Beschreibung. Habe ich die Mutter gefunden, so schütte ich die Bienen in die Wohnung des Ständers. Ist der Ständer voll Waben, so muß vorher ein leeres Höchsel untergesetzt und der Korb verkehrt gestellt werden, ehe man die Bienen darein schüttet, damit keine abfallen können. Ich binde nun ein Tuch darüber

und lasse ihn eine Stunde, zugebunden stehen. Ist diese verflossen, so stelle ich ihn an seinen Ort, mache das Tuch da, wo das Flugloch ist, auf, und gebe den Bienen ihre Freiheit wieder. So verfahre ich auch mit den andern Stöcken. Hier ist noch eine zweite Verfahrungsart. Ich lasse die Bienen des Stocks, den ich von Bienen leer machen will, wenn sie vorher mit den Bienen des Ständers durchs Zusammensetzen am Abend, wie oben gelehrt worden, bekannt gemacht worden sind, mit Bovistrauch fallen, schütte sie in eine leere Wohnung, binde sie mit einem Tuche zu, und setze den Korb verkehrt und lasse ihn so 3 bis 4 Stunden lang stehen, bis die Bienen wieder lebendig geworden sind; nun schlage ich sie entweder auf ein Tuch, das ich vorher auf die Erde legte; dieß geschieht so: man setzt den Korb herum, damit die Bienen sich in demselben ordentlich anhängen, bindet das Tuch los, setzt den Korb mit den Bienen vor sich auf das Tuch, schlägt mit der Hand ziemlich hart oben auf den Korb und hebt ihn sogleich in die Höhe. Die Bienen, die durch den Schlag herunter aufs Tuch gestürzt sind, bringt man mit dem Tuch zum Ständer und läßt sie auch nach und nach einlau-

fen. Beim Einlaufen fängt man die Mutter und tödtet sie. Wer mit diesem Geschäft noch nicht genug bekannt ist, der thut besser, wenn er die Bienen so lange auf der Erde liegen läßt, bis er die Mutter gefunden hat, und dann erst bringt er sie zum Ständer.

Auch folgende Art ist leicht und anwendbar. Man setzt am Abend oder am folgenden Morgen die Bienen mit der leeren Wohnung neben den Ständer, diesen aber auf den Fluggewohnten Standort der Bienen in der leeren Wohnung. Ist nun die Witterung nicht rauh und kalt, so fangen die Bienen an zu fliegen und kehren bei der Rückkunft beim Ständer ein. Um sie zum Fliegen noch mehr zu reitzen, setze ich ein wenig Honig unter, lasse aber die Bienen nicht unten, sondern in der Mitte der Wohnung ausfliegen, damit keine Räuberei entsteht. Am Abend sehe ich nach, sind noch viele Bienen in der leeren Wohnung, so füttere ich wieder, und lasse sie noch einen Tag fliegen. Am Abend findet man dann gewöhnlich nur noch eine Faustdick Bienen in dem leeren Korbe, ich schütte sie auf ein Brett, tödte die Mutter und lasse die Bienen zu ihren

Kammeraden laufen. So kann man Bienen mit einander vereinigen, aber, wie gesagt, nur im Herbst; im Sommer darf man bei Bienen keinen Bovistrauch gebrauchen, weil sie beim vollen Honigmagen davon ersticken. Im Herbst aber werden sie nur betäubt und man kann ihn ohne Gefahr anwenden.

Doch muß es auch nicht zu spät geschehen, damit die Bienen nicht zu viel Unrath bei sich haben, den sie beim Wiederlebendigwerden fallen lassen und eine die andere damit beschmieren, wovon sie umkommen müssen, weil sie nicht mehr fliegen können.

§. 35.

Vom Vereinigen der Bienen nach B. oder durch Rauch von leinenen Lumpen.

Das Vereinigen der Bienen nach B. geht auch sehr gut; aber bei den rheinischen ganzen Bienenkörben ist es gar nicht anwendbar: da kann nur Bovist gebraucht werden, weil die Körbe keine Deckel haben, die man abnehmen kann. Bei Magazinen und sächsischen Körben ziehe ich diese Vereinigungsart jener vor. Die Bienen müssen aber wie bei A. auch erst mit einander be-

kannt, gemacht werden, damit sie sich beim Vereinigen nicht stechen. Ich brauche zur Vereinigung nach B. einen hölzernen Kasten, der unten und von allen Seiten zu ist, auch überall luftvest gearbeitet seyn muß.

Oben ist er offen: er ist 2 bis 2½ Schuh hoch und 12 Quadratzoll weit. In diesen Kasten setze ich eine Kohlpfanne mit etlichen glühenden Kohlen, auf welche ich eine Handvoll Lumpen lege. Oben kommt ein Brett zu liegen, welches so weit ausgeschnitten, als der Kasten weit ist, und mit Drath so dicht geflochten seyn muß, daß keine Biene durch kann. Auf dieses Brett setze ich den Stock, den ich von Bienen leer machen will, wenn ich vorher den Ständer, der auf ihm stand, auf seine Stelle gebracht habe; lege ein Tuch rund um den Korb, damit zwischen dem Brette und dem Korbe kein Rauch heraus kann, nehme, wenn es eine Magazinwohnung ist, den Deckel oben ab, so ziehen sich die Bienen um dem Rauch, der durch den Drath in alle Waben dringt, zu entgehen, aus den Waben, und setzen sich an die äußere Seite der Wohnung an, ich setze eine leere Wohnung daneben, und

streiche mit einer Feder einen Klumpen Bienen daran: diese fangen sogleich ein freudiges Gesumse an, wodurch die andern auch nach der leeren Wohnung ziehen; streiche ich nun einen Klumpen nach dem andern daran, so ist in Zeit von etlichen Minuten keine einzige Biene mehr in dem Korbe, ich setze ihn, wenn ich von außen alle rein abgestrichen habe, weg, und trage die Bienen mit der leeren Wohnung, sie mögen schon darin seyn, oder noch von außen daran sitzen, neben den Ständer. So verfahre ich auch mit den andern. Am geschwindesten und schönsten geht diese Vereinigungsart von Statten, wenn man, nachdem man die Nacht hindurch die Bienen mit einander hat bekannt werden lassen, am Morgen die Ständer abhebt, sie auf die Flugbretter oder fluggewohnte Stellen der Stöcke die man von Bienen leer machen will stellt: die verkehrtstehenden Stöcke setzt man herum, reißt von allen die Deckel ab und läßt sie nun noch zwei Stunden stehen, damit die Bienen erst den Honig, der durchs Abreißen der Deckel blos wurde, auflecken und sich bei der Operation selbst nicht bei dem Honig aufhalten oder sich beschmieren. Man merke sich diesen Punkt sorgfältig.

Bei Stülpstöcken muß man, wenn man es so machen will, oben den Stopfen ausziehen, aber auch unten noch ein Flugloch lassen, damit die Bienen unten und oben zugleich auslaufen können; sonst wird der Rauch zu stark und den Bienen schädlich. Der Unerfahrne thut besser, wenn er die Bienen, die in Stülpstöcken sind, durch Bovist fallen läßt. Doch führt auch hier die Uebung immer weiter. Sind alle ausgetrieben, so schlage ich die Bienen aus den leeren Wohnungen neben die Ständer, so kehren sie da ein, wohin sie sollen; die Mütter werden getödtet, aber die Bienen thun sich nichts. Ich habe schon erinnert, daß es mit ganzen Körben ohne Deckel nicht so gut damit geht und daß es besser sey Bovistrauch dazu zu gebrauchen.

§. 36.

Ist es nöthig, im Herbst bebaute Honigkörbe ohne Bienen aufzubewahren?

Das Aufbewahren bebauter Honigkörbe ohne Bienen ist meines Wissens noch in keiner Schrift empfohlen worden und gleichwohl ist es von großer Wichtigkeit bei einer regelmäßigen Bienenzucht. Das sagte ich schon bei der ersten Ausgabe und

die Erfahrung hat mich überzeugt, daß, je schöner und besser diese Körbe sind, je größer wird der jährliche Extrag. Je mehr man solcher Honigkörbe aufbewahrt, desto mehr wird der Honig in Winter gespart und desto früher und um so viel mehr kann die Vermehrung der Stöcke im nächsten Sommer Statt haben. Wir haben alsdann keine Honigsurrogate nöthig, wodurch so mancher Bogen beschrieben und womit Schaden und Unheil in der deutschen Bienenzucht angerichtet wurde. Eine weise Sparsamkeit und Vorrath für den Nothfall ist das Einzige, was uns zum Ziele der Vollkommenheit führen kann. Die Erfahrung sagt uns, daß im Thierreich alles, was sammelt, auch zu gewissen Zeiten davon leben muß. Unsern Stöcken, die wir als Ständer aufstellen, lassen wir so viel, daß sie nicht nur im Winter leben können, sondern daß sie auch noch etwas für den Sommer behalten.

Aber nun kommt die Schwärmzeit, wo sie sich nach dem Gesetz der Natur vermehren sollen. Sie sind stark genug, aber wie oft ist nicht die Witterung so beschaffen, daß fast keine Nahrung für sie zu haben ist? Viele schwärmen

dann nicht; hie und da schwärmt einer, der Schwarm nimmt Vorrath auf 8 Tage mit; er wird in eine leere Wohnung gebracht, er baut von seinem mitgebrachten Vorrathe, wenn auch schon die Witterung schlecht ist, wir füttern ihn auch wohl, aber wie bald sehen wir, daß bei fortdauernder schlechter Witterung, er aufhören muß zu bauen und wegen des starken Verlustes, den er schon in den ersten schlechten Tagen am Volke erlitt, aufhören muß zu fliegen, sein Trieb erschlafft und wir erhalten durch Mühe und Kosten, wenns noch gut geht, einen elenden Schwarm, der nicht den halben Werth hat, den er haben könnte, wenn die Witterung gut gewesen, oder wenn wir das auf eine andere Art zu ersetzen gesucht hätten, was uns die Witterung jetzt versagt. Dieß geschieht durch gute Honigkörbe ohne diese und ohne Verstärkung im Herbst wird nicht die Hälfte von den Bienen gewonnen, was gewonnen werden kann. Man sagt, der Landmann handele nur so, wie es seine Vorfahren thaten, und doch sah ich schon vor 30 Jahren, daß Landleute die bebauten Körbe später Schwärme auf den Nothfall aufbewahrten. Ich fand das zweckmäßig, wurde aber bald gewahr, daß es schwer

hielte, sie vor den Motten zu sichern; denn sobald es im März und April warme Tage geben, so finden sie sich ein und überspinnen in Kurzem alles Gewirke. Seit der ersten Ausgabe habe ich gefunden, daß man mit dem Verstärken im Herbst gleichen Schritt mit dem Aufbewahren bebauter Körbe halten muß; weil man im Ganzen keine Motten zu fürchten hat, wenn man vom halben May bis zu Ende desselben seine Stöcke theilen kann; oder die bebauten Fässer müßten zu warm stehen, und so wäre das Folgende noch immer anwendbar. Rauch von Wermuth oder Wurmkraut tödtet zwar die Motten; aber es ist im Großen immer sehr mühsam. Im Jahr 1804 fand ich endlich, daß eine Blaumeise die beßten und sichersten Dienste dabei thut. Dieß Vögelchen kann, weil es sehr klein ist, beinahe zwischen alle Waben kommen und sucht die Eyer oder jungen Motten zu seiner Nahrung auf. Es kann 50, ja ich glaube 100 Schläuche *) vor den Motten auf einem Zimmer sichern. Die Unvollkommenheit, die noch statt hat, ist, daß es auch Honig frißt, doch ist das nicht zu rechnen. Ich will lieber 2 bis 3 Meisen halten,

*) So nennt man im Jülicher Lande die aufbewahrten bebauten Körbe.

als vor den Motten unsicher seyn. Selten erscheint oft die Natur einem Manne, der sie nicht kennt; der Forscher aber sinnt ihr nach und findet Wahrheiten, die sonst verborgen geblieben wären.

So kann sich Jeder überzeugen, das ein Korb, im August bebaut und gehörig verwahrt, ein ganzes Jahr ohne Bienen stehen kann, ohne daß eine Motte darein kommt. Der Stock hingegen im Juny und July ausgebaut, steht kaum bis halben Juny nächstes Jahr; so ist er so von den Motten besponnen, daß man ihn kaum gebrauchen kann und dabei darf er doch nicht eher als Ende August von Bienen leer gemacht werden.

Die Ursache, die hier zum Grunde liegt, ist: die Arten Schmetterlinge, die die Eyer zu den Motten auf die männlichen Blumen der Pflanzen legen und die die Bienen beim Sammeln des Blumenstaubes, mit in ihre Wohnung tragen, sind nur im Juny und July da. Im August haben sie sich verloren: die Bienen sammeln auf der Haide keine dieser Eyer mit und daher können solche im August bebaute Körbe, gut zugebunden, ein ganzes Jahr ohne Bienen stehen, und es

kommen keine Motten hinein. — Die im Juny und July bebauten hingegen, wenn sie Anfangs August von Bienen leer gemacht werden, sind in 8 bis 14 Tagen schon mit Motten so besetzt, daß sie unbrauchbar für's nächste Jahr sind.

Doch ist auch hier noch Rath, den wir befolgen können.

Gesetzt ich trieb Anfangs August Bienen aus einem Korbe und schickte sie nach der Haide; so darf ich einem andern guten Stock nur den Stopfen oben ausziehen, das von Bienen leer gewordene Faß oben aufsetzen und zuschmieren, so halten die Bienen das aufgesetzte Faß rein von allem Unrath. Dieß Verfahren ist auch vorzüglich bei spät mutterlos gewordenen Stöcken anwendbar; — sie werden eben so auf gute Stöcke, doch am Abend spät, gesetzt: die Fässer solcher Stöcke bleiben nicht nur gut, sondern das Volk, was noch darin ist, arbeitet fleißig und emsig mit fort. Die früh Mutterlosen werden durch Zusetzen anderer, vorzüglich fruchtbarer Mütter gerettet, die ganz späten durch dieses sichere Mittel.

§. 37.

Von der Vorsicht nach der Verstärkung.

So nöthig das Verstärken ist, so gut ist es, wenn man nach der Verstärkung dahin sieht, daß jeder Stock unten 2 Fingerdick leeren Raum behält. Ich setze, weil ich stark verstärke, jedem Stock ein leeres Höchsel unter, und das bleibt bis in's Frühjahr stehen. Man glaube meiner Erfahrung: denn ich weiß, daß ein starkes Volk im Winter ohne leeren Raum nicht ruhig ist. Es gibt Leute, die im Sommer ihre Stöcke vorliegen und sich vest bauen lassen, im Herbste werden sie nicht untersucht, bleiben so stehen und werden ruinirt. Andere lassen sie nicht vorliegen, sondern höhen sie auf, schneiden aber im Herbste, um des wenigen Honigs willen, die Höchsel ab und pfropfen gleichsam das Volk zusammen, es muß nun sein Lager zwischen den mit Honig angefüllten Waben nehmen, und kann nicht ruhig bleiben. Hier handelt der Werragründer besser, als der Rheinländer (wenn von Unerfahrnen die Rede ist.)

Der Werragründer schneidet unten die Waben drei Finger tief im Korbe weg und verschafft seinen Stöcken dadurch leeren Raum, der den

Bienen im Winter sehr vortheilhaft ist. — Der Rheinländer schneidet unten dem Korbe gleich die Rosen ab, und verursacht dadurch manchem Stocke, daß seine Bienen im Winter ersticken, weil sie nicht Luft genug hatten, und auch das Flugloch, der Mäuse wegen, zu eng zugemacht worden war. Luft und leerer Raum ist verstärkten Stöcken im Winter durchaus nöthig, damit die Bienen bei abwechselnder Witterung Ruhe halten und gesund bleiben. Wer seinen Bienen gut seyn und sie nicht zum starken Zehren reizen will, der lasse ihnen unten so viel leeren Raum, als es ihre Volksmenge erfordert.

Siebenter Abschnitt.

Von den Geschäften im October u. November.

---

§. 38.

Von der nöthigen Ruhe und den Feinden der Bienen.

So wie es kälter wird, zieht sich unser Bienenvolk zusammen, legt sich unter den Honig und zehrt von seinem Vorrathe, wie alle Thiere,

welche sammeln. Es ruht von seiner Arbeit aus, bis der Frühling es wieder zur Thätigkeit weckt. Ihr Standort muß deßwegen ruhig und stille seyn. Da aber die Mäuse ihnen sehr nachstellen, so muß man auch diese abzuwehren suchen. Die Spitz- oder Scheermäuse sind die gefährlichsten, weil sie klein sind und bei sehr engen Fluglöchern einschleichen können. Starken Stöcken thun sie zwar jetzt keinen andern Schaden, als daß sie solche beunruhigen. Doch das ist schon Schade, vor dem man sich hüten und diese Gäste wegfangen muß, weil sie sonst immer dreister werden. Anfangs suchen sie nur den Abfall vom Flugbrette auf, werden sie nicht gestört, so machen sie sich an die untersten Waben, und so fort bis sie den Stock ruinirt haben. Das Engermachen der Fluglöcher muß bei Zeiten, aber mit Vorsicht geschehen. Man kann sie so niedrig machen, daß nur eine Biene aus und ein kann; allein so breit müssen sie immer seyn, daß zehen zugleich durch können. Ich muß hier noch eines Vortheils erwähnen, die die Körbe im Werragrund gegen die rheinländischen haben. Der Korb im Werragrund hat unten einen hölzernen Reif; das Flugloch ist in den Reif nicht hoch eingeschnitten, und

es ist unmöglich, daß eine Maus sich einschleichen kann. — Das unten Aus- und Einfliegenlassen ist da deßwegen nicht so gefährlich, wie bei Magazinen oder rheinländischen Körben. Im Herbst und Frühjahr ist, wie schon erinnert worden, das Untenausfliegen, wegen Räscherei, nicht anzurathen. Bei Magazinen und rheinischen Körben lasse ich auch im Winter die Bienen nicht von dem Standbrette, sondern etwas höher aus- und einfliegen, weil sich auf diese Weise die schmale Oeffnung nicht so leicht verstopft, als unten. Die ganzen Körbe im Werragrund haben auch alle in der Mitte noch ein Flugloch, wo die Bienen, wenn sich ja das unterste verstopfen sollte, aus und ein können und vor dem Ersticken gesichert sind, wenn man nicht (wie ich erfahren habe, daß man seine Stöcke im Winter ganz zuschneien ließ und sie im Frühjahr alle todt fand) durch Schnee beide Fluglöcher verstopfen läßt. Sobald es anfängt zu schneien, hängt man Strohmatten vor seine Stöcke, so kann dieser Fehler des Verstopfens gar nicht Statt finden. Man nimmt sie nur darum alle 8 Tage einige Augenblicke weg, um nach den Mäusen zu sehen. Läßt man die Mäuse erst schmecken, wie süß der Honig ist, so

sind sie so verwegen, daß sie die Fluglöcher selbst größer machen, oder Löcher in Strohkörbe beißen, um das zu erlangen, was wir vor ihnen sichern wollen. Es leben oft 4 bis 5 in einem Korbe friedlich beisammen; haben sie alles aufgezehrt, so muß ein anderer daran, und so fort, bis die Witterung oder ein Zufall es hemmt. Die andern Stöcke leiden von dem Lärm, den die Mäuse zuweilen machen, auch viel. Es ist ferner zum Erstaunen, welche Verwüstung das Stehlen seit einiger Zeit anrichtete.

Landleute wissen nicht, wie sie ihre Stöcke sicher genug setzen sollen. Im Jahr 1804 verkaufte hier einer Stöcke, die er erst stehlen wollte; denn er stahl sie an einem Abend und am Morgen durfte er sie drei Stunden weit entfernt liefern! Er hat aber auch sein Quartier im Zuchthause nehmen müssen!

Im Herbste sind, vorzüglich in diesen 2 Monaten, der Specht und mehrere Meisenarten den Bienen auch gefährlich: sie suchen beide die Bienen, durchs Picken am Flugloch der Körbe herauszulocken und verzehren dann eine Biene nach

der andern, oder, besser gesagt sie reißen jede Biene, die sie habhaft werden können, in der Mitte durch, fressen die Honigblase und das Eingeweide, und das übrige lassen sie als unnütz fallen. Die Hornisse thut das nämliche nur früher zum Beispiel im August und September. Dadurch verliert mancher Stock schon im Herbste viel Volk. Es gibt noch mehrere Vögel die den Bienen schädlich sind. Vorzüglich der große Storch und nach ihm die Nachtigall, und das Rothkehlchen, doch sind diese es mehr im Frühjahr und Sommer als spät im Herbste. Ein aufmerksamer Bienenwirth wird die übrigen Feinde der Bienen leicht erkennen lernen und sie weg zu räumen suchen, weil sie ihm gleich einer Kröte für seine Bienen sehr gefährlich werden können.

Achter Abschnitt.

Von den Geschäften im December u. Januar.

§. 39.

Vom Vergraben, Einstellen und Schützen wider die Kälte.

Ich habe das Vergraben und Einstellen sorgfältig betrieben, finde aber nunmehr, daß verstärkte Stöcke sich im Freien gut halten. Das Vergraben hat das Unangenehme, daß man trockene Erde oder Sand aufbewahren muß; auch können nicht alle Stöcke mit gutem Erfolg eingegraben werden. Sehr verstärkte Stöcke können z. B. nie vergraben werden, weil das Volk zu warm sitzen und die nöthige Luft fehlen würde, wodurch die ihnen gehörige Ruhe nicht gehandhabt, sondern gestört wird; was durchaus vermieden werden muß. Das Einstellen ist weniger mühsam, und wer wenig Stöcke hat, kann sie ohne Gefahr in einem trockenen Keller oder in eine dunkle Kammer, die im ersten Stockwerke ist, ruhig stellen: doch nie eher, bis es zu frieren anfängt. Die Fluglöcher müssen aber offen seyn, damit sich die Bienen bei einer Veränderung der

Luft nicht abmatten oder gar umkommen, auch muß man die Stöcke bei anhaltenden gelindem Wetter am Abend herausſetzen, zumal wenn ſie lange eingeſtellt waren. Im Großen iſt es mühſam, und viele Stöcke an einem verſchloſſenen Orte bleiben auch nicht ſo ruhig als wenige. Die Ausdünſtung muß die Bienen da mehr reizen. Wer ſeine Stöcke ſtark und gut in den Winter bringt, hat, wenn ſein Stand ruhig iſt und Nachmittags nicht von der Sonne beſchienen wird, nichts von der Kälte zu fürchten; denn 10 Grad Kälte kann ein ſtarkes Volk aushalten; ſelbſt 12 bis 15 Grad ſchadet nicht, wenn ſie nicht über 3 Tage anhält, was doch ſehr ſelten geſchieht. Sollte eine ſtrenge Kälte einmal anhaltend ſeyn, ſo darf man nur Strohmatten vor die Stöcke hängen, dieſe halten nicht nur, wenn ſie dick gemacht ſind, die zu ſtrenge Kälte ab, ſondern ſie hindern auch die Sonne, daß ſie die Bienen nicht zur Unzeit heraus locke, wo ſie auf den Schnee fallen und umkommen würden. Ruhe iſt am nöthigſten! Nur ein Sprung von einer Katze erſchüttert oft viele Stöcke, die Bienen laufen auseinander und kommen um.

Ist der Standort der Bienen nahe an einer Straße, die gepflastert oder sonst sehr steinigt ist, so thut eine Handhoch Heu oder Stroh unter dem Flugbrette gute Dienste, weil dadurch die Bienen wenig von der Erschütterung fühlen, die vorbeifahrende, schwerbeladene Wagen verursachen. Dieß gilt vorzüglich in diesen zwei Monaten, weil jetzt die Kälte am gefährlichsten für Bienen ist, zumal wenn die Stöcke auf irgend eine Art beunruhigt werden.

Bei anhaltender strengen Kälte fand ich aber immer noch ein Uebel, das auch starke Stöcke traf, nämlich daß die unten sitzenden Bienen viel leiden müssen. Wenn man um diese Zeit unten leeren Raum genug besorgt und in der Mitte des Korbes, nicht unten, das Flugloch offen läßt; so fällt dieses Uebel auch weg.

Ich setzte jedem, wie ich gewohnt bin, nach der Aernte ein leeres Höchsel unter, verschmierte jede Oeffnung, umlegte jeden Stock von unten bis oben stark mit Heu, zog oben den Stopfen aus, und richtete ihn so ein, daß die Bienen oben fliegen mußten. Sie flogen so wenig, daß

mir bange wurde; allein wie schön fand ich diese 6 Stöcke im Frühjahr, ganz trocken und rein, keine Todten und alles Volk sehr munter. Ich werde es, so Gott will, mehr probiren. —

§. 40.

Vom Obenausfliegen das ganze Jahr hindurch.

Das Obenausfliegen versetzte mir und meinem Compagnon Clasen im Winter 1811 einen fürchterlichen Schlag; denn wir verloren durch das Obenausfliegen so viel Bienenstöcke, daß sie den Werth von 50 Thalern überstiegen; dieser Verlust würde über 100 Thaler betragen haben, wenn meine Hülfe noch um ein oder zwei Tage verschoben worden wäre. Zu diesem Schaden gab eine Schrift, die 1808 in D. erschien, Anlaß. Sie hatte für mich keinen Werth; doch stellte der Verfasser darin das Ausfliegen der Bienen das ganze Jahr hindurch durchs Stopfenloch oben am Korbe als etwas Neues, als eine wichtige Entdeckung auf.

Ich dachte der Angabe nach, sie kam mir nützlich vor; doch da ich schon aus Erfahrung wußte, daß manche eingebildete nützliche Erfin-

dung, die sogleich ohne nähere Untersuchung in einer Schrift ausposaunt wurde, oft heillosen Schaden anrichtete, so beschloß ich 1809 es mit 2 Stöcken zu probiren. Diese hielten sich vortrefflich. 1810 machte ich den Versuch mit 4 und 1811 mit 8 Stöcken, und sie zeichneten sich vor andern aus. Sommer und Winter hal-ten diese Stöcke ihr zwei Zoll großes Stopfen-loch mit Volk besetzt, sogar die strengste Kälte treibt sie nicht vom Flugloch, wenn es, wie ge-sagt, oben ist, weg. Dieser ganze Versuch im Kleinen war nun drei Jahre lang gut und nütz-lich ausgefallen; — ich ahnete keinen Fehler, der sich ereignen könnte, und stellte im Herbst 1811 24 sehr starke Stöcke zum Obenausfliegen auf. Ein früh gefallener Schnee machte die Strohmatten nöthig und alles ging gut bis im Januar 1812. In diesem Monat erhielt ich von meinem Freunde folgende Nachricht durch einen Expressen geschickt:

„Ungeachtet die Kälte sehr strenge ist, so brechen die Bienen doch durch die Matten und fallen auf den Schnee; ich weiß nicht was ich anfangen soll."

Ob ich gleich erschrocken war über den Vorfall, machte ich mich doch, obschon es 4 Stunden weit entfernt war, noch an demselben Tage dahin auf.

Als ich ankam, fand ich, daß alle Augenblicke einzelne Bienen durch die vorgehängten Matten brachen, auf den Schnee fielen und umkamen. — Ich konnte eher nichts anfangen, bis am Abend. So wie es nun dunkel geworden war, nahm ich die Matten weg. Aber welch ein Anblick, welch ein Geruch zeigte sich da! Fast alle Stöcke waren in gänzlicher Unruhe! Ich hob geschwind jeden Stock in die Höhe, und legte einen Stein oder Stückchen Holz unter, damit frische Luft, obschon sie sehr kalt war, eindringen konnte. So ließ ich die Stöcke stehen bis am Morgen, wo ich, sobald der Tag graute, wieder dabei war. Die Bienen waren ruhig geworden, aber es lagen mehr todte im Bienenstande, als noch lebendige in den Stöcken waren und der abscheuliche Gestank hatte sich auch nur halb verloren. Man denke sich das Gefühl, das mich bei diesem Anblick durchströmte! Doch wie ein Blitz fuhr es durch meine Seele: rette — was

zu retten ist — die Lebendigen! Sogleich setzte ich alle Stöcke in den Keller, und diejenigen, welche noch Unruhe äußerten, wurden unter andere gesetzt und damit vereinigt — und wir verloren 10 prächtige Ständer. — Sogar die Körbe waren von dem Unrath der Bienen, den sie darin hatten fallen lassen, zum Aufheben für Schwärme untauglich geworden! Man urtheile hieraus, wie unverzeihlich es ist, wenn ein Schriftsteller Dinge bekannt macht, die er selbst noch nicht gehörig erprobt hat — welchen Schaden man andern dadurch zufügen kann!

Der Schade wäre freilich nicht so groß geworden, wenn die Stöcke in meinem eigenen Stande gestanden hätten: denn ich würde ihn eher wahr genommen und gleich Hülfe geschafft haben. Das konnte aber mein Freund noch nicht, und nur der Zufall, daß er viele Bienen auf dem Schnee liegen sah, rettete die übrigen Stöcke vom gänzlichen Untergange.

Man könnte sagen: der Mann müsse doch sehr unvorsichtig gewesen seyn! und könnte glauben: er hätte schon früher todte Bienen auf dem

Schnee erblicken müssen! — Das ist wahr; allein fast in allen Waldgegenden suchen die Meisen und ähnliche kleine Vögel, sobald eine Biene auf den Schnee fällt, sie zu ihrer Nahrung auf; daher war er es nicht eher gewahr worden.

Nun die Ursache dieser verderblichen Unruhe. Sie war so natürlich als schädlich. Der Verfasser sagte nämlich: „weil das Flugloch in der Kryne des Stocks wäre und 2 Zoll groß sey, so habe man nicht nöthig, einem starken Volke unten leeren Raum zu geben; sondern man solle es nur gut zuschmieren, damit keine Zugluft entstünde."

Sehr wahrscheinlich kam mir das Gesagte vor: denn, dacht' ich, der Brodem zieht oben ab, die Bienen sitzen warm und müssen sich schön halten.

In den Wintern 1809 und 10 fand ich es auch so; allein in dem Winter 11 mußten sie frühe sitzen bleiben, der Unrath hatte sich schon bei ihnen angehäuft, die strenge Kälte drängte nun die Bienen oben am Flugloch so vest zusammen, daß keine frische Luft durchkonnte. Den

unterſten wurde es zu warm, während es die am Loche fror; dadurch entſtand dieſe Unruhe, und da bei der geringſten Unordnung die Bienen ſich gleich ſatt freſſen und ihren Magen überla-den, ſo können ſie endlich ihren Unrath nicht mehr bei ſich behalten; viele brechen ſich durch und kommen um: andere laſſen aus Noth ihren Unrath im Korbe fallen; daher eine ſolche Zer-ſtörung und ein ſolcher Geſtank! Gut iſt das Ausfliegen von oben, wenn man ſeine Stöcke das ganze Jahre auf ſeinem Stande ſtehen laſ-ſen kann, und ſie nicht auf Nahrung auszu-ſchicken braucht; — es entſteht nie eine Räube-rei, weil die Bienen immer das Flugloch beſetzt halten, aus demſelben Grunde kann ſich auch nie eine Maus einſchleichen, nie die Brut kalt wer-den u. ſ. w. Der junge Schwarm baut viel ſchneller und wird viel ſchwerer als einer der unten ausfliegt.

Der Hr. Verfaſſer, ſo wie jeder Andere, merke ſich aber folgende mir theuer gewordene Erfahrungen wohl: 1) Der Stock, der oben ausfliegen ſoll, muß ſtark ſeyn; denn hält er ſein Flugloch im Winter nicht beſetzt: ſo iſt er zu

schwach am Volke und erlebt das Frühjahr nicht.
2) Der starke Stock muß einen leeren Untersatz im Herbst bekommen und unten vest zugeschmiert werden: dann kann sich die Luft auch bei strenger Kälte erneuern; es wird dem Volke weder zu kalt, noch zu warm und es ist ruhig; es bleibt alles trocken, setzt sich kein Schimmel an und sind im Frühjahr wenig todte Bienen zu finden. Es lebe der Verfasser trotz meines Verlustes!

Neunter Abschnitt.

Von den Geschäften im Februar.

§. 41.

Vom Reinigen und was beim Ausfliegen zu beobachten ist.

In diesem Monat schadet die Kälte starken Stöcken nichts, weil die Luft am Tage so viel erwärmt wird, daß sich die Bienen umwechseln können. So lange aber noch Schnee liegt dürfen die vorgehängten Strohmatten noch nicht weg gethan werden, damit die Bienen nicht ausfliegen,

auf den Schnee fallen und unnöthig umkommen; es sey denn, daß die Bienen über 3 Monate lang innegesessen, der Schnee eine Decke (Kruste) von der Sommerwärme am Tage und starkem Frieren des Nachts erhalten hätte. Dann wird diese Kruste, bei schönen Sonnenschein, oft so warm, daß man den Bienen wohlthut, wenn man die Matten weg nimmt und sich die Bienen einige Stunden reinigen läßt — man merke aber wohl nur in dem so eben beschriebenen Falle. — Sobald der Wärmemesser auf 7 bis 8 Grad zu stehen kommt, fangen die Bienen an zu fliegen, ein Beweis, wie stark der Trieb bei ihnen ist, sich ihres Unraths zu entledigen; denn 7 bis 8 Grad Wärme ohne Sonnenschein, ist für Bienen viel zu kalt. Hier ist eine sehr wichtige Lehre einzuschalten nöthig, die gewiß Befolgung verdient. Sobald man nämlich sieht, daß die Bienen sich reinigen wollen: so unterlege man jeden Stock mit einem drei Finger dicken Hölzchen, damit die Bienen desto geschwinder zur Reinigung ausfliegen können und sich nicht am Flugloche ihre Fliegel durch den Unrath, den sie beim Drängen fallen lassen, beschmieren und ohne Noth umkommen. Deßwegen verliert man auch

gewöhnlich beim ersten Ausfluge sehr viel; daher ist es gut, wenn man vor seinem Stande, so lang er ist, 3 bis 4 Schritte breit frischen Pferdemist ausbreitet. Liegt dieser 8 Tage und einen Schuh hoch, so rettet man viele Bienen, die außerdem umgekommen wären. Weil vor dem Stande bei der Reinigung und späterhin die mehrsten Bienen niederfallen, und auf der kalten Erde ohne Sonnenschein umkommen. — Sobald sich meine Stöcke gereinigt haben, nehme ich die leeren Höchsel, wie auch allen Unrath vom Standbrette weg und sehe nach, ob nicht eine Mutter unter den Todten ist. Seitdem ich angefangen habe im Herbst junge Mütter aufzustellen, habe ich noch keine einzige im Frühjahr todt gefunden. Kenner wissen, daß sonst selten ein Stand von 20 bis 30 Stöcken ganz frei davon blieb. Wird die Witterung gegen das Ende dieses Monats warm, so untersuche ich jeden Stock, und finde ich einen, der sein Flugbrett nicht besetzt hat, so verkürze ich ihn durch Wegnahme eines oder zweier wabenleerer Höchsel, damit er sein Flugbrett besetzen kann. Dieß Verkürzen ist sehr gut, denn die Bienen sitzen wärmer und können sich stärker vermehren. Außerdem hat man auch gar keine

Räuberei zu fürchten. Ich habe seit 12 Jahren gefunden, daß erstens das Verkürzen besser und sicherer ist, wenn es vor der Frühlingsnahrung geschieht, sie falle nun im März oder April, und man die Bienen nicht unten oder auf dem Standbrette ausfliegen läßt, so hat man auch keine Räuberei zu fürchten; zweitens muß das Verkürzen so geschehen, daß nicht zu viel leere Waben weggenommen werden, weil sonst leicht Mangel an Rosen zur Brut Statt finden könne, welches im Frühjahr sehr schlimm und nachtheilig ist.

§. 42.

Von der Näscherei im Frühjahr, woraus oft eine Räuberei wird.

Der Geruch verleitet im Frühjahr, bei noch nahrungsloser Witterung, die Bienen in andere Stöcke einzuschleichen, ihren Magen zu füllen, und ihre Wohnung damit zu bereichern. Anfangs geschieht es auf demselben Stande, können sie aber da nichts ausrichten, so besuchen sie auch fremde Stände und spüren gleichsam alles aus. Finden nun diese Spurbienen einen mutterlosen oder einen am Volke schwachen Stock, so suchen sie sich satt zu fressen und bringen, wenn sie zum zweitenmal kommen, mehrere mit, die es eben so

machen. Wer nicht unten auf dem Standbrett, sondern in der Mitte die Oeffnung zum Ausflug läßt, so lange im Frühjahr noch keine Nahrung ist, bei dem kommen diese Spurbienen nicht zum zweitenmal wieder, sie werden, wenn nicht Mutterlosigkeit eine Ausnahme macht, zum erstenmal so empfangen, daß sie es dabei bewenden lassen. Werden sie aber nicht gestört, so wird daraus eine Räuberei. Ein starker Stock hat oft in Zeit von etlichen Stunden einen schwachen ausgeraubt. Das sicherste Mittel, alle Räuberei zu verhindern, ist: daß ein Jeder starke Stöcke aufstellt, sie im Frühjahr nicht unten, sondern nach der Reinigung so lange in der Mitte des Stocks ausfliegen läßt, bis es Nahrung gibt, — auch vorzüglich weite Körbe meidet. Kein Mensch in der Welt kann Bienen auf's Rauben füttern, wie noch viele glauben, sondern ihr Geruch und Gelegenheit ist die Ursache. Sich durch Quacksalberei vor der Räuberei schützen wollen, ist lächerlich. Auf dreierlei Art kann man sich jedoch im Nothfall helfen. Man kann 1) den Stock, der beraubt wird, mit dem raubenden Stock verstellen, so ist beiden geholfen; denn der Stock, der am Raus

ben bleibt, wird uns wenig nützen, weil er täglich viel Volk verliert. Man kann 2) den Stock, der beraubt wird, eine Stunde weit wegschicken, (denn der Räuber ist nie — man glaube meiner Erfahrung — schuld am Rauben und es geschieht ihm ganz unrecht, wenn er um eines schlechten Stocks willen verjagt werden soll. — Jeder Richter, der dazu Befehl ertheilt, handelt wider das Naturgesetz der Bienen), so ist wieder geholfen. Man kann 3) den Stock, der beraubt wird, am Abend unten zuschmieren und ihm da ein Flugloch einschneiden, wo sein Volk beisammen sitzt, wenn es auch eine Handhoch geschehen muß. Auf diese Weise müssen die Räuber durch das Volk, ehe sie an den Honig kommen, und das lassen sie bleiben. Die Näscherei wird dauern, so lange als es Bienen gibt; hat man aber starke Stöcke und leidet keinen mutterlosen, so hat man nichts zu fürchten. Ich bin in diesem §. etwas umständlich gewesen, habe mehreres wiederholt erinnert, damit doch endlich das größte Verderben der Bienenzucht — die Frühlings Räuberei — gestört, und von jedem Bienenwirth vermieden werden könne.

§. 43.
Vom Verkürzen.

Das Verkürzen geschieht, damit die Bienen im Frühjahr enger zusammen, folglich auch wärmer sitzen. Honigvorrath und Volksmenge müssen bestimmen, ob ich ein oder gar kein Höchsel mit leeren Waben unten wegschneiden muß. Beim Verkürzen muß es warm seyn, sollte es auch erst im März geschehen können. Kann ich einen Stülpstock nicht so viel verkürzen, als es nöthig ist, so schneide ich lieber unten so viel vom Korbe weg, als daß ich ihn, ohne vernünftig verkürzt zu haben, stehen ließe. Auch wird der Korb dadurch nicht verdorben, sondern für die Zukunft bequemer und besser.

§. 44.
Vom Beschneiden.

Man sah schon lange ein, daß ein überflüssiger Wabenbau den Bienen mehr schade, als nütze; ferner daß alte, schwarze Waben nicht so gut sind als junge, deßwegen wurde es zur Gewohnheit die Stöcke im Frühjahr zu beschneiden. Wem nun seine Körbe lieber sind, als seine Bienen, der beschneide sie, merke aber doch auf Folgendes:

Man beschneide doch ja nicht zu früh und nicht zu stark, damit man seine Bienen, die der Wärme im Frühjahr so sehr bedürfen, nicht der Kälte aussetzt, und dadurch ihnen mehr schädlich, als nützlich wird: denn so lange es noch kühl ist, hat man noch keine Motten zu fürchten.

Man hat auch dahin zu sehen, daß man keine Brut verderbe. So unvollkommen dieses Geschäft ist: so ist es doch noch besser, als wenn man seine Stöcke stehen läßt, wie sie stehen. Sie erhalten doch dadurch einige junge Waben, und ihr Trieb erhält neue Nahrung, sie werden munterer und fleißiger, wenn die Frühnahrung gut ist. Sparsam gehe man immer mit dem Beschneiden um, beim Juden gilts die Vorhaut, und beim Bienen nicht viel mehr: denn wird zu viel geschnitten, so ist es, wenigstens bei Bienen, nicht gut.

§. 45.

Vom Aufbewahren abgeschnittener Waben.

Es ist den Bienen keine so ganz leichte Sache Waben zu bauen, vorzüglich im Frühjahr; auch im Herbst hat das zu viele Rosen bauen seine Nachtheile, das beweiset die Erfahrung: denn ein

Stock, der zur Zeit der Honigärnte stark bauen muß, legt bei Weitem das nicht am Gewichte zu, als ein Stock, der wenig bauet. Deßwegen verwahre ich jedes Stückchen Waben, das noch jung ist, sorgfältig bis im July auf.

Zehnter Abschitt.

Von den Geschäften im März.

§. 46.

Vom Wasserholen und wie man daran einen mutterlosen Stock erkennen und zugleich seinen Bienen nützlich seyn kann.

Weil die Bienen jetzt viel Wasser brauchen, so setze ich ein plattes Geschirr vor den Stand und sorge, daß immer Wasser darin ist. Die Bienen gewöhnen sich daran und holen da ihr Wasser zur Brut. Man rettet dadurch nicht nur viele Bienen, die sonst umkommen, sondern man kann auch sehr leicht einen mutterlosen Stock erkennen. Ein Stock, dessen Bienen im Frühjahr kein Wasser holen, ist mutterlos oder er hat eine unfruchtbare Mutter. Außerdem brauchen

die Bienen zur Zeit einer starken Honigtracht sehr viel Wasser, um ihren Durst zu stillen, sucht man nun, an einem ruhigen Orte, immer reines Wasser so stehen zu haben, daß die Bienen beim Holen desselben nicht hinein fallen und ersaufen oder erkalten, so rettet man sehr vielen Bienen das Leben, die sonst über dem Wasserholen umkommen, weil sie oft an ganz unsichere Plätze fliegen und von Menschen und Vieh zertreten werden. Bei fließendem Wasser oder Brunnen kommen ohne diese Vorkehrung auch viele um, weil sie oft ganz unvorsichtig sitzen bleiben beim plötzlichen Anschwellen des Wassers. In die Geschirre, worin man das Wasser ausstellt, wirft man Sand und mit Moos bewachsene Steine, auf diese setzen sich die Bienen und saufen das Wasser ein, ohne daß sie Gefahr laufen umzukommen. Finde ich einen verdächtigen Stock, so überzeuge ich mich von der Mutterlosigkeit auf die Art: ich setze am Abend einen guten Stock auf den Kopf, einen Schlauch darauf und binde ein Tuch darum, damit keine Biene heraus kommen kann. Die Bienen riechen den Honig und begeben sich sofort darein. Nach einer Stunde hebe ich den Schlauch ab, setze ihn verkehrt, den verdächtigen Stock

darauf, und verschließe jede Oeffnung. Ist der Stock nach einer Stunde ruhig, so ist er nicht mutterlos: ist er aber unruhig und dauert diese Unruhe bis am Morgen fort, so ist er gewiß mutterlos. Anders verhält es sich, wenn der verdächtige Stock eine unfruchtbare Mutter hat. Die Unruhe hat zwar Anfangs auch Statt, sie legt sich aber nach 2 bis 3 Stunden gewiß. Man kann sich die Sache leicht erklären: denn die Bienen, die aus einem guten Stocke kommen, sind an Brut gewöhnt. Da sie nun bei einem mutterlosen Stocke weder Brut noch Mutter finden, so werden nicht nur sie, sondern die Bienen des Stocks mit unruhig, und diese Unruhe dauert lange. Finden die Bienen aber, die an Brut gewöhnt sind, bei ihrer ersten Unruhe, daß die Bienen im Stocke ruhig bleiben, so ist das für sie ein Beweis, daß eine Mutter im Stocke ist, und werden nach und nach ruhig Waren der Bienen im Schlauche viel, so dauert auch hier die Unruhe lange; dann setzen sich aber die Bienen im Stocke vest um die Mutter, um sie zu vertheidigen. Man kann, wenn man sein Ohr an den Korb legt, das Geschnarr, das eine solche Vertheidigung verursacht, deutlich hören.

Hat der Stock eine unfruchtbare Mutter, so setze ich ihn zwar wieder auf seine Stelle; allein nach 2 bis 3 Wochen mache ich den Versuch noch einmal, ist die Mutter (wenn es gute Witterung war) noch nicht fruchtbar, so wird sie es schwerlich je, und man thut am beßten, wenn man ihn als einen mutterlosen behandelt. So lange lasse ich jetzt keinen Stock mit einer unfruchtbaren Mutter mehr stehen, weil nichts dabei heraus kommt. Man darf aber einen solchen Stock nie eher vereinigen, bis man ihn ausgetrieben und die Mutter getödtet hat, sonst läuft man Gefahr, daß sich die Bienen stechen, oder daß wohl gar die gute Mutter getödtet und die schlechte behalten werde, und der Schade wäre noch größer. Sich im Frühjahr mit einem mutterlosen Stocke plagen, wäre Thorheit! Man kann ihm zwar leicht zu einer Mutter helfen; aber das Fruchtbarwerden hält um diese Zeit sehr schwer. Ich weiß es aus langer Erfahrung, und warne einem Jeden, sich nicht damit abzugeben. Man thut am beßten, wenn man einen mutterlosen Stock am Abend unter den nächsten Nachbar stellt. Sind es zwei gewölbte Körbe, so schicke ich sie am Morgen eine halbe Stunde weg und lasse sie da, auf ein-

ander gesetzt, arbeiten. Ist aber einer in einer bedeckelten Wohnung, so mache ich den Deckel los, und setze den andern darauf, rücke sie auf die Halbschied und lasse sie fliegen. Es ist mir gleichviel, welcher oben zu stehen kommt. Selbst in unbedeckelten Wohnungen zieht man dem gesunden Stock den Stopfen aus und setzt am Abend den mutterlosen Stock darauf, schmiert ihn zu, damit alle Bienen, wenn sie fliegen wollen, durch den untersten Korb müssen. Daß ein starkes Volk im Frühjahr eine unfruchtbare Mutter haben kann, rührt daher: die alte Mutter ging mit Tode ab und es machte sich junge. Vor halben März wird aber selten eine Mutter, die im Frühjahr erbrütet wurde, fruchtbar. Schwache Stöcke scheinen auch unfruchtbare Mütter im Frühjahr zu haben; allein hier ist der Mangel an Wärme Schuld, daß keine Eyerlage Statt findet. Es ist also um volkschwache Stöcke, auch wenn man sie durch den Winter hat, immer noch mißlich!

§. 47.

Vom Nothfüttern.

Ich bin immer ein Feind vom Nothfüttern

gewesen, und habe Sorge getragen, daß ich es sehr selten auszuüben nöthig hatte. Ein schlechter Jahrgang kann es aber doch nöthig machen. Die sicherste Art, reinen Honig zu füttern, ist die: man nimmt für jeden Stock ein Glas, das einen halben Schoppen hält; dieses Glas fülle ich mit reinem Honig an. Ist es ausgelaufener Honig, so thut man wohl, wenn man ihn erst flüssig macht; ist es aber ausgepreßter Honig, so ist es eben nicht nöthig: denn dieser ist nie so hart und körnicht, als der ausgelaufene. Es kommt überhaupt darauf an, ob der eine warm und der andere kalt kandirt. Warm setzt der Honig immer mehr Körner an, als wenn er kalt kandirt; das beweist die Erfahrung. Ist das Glas angefüllt, so binde ich über die Oeffnung ein Stückchen Leinentuch, das aber nicht dichte, sondern ganz los gewebt seyn muß, damit die Bienen den Honig, der, wenn man das Glas umdreht, auf das Tuch zu liegen kommt, bequem durchsaugen können. Ist die Oeffnung oben am Korbe, worin der Stopfen steckt, nicht so weit, daß das Glas einen halben Zoll hinein gesteckt werden kann, so schneide ich so viel weg, bis es hinein geht. — Dieß Wegschneiden ist nach genauern Versuchen auch

unnöthig geworden; man mag zerlassenen oder Rosenhonig füttern wollen. Man macht sich einen Ring aus Lehm und Kuhdreck zwei Finger dick und einen guten Zoll weiter, als das Geschirr ist, in welchem man eben Honig auf den Stock setzen will; man legt den Ring noch naß auf den Stock, zieht den Stopfen aus und drückt nun das Geschirr in den Ring. Auf diese Art kann das Stopfenloch klein seyn und es können doch so viele Bienen, als nöthig sind, um den Honig zu erwärmen, hinein kommen. — Nun setze ich das Glas so hinein, daß das umgebundene Tuch unten kommt, über das Glas stülpe ich einen kleinen Blumentopf, damit ich nicht nöthig habe den Korb, wo das Glas eingestellt ist, zu verschmieren. Die Bienen saugen den Honig durch das Tuch, bis kein Tropfen mehr darin ist. Wie leicht ist diese Art zu füttern, es mag kalt oder warm seyn, so holen die Bienen, wenn ihre Anzahl auch nicht stark ist, doch den Honig heraus; es beschmiert sich keine, sie fliegen nicht stärker, als Stöcke, die nicht gefüttert werden; kurz sie verhalten sich so, als wenn sie den Honig wirklich in dem Stocke stehen hätten, und was das Schönste ist: sie zehren bei Weitem nicht so stark, als wenn

man unten füttert. Dem Verkürzen und dieser Art zu füttern muß ich im Frühjahr 1805 die Erhaltung vieler meiner Stöcke zuschreiben, die ich sonst unmöglich hätte erhalten können. Wer nahe bei einer Glashütte wohnt, der thut am besten, wenn er sich Gläser dazu verfertigen läßt. Sie sind meiner Meynung nach, am bequemsten, wenn oben an der Außenseite des Glases, wo das Tuch umgebunden wird, ein dünner Rand wär, damit das Tuch nicht sinken oder weichen kann. Ferner müßte das Glas, so weit es außer dem Korbe bleiben soll, einen Absatz haben, der den Zwischenraum, der zwischen Glas und Korb ist (so weit als nämlich das Glas in den Korb geht), bedeckte, damit man nicht nöthig habe einen Blumentopf überzudecken. Endlich müßte das Glas unten, wo es sonst ganz ist, ein Loch, von der Größe eines Korkstopfen, haben, wodurch man, wenn die Bienen den Honig beinahe aufgezehrt hätten, andern zugießen könnte, ohne das Glas selbst abnehmen zu dürfen. In Dambach bei Schmalkalden traf ich im verflossenen Sommer Bienenliebhaber an, die sich solche Gläser, grade wie ich sie beschrieben habe, hatten verfertigen lassen und sich sehr wohl dabei be-

fanden. Rosenhonig geht aber über alles andere Füttern. Wer dessen aufzuheben sucht, und die Probe macht, wird mir recht geben; wer aber das nicht will oder nicht kann, dem muß ich noch sagen, daß das Glas, was man dazu brauchen will, oben wo das Tuch aufliegt, viel weiter seyn muß, als da, wo das Tuch mit einem starken Faden rund um das Glas vest gebunden wird: denn nicht nur die Schwere des Honigs, sondern auch die Luft, welche die Bienen beim Aussaugen des Honigs von außen zwischen Tuch und Glas hinein ziehen, wenn es auch noch so vest gebunden ist, machen, daß es sehr rütscht. Ist aber das Glas da, wo das Tuch aufliegt, viel weiter, als wo es umgebunden ist, so kann es nicht so viel weichen, daß der Honig neben auslaufen kann. Ich weiß wohl, daß Hr. Rath Andrä und Andere diese Fütterungsart beschrieben haben, da ich aber schon vor 12 Jahren die ersten Versuche damit machte, und sie mir dieses Jahr wirklich gute Dienste leistete, so mußte ich sie hier umständlich beschreiben. Tuch scheint mir zweckmäßiger als Papier dazu zu seyn, weil die Bienen die Löcher im Papier leicht zu groß machen können. Seit 10 Jah-

ren füttere ich weder zerlassenen Honig noch sonst ein Honigsurrogat mehr. Macht ein Zufall Füttern nöthig, so geschieht es mit Rosenhonig; aber immer von oben. Entweder ich setze einen mit Honig bebauten Korb selbst oben über das Stopfenloch, und lasse den Nothdürftigen so lange daraus zehren als er es bedarf, oder ich schneide einige Honigwaben heraus, setze sie in einen Blumentopf und stülpe ihn über das Stopfenloch des Dürftigen. Auch ein im Herbst bebauter Blumentopf ist dazu sehr gut.

§. 48.

Vom Aufhöhen.

Sobald die Nahrung im Frühjahr anfängt, muß jeder gute Stock aufgehöhet werden. Die Nahrung muß mir zeigen, wie viel ein Stock aufgehöhet werden muß. In einigen waldigen Gegenden, wo frühzeitig gute Nahrung ist, vermehren sich die Bienen sehr stark, und man hat Beispiele genug, daß Stöcke Ende März oder Anfangs April schon schwärmen; aber selten wird ein früher Schwarm ein guter Ständer, wenn er nicht in ein bebautes Faß kommt. — Wer diese bebauten Körbe hinreichend aufbewahrt, hat

nie Ursache sich über frühe Schwärme zu beklagen; je früher je besser, das bringt den höchsten Ertrag. Wer aber nicht bebaute Körbe verwahrt, für den gilt das Folgende noch immer, ist noch immer nützlich und gut: denn die Blüthe ist größtentheils dahin, ehe der Schwarm fällt Wird nun die Faulbaumblüthe nicht gut, so muß er darben bis im July, weil in der Zwischenzeit keine Blüthe zu finden ist, die ihm Nahrung genug geben kann. Man füttert wohl; allein man hat bei allem Füttern endlich nichts, als einen elenden, schlechten Schwarm, dem ein schlechterer, der zu Ende Juny fällt, noch vorkommt. Man sagt gewöhnlich, der schlechte Stock thue in solchen nicht ganz schlechten Gegenden besser gut, als ein starker, honigreicher Stock. Dieß kann bei der gewöhnlichen Behandlung zuweilen in solchen Gegenden geschehen: denn der gute Stock wird nicht aufgehöht, und schickt sich aus Mangel an Raum, zu früh zum Schwärmen an. Schwärmt er, so werden die Schwärme nichts nutz, wenn keine Honigkörbe vorhanden sind; schwärmt er nicht, so tödtet er seine Mutter, und ein schlechterer kann ihn leicht übertreffen. Das Tödten der Mütter geschieht denn doch selten vor Ende May oder vor Anfangs

Juny. Aber wahr bleibt es ewig, daß ohne Schläuche der mittelmäßige Stock, wenn man die Bienen machen läßt, was sie wollen, oft den stärkeren übertrifft. Doch an uns selbst liegt jedesmal die Schuld. Zudem kann er leicht mutterlos werden, und man hat gar nichts! Wird ein guter Stock aber, bei guter Weide, zweckmäßig aufgehöht, so sammelt er nicht nur reichlich, sondern er vermehrt sich auch sehr stark und wir können ihn im May theilen, wenn man aufbewahrte Körbe hat und sich nicht dem Zufall überlassen muß, und sich einen guten Schwarm versichern; auch bleibt auf diese Art der Mutterstock im beßten Zustande. Er gibt manchmal auch zwei Afterschwärme; diese gut behandelt, ist — man sage was man will — das Wahre in einer regelmäßigen Bienenzucht, die Krone des Ertrags.

Eilfter Abschnitt.

Von den Geschäften im April.

§. 49.

Vom Aufhöhen durch Höchsel, worin leere Waben sind.

Bei schlechter Nahrung im Frühjahr darf man aber keine leeren Untersätze geben, weil sonst die Stöcke das auf's Bauen verwenden, was sie gewinnen, und nachher Mangel leiden. Um aber volkstarken Stöcken zu helfen, setzt man Höchsel, die frühe abgeschnitten wurden, und worin noch junge Waben sind, oben auf den Stock. Hat man aber keine solchen Höchsel mit Waben, so setzt man ein leeres Höchsel oben auf den Stock, wenn vorher der Stopfen ausgezogen worden, und so viel Waben hinein, als der Regel nach darin stehen können, legt einen Deckel auf und läßt nun der Natur ihren Lauf. Ist die Witterung honigreich, so werden die Rosen vollgetragen. Es kommt nun freilich auf die Witterung an, ob die aufgesetzten leeren Waben mit Honig angefüllt werden oder nicht. Dieß Aufhöhen ist in manchen Jahren von großem Nutzen und verdient daher Aufmerksamkeit.

§. 50.

Vom Verstellen volkschwacher Stöcke.

Es gibt der Umstände so viele, die bei aller Vorsicht einen Stock so mitnehmen können, daß er ohne unsere Hülfe ein schlechter Stock ist und bleibt. Die schon über das Verstellen geschrieben haben, sagen alle, man müsse damit warten, bis Nahrung für die Bienen zu haben sey. Wie aber, wenn es dem schwachen Stock zu lange dauert, ehe Nahrung da ist? Sollte man denn doch warten? Ich thue es nie mehr, sondern verfahre so: Ich nehme am Abend einen recht starken Stock, setze ihn, nachdem die Bienen vom Standbrette aufgelaufen sind, verkehrt, einen Schlauch darauf, und lasse ihn so eine gute Stunde stehen. Es ziehen sich in der Zeit eine Menge Bienen in den Schlauch, ich hebe ihn ab, setze ihn verkehrt, und den schwachen Stock darauf, binde ein Tuch darum, so kommt keine einzige Biene um. Ist noch keine Nahrung zu haben, so setze ich den starken, wie den schwachen, 3, 4 bis 5 Tage lang in eine dunkle Kammer, füttere sie alle Abend, und wenn die Bienen am Fressen sind, so wechsele ich die Teller.

Durch diesen Tausch lernen sich die Bienen kennen, daß sie sich beim Herausfetzen gar nichts thun. Auch hat das Einsetzen noch den Vortheil, daß die Mutter des schlechten Stocks in der Zeit fruchtbarer wird, so daß es den Bienen des starken Stocks beim Verstellen gar nicht zu fremd ist. Der starke Stock leidet auch nicht zu sehr, weil die Bienen nun ihren neuen Standort sorgfältiger merken, als wenn man sie ohne einzusetzen verstellt. Ist um diese Zeit wirklich Nahrung vorhanden, so setze ich, wenn ich verstellen muß, doch lieber beide einen Tag ein, und wechsele die Futterteller, als daß ich aufs Gerathewohl ververstellen sollte. Wer es nachahmt, wird finden, daß ich recht habe. Bei einer gewöhnlichen Behandlung ist das vor 12 Jahren Gesagte noch jetzt anwendbar. Wer aber im Herbst verstärkt, wie ich, und alle Vorsicht im Winter braucht, hat im Frühjahr kein Verstellen nöthig. — Seit 8 Jahren habe ich im Frühjahr nicht mehr verstellt. Ich setze im Herbst meine Stöcke auf, und wenn ein Zufall einen Stock volkschwach gemacht hat, so plage ich mich nicht damit; sein Korb ist mir mehr werth als sein schwaches Volk. Ich setze ihn auf den nächsten guten Nachbar,

wenn ich vorher den Stopfen ausgezogen habe. Das Volk bleibt; die Mutter aber wird getödtet, und da ist kein Schaden, sondern vielmehr Nutzen dabei. Hr. Wurster meynt, das Verstellen müßte Nachmittags geschehen und er mag, ohne Vorbereitung, nicht unrecht haben; allein die Mutter, wovon er in seiner Anleitung §. 43 spricht, war Schuld, daß die Bienen zusammen gewürgt wurden. Es war eine junge unfruchtbare Mutter, und traf Hr. Wurster nicht gerade einen Stock, der auch eine junge Mutter besaß, oder einen der nicht lange geschwärmt hatte, mit dem er diesen verstellte, so erfolgte das Würgen, es mochte das Verstellen des Morgens, Mittags oder Abends geschehen. Es kann kein Stock ohne Gefahr verstellt werden, dessen Mutter nicht über 14 Tage fruchtbar ist, selbst wenn man ihn am Abend nach dem Verstellen wegschickt, kann es fehlschlagen. Ich weiß es gewiß und will jeden Gegeneinwurf beantworten. Nimmt man diese Regel in Acht, so ist das beschriebene Verstellen eine vortreffliche Sache bei der Bienenzucht.

§. 51.

Vom Verstärken volkschwacher Stöcke, ohne Verstellen.

Ich lasse, wie beim Verstellen, am Abend

Bienen in einen Schlauch, und aus diesem zum schwachen Stock laufen, setze den Stock den Tag über in eine dunkle Kammer, am Abend nehme ich Bienen von einem andern starken Stocke auf dieselbe Weise und bringe sie dazu. Am folgenden Morgen schicke ich diesen Stock eine halbe Stunde weit zu einem Freunde, und lasse ihn da arbeiten. Es versteht sich, daß er noch Vorrath haben muß, oder daß er Nahrung finden und sich selbst helfen kann, damit man deßwegen nicht besorgt seyn darf. Scheuet man das Wegschicken nicht, so hat diese Art der Verstärkung noch Vorzug vor dem Verstellen: denn der schwache Stock wird stark und die zwei starken, wovon ich das Volk nahm, fühlen es kaum. Bei gewöhnlicher Behandlung kann ich noch jetzt nichts Besseres lehren; es ist die sicherste der Verstärkungsarten im Frühjahr, die auch nie fehlschlägt.

§. 52.

Von den Drohnen und ihrer Entstehung.

Man nimmt für gewiß an, daß die Drohneneyer von der Mutter gelegt werden. Herr Riem und Andere haben gesehen, daß Eyer von der Mutter in Drohnenzellen gelegt wurden.

Auch ich habe mehrmals gesehen, daß die Mutter Eyer in Drohnenzellen legte, und doch kann ich mich nicht überzeugen, daß die Mutter Drohneneyer lege. Regelmäßig kann sie es nie, und wenn Jeder gegen mich aufträte. Einige sagen, die Mutter habe einen doppelten Eyerstock; sie lege aus dem einen Bienen- und aus dem andern Drohneneyer. Jedem seine Meynung in Ehren, aber alle Beweise, die ich seit der ersten Ausgabe sammelte, stimmen dahin: die Mutter legt aus einem Eyerstock nur Bieneneyer, so lange ihre erste Fruchtbarkeit dauert. Hr. Wurster widerspricht diesem und sagt: die Bienenmutter lege, gleich andern Thieren, aus einem Eyerstock bald Bienen- bald Drohneneyer. Dieser Satz gründet sich auf die gewöhnliche Ordnung im Thierreiche, ist aber nicht richtig berechnet. Bei vierfüßigen Thieren z. B. wird nicht der Eyerstock, sondern das Ey oder die Knospe selbst durch den männlichen Saamen befruchtet: denn der männliche Saame bestimmt das Geschlecht. Anders geht es bei Insecten; hier wird nicht die Frucht, sondern der Eyerstock selbst befruchtet. Man beobachte die Hummel, die Horniſſe, die Wespe und die Biene!

Bei den drei ersten Gattungen bleiben im Winter nur Weibchen und keine Männchen am Leben; ihre Eyerstöcke sind schon im Herbst befruchtet: denn ein einziges fruchtbares Weibchen fängt im Frühjahr ihre Haushaltung ganz allein an. Hier hat Hr. Wurster recht. Dieß einzige Weibchen legt aus dem vom vorigen Herbst her geschwängerten Eyerstock Eyer zu Männchen und Weibchen. Sie sind ein Mittelding zwischen den Insecten, der Biene und den übrigen Thieren, weil hier der Eyerstock und dort die Frucht belebt wird. Bei den Horniſſen u. s. w. werden nur Männchen und Weibchen angetroffen. Bei unſern Bienenvolk hingegen haben wir vom May bis im Herbst, dem Gesetz der Natur nach, ein vollkommenes, oder besser, ein ausgebildetes, mehrere Tausend unvollkommene Weibchen, und hundert Männchen oder Drohnen in einem Stocke nöthig. Den Sommer hindurch werden die Eyer zu den Drohnen von den Bienen und nicht von der Mutter gelegt. Bei der Frühlingsnahrung werden die ersten von solchen Bienen gelegt, die vom vorigen Jahre her geschwängert sind. Theilt man nun seine Stöcke zur rechten Zeit, so hört das Drohneneyerlegen 4 bis 5 Wochen lang auf.

Beim Mutterstock wird, wenn ihm die Mutter genommen ist, der Trieb zu jungen Müttern herrschend; beim Schwarm der Trieb zu jungen Arbeitsbienen. Darüber vergessen die Bienen ihren eignen Begattungstrieb, und es wird kein Honig unnütz verschwendet, sondern zur Bienenbrut verwendet.

Ich hatte 1805 einen Stock, der in der Feldflur nicht schwer genug geworden war, nach der Haide geschickt, und beim Transport nach Hause hatte er aus Mangel an nöthiger Luft etwas gelitten. Ich setzte ihn aus Vorsicht in die schon erwähnte Kammer, damit keine Näscherei entstehe. Ich ließ ihn da 14 Tage stehen, und als ich ihn heraus setzte, fand ich, daß er beim Fahren seine Mutter verloren und sich in der Kammer junge erbrütet hatte. Ich achtete nicht darauf, den es war ohnehin schon eine in Bereitschaft, die er als ein guter Ständer haben sollte. Beim Vereinigen, denke ich, ist die oberste Mutter unfruchtbar, die Bienen werden sie umbringen und die fruchtbare ganz gewiß behalten, was zu einer andern Zeit auch geschehen wäre. Da es aber Herbst war und die fruchtbare Mutter

aufgehört hatte Eyer zu legen, so erkannten sie die Bienen bei der Vereinigung, die durch Bovist geschahe, nicht für eine fruchtbare an, brachten sie um und behielten die unfruchtbare, die nun auch nicht mehr fruchtbar werden konnte, weil keine Drohnen mehr vorhanden waren.

Im Frühjahr 1804 wollte dieser schöne, volkstarke Stock nicht gehörig arbeiten. Ich probirte ihn, ob er mutterlos sey, und fand, daß er zwar eine Mutter hatte, ihm aber dennoch etwas fehlen müsse, weil die Bienen, womit ich ihn probirte, sehr lange lärmten, ehe sie sich zur Ruhe begaben. Auf einmal fiel mir ein, was es im Herbst für eine Bewandniß mit dem Stocke hatte, und ich schloß sogleich, was auch der Fall war, daß er die unfruchtbare Mutter müßte behalten haben. Ich trieb ihn aus und das Folgende wissen wir. — Hr. Wurster geht noch weiter, und meynt, die Bienen machten sich beim wirklichen Mangel einer Mutter, durch Vergrößerung der Zelle, eine Biene, die dadurch das Vermögen erhielt Eyer zu legen. — Dieß geht nicht einmal in einem solchen Schächtelchen, noch viel weniger in einem Stocke an, der regelmäßig mut-

terlos wird. Bei noch nicht zugedeckelter Brut kann es geschehen, daß durch die plötzliche Vergrößerung der Zelle aus einer Made eine größere Biene wird. Hier aber ist es ganz und gar unmöglich! Nach 3, höchstens 4 Tagen vom Ey an gerechnet, kann der Wurm zu einer Mutter umgeschaffen werden: nach dieser Zeit ist eine Verwandlung, Vergrößerung schlechterdings unmöglich. Es kann weder eine Mutter noch größere Biene daraus werden. Die Fähigkeit zu einer stärkern Eylage kann also am fünften Tage ihr gar nicht mehr mitgetheilt werden, die Zelle werde vergrößert oder nicht. Was ich bei der ersten Ausgabe noch halb hingehen ließ, dem muß ich hier widersprechen, weil ich nun ganz sicher weiß, daß der angeführte Satz nur eine Meynung und keine Gewißheit ist. Hatte denn Hr. Wurster vergessen, was er selbst ganz richtig sagt: „die Bienen würden beim Mangel einer Mutter und nöthiger Brut durch ihren Trieb verleitet, Mutterzellen um Drohnenwürmer zu bauen, woraus weder eine Mutter noch Biene entstehet, die Eyer legen kann, welches sie gewiß bei andern Umständen nicht thun würden.“ Sollten sie nicht noch weit eher durch diesen Trieb verleitet werden, eine Mutterzelle

um einen 9 bis 10tägigen Bienenwurm zu bauen? Dürfen wir wohl glauben, daß die Mutterzelle dem Drohnenwurm etwas nütze? Eben so wenig wird sie einem 9 bis 10tägigen Bienenwurm nützen können? Das abgerechnet: können die Bienen, die mutterlos sind, nicht einmal einen 9 bis 10tägigen Bienenwurm in ihrem Stocke finden, in den mehresten Fällen haben sie keine Brut mehr, geschweige Würmer. Wie wäre es ihnen nun möglich, einer Biene das Vermögen zu ertheilen, Eyer zu legen? Kurz, vom Ey an besitzen Bienen schon das Vermögen Drohneneyer legen zu können: durch die Begattung mit den Drohnen wird es ausgeführt, ihre Anlagen werden gerührt und dann erst zur wirklichen Eyerlage fähig gemacht. So wie eine Mutter auf sehr lange Zeit befruchtet wird, so werden es auch die Bienen für ein halb Jahr und darüber. Oft werden die Drohnen schon im August alle geschlachtet, und doch legt die Mutter im Januar, Februar, März, April und May Eyer zu Tausenden zur Fortpflanzung der Bienen, ohne daß Drohnen da sind. Eben so sind im April Bienen da, die die Eyerlage fürs Drohnengeschlecht besorgen, ohne unmittelbar vorher einer Begattung nöthig zu haben.

Unstreitig werden auch Bienen durch die Begattung für die kurze Dauer ihres Lebens für immer fruchtbar, sonst müßte man im Frühjahr mutterlose Stöcke, die noch viel Volk haben, finden können, die keine Drohnenbrut hätten, und das ist nicht der Fall. Zum Glück ist es für die Bienenzucht kein großer Schade, ob man glaubt, daß die Mütter oder die Bienen die Drohnenever legen. So viel ist gewiß: theile ich meine Stöcke zur rechten Zeit, so erhalte ich lange nicht so viel Drohnen als wenn sie beisammen bleiben.

Anmerk. Wie man sich bei der Wahl seiner Ständer, der jungen Mütter wegen, in Acht zu nehmen hat, will ich meinen Lesern hier noch zeigen. Erstens eine Mutter, die vor der Frühnahrung im Frühjahr erbrütet und fruchtbar wird, erhält nie die Kraft, die eine andere bekommt, die in oder kurz nach der Frühnahrung fruchtbar wird. Zweitens eine im August oder noch später fruchtbar gewordene auch nicht. Die Ursache davon kann in nichts anders als in der minder starken Kraft der Drohnen liegen. Drittens die Mütter, die im May, Juny und July am geschwindesten fruchtbar werden, sind die beßten zur Zuzucht. Man merke sie sich, so fällt im Herbst die Wahl zu einer guten Rasse nicht schwer: denn bei Bienen, wie bei andern Thieren, kommt auf einen guten Stamm oder

eine gute Art sehr viel an, und in nichts anderem als in den angeführten Sätzen kann man die Ursache davon entdecken.

§. 53.

Von der Bestimmung der Drohnen.

Beinahe alle Bienenlehrer sagen: die Drohnen seyen die Männchen, die Mutter werde durch die Begattung mit ihnen fruchtbar. Einige wollen die Begattung mit angesehen haben, und sagen: sie habe im Stocke Statt, als Hr. Riem und andere mehr. Andere sagen: sie habe außer dem Stocke Statt, als Hr. Eirich. — Hr. Ramdohr bezweifelt sogar die Mannheit der Drohnen und hält sie für Sclaven. Auch er hat seine Gründe! Er sagt: im ganzen Thierreich zeichne sich die Mannheit aus, und hier sollte sie unten anstehen! Wie er denn in der dritten Auflage seiner Magazinbehandlung u. s. w. Seite 151 und sofort weitläufig davon handelt. Sollten aber diejenigen, die der Begattung zugesehen haben wollen, uns Unwahrheiten bekannt gemacht haben? Das läßt sich von solchen Männern nicht denken: und was man mit Augen sieht, daran ist doch wohl kein Zweifel! Ferner sagt man: die

Drohnen besorgten, wenn die Bienen mit Einsammlen beschäftigt wären, die innere Oeconomie und würden deßwegen, so bald die Nahrung anfängt abzunehmen, von den Bienen getödtet. Dieser Satz ist falsch: die Drohnen sind nur der Begattung wegen da. Bekannt ist es, daß Bienen, die ihre Drohnen im Herbst nicht tödten, mutterlos sind. Hr. Wurster wirft die Frage auf, „Wie kommen die Drohnen, wenn sie im Herbste gänzlich abgewürgt werden, im Frühjahr wieder in die Stöcke?" Er findet es möglich, daß einige Drohneneyer aufbewahrt und im Frühjahr erbrütet würden. Wie läßt sich so was denken? Es ist unmöglich, obgleich ich schon in mehreren Schriften vom Aufbewahren der Eyer las. Läßt sich wohl irgend ein Ey in dem Grad der Wärme, den es zu seiner Erbrütung nöthig hat, aufbewahren? Es ist im ganzen Thierreich nicht möglich, es ist blos ein hingeworfener Gedanke, den man von ihm gar nicht erwarten konnte. Bei Bienen- und Drohneneyern geht es gar nicht an; sie verderben in kalter und warmer Luft, wenn nicht gleich Anstalten getroffen werden, daß sie Nahrung erhalten. Hr Wurster sagt: ein Stock schwärme nie, bevor er

Drohnen habe. Diesen Satz widerlegt die Erfahrung. Ich habe mehrere Beispiele gehabt, daß Stöcke schwärmten, ohne daß sie flugbare Drohnen hatten, ja ich hatte Fälle, daß noch nicht eine Drohne ausgelaufen war! Daß dieß aber nicht oft Statt findet, weiß ich sehr wohl: denn wir haben gewöhnlich Drohnen, ehe die Schwärmzeit heran nahet. Bei im Herbste verstärkten Stöcken geschieht es häufig, daß sie in der Baumblüthe schon schwärmen, und das geschieht fast immer, ohne daß sie flugbare Drohnen haben. Folgende Fragen muß ich noch aufwerfen und beantworten: Woher kommts, daß ein starkes Volk, daß ich im May theile, nicht so viel Drohnen erzeugt, als wenn es beisammen bleibt, da doch der abgenommene Schwarm in einen Schlauch kommt, worin er Nahrung findet, und eine Mutter erhält, die fruchtbar ist? Warum vermehrt sich dieß getheilte Volk in Zeit von $1\frac{1}{2}$ Monat so sehr stark, und warum macht es nicht auch mehr Drohnen? Zwei Mütter müssen ja, nach der angenommenen Meynung, sowohl mehr Drohnen, als auch mehr Bieneneyer legen können? Warum werden aber mehr Bienen und viel weniger Drohnen erbrütet? Warum setzt eine

solche abgenommene junge Colonie, in den ersten 28 Tagen gar keine Drohnen an, wenn sie auch eine fruchtbare Mutter erhält? Warum thut es auch selten ein Vorschwarm, da doch bei den mehresten eine fruchtbare Mutter ist? Dieß alles beweist mir sehr deutlich, daß die Drohneneyer nur von den Bienen gelegt werden, und daß es den Naturtrieben der Bienen angemessen sey, ein starkes Volk zur rechten Zeit zu theilen, damit es nicht mehr Drohnen mache, als es brauchen kann. Eine lange Beobachtung und Erfahrung bestimmen mich zu sagen: die Drohnen begatten sich außer dem Stocke mit den jungen Müttern und machen ihre Eyerstöcke zu 3jähriger Eyerlage fähig. Sie begatten sich in den Stöcken mit Bienen und machen sie zur Eyerlage zu Drohnen fähig. Andere Geschäfte in und außer den Stöcken verrichten sie nicht; sie werden im Herbste von den Bienen, die nicht mutterlos sind, getödtet, damit für den Winter Ruhe im Stocke wird. Drei neue Beobachtungen über die Drohnen sind denn doch sehr nützlich und wichtig für jeden Bienenhalter. Erstens: hat ein Stock geschwärmt oder er ist abgetrieben worden, oder er hat auf eine andere Art seine fruchtbare Mutter

verloren, so sehe man nach 28 Tagen nach: liegen dann seine Drohnen auf dem Flugbrett auf einem Haufen beisammen, so ist seine junge Mutter fruchtbar und schon am Legen.

Zweitens: stechen die Stöcke ihre Drohnen im Juny, wenn sie es nicht aus Mangel thun, ab, so haben wir 3 bis 4 Wochen lang schlechte Witterung zu erwarten. Drittens: stechen die Stöcke in der ersten Hälfte des Augustes ihre Drohnen ab, so gibt die Haideblüthe entweder gar keinen Honig oder doch sehr wenig. — Man merke darauf und man wird mir dafür danken.

§. 54.

Von den Krankheiten der Bienen.

Bei aller Aufmerksamkeit kenne ich mehrere Krankheiten nur dem Namen nach. Hier sind die mir bekannten: Die Ruhr ist gefährlich, da sie aber, wie ich aus Erfahrung weiß, fast immer die Folge der Unwissenheit und der Nachlässigkeit ist, so kann man sie von sich entfernt halten. Sie trifft vorzüglich volkschwache Stöcke, die im Winter und Frühjahr zu kalt sitzen; späte Schwärme, deren Bau zu zart ist und deren Honigvorrath nicht die gehörige Ausdünstung erhal-

ten konnte. Auch der Mangel an Blumenmehl trägt dazu bei. Wer starke Stöcke stehen läßt, hat sie nicht zu fürchten. Die Faulbrut habe ich auf andern Ständen kennen gelernt. Auch sie entstehet durch Kälte und Mangel an Nahrung. Da füttert macher seine volkschwachen Stöcke, im Frühjahr, bei guter Witterung recht brav: die geringe Anzahl Bienen setzt deßwegen oft über Vermögen Brut an; bleibt die Witterung nun gut und die Nahrung kommt dazu, so können aus schlechten Stöcken gute werden. Rechnet man aber das Futter in guten und schlechten Frühjahren, so ist immer mehr Schaden, als Nutzen dabei. Tritt nun noch obendrein, ehe die Nahrung anfängt, plötzlich naßkalte Witterung ein, so zieht sich das Völkchen zusammen, läßt die junge Brut abstehen und läuft Gefahr, wenn nämlich die nasse Witterung über drei Tage anhält, faulbrütig zu werden. Diese Faulbrut ist denn doch nie so gefährlich, als die durch schlechte Nahrung erzeugte Faulbrut: die abgestorbene Brut, die von Verkältung herrührt, wird nie so stinkend und so rotzig als jene, steckt auch nicht an. So lange ein Stock bei nasser Witterung das gegebene Futter aufholt, braucht man nicht bange

wegen der Faulbrut zu seyn. Holt er aber keinen Honig mehr auf, so ist es Zeit, ihn wärmer zu zu setzen. Will ein Stock, nach vorhergegangener naßkalten Witterung nicht arbeiten, so sehe man nach. Ist nur ein kleiner Theil der Brut faul, so schneide man sie aus: ist aber viele faule Brut darin, und fängt sie schon an zu stinken, so muß man die Bienen austreiben und in einen andern Schlauch laufen lassen, wenn man sie erhalten will. Ich kam vor 28 Jahren zu einem Manne, der mir sogleich sagte: er habe einen Stock, dessen Bienen gar nicht fliegen wollten. Ich untersuchte den Stock, und fand, daß er durch und durch faulbrütig war. (Die Hauptursache dieser stinkenden Faulbrut war, wie ich nun weiß, diese: der Mann hatte seit 4 Wochen süßes Apfelkraut (Apfelmost) mit Honig vermischt, gefüttert, er dachte den Stock dadurch zu helfen, und verdarb ihn, und so geht es noch oft, und dann will man die Quelle des Uebels anderswo suchen!) Ich fragte sogleich nach einem Schlauch, und der Mann erhielt einen von seinem Nachbar, es waren Waben, aber kein Tropfen Honig darin. Ich brach den faulbrütigen Stock aus (zum Austreiben waren die Bienen schon zu matt),

strich die Bienen von den faulbrütigen Waben in den Schlauch, goß einen Löffel voll warmen Honig über sie her, band ein Tuch um den Korb und ließ ihn so bis am Abend stehen. Die Bienen wurden munter, ich setzte ihnen Honig unter, und am Morgen war er aufgetragen. Die Witterung wurde gut und der Stock arbeitete so fleißig, daß er einer der schönsten Stöcke auf dem Stande wurde. Dieser Mann hatte stark gefüttert und gerade da die nasse Witterung einfiel, war sein Honig alle. Der Stock war nicht schwach, hatte aber sehr viel Brut eingesetzt; da er nun nicht gefüttert wurde und auch nichts holen konnte, so zog sich das Volk zusammen, und ließ die Brut absterben. Ein Stock kann aber noch Honig haben, und dennoch faulbrütig werden. Bei guter Witterung im Frühjahr besetzt ein schwaches Volk so viel von der Wohnung, als es nur immer kann, und setzt viel Brut an: wird es kalt, so zieht sich das Völkchen nach dem Honig und läßt die Brut absterben. Die Faulbrut, die von Kälte herrührt, ist nicht erblich, wird auch nie so stinkend als die, welche von unreinem Honig, falschem Futter, oder einem gänzlichen Mißjahr herrührt. 1816 war am Rhein das stärkste Mißjahr für Bienen,

das seit hundert Jahren war. Es waren aber auch die mehresten Stöcke faulbrütig. Das Bischen Honig, das aus solchen ausgebrochenen Stöcken unvorsichtig warm ausgemacht worden war, wurde 1817 Gift für viele Stöcke. Das Rotzige der stinkenden Faulbrut hatte sich mit dem Honig vereinigt. Beim Füttern wurde auch der jungen Brut davon gegeben und sie zeugte sich im Frühjahr 1817 bei vielen Stöcken wieder, und richtete große Verwüstung an!

Jetzt kann ich begreifen, daß fremder, unreiner oder in Kupfer gestandener Honig die Faulbrut befördere — sie erzeugt. Die Mutter ist nie an der Faulbrut schuld, wie ein Schriftsteller vor Kurzem angab. Man halte gute Stöcke, füttere weder zerlassenen Honig noch sonst ein Honigsurrogat, so weicht man ihr aus. Nur in sehr schlechten Jahren ist es besser, als seine Stöcke sterben lassen. Warum kennt der Rheinländer die Faulbrut fast gar nicht? Eben darum, weil er fast nie füttert, und sollte ihn einmal die Noth dazu zwingen, so füttert er mit Honigrosen, deren er immer vorräthig hat, weil er bebaute Körbe aufbewahrt. —

Noch einmal, man halte starke und gute Stöcke, so wird man höchst selten Faulbrut gewahr werden. Die Buckelbrut habe ich etlichemal auf meinem Stande gehabt und gefunden, daß die Mutter oder auch die Begattungszeit Schuld daran ist. Hier ist ein solcher Fall: es wurde mir vor 14 Jahren ein Stock buckelbrütig, dessen Bienenmutter kaum 6 Wochen alt war. Sobald ich es gewahr wurde, trieb ich diesen und auch einen recht guten Stock aus, suchte aus jedem Volke die Mutter und tauschte sie um: der buckelbrütige Stock erhielt also die gute Mutter und der gute Stock die andere. In 14 Tagen war die Buckelbrut auch in dem guten Stock, und ihrer wurde täglich mehr. Ich tauschte diese Mutter noch mit einer andern um, und es ging nicht besser. Sobald diese Mutter 3 Wochen aus einem Stocke war, so hörte auch die Buckelbrut ganz auf. Ein Mehreres, wenn ich von der Begattung handeln werde. Hr. Wurster sagt: die Buckelbrut beweise, daß den Bienen das Eyerlegen abzusprechen sey: und ich finde da einen Grund mehr, daß es ihnen zuzusprechen sey. Hr. Wurster sagt ja doch selbst, wenn die Drohnen regelmäßig in Drohnenzellen angetroffen würden, so sey das ein Be-

weis, daß eine Mutter im Stocke sey; sollte es auch eine verdorbene seyn. Warum gilt dieser Satz nicht auch bei der Buckelbrut? Ist eine ganz untaugliche mehr, als eine nur zum Theil verdorbene? Nein, sondern die Bienen wollen das ersetzen, was der halbfruchtbaren Mutter fehlt, und deßwegen stehen die Drohnen neben den Bienen in Bienenzellen. Ist die Mutter ganz unfruchtbar, so stehen die Drohnen regelmäßig in Drohnenzellen. Ist aber gar keine Mutter im Stocke, so stehen die Drohnen wieder unregelmäßig; ein Beweis, wie gern Bienen ihres Gleichen fortpflanzten, wenn sie nur könnten! Die Läuse werden auch zu einer Bienenkrankheit gerechnet. Hr. Wurster sagt: bei volkschwachen Stöcken wären sie am ersten zu finden. Ich habe aber noch immer das Gegentheil gefunden. Liegt ein Stock im May oder in der ersten Hälfte Juny vor, und wir erhalten naßkalte Witterung, so zieht sich das Volk wieder in den Stock zurück, die Bienen sitzen dick aufeinander und es entstehen, ohne Zugluft, gern Läuse. Theilt man aber dieß Volk, so hat man, wie ich wohl weiß, keine Läuse zu fürchten. Die Tollkrankheit kenne ich gar nicht. Die Büschelkrankheit, oder wie man sagt: die Bie-

nen haben Sträuschen, ist eigentlich auch keine Krankheit. Denn sie ereignet sich gewöhnlich auch bei nahrungsloser Witterung bei starken Stöcken; die Bienen sind dabey munter und so bald bessere Nahrung und also auch mehr Beschäftigung eintritt, so verlieren sich die Sträuschen von selbst. Ich habe nie Schaden dabey gespürt.

§. 55.

Von künstlicher Fütterung

Ich habe von künstlicher Fütterung nie viel gehalten, und nach 12jähriger Erfahrung und Beobachtung rathe ich jetzt nur im äußersten Nothfall Gebrauch davon zu machen. Es haben zwar alle Mehl- und Obstfrüchte Schleim und Zuckerstoff bei sich; allein unsere Bienen holen den feinsten Saft aus den Blüthen oder in sehr heißen Tagen, wo die Natur ihre gesetzten Schranken überschreitet, von den Blättern der Bäume: in ihren von Gift zu 30 bis 36 Grad erhitzten Magen wird der Schleim und Zuckersaft zu Honig geläutert und gekocht, und ist ihnen nützlich und gesund. Eine größere Hitze ist dem Schleim und Zuckerstoff für Bienen zuwider; die feinen Theile verfliegen im Kochen und nur die gröbern bleiben.

Es pflegen auch die Bienen nur im schlechten Jahren sich nach etwas anderem umzusehen und wollen uns dadurch lehren, daß sie lieber mit was schlechterem zufrieden sind, als Hungers sterben. In guten Jahren sieht aber selten Jemand eine Biene nach einer andern Süßigkeit fliegen, als was Stoff zu Honig für sie enthält. Man geht so leicht zu weit, und will dasjenige, was man zur Zeit der Noth brauchen kann, sogleich für immer anwendbar erklären, und zuletzt sollen die armen Bienen noch aus jeder Süßigkeit Honig machen; allein ich zweifle sehr, ob dieß geschehen kann! Ich bin weit entfernt, das Forschen und Probiren dieser Art zu tadeln, vielmehr freuet es mich sehr, wenn ich höre, daß irgend Jemand glücklich in seinen Versuchen war; allein wir müssen dabei doch nie den Gang der Natur aus den Augen lassen, und ihr sogleich vorspringen wollen, sondern sie ist und bleibt der Maaßstab, nach welchem wir unsere Versuche abmessen müssen, wenn sie uns weiter führen sollen. Ist es nicht weit vernünftiger gehandelt, wenn man den, von den Bienen gesammelten Honig im Winter nicht wieder unnöthig von den Bienen verzehren läßt, daß man sie hindert, damit sie den Sommerhonig nicht

zu einer überflüssigen Drohnenmasse verschwenden, als wenn man sich mit fremden Futter plagen und seine Bienen krank und faulbrütig machen will. Hr. Riem, und nach ihm Hr. Ramdohr haben bewiesen, daß die Würze von Weizen- und auch Gerstenmalz, mit etwas Honig vermischt, ein gutes Futter für Bienen zur Zeit der Noth, oder auch bei nahrungsloser Witterung sey. Wir müssen diesen Männern danken, daß sie uns dieses Mittel bekannt machten; wir müssen aber auch nicht gleich ausposaunen wollen, daß dieß Honigsurrogat das thut, was Honig leistet, oder daß unsere Bienen zu unserm Vortheil Honig daraus bereiten könnten. Nein, wir müssen es ansehen als ein Mittel, das uns zur Zeit der höchsten Noth gute Dienste leistet. Zudem kommt das Maaß dieser Würze am Rhein auch weit höher, als wo die Früchte nicht so hoch im Preise stehen. Denjenigen meiner Leser, welche die Schriften dieser Männer nicht haben, mag es doch angenehm seyn, wenn ich hier die Zubereitung des Malzsyrups entlehnt stehen lasse, um ihnen auf den Nothfall nur dieß Mittel und den Farinzucker als anwendbar zu erklären. Es sagt Hr. Ramdohr: „Man nehme 2 gehäufte Berliner Viertel

gutes, in der Luft getrocknetes Weizen-Malz, er sagt Seite 67, er habe auch Gersten-Malz gut gefunden, lasse es in der Mühle gröblich schroten, thue es in eine Art Stellbottig, worin man sein Hausbier zu brauen pflegt, rühre es mit warmen Wasser zu einem dünnen und flüssigen Brey unter einander, und lasse es beinahe eine Stunde in dieser Maische zugedeckt stehen, damit sich das Malzschrot völlig auflösen kann. Nach einer Stunde gieße man auf diese Maische 3 Eimer, zu 12 Berliner Maaß, siedend heißes Wasser, und rühre es etlichemal mit einander um. Nach wieder einer guten Stunde wird der Aufguß als Würze klar abgezapft, in einen Kessel gethan, und unter beständigem Abschäumen 1½ Stunde gargekocht. Die gargekochte Würze gieße ich in ein Gefäß, worin sie sich abkühlen und völlig setzen muß. Dann seihe ich sie durch einen dicken Flanell, oder Fries, damit alle Mehltheile zurück bleiben, und setze sie abermals aufs Feuer. Sobald sie nun zu kochen anfängt, nehme ich zu 2 Maaß Würze ein Pfund Honig, thue solchen in den Kessel, und lasse beides unter beständigem Abschäumen, bis auf 2 Drittel einkochen, so daß von 2 Maaß Würze und ein Pfund Honig 1½

Maaß Syrup erhalten wird.“ Kann man von einem Bierbrauer Würze haben, so hat man, zumal bei wenigen Stöcken, nicht nöthig, sich selbst welche zu zubereiten, und man erreicht denselben Zweck. Farinzucker in Wasser aufgelöst, nachher gekocht und geschäumt, kann auch im Nothfall gefüttert werden; es ist aber auch theuer Futter! Beim Einkochen hüte man sich vorzüglich starkes Feuer zu gebrauchen; man lasse es nur sehr langsam verrauchen.

Syrup von Birnen, Aepfeln, Runkelrüben und Zwetschen verwerfe ich ganz — es ist eine Tändelei und führt zur Faulbrut, selbst das aufgekochte Honigwasser ist, wie ich nun wohl weiß, schädlich; sogar im Herbst darf es nicht einmal gefüttert werden, wenn unsere Stöcke gesund und munter bleiben sollen.

Am Rhein fand ich noch alte Bienenhalter, die, wenn sie im Frühjahr zu füttern genöthigt waren, Milch, so wie sie aus der Kuh kam, unter recht guten Honig mischten und ihre Stöcke damit fütterten. Ich habe nachtheilige Folgen bei ihnen wahrgenommen, obschon es auch eine

Schmiererei ist, die ich nie habe leiden können. Kurz, Rosenhonig ist die reinste Fütterung, die man zu allen Zeiten ohne Gefahr gebrauchen kann!

Zwölfter Abschnitt.

Von den Geschäften im May.

§. 56.

Vom Vermehren der Bienenstöcke.

In der Mitte Mays mache ich gewöhnlich die ersten und zu Ende desselben die andern Schwärme; auch wohl alle auf einmal, je nachdem meine Stöcke beschaffen sind. Wenn der Weißdorn und Hagedorn 8 Tage geblüht hat, so ist es Zeit starke Stöcke zu vermehren. Diese Blüthe fällt gewöhnlich im May.

Vier Arten der Vermehrung sind bis jetzt bekannt. Erstens: Vermehrung durchs Schwärmen oder freiwillige Vermehrung. Zweitens Vermehrung durch Theilung der Magazinwohnung (von Riem erfunden). Drittens Vermehrung

nach dem Schirachschen Betrug; und endlich viertens Vermehrung durchs Abtreiben.

Diese letzte Art ziehe ich allen übrigen vor, weil sie sicher, gemächlich und ganz ohne Schaden bei aufbewahrten Körben Statt finden und frühe unternommen werden kann, welches den höchsten Ertrag gewährt. Gesetzt ich hätte 20 Stöcke, die ich durchs Abtreiben theilen wollte, so nehme ich jetzt die 15 stärksten, setze am Abend einen jeden verkehrt und von solcher Weite, wie der Stock ist, einen leeren Korb darauf und binde ein Tuch rund herum, damit keine Biene heraus kann. Der Stopfen am leeren Korbe ist aber nöthig ausgezogen zu werden, wenn es sehr schwül und warm ist: denn ich habe erfahren, daß einige, die eine solche Vorbereitung getroffen, während der Nacht das ganze Volk erstickt hatten; man kann ihn ja leicht am Morgen wieder einstecken und dadurch das Fliegen verhindern. Mir ist es zwar nie geschehen, doch um auch dieses Uebel zu verhüten, schreibe ich es Jeden zur Warnung nieder. Die Bienen, die auf dem Standbrette liegen, treibe ich aber erst mit Tabacksrauch in die Höhe, ehe ich den Stock

davon nehme, damit keine umkommen. Diese Vorbereitung ist gut, 1) weil ich mich am Morgen nicht zu übereilen brauche, und beim Abtreiben nicht schon Bienen im Felde sind, die sonst bei der Wiederkunft ihre Wohnung nicht finden, und leicht, wenn man auch eine leere Wohnung so lange auf die Stelle setzt, zu ihrem Nachbar eingehen können, der dann nicht immer friedlich gesinnt ist und sie tödten kann; 2) weil sie das Abtreiben sehr erleichtert; es haben sich während der Nacht, da keine Oeffnung ohne das Stopfenloch zum Ausfliegen im Stock ist, am Morgen sehr viele Bienen in die leere Wohnung gezogen, ich darf also des Morgens nur ein wenig am untersten vollen Korbe rund herum klopfen,*) so zieht sich der Schwarm in die Höhe und hängt sich in der leeren Wohnung an. Sobald man das an dem Brausen und Lärmen der Bienen in der leeren Wohnung hört, läßt man mit dem Klopfen nach,

*) Dieses Klopfen verrichte ich bei Strohkörben blos mit den Händen. Bei hölzernen Wohnungen geht es besser mit Stöckchen. Wollte man solche auch bei Strohkörben brauchen, so müßte man sie mit Werg u. dergl. umwickeln, damit die Körbe nicht leiden.

wartet 2 bis 3 Minuten, damit sich die Bienen von dem Tumult erholen, bindet dann das Tuch los und hebt die leere Wohnung mit dem Schwarm ab, setzt sie auf ein vorher schon deßwegen hingelegtes Brett, jagt die Bienen im Mutterstock mit Rauch zurück und setzt ihn auf seine Stelle. Das Brett muß, wenn es der Absicht völlig entsprechen soll, glatt gehobelt und schwarz angestrichen seyn; auch müssen zwei dreikantige, 9 bis 10 Zoll weit von einander entfernte Stäbchen darauf angebracht seyn, damit man beim Niedersetzen des Korbes keine Biene quetsche. Auf diesem Brette lasse ich die leere Wohnung mit den Bienen $\frac{1}{4}$ Stunde stehen, nach Verlauf dieser hebe ich sie auf, setze sie daneben und sehe nach, ob auch Eyer auf dem Brette sind. Diese Eyer sehen denjenigen sehr ähnlich, welche die Schmetterlinge im Nachsommer auf Kappus (weiß Kraut) und Kohl legen, und lassen sich, weil sie weiß sind und das Brett schwarz ist, leicht erkennen. Finde ich diese Eyer, so ist es ein Beweis, daß die Mutter mit abgetrieben und unter den Bienen ist, wie auch, daß es die alte noch seyn muß, und so ist der Schwarm fertig und sehr gut. Finde ich aber keine Eyer, so muß ich den

Korb noch einmal darauf setzen und ihn noch eine ¼ Stunde stehen lassen; finde ich nach dieser Zeit noch keine Eyer, so ist entweder die Mutter nicht dabei, sondern noch im Mutterstock, oder die alte fruchtbare Mutter ist mit Tode abgegangen und ich habe eine junge unfruchtbare, was aber in der Hälfte des May ein sehr seltener Fall ist. Sich davon zu überzeugen, bindet man ein Tuch um die Wohnung, damit alle Bienen darin eingeschlossen sind und keine heraus kann, setzt den Korb an einen kühlen Ort, doch so, daß die Bienen Luft haben; das heißt, man verschließt den abgetriebenen Schwarm in der leeren Wohnung, wenn auch keine Eyer auf dem Brette liegen, um doch ganz sicher zu wissen, ob die abgetriebenen Bienen eine Mutter bei sich haben. Sind die Bienen nach einer halben Stunde noch ruhig, so haben sie eine Mutter bei sich, es mag nun eine fruchtbare oder eine noch unfruchtbare seyn. Sind die Bienen aber unruhig, lärmen, und suchen auszubrechen, so sind sie ohne Mutter. Ich gehe daher zum Mutterstock, drehe ihn herum, jage die Bienen mit Rauch zurück, und sehe ob alle zur Brut bestimmte Waben noch mit derselben besetzt sind. Finde ich dieses, so ist es

doch die alte Mutter, welche die Bienen bei sich haben, und ich traf gerade den Zeitpunct, wo sie nicht legte. Unter hundertmal trifft man, wie ich wohl weiß, kaum einmal den Fall, daß eine fruchtbare Mutter über eine halbe Stunde wartet, ehe sie legt, zumal wenn sie im May aus einem starken Stocke kommt. Fände ich aber, daß der Mutterstock von Brut rein oder nur hie und da noch Brut zu sehen wäre, so hätte ich bei den Bienen eine junge, noch unfruchtbare Mutter. Da ich nun mit einer solchen meinen Zweck nicht erreichen kann, so lasse ich Bienen und Mutter wieder in den Mutterstock ziehen, und nehme einen andern statt diesen. Das Einziehenlassen geht am leichtesten, wenn man den leeren Korb auf den Kopf setzt, den Mutterstock geschwind darauf, und ein Tuch darum bindet, oder sie so, wie sie auf einander stehen, in eine dunkle Kammer ungebunden setzt, bis sie aufgelaufen sind. Man kann den Mutterstock auch auf seiner Stelle stehen lassen und ihn oben den Stopfen ausziehen, die leere Wohnung mit den Bienen darauf setzen und oben ein Tuch darum binden. Sind die Bienen, wenn keine Eyer auf dem Brette waren und nun zugebunden in einem leeren Korbe

stehen, wie schon gesagt worden ist, nach einer Stunde sehr unruhig, lärmen und brausen, so ist es ein sicheres Zeichen, daß sie keine Mutter bei sich haben; sie ist also im Mutterstocke geblieben oder ist todt und die eingesetzten jungen sind noch nicht ausgelaufen. Man hat in diesem Falle beim Mutterstocke nachzusehen, ob er noch ganz voll Brut steht. Finde ich 2 bis 3tägige Würmer oder gar noch frische Eyer in den kleinen Zellen, so ist die alte noch da; ist hingegen wenig Brut vorhanden, oder sind in den angesetzten Mutterzellen Würmer oder gar Nympfen, so ist die alte Mutter todt, und die jungen sind dem Auslaufen nahe; es ist besser, wir lassen das Volk wieder einziehen, und lauern auf das Rufen der Königin oder der jungen Mütter. Man lasse sich aber nicht abschrecken; ich mußte den möglichen Fall, wo die alte Mutter todt seyn kann, beschreiben, obgleich es unter hundert, ja ich darf hinzu setzen, 5 bis 600mal bis halben May nicht eine einzige ist. So verfahre ich, bis alle 15 abgetrieben sind.

[In der vorigen Ausgabe verfuhr ich noch anders; ich machte von 4 alten Stöcken, die ich abtrieb, nur 2 Schwärme; da aber bei guten

Stöcken und aufbewahrten, bebauten Körben die Sache so noch weit sicherer und mit weniger Mühe verbunden angeht: so ist es meine Schuldigkeit, darauf aufmerksam zu machen und das Leichtere und Bessere vorzuziehen.]

Die abgetriebenen Schwärme setze ich nun mit den leeren Wohnungen im Bienenstande hin, doch jeden Schwarm wenigstens 6 bis 7 Schritte weit von seinem Mutterstocke entfernt. So bleiben sie stehen bis am Abend; wenn es dunkel worden ist, dann hole ich so viel bebaute Honigkörbe, als ich Schwärme gemacht habe, setze einen jeden Schwarm verkehrt und einen bebauten Honigkorb darauf, so ziehen sich die Bienen während der Nacht in die Honigkörbe; man hebt diese am Morgen ab, nimmt die leeren Körbe weg und setzt sie nun zum Fliegen auf dieselbe Stelle, wo sie Tags vorher in den leeren Körben standen. — Man thut sie deswegen erst am Abend in die bebauten Körbe, damit keine Unruhe und Näscherei entstehen kann und auch deswegen, damit die Bienen nicht durch den Honig auf einmal zu stark zum Fliegen verleitet, und zu stark zum Mutterstock auf einmal fliegen. Besser, es gehen nach und nach drei Tage lang täglich etliche Bie-

nen zum Mutterstock, so ist man sicher, daß viele junge Mütter erbrütet werden und man freiwillige Nachschwärme (Afterschwärme) erhält, wenn die Witterung gut ist.

Um die ersten Schwärme bekümmere man sich nicht, wenn sie auch in 8 Tagen nicht recht fliegen wollen, das thut nichts, sie werden schon fliegen, und ehe man es denkt, stark und gut dastehen!

Hier kann man zwei Fragen aufwerfen. Erstens: warum ich von 20 Stöcken nur 15, und nicht alle 20 auf einmal abzutreiben anrathe, und ob es zweitens nicht besser sey, heute fünf, nach etlichen Tagen wieder fünf und sofort zu nehmen? Ich antworte: daß es besser und sicherer gehandelt sey, wenn man einige Stöcke auf den Nothfall stehen läßt und diese erst nach 10 Tagen abtreibt, damit man, wenn von den ersten etliche Stöcke oder Nachschwärme mutterlos werden, man mit alten oder jungen Müttern, nachdem es kommt, wieder helfen kann. Gesetzt ich hätte nach dem ersten Abtreiben nicht überflüssig junge Mütter erhalten, so benutze ich beim Mutterlos-werden die jungen Mütter der zuletzt abgetriebenen dazu, weil sie 14 Tage später, mithin in die

Zeit des Mutterloswerdens fallen. Auch brauche ich manchmal die letzten Abtreiblinge oder doch ihre fruchtbaren Mütter dazu. Man hat also, wenn man es so macht, immer eine sichere Stütze auf den Nothfall dastehen, und dafür muß jeder vernünftige Bienenwirth sorgen.

Die zweite Antwort ist noch wichtiger. Die Hauptursache, warum ich die größte Anzahl meiner Stöcke von Anfang auf einmal abtreibe, ist, daß die freiwilligen Nachschwärme dann auch kurz nach einander folgen; man hat nicht viel und nicht lange Aufpassens nöthig, und kann sie ferner so stark, wie man sie haben will, aufstellen, indem man sie nach Gefallen vereinigen kann. Es fliegen dann auch die jungen Mütter ziemlich zu einer und derselben Zeit aus, und man kann sich auf einmal geschwind überzeugen, was fruchtbar geworden und was verloren gegangen ist oder wo geholfen werden muß. Alle diese Vortheile sind schon einleuchtend genug, daß es so besser sey. Der Hauptpunkt kommt aber jetzt: denn kommen die Nachschwärme nach 8 zu 8 Tagen, so fliegen die Mütter der erstern schon aus, wenn die andern fallen, und da die Nachschwärme größ-

tentheils des Nachmittags erscheinen, so geschieht es nur zu häufig, daß sie gerade um dieselbe Zeit kommen, wo auch die Mütter der erstern ausfliegen. Nun geschieht es, daß sich mehrere Mütter durch den Schwarmton verleiten lassen und sich zum neuen Schwarm gesellen, wo sie auf eine ganz unschuldige Weise todtgestochen werden, und es entstehen weit leichter mehr mutterlose Stöcke, als wenn man sie größtentheils auf einmal abtreibt. Diese Ursachen werden hinreichen und jeden Bienenhalter beweisen, daß es so am beßten und nützlichsten geschehen müsse, weil jedes Gute dem Schlechteren vorgezogen werden muß.

§. 57.

Von dem Unterschiede fruchtbarer und unfruchtbarer Mütter.

Ein bekannter Schriftsteller trug vor einigen Jahren die Lehre vom Abtreiben ganz anders vor: er wollte nämlich, daß man beim Abtreiben schon junge Mütter haben sollte und diese jungen Mütter oder Reservekönginnen sollte man hingeben, wo sie fehlten, daß heißt: der ausgetrommelte, abgetriebene Schwarm erhält eine Reservekönigin,

wenn die alte Mutter im Mutterstock geblieben ist; hat der abgetriebene Schwarm die alte Mutter, so soll man dem Mutterstock eine Reservekönigin geben. Hat denn der Herr Verfasser noch nie erfahren, wie es ein Mutterstock mit einer solchen Reservekönigin macht? Und wenn er es erfahren hat, warum gibt er uns keine Regel an, wie wir uns dabei verhalten sollen? Er gab einen abgetriebenen Mutterstocke eine solche Reservekönigin, und, ohne nur ein Wort von einer Untersuchung zu erwähnen, glaubt er Wunder, wie viel Vortheile er dem Stock verschaft habe; denn er sagt ferner: „Alle, welche sie (die Stöcke, denen er junge Mütter gegeben hatte) gesehen hätten, wären über den glücklichen Erfolg erstaunt, und das bei einem nicht ganz günstigen Jahrgang!“ Hätten alle diejenigen die Sache aus Erfahrung wie ich, gekannt, so hätten sie auch wohl erstaunen mögen, daß sich kein unglücklicher Erfolg gezeigt hätte. Es braucht auch gar kein Erstaunen zu erregen, da seine abgetriebenen Mutterstöcke auch ohne dieses Pflaster, ganz gewiß die nämlichen geworden wären. Was ist hier, was einen so in Erstaunen versetzen kann? Eine alte fruchtbare Mutter nimmt jeder abgetriebene Mutterstock

sehr gern und willig an, aber eine noch unfruchtbare Jungfer sehr ungern, wenn er einer fruchtbaren Mutter gewohnt war. Dieß ist keine leere Phantasie; nein, es sind Wahrheiten, wovon sich ein Jeder vollkommen überzeugen kann, wenn er auch nur einen Versuch macht. Man wird sich daher nicht wundern, wenn ich sage, daß auch ich erstaunte, zwar nicht über den Erfolg, sondern so etwas von einem Kenner zu lesen, dem wir als Muster folgen sollen! So viel ist gewiß, jeder Stock, von dem ich einen Schwarm mit der alten Mutter abtreibe, muß 12 bis 24 Stunden stehen, ehe ich nur vermuthen darf, daß er eine junge Mutter annehme. Ich habe es nicht einmal versucht, sondern unzähligemal, und gefunden, daß die Bienen nach 12 bis 24 Stunden eine junge Mutter dennoch manchmal umbringen, je nachdem ihre Anzahl stark oder nicht ist. Was wird aber dabei gewonnen, wenn sie dieselbe auch annehmen? Diese Frage wünschte ich von ihm selbst beantwortet zu lesen: denn ich kann nicht mehr, und nicht weniger sagen, als nichts! Der Herr Verfasser mag wohl meynen: sie werde gleich begattet, und besorge nun die Eyerlage! Das wäre freilich nicht übel,

sondern der Mühe wohl werth; aber so geht es nicht! Die Bienen haben Brut aller Art; dieser warten und pflegen sie, und bekümmern sich um die Mutter gar nicht: denn sie erbrüten trotz ihrer Gegenwart junge, welches sie doch nie thun würden, wenn sie ihr anhingen. Sie wird so lange gar nicht geachtet, bis die jungen Mütter zugedeckelt sind und nun nach und nach zur Reife gelangen; dann erst merken die Bienen auf sie, vielleicht regt sich auch jetzt erst die Eifersucht bei ihr: denn sie reizt nunmehr die Bienen, diese angesetzten und dem Auslaufen nicht fernen Mütter wegzuschaffen, welches sie auch thun, wenn sie nicht nachschwärmen (keinen Afterschwarm ausstoßen) wollen, sie schickt sich nun zur Begattung an; allein selten, sehr selten wird eine solche gegebene Mutter um einige Tage früher fruchtbar, als eine, die sich die Bienen erst erbrüteten, ja, ziemlich oft wurde sie es noch später. Ich könnte hier noch mehrere Versuche angeben, wodurch ich es zwingen wollte, daß sie eher fruchtbar würde; allein weil sie nicht gelingen, und ich auch fürchte zu weitläufig zu werden, so will ich ihrer nicht gedenken. Einen Fall habe ich gefunden, wo man ganz sicher machen kann, daß eine unfruchtbare Mutter in

einem, mit Brut aller Art vollgepropften Mutterstock geschwind fruchtbar werde. Hier ist er: Gesetzt ich bekäme einen sehr kleinen Nachschwarm, der kaum 1000 Bienen stark wäre, so fasse ich ihn in ein einziges Magazinkränzchen, stelle ihn im Bienenstande auf und lasse ihn 3, auch 4 Tage lang fliegen. Nun treibe ich am Abend einen guten Mutterstock oder guten Vorschwarm, der vor 4 bis 5 Wochen in einen bebauten Honigkorb kam, so rein als möglich aus, so daß nur wenig Bienen zurück bleiben: den Abtreibling setze ich auf seinen gewohnten Standort in einer bebauten, oder wenn Nahrung vorhanden ist, auch in einer leeren Wohnung auf. Die Wohnung mit Brut und Honig hingegen setze ich am Abend verkehrt und das Nachschwärmchen darauf. Die Bienen ziehen sich nun während der Nacht ganz langsam mit sammt der Mutter in die mit Brut besetzte Wohnung, am Morgen setze ich diese Wohnung auf die Stelle wo der Nachschwarm geflogen hat. Die Mutter wird geschwind fruchtbar und der Schwarm sehr bald stark und gut. Genug es scheint ohne diesen so eben genannten einzigen, mir bekannten Fall, der mit Verbindung eines Nachschwarms beim Ablegermachen gleich ist,

Gesetz zu seyn, daß der Stock erst von Brut leer seyn müsse, ehe die junge Mutter legt. Dieß kann einen Jeden überzeugen, daß ich Versuche dieser Art machte, und wohl weiß, daß es nichts hilft, einem Mutterstock, woraus eine alte Mutter getrieben wurde, wenn man den angeführten Satz nicht beobachtet, eine junge zu geben. Die Bienen in einem leeren Korbe wissen dagegen in Zeit von 1 oder 2 Stunden schon, daß ihnen alle Möglichkeit abgeschnitten sey, eine Mutter zu erhalten; deßwegen sterben einige unter ihnen schon nach 3 bis 6 Stunden. Ich will nun gerade nicht sagen aus Traurigkeit, man möchte es lächerlich finden! woher aber entstand ihr Tod? Sie brausen sich nicht todt; das sieht man daran, wenn ich das nämliche Volk in einen Korb thue, in welchem noch Honig und Wachs ist, so leben sie nach 24 Stunden noch alle, ob sie schon keine Mutter bei sich haben, und es an der gehörigen Luft (die hier weit nöthiger ist als in einem leeren Korbe, denn die Bienen fressen sich bei einer Unruhe und einem Honigkorbe übersatt und ersticken sehr leicht) nicht fehlt; auch aus Hunger sterben sie nicht: denn mit einer Mutter können sie 24 und mehr Stunden in einer leeren

Wohnung geschlossen seyn, ohne daß eine stirbt. Sie haben in dem Honigkorbe sowohl, als in einem leeren Korbe bei einer Mutter ein gewisses Etwas, das ihnen Bedürfniß ist, und bleiben am Leben. In dem leeren Korbe sind sie ohne Mutter, und von allem abgeschnitten; dieß ist Stoff genug zur Muthlosigkeit und die Ursache, warum sie einer jungen Mutter nichts zu Leide thun, wenn man sie ihnen nach einer Stunde gibt, ja, was noch mehr ist, ich habe versucht, ihnen eine Mutter zu geben, die ich selbst aus der Zelle nahm, ehe sie zum Auslaufen reif war: denn sie war nicht nur grau, sondern noch ganz weißlicht; ich gab sie einem Schwarm oben durch das Spuntloch, da sie sich aber noch nicht zu halten vermochte, so fiel sie auf das Flugbrett, und lag da wie todt. Die Bienen hingen sich hierauf an eine Seite der Wohnung bis aufs Flugbrett herab, bedeckten und erwärmten sie so lange, bis sie im Stande war, sich in die Höhe zu begeben. Ist das nicht ein Beweis, daß sie in der Noth alles ergreifen, was ihnen nur Hoffnung zu ihrer Erhaltung geben kann? Welches mutterlose Volk thut das, wenn es in einem Korbe sitzt, in welchem noch Nahrung ist? Es ist aber alles

dieses noch kein Beweis, daß sie wirklich mit ihr zufrieden sind; denn ihre Unruhe dauert noch immer eine Zeitlang fort: Oeffnet man die Wohnung, ehe sie ganz ruhig werden; so wird die Unruhe wieder grösser, und stellt man sie auch auf ihren gewohnten Standort, so laufen und fliegen sie lieber zu ihrem nächsten Nachbar, als daß sie bei einer noch nicht fruchtbaren Mutter bleiben sollten. Eine noch nicht fruchtbare Mutter ist einem solchen Volke Anfangs nicht mehr als ein Stückchen Brutrose, das ich ihm in einem Glase aufsetze; oft wird es nach der Brutrose noch geschwinder ruhig. Ich besuchte diesen Sommer Hrn. E. in Fb., er hatte Tags vorher einen unvollkommenen Vorschwarm erhalten: nämlich einen Hauptschwarm mit einer jungen Mutter, ich sagte ihm, er solle aufmerksam auf ihm seyn und ging von ihm weg. Am Abend führte mich der Zufall wieder zu ihm, er war im Garten, begoß und beräucherte seinen Schwarm, der voller Unruhe war. Ich forderte ein Glas, setzte ein Stückchen Brutrose hinein, zog den Stopfen aus, setzte ihm das Glas auf und die Ruhe war augenblicklich hergestellt und so der Stock, der an dem Tage seine Mutter verloren hatte, gerettet. Was sagt uns dieses anders,

als daß sie Anfangs nur gezwungen eine solche Königin annehmen. Wer sich davon nicht überzeugen kann, der versuche es selbst, und gebe der Wahrheit Zeugniß! Eine fremde fruchtbare Mutter aber nimmt ein mutterloses Volk unter allen Umständen gern und willig an, selbst dann, wenn es an eine unfruchtbare gewöhnt war. Wohl zu merken: in einem leeren Korbe. In einem Honigkorbe nehmen auch die Bienen, die an eine unfruchtbare Mutter gewöhnt sind, ohne Zwang keine fruchtbare Mutter an. Nur in dem Falle, wenn ein Stock geschwärmt hat, oder abgetrieben worden ist, und schon junge Mütter genug angesetzt hat, bringen die Bienen eine gegebene fruchtbare Mutter, sollte es auch ihre eigene seyn, so leicht um, als eine unfruchtbare; ja oft noch eher. Treibe ich die Bienen aber in eine leere Wohnung, so nehmen sie zwar junge, aber doch lieber eine fruchtbare Mutter an. Man sperre ein Volk in eine leere Wohnung ein, lasse es lärmen und brausen, wie es will, gebe ihnen eine fruchtbare Mutter, doch ohne Begleitung durch den Spunt, öffne in selbem Augenblick seine Wohnung, so werden die Bienen zwar heraus stürzen, sich aber augenblicklich wieder

in den Korb begeben und ruhig seyn. Dieß sey genug. — Dieß sind Beweise, die uns lehren vorsichtig und klug zu handeln, wenn wir unsern Bienen nützlich seyn wollen!

§. 58.

Was ist von einer Reservekönigin sonst zu halten?

Jeder, der Erfahrung davon hat, muß sagen, daß es der Mühe werth sey, den Gebrauch der Reservemütter zu kennen. Ich werde ihn, wie auch die Vortheile, die daraus entspringen, nach meiner Ueberzeugung darzustellen suchen. Ich habe bewiesen, daß eine Reservemutter einem abgetriebenen Mutterstock nichts hilft; deßwegen kann man, wenn man späterhin abtreibt und schon junge Reservemütter hat, dem Mutterstock seine alte Mutter lassen. Dieser Vortheil ist für ihn außerordentlich. Um sich davon zu überzeugen, lasse man einen Stock einmal schwärmen, und einen andern von gleicher Güte treibe man ab; nun sehe man nach 5 bis 6 Wochen, welch ein Unterschied zwischen beiden Statt findet, wenn nämlich der abgetriebene seine Mutter behält. Hier wird man mit Recht sagen: es ist zum Erstaunen! Der Schwarm, welcher eine Reserve-

königin erhält, darf aber (was ich in der ersten Ausgabe noch nicht sicher bestimmen konnte), so lange seine Mutter noch nicht fruchtbar ist, in keinen bebauten Honigkorb gethan werden: dann treiben beim Schwarm Mutter und Bienen zur Begattung an; alles verlangt nach Brut und ist die Witterung gut, so legt die junge Mutter in Zeit von 8 Tagen schon. Welch ein Unterschied ist das! Wie viel mehr Zeit gewinnen wir, wenn wir dem Schwarm eine junge Mutter geben, als wenn wir sie dem Mutterstocke geben, ohne noch anderer Vortheile zu gedenken, von denen ich in der Begattungszeit reden werde! Genug, man muß es erfahren haben, um es ganz einzusehen. Die sehr wichtige Ursache, warum ich einen Schwarm mit einer jungen Mutter nicht in einen bebauten Honigkorb bringen darf, hat zwar nicht immer, doch zuweilen Aehnlichkeit mit der Brutursache eines Mutterstocks; doch stechen die Bienen eines solchen Schwarms die ihnen gegebene junge Mutter nicht todt; aber durch den frischen Honig werden sie sogleich verleitet, Drohnenbrut in Menge anzusetzen, weil die junge Mutter noch nicht Eyer legt. Hier wirkt der Honig stärker auf die Bienen, als die junge unfruchtbare

Mutter, und — ist das Uebel einmal eingerissen, so dauert es oft sehr lange, ehe die junge Mutter fruchtbar wird, — so stoßen dem Beobachter Fälle auf, die er nicht übergehen darf, sondern wenn er Wahrheit lehren will, treu anzeigen muß.

§. 59.

Von dem Werthe einer alten fruchtbaren Mutter, und daß er bei vielen nicht geschätzt wird.

Man hört nicht nur jährlich, daß manchmal zwei und drei Vorschwärme zusammenfliegen, sondern wir lesen auch in vielen Schriften, daß es dem, der gern gute, starke Stöcke hat, so recht nach seinem Sinne ist, wenn zwei Vorschwärme zusammen fliegen, er thut sie in eine Wohnung und sagt uns nun gewöhnlich, wie schön dieser Schwarm geworden ist. Geschieht das Zusammenfliegen zweier Vorschwärme frühe im Sommer, so ist, wenn ich auch den Verlust einer Mutter abrechne, doch großer Schade dabei. — Das Verhältniß des Volks ist zu groß gegen eine Mutter und bis zur Haupthonigärnte kann es nicht so bleiben, es vermindert sich mit jedem Tage, weil die Mutter nicht so viel Eyer legen kann, als ein so zahlreiches Volk nöthig hat. Die Vermehrung der Bienen wird dadurch gehindert und der Schade liegt am Tage. — In der Haupthonigärnte aber

thun zwei, und sogar drei zusammengeworfene Völker sehr gut. Der Fleiß, den eine solche Volksmenge ausübt, ist kaum denkbar, und — wider alles Vermuthen, — Jedem anzurathen. Man mache nur eine Probe, so wird sich der Unterschied zeigen. — Ein Anderer trägt kein Bedenken, einen tüchtigen Vorschwarm zur Verstärkung eines schwachen Stocks zu gebrauchen. Ich finde an diesem Verfahren, wenn es spät im Sommer in der Honigärnte geschieht, weiter nichts auszusetzen, als dieses: warum opfert man denn so ganz gleichgültig eine gesunde fruchtbare Mutter zu einer Zeit auf, wo sie uns doch noch viel nützen kann? Hat man sich denn von ihrem Werthe noch nicht überzeugt, daß man so ganz gleichgültig dabei seyn kann? Wäre es denn nicht weit besser, eine solche Mutter auszusuchen, und sie bei einem Abtreiblinge zu gebrauchen? Oder ist man der Meynung jenes Verfassers, welcher behauptete: die Fruchtbarkeit einer Bienenmutter sey von kurzer Dauer? — welches jedoch grundfalsch ist, und dann wäre freilich nicht viel dabei verloren. Aber wer kann mir einen guten Stock aufweisen, der vom May an bis im Herbst drei fruchtbare Mütter verlor? Es kann es Niemand,

es sey denn, daß ein solcher Stock verstärkt worden wäre, und hat ein Stock im Winter seine Mutter nicht verloren, was sehr selten ist, so verliert er sie, wenn er stark ist, auch vor dem May nicht leicht. Kurz die Witterung und unsere Behandlung ist Schuld, wenn unsere Stöcke ihre Mütter zur Unzeit verlieren; davon bin ich so vest überzeugt, daß ich andern Behauptungen nicht beipflichten kann. Einzelne Fälle kann es freilich geben, wo eine Mutter zur Unzeit stirbt, zumal wenn wir im Herbst nicht junge fruchtbare Mütter zur Zucht aufstellen können.

§. 60.

Von den Fällen, wo eine fruchtbare Mutter in Gefahr ist, von den Bienen getödtet zu werden.

So abgeschmackt auch die Meynung des Hn. Pösel über das Tödten der alten Mutter in den Augen eines andern Schriftstellers war, so muß ich doch gestehen, daß Hr. Pösel Recht hat. Es kann hier schlechterdings nicht an Parteilichkeit gedacht werden, weil ich keinen dieser Herren persönlich kenne, und es wäre mir einerley, welchen man Recht gäbe, wenn ich nicht befürchtete, daß man auf diese Weise die gute Sache noch mehr verwirrte. Ja Hr. Pösel hat Recht, und wenn meine Meynung noch abge-

schmackter schiene, als seine! Es gibt Fälle, wo die alte Mutter von den Bienen umgebracht wird, und dieser Fälle sind mir drei bekannt. Ich werde sie aufrichtig mittheilen und dann kann man davon halten, was man will! Der erste Fall ist der: wenn ein starkes Volk bei lange anhaltendem Regenwetter wenig Honigvorrath hat, so vermindert sich mit dem Vorrathe auch nach und nach der Trieb zur Vermehrung; sie fragen endlich nach ihrer Mutter nichts mehr, für die sie bei andern Umständen willig ihr Leben aufopfern, ja sie tödten sie lieber und erbrüten sich junge, als daß sie bei fortdauernder Vermehrung ihren geringen Vorrath auf einmal aufzehren sollten. Nimmt man um diese Zeit einem solchen Stock seine Mutter weg, so wird man nie sehen, daß die Bienen deßwegen unruhig sind, wie zu einer andern Zeit geschieht; sie sind vielmehr so ruhig, als hätten sie dieselbe noch. Bei einem schwachen Volke hört die Mutter zu einer solchen Zeit sogar auf Eyer zu legen, das mag aber bei einem starken Volke nicht so gut angehen, weil da mehr Wärme herrscht, die sie dazu reizen kann. Es ist zum Erstaunen, wie stark die Witterung auf das Bienengeschlecht wirkt. Beim stärksten Stock hört die Mutter mitten im Sommer bei

gänzlichem Mangel an Nahrung auf zu legen, und das Brutgeschäft hört bei dem, der keine bebauten Körbe aufbewahrt, in manchem Sommer 14 Tage bis 3 Wochen lang auf. Welch ein Schade! Wer ihn nicht kennt, ist noch weit zurück! und wer glaubt, daß ich einem unvernünftigen Insect zu viel zuschreibe, der sehe nur, mit welchem Eifer sie beschäftigt sind, die Drohnenbrut, ja sogar die Bienenbrut zu verderben und auszureißen, wenn sie auch nur von ferne Mangel ahnen, die sie doch bei andern Umständen auch pflegen und nähren. Durch Füttern mit Honigrosen ist es zu verhüten. Der zweite Fall ist: wenn ein starkes Volk, das zwar keinen Mangel hat, die Mutter zu alt und nicht so fruchtbar findet, als eine junge, so tödtet es seine Mutter und macht sich junge. Diesen Fall mögen sich diejenigen merken, welche behaupten: Magazine müßten sich selten durch Schwärme oder Ableger vermehren. Die Natur gebot den Bienen das jährliche Vermehren nicht umsonst. Auch zeigt die Erfahrung, daß das vernünftige Vermehren der Stöcke besser sey, als das Nichtvermehren. Soll ein Magazinstock zur Zucht gut seyn, so darf er eben so wenig eine zu alte Mutter, als einen zu alten Bau haben. Das erste ist schädlich und kann

noch schädlicher werden, als das zweite, wenn der Stock mutterlos wird und seine Mutter selbst abschaffen muß, im Fall er auch der beßte wäre. Wenn das aber auch nicht geschieht, so ist doch in der beßten Jahreszeit ein ganzer Monat für die Vermehrung im Stocke verloren, wenn der Stock im Sommer eine zu alte Mutter selbst tödten, und sich eine junge erbrüten muß; wer weiß nun nicht, welch eine Menge Arbeiter in einem Monat in einem starken Stocke erzeugt werden, wenn eine fruchtbare Mutter da ist! Man sieht also, wie nöthig es ist, daß man Sorge trägt, im Herbst junge Mütter, d. h. vom verflossenen Sommer stehen zu lassen. Der dritte Fall ist der: wenn sich ein Stock zum Schwärmen anschickt, so setzt er junge Mütter an, noch ehe er schwärmt. Dieß ist gar keinem Zweifel unterworfen. Hr. Strauß, der einen andern Schriftsteller in seinem Journal so gründlich widerlegt, zweifelt gewiß auch nicht daran. Hier ist das Abtreiben bei angesetzten Müttern und schlechter Witterung eine wesentlich nöthige Sache; allein ohne aufbewahrte Honigkörbe geht es auch nicht gut an. Ja der Naturtrieb und nicht der Mutter Tod ist die Ursache der mehresten Schwärme. Wenn demnach jener Verfasser viele Jahre lang bei

Hauptsache: der alten Mutter Tod sey die Ursache der mehresten Schwärme: so lese er nun hier, daß der Naturtrieb der Bienen zum Schwärmen die Ursache sey, daß manche Mutter ihr Leben so frühe verlor; aber nur bei dem, der keinen bebauten Honigvorrath hat, oder es nicht kennt, seine Bienen von einem solchen ganz natürlichen Fehler abzuhalten. Es können allerhand Zufälle die Bienen an dem wirklichen Auszuge hindern, die Nahrung kann plötzlich schlechter werden; es kann anhaltendes Regenwetter einfallen, wodurch die Bienen aufgehalten werden; die eingesetzten Mütter werden unter der Hand bedeckelt und sind nun dem Auslaufen nahe. Die Mutter, die bei ihrer Arbeit vielleicht zu spät bemerkt, daß die eingesetzten Mütter schon so weit herangewachsen sind, fängt nun an die Bienen aus Eifersucht zu bewegen, diese jungen Mütter zu zerstören; ist der Trieb zum Schwärmen in dieser Zeit schon erschlafft, so willigen die Bienen in ihr Begehren und beißen die jungen Mütter aus, wie ich denn das oft beobachtet habe. Es ist da bei einem solchen Stocke an kein Schwärmen zu denken. Ist bei ihnen der Trieb zum Schwärmen noch rege, die Witterung aber so beschaffen, daß sie gar nicht schwärmen können: so müssen sie

entweder ihrem Triebe entsagen, und der Mutter anhangen, oder sie folgen ihrem Triebe und bringen die Mutter, die dagegen ist, um; sie erwarten nun die jungen und ziehen, sobald die Witterung günstiger ist, als ein Schwarm mit einer oder einigen von ihnen aus. Ich hatte, als ich meine Stöcke noch schwärmen ließ, nicht ein, sondern mehrere Beispiele, daß heute ein Stock seine alte Mutter umbrachte, und nach 2 Tagen zog aus diesem Stocke schon ein Schwarm mit einer jungen, unfruchtbaren Mutter. Daß es die alte Mutter und keine junge war, die ich todt fand, ist zuverlässig: denn da die Mutter des Schwarms erst nach 8 Tagen fruchtbar wurde, so konnte sie nicht die alte seyn. Und da von dem Tage an, wo ich die Mutter todt fand, in dem Mutterstock in 3 Wochen keine Eyer gelegt wurden: so zweifelt doch wohl Niemand daran, daß auch dieser eine junge Mutter behielt. Genug, ich weiß, daß bei solchen Umständen die Mutter in Gefahr steht, ihr Leben zu verlieren; deßwegen ist das Abtreiben zur rechten Zeit eine Sache, die nicht genug empfohlen werden kann. Finden wir eine solche getödtete Mutter, so ist sie ganz steif, die Flügel sind zerbissen, Beine und Rüssel zernagt. — Ist das wohl ein Zeichen eines

natürlichen Todes, eines Todes, der aus Schwäche wegen der starken Eyerlage erfolgen soll! Ich wenigstens kann an diesen Merkmalen nur einen gewaltsamen Tod erkennen, und er ist es auch ganz sicher. Man kann sich nicht besser davon überzeugen, als wenn man zwei Vorschwärme in eine Wohnung thut, und sie so lange verschließt, bis eine Mutter umgebracht ist. Da sehen wir nun ganz deutlich, daß diese so steif und ihre Flügel zerbissen sind; welchen Todes sie starb, ist uns ja dann sehr wohl bekannt, weil wir wissen, daß sie keines natürlichen Todes starb. — Wird eine junge unfruchtbare Mutter umgebracht, so wird sie todtgestochen, oder wenn sie noch in der Zelle ist, auf der Seite ausgebissen, sie sieht nie so zerfetzt aus, wie eine alte, die auf diese Art umkam.

§. 61.

Von dem, was man bei einem Stocke zu beobachten hat, der abgetrieben worden ist.

Ich kehre zu meinen Stöcken zurück, welche abgetrieben worden sind. Diese Stöcke müssen, wenn sie bei einer nicht ergiebigen Frühlingsnahrung zu wenig Honig gesammelt und jetzt Mangel hätten, von dem Tage an, wo ich sie abgetrieben habe, mit Honigrosen gefüttert werden, bis die jungen Mütter rufen. Es ist dieß deswegen

nöthig, damit sie desto mehr junge Mütter ansetzen und erbrüten. Aus derselben Absicht treibe ich nicht gern ab, wenn der Vorrath fehlt: denn ihr Trieb zum Erbrüten junger Mütter ist dadurch schon um vieles geschwächt; sie erbrüten nicht so viele junge Mütter, wenn ich sie auch noch einmal so stark füttere. Gegen den 12ten bis 14ten Tag nach dem ersten Abtreiben hört man Abends die jungen Mütter das bekannte Tüt, tüt rufen, oder besser, sie lassen es hören. — Von eben diesen Rufen ist so vielerley geschrieben worden, daß es einem vernünftigen Beobachter lächerlich seyn muß. Der eine sagte, die junge Mutter hielt bei der alten um Gnade an, und diese — doch weg damit! Ich werde das Tüten und Quäken weiter unten nach eigner Ueberzeugung und Erfahrung beschreiben. Höre ich nun die jungen Mütter rufen (weil das Wort rufen gebräuchlich ist, will ich es beibehalten), so lasse ich die Stöcke noch einen, und nachdem die Witterung ist, auch zwei Tage stehen, damit alle jungen Mütter recht flück werden; das Füttern darf aber nicht vergessen werden.

§. 62.

Vom natürlichen Schwärmen.

In der vorigen Ausgabe hatte ich mit Fleiß das natürliche Schwärmen nicht berührt, weil

mir das Abtreiben sicherer ist. Doch jeder hat sein Steckenpferd! Viele haben den Scheinglauben: es sey natürlich, also auch besser. — Die Bienen müsse man in Ruhe lassen, und nichts an ihnen künsteln wollen! —

Das natürliche Schwärmen ist gut, wenn es frühe geschieht und glücklich abläuft. Der starke Stock legt sich bei guter Frühnahrung gewöhnlich gegen das Ende derselben vor, und gibt dadurch zu erkennen, daß er schwarmgerecht sey. Wenn nun die Witterung von außen nicht entgegenwirkt, so schwärmt er sehr leicht, zumal wenn man ihn gegen 9 Uhr Morgens bei gutem Sonnenschein sein Flugloch sehr enge macht, dadurch wird seine innere Hitze auf einmal zu stark, er wird unruhig und legt sich plötzlich stärker vor. Legt man nun ein Stück Honigrosen zwischen die vorliegenden Bienen, so wird dadurch die Unruhe noch größer und sehr oft schwärmt ein solcher Stock noch am selben Mittag.

Ist aber der Stock des Vorliegens schon gewohnt und haben seine Bienen schon 8 Tage vorgelegen, so hilft dieß Mittel nicht so leicht, es sey denn, daß er wirklich junge Mütter angesetzt hätte: hat er über 8 Tage vorgelegen,

so folgt das häufige Drohneneinsetzen schon und er schwärmt oft in 6 Wochen noch nicht und zehrt sich auf. Höht man ihn auf, so baut er lauter Drohnenrosen und verzehrt sich auch. — Da ist dann das Abtreiben der kürzeste Weg, den ich vorschlagen kann.

§. 63.

Vom Einfassen der Schwärme und ihrer Behandlung.

Schwärmt nun ein Stock und man ist gleich zugegen, so gibt man Achtung, wo er sich anhängen will: man nimmt 2 zubereitete Körbe, einen Federfittig und eine Leiter zur Hand — fängt der Schwarm an sich anzuhängen, und sitzen nur erst eine Faust dick Bienen an, so läuft man mit einem Korbe und dem Federfittig dahin, streicht ganz behutsam von untenauf das Klümpchen Bienen ab, thut sie ganz behutsam auf den Boden des Korbes, dreht den Korb ganz langsam um, so fangen diese paar Bienen ein frohes Gesumse an, hält oder stellt man nun den Korb ganz nahe an dieselbe Stelle, so fliegt der ganze Schwarm von selbst in den Korb und man braucht sich damit gar nicht zu plagen. Man hat nicht einmal nöthig so lange zu warten, bis alle Bienen darin sind, sondern wenn man die Bienen nur halb hat, so setzt man

den Korb auf die Erde. Das Zeichen der Freude, das die Bienen im Korbe hören lassen, ruft die andern alle herbei, weil sie noch nicht am Baume vest gesessen haben. Sind sie nun ziemlich alle im Korbe, und ich will den Schwarm in einer leeren Wohnung aufstellen, so setze ich ihn auf seine Stelle; will ich ihn aber in einem bebauten Honigkorbe aufstellen, so verfahre ich wie folgt: ich nehme den andern Korb zur Hand, setze ihn verkehrt und den Schwarm darauf, schüttele daran, damit ein Klumpen Bienen in den untersten Korb fällt, setze den obersten Korb ab und den untersten geschwind, aber ganz sachte herum; binde beide Körbe mit Tüchern zu, oder setze sie auf zwei Bretter und verstopfe die Fluglöcher, so wird sichs bald zeigen, in welchem Korbe die Mutter sey: denn da, wo sie ist, herrscht Ruhe; die andern Bienen hingegen fangen sehr bald an zu brausen und zu lärmen. Sobald ich das höre, trage ich den Schwarm 30 Schritte weit weg und lasse die lärmenden Bienen zum Mutterstock fliegen. — Es ist mir eben recht, wenn über die Hälfte Bienen zum Mutterstock zurückkehren: denn der Schwarm, der in einen bebauten Korb kommt, braucht nicht halb so stark zu seyn, als wenn er

in einer leeren Wohnung aufgestellt wird. — Der Mutterstock wird nun wieder sehr stark, und ich erhalte einen oder gar zwei Afterschwärme von ihm, die nicht schwach sind. Das ist der erste Vortheil, den ein bebauter Honigkorb auch beim Schwärmen leistet. Kommt der ganze Schwarm in einen bebauten Korb, so ist es nicht so gut: er wird bald wieder schwarmgerecht und fällt gewöhnlich, um ihn in eine leere Wohnung zu schlagen, noch zu früh.

§. 64.

Wenn mehrere Schwärme zusammen fliegen, wie man sich verhalten soll.

Schwärmen um diese Zeit (nämlich im May) zwei oder auch drei Vorschwärme zusammen, so theilt man sie, weil sonst ein ungleiches Verhältniß zwischen Mutter und Bienen entstünde. Man verfährt so: man faßt alle Bienen in zwei Körbe, setzt sie auf eine Scheuertenne, oder sonst an einen reinen und kühlen Ort.

Sind zwei Vorschwärme zusammen geflogen und in einem Korbe beisammen, so schüttet man nach einer Stunde einen Theil Bienen auf die Erde; diese laufen sogleich nach dem leeren Korbe,

den man zuvor dahin stellte; nun schüttet man die übrigen Bienen auch auf die Erde. Waren nun zwei Mütter bei den Bienen, so ist eine frei und läuft gleich mit ein; die andere ist von einem Klümpchen Bienen eingeschlossen und muß liegen bleiben. Hat nun der erste Schwarm genug Bienen, so trägt man ihn von der Stelle weg und läßt die andern in einen zweiten Korb laufen, setzt ihn auf ein Tuch und bindet ihn zu. — Der erste Korb, den man nicht zuzubinden braucht, wird aber doch bedeckt, so fliegen die übrigen Bienen, die noch auf der Erde liegen, von selbst zu ihren Mutterstöcken zurück. So verfährt man auch, wenn drei oder mehrere Schwärme zusammen fliegen — man theilt sie eben so.

§. 65.

Wie verhält man sich, wenn keine Mutter beim Schwarm ist.

Drei Fälle sind mir davon bekannt: entweder die Mutter, weil sie über zwei Jahre alt ist und ihre Flügel durch das häufige Eyerlegen zu sehr geknickt sind, ist gefallen und man kann sie auf der Erde suchen. Zweitens die Mutter ist im Mutterstock geblieben. Drittens die Mutter ist

zu einem zunächst stehenden Stock während dem Schwärmen gelaufen, sie liegt entweder vor dem Flugloch oder im Stock selbst in einem ähnlichen Klümpchen Bienen; man nehme sie mit einem Glase, wenn man das Klümpchen mit einer Feder darein gestrichen und zugedeckt hat, weg. Hängt sich der Schwarm im ersten und dritten Fall an, so faßt man ihn, bindet ihn zu, sucht die Mutter, gibt sie ihn und verfährt wie oben; hängt sich der Schwarm nicht an und zieht wieder zurück, so treibt man ihn in jeden der drei Fälle noch am nämlichen Tage von seinem Mutterstock und nimmt das oben Gesagte in Acht. —

§. 66.

Von Afterschwärmen und wie man damit verfahren soll.

Den 9ten, 11ten und 13ten, selten den 15ten oder 16ten Tag nach dem ersten Schwarme folgen die Nachschwärme. So sehr man in vorigen Zeiten dagegen war, so willkommen sind sie mir, wenn sie frühe fallen; ich jage gewiß keinen zum Mutterstock zurück. Das Einfassen ist das nämliche, wie beim Vorschwarm. Nach dem Fassen aber thut man wohl, wenn man sie etliche Stunden lang verschließt: denn sie halten nicht so gut,

wie Vorschwärme; sie werden sehr leicht unruhig und ziehen wieder aus, was nie ohne Schaden abläuft. An Luft darf es aber nicht mangeln. Wenn man sie so bis am Abend zugebunden stehen läßt, riskirt man gar nichts. Kann ich sie nicht gleich in Honigkörbe setzen, darf ich sie doch keinen Mangel leiden lassen, wenn sie nicht sammeln können; ich ziehe jedem den Stopfen aus und setze ihm in einem Blumentopf eine Honigwabe auf, so ist ihnen auf eine gute Zeit geholfen.

Das größte Uebel beim Schwärmen ist, wenn ein Vor- und ein Nachschwarm zusammen fliegen; da geht es sehr selten ohne Tödten ab: es müßte denn an diesem Tage viel Honig gesammelt worden seyn. In diesem Falle ist der Trieb zu den Müttern nicht so stark, als der Honigtrieb, und sie bleiben ruhig.

Das einzige Mittel, das ich kenne, um diese Feindschaft zu dämpfen, ist zwei Löffel voll Honig, so viel kochend Wasser und eben so viel Brantwein unter einander gemischt, die Bienen damit begossen, den Korb, worein sie gefaßt, verkehrt gestellt, mit einem Tuch vest zugebunden und sie

bis am Abend so stehen lassen. Solche Schwärme, von zweierlei Natur, lassen sich nie glücklich und mit gutem Erfolg theilen.

§. 67.

Vermehrung durch theilen der Magazinwohnung.

Diese Art der Vermehrung seiner Bienenstöcke kann bei ganzen Körben nicht angewandt werden, und ist selbst bei Magazinstöcken nie mit zuverlässig glücklichem Erfolg ausgeübt worden: deswegen suchten tiefer Denkende schon freiwillige Nachschwärme damit in Verbindung zu setzen; aber auch das lief zu oft zum eignen Schaden aus, ich weiß es aus Erfahrung.

Die Verfahrungsart ist folgende: man wählt sich dazu ein Magazin, das aus 4 Kränzen besteht, bläst einige Züge Tabacksrauch (aber ja nicht zu viel) unten zum Flugloch hinein, damit sich die Bienen, vorzüglich die Mutter in die Höhe zieht, nun schneidet man mit einer Drathseite, zwischen dem zweiten und dritten Kranze, vermittelst des Durchziehens des Draths die Rosen durch: doch muß man den Drath so einschieben, daß er alle Rosen zugleich greift — im Gegentheil ziehen sich die Rosen zu leicht zusammen, und man richtet

großen Schaden an. Bei der größten Vorsicht schneidet man doch viele Brut und auch viele Vögel todt, sogar die Mutter kann dabei umkommen und dieß war mir immer häßlich. Sind die Rosen durchgeschnitten, so bläst man zwischen den zweiten und dritten Kranz einige Züge Tabacksrauch, hebt die zwei obersten Kränze ab, und setzt sie auf einen neben stehenden leeren Kranz, bedeckelt die zwei untersten Kränze und setzt nun das obere Magazin etliche Schritte entfernt, als einen neuen Schwarm auf. Beide Magazine neben einander, oder auf den halben Flug aufstellen, wie Andere lehrten, ist nicht gut, weil die Bienen etliche Tage hindurch zusammen laufen, wodurch das mutterlos gewordene Magazin 14 Tage lang sich vergißt und keine junge Mutter ansetzt und nun ohne unsere Hülfe bis zu seinem Ruin mutterlos bleibt.

Der Regel nach ist die Mutter immer im obersten Magazin und deswegen wird dieses versetzt. Doch auch wider die Regel, ist sie zuweilen im untersten, man sieht das nach 4 bis 5 Stunden an der Unruhe, die das versetzte Magazin äußert und muß es umstellen oder mit einen Nachschwarm verbinden können. Dieß soll

uns zum Verbinden der mutterlos gewordenen Magazine mit Nachschwärmen führen.

§. 168.

Lehre, wie man mutterlos gewordene Magazine mit Afterschwärmen verbinden soll.

Daß diese Verbindungsart nützlich und gut ist, ist wahr, zumal wenn man es auf die rechte Weise anfängt. Man setzt zu dem Ende das mutterlos gewordene Magazin auf eine fremde Stelle und hat man schon etliche Nachschwärme, was immer besser ist, so setzt man es dichte neben einen hin. Die Nachschwärme zu diesem Gebrauch können ganz schwach seyn im Volke und leisten uns hier doch vortreffliche Dienste; nur eine kluge Behandlung, sage ich noch einmal, thut hier sehr viel. Das mutterlos gewordene Magazin bleibt so zwei Tage lang stehen und verliert den größten Theil seiner Vögel, und es wird dadurch auch, wenn das Durchschneiden am Morgen geschehen ist, gar keine Anstalt zur Erbrütung junger Mütter gemacht. Am Abend setze ich das Magazin verkehrt, besprütze die noch darin befindlichen Bienen mit Honig- und Brantweinwasser, drehe den Nachschwarm um, besprütze auch ihn und setze ihn

auf das verkehrt stehende Magazin. Durch das Honigwasser gereizt ziehen sich während der Nacht viele Bienen des Schwarms von selbst ins Magazin, belegen die Brut und erwärmen und füttern die noch ganz junge. — Am Morgen schlage ich mit der Hand auf die Wohnung des Schwarms, damit alle Bienen hinunter ins Magazin fallen, hebe den leer gewordenen Korb ab und setze das Magazin behutsam herum auf die Stelle des Schwarms. War der Nachschwarm vier Tage alt, so wird seine Mutter bei guter Witterung sehr bald fruchtbar, und das Magazin wird bald schön und stark dastehen. Der einzige Fall kann noch eintreten, daß das unterste zu wenig Honigvorrath hat und wegen schlechter Witterung mit Rosenhonig gefüttert werden muß.

§. 69.

Neue und sichere Art Ableger zu machen, ohne daß weder Brut noch Bienen dabei umkommen.

Im Herbst lasse man Magazine in vier 4 Zoll hohen Kränzchen zum Ablegermachen stehen: man schneide sie bei kalter Witterung mit dem Drath in der Mitte durch, setze die Fluglöcher der zwei obersten Kränze auf die rechte Seite, so kommen

die Rosen, wo der Schnitt geschah, quer übereinander zu stehen. Man verstreiche jede Oeffnung, wo durchgeschnitten und umgedreht gestellt worden ist, sorgsam. Im Frühjahr läßt man sie in der Mitte, wo im Herbst der Durchschnitt geschah, fliegen: die Körbe werden deswegen so viel gedreht, daß das mittlere Flugloch, was auf der Seite stand, nun vorn hinkommt: unten wird ein Strohdeckel untergelegt und das Flugloch unten zugemacht. So wie die Frühnahrung anfängt, hebt man seine Magazine: sind sie noch schwer, so werden sie herumgestellt, daß das unterste oben zu stehen kommt. Sind sie aber leicht, so läßt man erst einen Theil der Frühnahrung obenhin tragen, ehe man sie herumsetzt. Auf diese Weise kommt der Honigvorrath vertheilt oben und unten zu stehen. Will ich nun ein Magazin theilen, so brauche ich nicht durchzuschneiden, sondern nehme einen Meisel, steche ihn, wo im Herbst der Durchschnitt geschah, ein, und hebe sie so von einander, setze das mutterlos gewordene Magazin entfernt vom Mutterstock, und verbinde es, wie gelehrt, mit einem Afterschwarm. Hier kommt keine Biene, keine Brut um, und der Vorrath wie die Brut, ist beiden halb zu Theil geworden.

§. 70.

Von der Schirachschen Ablegerkunst.

Diese Art Ableger oder Schwärme zu machen, ist auch jetzt noch die schlechteste; — es ist eine Spielerei für müssige Köpfe und wird nichts dabei gewonnen!

Man schneidet nämlich bei guter Nahrung am hellen Mittag, wenn viele Bienen im Felde sind 2 bis 3 Stück Brutrosen aus einem guten Stock, heftet sie in eine leere Wohnung, nimmt den Mutterstock weg, und setzt diese Wohnung mit der Brut auf dessen Stelle. Aber welch eine Unruhe fangen die vom Felde kommenden Vögel an? Mit Schaudern habe ich ihnen oft zugesehen, sie laufen aus und ein, ehe sie sich entschließen können, sich an die Brut vestzusetzen: viele Bienen ermatten darüber und kommen um, andere laufen zu ihrem Nachbar und werden oft todtgestochen, wenn man nicht zugegen ist, und es hemmt.

Doch auch hier bahnte ich mir einen Weg der Sicherheit und des Gelingens, ohne die Bienen zu plagen und Unheil anzurichten. —

Hier ist er, und man urtheile: Ich schneide nicht am Mittag, sondern spät am Abend 2 bis 3 Brutwaben aus einem guten Stock, mache sie in eine Wohnung vest, setze den Mutterstock, wenn seine Bienen vom Flugbrett in die Höhe gelaufen sind, verkehrt (auf den Kopf), setze die Wohnung mit der Brut darauf, so zieht sich während der Nacht, ohne daß eine Biene unruhig wird, ein ganzer Schwarm Bienen in die aufgestellte Wohnung zu den Brutrosen, sie bevestigen sie und machen alles in Ordnung. Am folgenden Morgen setze ich diese leere Wohnung auf die Stelle des Mutterstocks und den Mutterstock auf eine Andere, aber entfernt.

Hier wird man kaum eine Unruhe gewahr und alles geht gut von Statten.

Das einzige Uebel was nicht gehoben werden kann, ist: Die Bienen bauen, so lange noch keine junge Mutter ausgelaufen ist, lauter Drohnenrosen und deswegen bleibt es immer die unvollkommenste Vermehrungsart!

§. 71.

Vom Austreiben, Aussuchen und Gebrauchen der jungen Mütter.

Wenn die jungen Mütter einen oder zwei Tage lang sich ziemlich deutlich haben hören lassen, so treibe ich die Mutterstöcke noch einmal aus und verfahre wie folgt: des Morgens früh nehme ich einen Stock, jage die Bienen in die Höhe, setze ihn verkehrt und einen leeren Korb darauf, binde ihn rund herum zu, und klopfe nun so lange am untersten Korbe, bis ich die Bienen ziemlich alle in der leeren Wohnung habe, die deswegen nicht klein seyn darf. Ist das, so nehme ich den Korb mit den Bienen ab, setze den Mutterstock, wenn auch hie und da noch eine Biene zu sehen wäre, geschwind auf seine Stelle, schütte ohne Verzug einen Theil der Bienen auf ein breites Brett oder auf eine ausgehobene Thür (auch ein Tuch ist gut dazu), sehe nach, ob ich junge Mütter erblicke. Oft fliegen einige der jungen Mütter, wenn sie sehr flück geworden sind, in die Höhe; es thut aber nichts, indem sie sehr bald wiederkommen, und sich unter die Bienen verkriechen. Sobald ich eine sehe, decke ich ein Glas, deren ich bei dieser Arbeit immer

8 bis 10 bei mir habe, über sie her; bei einer zweiten mache ich es eben so, und so fort, bis alle, die mir zu Gesichte kommen, eingesperrt sind; hierauf nehme ich eine leere Wohnung, stelle sie auf das Brett oder Tuch, worauf ich den Schwarm ausgeschlagen habe, doch eine Elle weit von den Bienen entfernt, unterlege die leere Wohnung auf der Seite nach den Bienen zu mit einem drei Finger dicken Stöckchen, streiche mit einer Feder eine Handvoll Bienen an den leeren Korb: durch das freudige Gesumse, das diese beim Einlaufen hören lassen, werden auch die übrigen, ungeachtet der Entfernung vom Korbe, gereizt nach demselben zu marschiren und mit einzulaufen. Bewegt man die Bienen nur zuweilen mit einer Feder, so geht das Einlaufen viel schneller. Bei diesem Einlaufen sehe ich nun beständig nach, ob ich noch Mütter erblicke. Kommt eine heran, so lasse ich sie mit einlaufen; werde ich aber nach dieser noch welche gewahr, so werden sie eingesperrt. Ich schütte nun auch die andern Bienen, die noch in der Wohnung stehen, worein ich sie trieb, auf das Brett, und lasse auch diese nach dem Korbe laufen; lassen sich noch Mütter sehen, so werden sie eingesperrt. Sind die Bienen größtentheils

in dem Korbe beisammen, so binde ich ein Tuch darum, damit keine aus noch ein kann; setze sie so lange an einen kühlen Ort, bis sie ganz ruhig sind, doch darf es an der nöthigen Luft nicht fehlen; man kann ja unterlegen, oder wenn der Bienen zu viel in dem Korbe wären, daß es ihnen trotz des Unterlegens dennoch zu warm würde, so setzt man den Korb verkehrt, dann kommt das Tuch oben hin, und die Luft kann sich abkühlen, wenn nur das umgebundene Tuch nicht zu dicht ist, bis die Bienen ruhig werden: denn man leicht abnehmen, daß die Bienen unter 8 bis 12 Müttern auf diese Weise die nicht erhalten, der die mehresten gehuldigt haben. Sie suchen sie erst überall, ehe sie der gegebenen huldigen, oder mit ihr zufrieden sind; dadurch entsteht oft eine solche Unruhe, daß sie bei offenem Korbe heraus-stürzen: viele fliegen nach dem Mutterstocke, andere wissen ihn nicht zu finden und verfliegen sich. Es ist also nöthig, daß man sie wenigstens 2 Stunden lang einsperrt, oder bis am Abend ist noch besser. Sind sie ganz ruhig geworden, so setzt man bei gutem Wetter diesen Schwarm auf eine Stelle im Bienenstande, die von dem Mutterstock ziemlich weit entfernt ist, und läßt ihn 8 bis 10

Tage arbeiten, bis die junge Mutter fruchtbar ist; dann läßt man ihn am Abend in einen Schlauch (bebauten Honigkorb) laufen und setzt ihn nun am andern Morgen in dieser Wohnung auf seine Stelle. Es versteht sich, daß hier nur von einer nahrungslosen Zeit die Rede ist. Gesetzt der Nachschwarm hätte in 8 bis 10 Tagen, während seine junge Mutter fruchtbar wurde, gute Naßrung auf dem Felde gehabt und schon viel gebaut, so lasse ich ihn in seiner Wohnung fortarbeiten und setze ihn lieber von oben noch etwas Rosenhonig zu, wenn es ihm noth thun sollte. Ich begebe mich nun wieder zu den eingesperrten Müttern. Deren erhalte ich bei einem solchen Verfahren gewöhnlich 8, 10, auch 12 bis 15. Ich will hier nur 7 annehmen, was jedoch im May selten ist. Uebrigens weiß ich aus Erfahrung, daß es bei voller Nahrung nicht so gut damit geht; die Bienen sind da so viel mit Sammeln, Bauen u. s. w. beschäftigt, daß sie sich mit Erbrütung junger Mütter sehr ungern abgeben. Ich hatte Beispiele, daß ein solcher Stock bei allen seinen Bienen und sehr guter Nahrung, eine und auch wohl gar keine erbrütete. Wer also seine Stöcke spät schwärmen läßt

oder abtreibt, der kann sich aufs Mutterloswerden gefaßt machen, weil öfters bei sehr honigreicher Witterung die Bienen, selbst beim natürlichen Schwärmen, keine Mutter erbrüten. — Dem Honigtriebe muß dann der Muttertrieb weichen. Dieß zur Warnung!

Von diesen Müttern gebe ich, sobald der Schwarm zugebunden ist, dem Mutterstock, der nun das Volk, das beim Ausschütten der Bienen in die Höhe flog, wieder erhalten hat, eine, die andern lasse ich in den Gläsern, gebe aber jeder ein Dutzend Bienen zur Gesellschaft. Ich rücke die Gläser zusammen und bedecke sie mit etwas, damit das eindringende Licht nicht macht, daß sich Mutter und Bienen zu sehr abhärmen. Die andern Stöcke treibe ich auch aus, suche die Mütter aus, wie bei dem ersten; allein bei mehreren Schwärmen nehme ich nur halb so viel Bienen, als bei dem ersten; die übrigen Bienen lasse ich in so viel kleine Kästchen laufen, als ich Mütter von diesen Stöcken erhalte; habe ich also, wenn die Mutterstöcke und Schwärme jeder eine junge Mutter bekommen haben, noch Mütter übrig, so theile ich die übrigen Bienen in so viel kleine Kästchen oder Blumentöpfchen, als ich überflüssige

junge Mütter habe, binde die Kästchen, wie auch alle gemachten Schwärme zu, und lasse sie bis am Abend zugebunden stehen, so bin ich mit dieser Arbeit fertig. Nach 8 oder 10 Tagen wird jeder Schwarm, wie der erste in einen Schlauch gethan, die Bienen in jedem Kästchen erhalten aber schon an demselben Abend jeder ein Kästchen, deren ich im Herbst durch Aufsetzen vollbauen lasse. Diese Kästchen brauchen und sollen eigentlich nicht größer seyn, als daß sie, wenn sie vollgebaut sind, 1½ Pfund inneres Gut enthalten, sie sind auch besser enge und hoch, als niedrig und weit, für wenig Bienen; ich lasse sie von Tannenholz machen. Seit einiger Zeit habe ich von der kleinsten Sorte Blumentöpfchen dazu gebraucht, diese sind oben enge und werden allmählig etwas weiter, sie gefallen mir zu diesem Gebrauche noch viel besser, als die Kästchen; zudem sind sie auch sehr wohlfeil und man kann unten leicht ein kleines Flugloch einfeilen. Es ist nicht nöthig, daß Spillen oder dünne Stäbchen darin angebracht werden: denn die Bienen legen die kleinen Waben auch ohne sie vest genug an. Wer das thöricht finden mag, der warte nur, und sehe erst, was ich mit einer solchen Handvoll Bienen mache; dann urtheile er!

Nun treibe ich meine noch übrigen Stöcke auch ab: sie müssen aber Abends zuvor darauf zubereitet werden; sind sie alle abgetrieben, so muß jeder Mutterstock seine alte Mutter wieder haben, ist sie beim Schwarm, so wird sie ausgefangen und ihm wiedergegeben. Die abgetriebenen Bienen werden in den leeren Körben 2 Stunden ohne Mütter verschlossen gehalten. Nach dieser Zeit gebe ich oben durch das Stopfenloch jedem Schwarme eine von den jungen Müttern, die in Gläsern aufbewahrt wurden, ganz allein, ohne eine Biene zur Begleitung mitzugeben. Die Bienen, die ich den Müttern zur Gesellschaft gab, bringe ich zu ihren Mutterstöcken. Diese Schwärme bleiben nun bis am Abend an einem kühlen Orte, als im Keller, oder in einer kühlen Kammer stehen, damit sich die Bienen an ihre Mütter gewöhnen. Am Abend schicke ich die sechs Mutterstöcke eine halbe Stunde weit weg, zu einem Freunde, wo ich sie entweder den ganzen Sommer stehen lasse, oder sie nach 3 Wochen wiederhole. Ich habe nie gefunden, daß Bienen, wenn sie eine halbe Stunde weit weggebracht wurden, wieder zurückkommen, ausgenommen im Herbst, wenn sie nach der Haide fliegen, um

diese Zeit ist eine halbe Stunde Entfernung zum Verschicken zu nahe. Am folgenden Morgen, wenn sich die Bienen in den Kästchen ordentlich in die bebauten Kästchen oder Blumentöpfchen gezogen haben, schicke ich diese auch weg, bei diesen ist eine Viertelstunde Entfernung weit genug, denn bei einer jungen Mutter merken sich die Bienen ihren neuen Flug sehr sorgfältig. (Das Verschicken ist das Lästigste bei der ganzen Sache, und ich habe in der Folge gefunden, daß ein Bienenwirth am beßten thut, wenn er zwei Stände hält, die nur schußweit von einander entfernt sind; so erreicht man viele Vortheile. Bringt man die Schwärme mit jungen Müttern auf den andern Stand und läßt die Mutterstöcke mit alten Müttern auf ihrer Stelle stehen, so ist der Vortheil sehr groß: ist das aber nicht, so muß das Folgende gelten.) So gering auch ihre Anzahl ist, so kann man doch ganz sorglos seyn: denn sie lassen sich ihren Vorrath gewiß nicht rauben, so lange die Mutter noch nicht fruchtbar ist. Jeder der 6 Schwärme erhält, sobald die Mutterstöcke weg sind, die Stelle seines Mutterstocks; sie dürfen nicht verwechselt werden, sonst kann man sich den folgenden Tag auf Unruhe ge-

faßt machen, und diese läuft nur zu oft zu unserm Schaden ab! Ich lasse immer diese Schwärme 8 bis 10 Tage in den leeren Körben arbeiten. Die Bienen gewöhnen sich eher an die jungen Mütter, als wenn ich sie zu frühe in die Schläuche laufen lasse. Die Mütter werden auch in leeren Körben eher fruchtbar, und es entsteht auch dann gar keine Unruhe. Also 8 bis 10 Tage (wenn von Schwärmen mit unfruchtbaren Müttern die Rede ist) nach dem Abtreiben setze ich jeden Schwarm verkehrt, einen Schlauch darauf und lasse sie Besitz davon nehmen, und am Morgen wird jeder auf seine Stelle gestellt. Warum ich aber die Mutterstöcke und nicht die Schwärme wegschicke, ist deswegen und sogar höchst nöthig, ohne 2 Stände, weil die Schwärme auf ihren fluggewohnten Stellen viel fleißiger sind, die jungen Mütter eher fruchtbar werden und nun keine Bienen der Mutterstöcke, die den jungen Müttern gefährlich werden und sie tödten können, ihnen zu nahe kommen.

§. 72.

Junge Mütter in Gläsern zu erziehen.

Hier ist die zweite Art und Weise meine Stöcke zu vermehren. Sie bietet dem Forscher

mehr Gelegenheit zu Beobachtungen dar, als die erste. Im April schicke ich einen sehr starken Stock weg, und lasse ihn 3 bis 4 Wochen lang da arbeiten; nach dieser Zeit treibe ich ihn ab, und zwar so viel Volk, als er nur missen kann. Die Mutter behält er, oder ich gebe sie ihm, wenn ich sie ausgefangen habe, wieder. Die Bienen aber lasse ich sogleich in 6 bis 8 Kästchen laufen, die bebaut und mit Honig versehen sind. Hiebei verfahre ich also: ich schütte die Bienen auf ein Brett, setze ein Kästchen dazu und lasse es voll Bienen laufen. Sobald in einem Kästchen so viele Bienen sind, als ihrer nur immer hinein können, setze ich ein anderes dahin, streiche, wenn von außen um das Kästchen Bienen sitzen, sie davon und binde ein loses Tuch darum, setze es verkehrt, damit die Luft frei abziehen kann; so verfahre ich bis alle Bienen eingesperrt sind. Diese Kästchen bringe ich nach Haus und lasse sie 6 bis 8 Stunden verkehrt in einer dunklen Kammer stehen, damit die Bienen erst von ihrer zu starken Unruhe nachlassen und dann desto eher und sicherer mit einem Stückchen Brut zufrieden sind. Dieß Stückchen Brut muß aber Eyer und Würmchen oder Maden von 1 bis 3 Tagen alt, mit

älterer Brut enthalten; zugedeckelte Brut braucht nicht dabei zu seyn: denn nur aus 2 bis 3, höchstens 4tägigen Maden werden aus Eyern junge Mütter gezwungen erzogen; auch darf es keine Drohnen- sondern Bienenbrut seyn. Ein solches Stückchen Brut schneide ich unten aus einem starken Stock; es braucht nicht größer als zwei Quadratzoll zu seyn, wenn nur 1 bis 3tägige Maden darin sind. Deßwegen kann ich auch von einer einzigen ausgeschnittenen Brutwabe so viel Stückchen machen, als ich Kästchen mit Bienen habe. In jedem Kästchen ist oben im Deckel ein Loch, das 1½ Quadratzoll weit und mit einem Stopfen verschlossen ist. Diesen Stopfen ziehe ich aus, jage die aufsteigenden Bienen mit Rauch zurück, lege ein dünnes Brettchen mit einer eben so weiten Oeffnung in der Mitte so auf, daß dieselbe Oeffnung bleibt; auf dieses Brettchen lege oder stelle ich das Stückchen Brutwabe, stülpe ein Halbschoppenglas über, und so verfahre ich auch mit den übrigen. Ich unterlege die Kästchen wegen Abzugs der Luft, mache die Kammer dunkel und lasse sie so bis auf den dritten Tag stehen. Die Bienen ziehen sich augenblicklich in die Gläser, bauen die Stückchen Waben überall vest an und

machen Anstalt zur Erbrütung junger Mütter aus den zwei- und dreitägigen Maden oder Würmchen. Am dritten Tage setze ich die Kästchen alle neben einander in den Garten, aber nicht in den Bienenstand, sondern ziemlich weit davon entfernt, damit die Bienen nicht verleitet werden, bei andere Stöcke zu fliegen. Sollten wider Vermuthen die Bienen eines Kästchens noch Unruhe äußern, so mache ich dieses gleich wieder zu, und bringe es in die Kammer bis zum folgenden Tage, wo sie dann schon ruhiger seyn werden. Beim Herausseßen müssen aber die Gläser bedeckt werden, damit kein Licht eindringen und die Bienen beunruhigen kann. Nach 8 Tagen, von dem Tage an zu rechnen, wo ich die Brutwabe gab, sieht man, daß die Mutterzellen fertig und bedeckelt sind. Schon am 5ten und 6ten Tage werden aus Eyern junge Mütter gezwungen erbrütet, und am siebenten und achten Tage bedeckelt. Am 10 Tage nehme ich ein hölzernes Höchsel, das voll Honigwaben ist; auf dieses Höchsel kommt ein hölzerner Deckel zu liegen, in welchem so viele Löcher seyn müssen, als ich Gläser mit angesetzten Müttern habe. Ich setze am Morgen dieses Höchsel auf ein Flugbrett, hebe die

Gläser mit den darunter liegenden Brettchen ab, und setze sie alle auf den Deckel dieses Höchsels, und zwar über jedes Loch eins. Hierauf jage ich die Bienen durch Klopfen aus dem Kästchen, wenn ich sie verkehrt setze; sie ziehen sich nun alle nach dem Höchsel; da sie aber nicht alle Platz darin finden, so ist es ganz natürlich, daß sie sich vorlegen müssen, und eben dieses Vorlegen oder vielmehr der Mangel an Raum macht, daß alle eingesetzten Mütter, deren in 6 bis 8 Gläsern fast immer 24 bis 30 sind, gehörig erbrütet und erhalten werden können; da man hingegen, wenn die Bienen in den Kästchen bleiben, aus jedem Kästchen nur eine erhält, weil die andern, sobald eine ausgeschlüpft ist, reif oder unreif umgebracht werden. Hätten die Bienen in diesem Höchsel keinen Mangel an Raum, so würden sie, wie ich es schon erfahren habe, von 30 erbrüteten jungen Müttern nur eine behalten und 29 umbringen. So aber denken sie sich durchs Schwärmen zu theilen, und lassen ruhig die Mütter alle zur Reife gelangen. Dieß läßt sich aus dem Tüten der Mütter sehr gut erklären: denn wenn das Volk für eine so kleine Wohnung nicht zu stark ist, so werden die Mütter alle bis auf eine umgebracht,

wenn ihrer auch 30 und mehrere wären, und wir hören dann gar kein Tüten, weil die Bienen mit der zuerst ausgelaufenen Mutter zufrieden, mit ihr einig sind. Nur dann, wenn die Bienen der Mutter, die zuerst ausgelaufen ist, nicht folgen wollen; wenn sie solche auf der Stelle, wo sie geboren wurde, gleichsam gefangen halten, nur dann erst sucht sie durch ihr Tüt, Tüt, die Bienen zu bewegen, in ihre Eifersucht zu willigen und alle andern Mütter zu zerstören. Man kann das nie besser beobachten, als bei solchen Gläsern; ja ich habe mehrmals gesehen, daß die Mutter, die sich noch vor wenigen Minuten mühsam aus ihrer Hülle arbeitete, in Begleitung mehrerer Bienen, wenn die Mütter, die in demselben Glase, worin auch sie geboren wurde, umgebracht waren, sich durch die Oeffnung machte und nach einigen Minuten in einem andern Glase erschien, wo die Bienen alle darin angesetzten Mütter zerstörten; sie begaben sich sofort mit ihr in ein anderes Glas, und ließen nie eher nach, bis keine einzige Mutter ohne diese mehr lebte, und hätten sie auch in zehn Gläser mit ihr gehen sollen. Hier hören wir weder Tüten noch Rufen, sondern Mutter und Bienen sind einig und die andern werden

der Eifersucht, oder wie man es nennen will, aufgeopfert. Im ganzen Thierreich wird kein so hoher Grad von weiblicher Eifersucht angetroffen, als bei den Bienen. Die Mutter beweist das sehr deutlich; denn treffen sich zufällig zwei, gleichviel ob sie fruchtbar oder noch unfruchtbar sind, so suchen sie sich zu erreichen, packen sich, wie zwei Hähne und lassen ohne Stöhrung nie eher von einander ab, bis eine oder alle beide auf'm Platze todt bleiben. — Nie braucht ein solches Weibchen ihren Stachel anders, als gegen ihres Gleichen; sie läßt sich todt drücken und sticht nicht; sich von Bienen todt stechen und wehrt sich nicht. Man setze aber zwei eine Elle weit von einander, und sehe wie geschwind sie sich erblicken, wie geschwind sie sich ergriffen haben, wie geschwind eine oder alle beide todt sind! Man wird in Verwunderung versetzt wenn man ein unvernünftiges Insect so handeln sieht! Hören wir aber Tüt, tüt rufen, so können wir versichert seyn, daß die Bienen für jetzt nicht in ihr Begehren willigen. Ich hatte Gelegenheit noch tiefer zu blicken und zu erfahren, warum wir nebst dem Tüt, tüt, auch quack, quack rufen hören. Ich will es, so wie ich es da gesehen habe, hieher setzen; es mag

manchem Forscher angenehm seyn. Ich hatte auf dem Deckel eines Höchsels 7 Gläser stehen, in welchen 24 Mütter angesetzt waren. Als ich die erste rufen hörte, wartete ich mit Fleiß einen Tag länger: denn ich hatte ein starkes Volk in und vor dem Höchsel; ich that das, um auf einmal mehrere Mütter zugleich wegnehmen zu können, weil ich deren brauchen wollte. Als ich den folgenden Tag nicht mehr als eine hören konnte, verschob ich es noch einen Tag. Da ich aber jetzt noch keine andere vernahm, so mußte ich, um das Schwärmen zu verhüten, sie gegen zehn Uhr wegnehmen. Ich sah nach, in welchem Glase sie ausgelaufen war, hob es ab, und fand sie auch. Kaum aber hatte ich sie in Sicherheit gebracht, so hörte ich schon eine andere; sie war in demselben Glase, ich nahm sie, und in Zeit von einer Stunde noch zehn junge Mütter weg, aber kein einziges Mahl waren zwei zugleich ausgelaufen. Als ich wieder eine hörte, wollte ich sie auch wegnehmen; allein sie hatte sich aus dem Glase in das Höchsel begeben, wo sie sich von Zeit zu Zeit hören ließ. Weil die Bienen aber durch das Wegnehmen sehr böse geworden waren, und ich auch nun schon zur Noth-

durft versehen war, so ließ ich sie ruhig stehen, bis zum andern Morgen. — Ich komme hier noch einmal zur genannten Eifersucht der Mütter zurück und sage, läßt man sie zu lange stehen ehe man sie (die Mutter) wegnimmt, so sind sie oft in einer Viertelstunde alle, bis auf eine, umgebracht. Treibt man einen Nachschwarm ab, so darf der Schwarm keine 4 Minuten in der leeren Wohnung stehen bleiben, wenn man Mütter von ihm ausfangen will; sonst gibt man den Müttern Gelegenheit sich zu begegnen und sich einander zu morden, ehe die Bienen daran denken und sie hindern. Schüttet man den Schwarm sogleich aus, so geschieht es nicht: dann will sich jede junge Mutter unter den Bienen verbergen und die Eifersucht muß der Furcht weichen. Ein paar Beispiele werden zeigen, wie man sich in Acht zu nehmen habe. Herrn Rath Deuko in Opladen trieb ich 1811 etliche Nachschwärme ab, als ich den ersten absetzte, hatte ich noch nichts parat, worauf ich die Bienen ausschlagen konnte; es wurde geschwinde ein Tischtuch geholt, ich spreitete es aus, ergriff den Schwarm und 4 junge Mütter lagen zu 2 und 2 darunter, um sich zu würgen, ohne daß eine Biene sie gehindert hätte. Ich schlug den

Schwarm aus, ergriff die Mütter und mußte sie mit Gewalt von einander reißen: ich warf sie unter die Bienen und sogleich verkrochen sie sich unter dieselben und keine traf die andere wieder, obgleich ich sie über $\frac{1}{4}$ Stunde so liegen ließ. Als ich sie endlich aussuchte, so war auch nicht eine einzige mehr, als diese vier beim Schwarm und der Mutterstock hatte auch keine mehr. Hätte es noch eine Minute länger gedauert, so wären sie vielleicht alle vier todt, der Schwarm verloren gewesen, und der Mutterstock mutterlos gemacht worden.

Mein Freund Lange in Gladbach hatte im Herbst eine treffliche Lage; er hat nicht nöthig seine Bienen in die Haide zu senden und doch werden sie oft sehr schwer; aber wegen dem weiten Flug und der vielen Bienenraubvögel, die im Herbst in seiner Lage sind, sind seine Stöcke nach der Aernte am Volke immer sehr schwach. Als ich ihn einst besuchte, wieß er mir zwei schöne Nachschwärme, die er stehen lassen wollte; doch sie waren am Volk zu schwach und so rieth ich ihm, obschon es bereits November war, sie zusammen zu setzen. Er war es zufrieden und ich riß, weil sie beide in Maga-

zinwohnungen standen, am Abend einen den Deckel ab und setzte den andern darauf. Aus Neugierde sah ich am andern Morgen nach, ob sich vielleicht die Bienen gestochen hätten, und — wer erstaunt nicht! — fand zwei todte Mütter ganz allein auf dem Flugbrette liegen, die beide gestochen waren. Die Bienen bezeigten sich ruhig und doch schien nichts gewisser zu seyn, als daß sie mutterlos waren.

Ich blieb nun mit Fleiß den Tag noch bei ihm, und erst gegen Abend gaben die Bienen ihre Mutterlosigkeit durch Unruhe zu erkennen und mußten zu andern Stöcken gebracht werden. Tausendmal war ich schon so verfahren und es hatte sich nichts Uebles ereignet; hier mußten sich beide Mütter entgegen gegangen seyn, sich ergriffen und todtgestochen haben, ohne daß es Bienen gewahr worden sind, weil keine Unruhe am Morgen Statt hatte. Seitdem habe ich immer nach einer solchen Vereinigung am folgenden Morgen nachgesehen und dasselbe nie wieder erfahren. Es geschah vielleicht zu spät und deswegen trat der Fall ein; doch auch Andern zur Nachricht steht es hier. — Jetzt hörte ich wieder nur

die eine ganz deutlich in dem Höchsel rufen, einige Augenblicke darauf hörte ich in einem Glase Quack, quack rufen; ich nahm es ab, schlug die Bienen aus, fand aber keine Mutter; ich glaubte mich verhört zu haben, daß das Rufen in einem andern Glase geschehe, und wollte das andere, worunter noch drei zugedeckelte Mutterzellen standen, wieder aufsetzen, indem rief es wieder Quack, quack! Sogleich nahm ich mein Federmesser, um eine Zelle aufzumachen; aber kaum rührte ich den Deckel an, so fiel er zusammen, wie Asche, und die Mutter flog davon. Bei der zweiten ging es eben so, nur daß ich es in der Stube that, und die Mutter am Fenster wieder bekam. Die dritte war zwar auch zum Auslaufen reif, aber der Deckel war noch vest. Ich begab mich zu den übrigen Gläsern, und hörte auch da wieder Quack, quack rufen; ich nahm sie alle ab, fand überall zum Auslaufen reife Mütter, bis auf zwei, die abgestanden waren; und in einer vollkommenen Mutterzelle fand ich, als ich sie öffnete, eine Biene. Eine Biene! wird mancher sagen; ja es war eine gemeine Biene und die Zelle war so vollkommen, als nur eine seyn kann. Ich traute Anfangs meinen Augen nicht; allein ich mochte

sie besehen, so lange ich wollte, sie war und blieb eine Biene! Bei der ersten Ausgabe konnte ich dieses Ereigniß erzählen, aber noch nicht erklären. — Ein Ramdohr, ein Wurster und meine eignen Gedanken standen zwar schon damals im Widerspruch; so wie einst Schirach, ruhte auch ich nicht; ich zwang die Bienen aus einem Ey eine Mutter zu bilden; allein das hält schwer: doch der Mensch, dem es Ernst ist, kann sehr viele Hindernisse bezwingen. Ich behaupte jetzt vest, daß jedes Ey von der Mutter gelegt, weiblich sey und darf also nicht mehr, wie Ramdohr, glauben, „die Ursache müßte im Ey gelegen haben." Ich zwang Bienen um 5 und 6tägige Maden Mutterzellen zu bauen; auch dieses hält schwer, aber ich fand die Ursache. Der Wurm, zu groß in der kleinen Zelle geworden, kann nicht mehr im Futterbrei schwimmen.

Die Ausdehnung am Hinterleibe was eigentlich die Vergrößerung der Bienenmutter ausmacht, kann nicht mehr Statt haben, und es wird eine Biene und keine Mutter erzogen; obschon sie zur Mutter aber zu spät bestimmt wurde; die Gesetze der Natur können hier nicht so leicht übers schritten werden.

§. 73.

Von der Mutter und ihrer Entstehung.

Die Mutter entsteht natürlich aus einem Ey, das die alte Mutter selbst in eine der an den Rändern der Waben erbauten und noch unvollendeten, eichelförmigen Mutterzellen legt; es ist kein besonderes, kein im Mutterleibe zu diesem Zweck schon bestimmtes Ey, sondern wie alle andern Bienenever, die nur von der Bienenmutter und nie von einer Biene gelegt werden. Dieß Ey erhält seine Bestimmung zur jungen Mutter, erstens durch die Zelle, zweitens durch eine ganz eigene Behandlung, und drittens durch den häufigen und besseren Futterbrei, den es während seines 7 Tage langen Wachsthums erhält. In den ersten zwei Tagen erhält es denselben Futterbrei, wie gewöhnliche Bienenever. Am dritten Tage aber wird den aus dem Ey erwachsenen Würmchen schon ein besserer und viel Futterbrei, der dem Eyweiß ganz ähnlich sieht, zugesetzt, daß das junge Würmchen darin schwimmt; es scheint sogar daß schon eine Verwandlung mit ihm vorgehe, ehe es bedeckelt werde: denn wir sehen 5 Tage hindurch in einer solchen Mutterzelle nichts

als eine weiße Breimasse. Die Bienen, die dieses Geschäft verrichten, ruhen nie; sie setzen Brei zu und bauen während dem Größerwerden der Masse auch die Zelle immer größer, bis sie am 7ten Tage bedeckelt, vest und stark mit Wachs überzogen wird. Eine solche Zelle wird so vest gemacht, damit sie vermuthlich, weil sie am Ende einer Wabe steht, nicht so leicht Schaden leiden könne.

Die Mutter wird aus einem 2 bis 3, ja man könnte noch hinzusetzen, 4tägigen Wurm gezwungen erzeugt. Die Bienen bauen um diesen Wurm eine eichelförmige größere Zelle; er erhält nun einen bessern Futterbrei und auch mehr. So wie er nun größer wird, wird auch die Zelle nach und nach größer gemacht, bis zu ihrer Vollendung, wo sie dann gleich einer Bienenzelle zugedeckelt wird. Ein solcher Mutterwurm wird schon am 4ten, 5ten und selten erst am 6ten Tage bedeckelt, er geht nach noch 7 bis 8 Tagen schon als Mutterjungfrau aus seiner Zelle hervor, wenn er nicht wegen des Tütens einer andern, die schon ausgelaufen ist, aus Furcht, oder von den Bienen zurückgehalten wird. Ich will hiemit gar nicht behaupten, daß in einer größern Wohnung nicht zwei zugleich auslaufen können; ich habe selbst mehr-

mals zwei zugleich verschieden Tüt, tüt rufen hören, das Quack, quack, das wir aber zugleich hören, beweist auch, daß einige noch in den Zellen sind, die gerne ausliefen, wenn sie dürften. Den Müttern ist von der Natur der Trieb eingepflanzt worden, daß sie keine andere neben sich dulden können, ja sie stechen sich, eine die andere, selbst todt, wenn sie keine Bienen hindern, da sie doch sonst ihren Stachel gar nicht gebrauchen; daher ist man auch auf die Meynung verfallen, als tödteten die Bienen keine Mütter, sondern die Mütter thäten es unter sich, welches jedoch falsch ist. Sobald die Mütter aus den Zellen schlüpfen, kann schon eine die andere todt stechen, dieß ist einer jungen Biene unmöglich, weil ihr Stachel beim Auslaufen noch nicht giftig ist. Aus eigenem Triebe und dem Triebe der Mutter, die sie gewählt haben, zu gefallen, tödten die Bienen, wenn sie nicht schwärmen wollen, die überflüssigen Mütter. Nunmehro, wenn sie im Stock allein ist, wenn ihr alles anhängt, schickt sie sich nach und nach zur Begattung an. In einem Mutterstocke geschieht es am 20sten und 21sten Tag bei guter Witterung nach dem Verluste der alten Mutter. Bei einem Afterschwarm geschieht es

3, 4 bis 8 Tage früher bei demselben Alter. Ihr höchstes und kraftvolles Alter ist 3 Jahre. Wird sie nicht vernichtet, so sinkt sie im 4ten Jahre von selbst in ein Nichts, denn ihre Kraft verläßt sie. Ist sie begattet, so legt sie nun beinahe unaufhörlich so lange Eyer, als Nahrung für Bienen auf dem Felde ist. Hört diese auf, als im Herbst, so legt sie nicht mehr, dagegen legt sie im Januar und Februar, wenn die Witterung nur etwas gelinde und viel Volk im Stocke ist, schon stark, ob es gleich noch gar keine Nahrung im Felde gibt, am stärksten legt aber eine solche Mutter vom April an bis im August, doch immer stärker, wenn es viel Nahrung, als wenn es wenige gibt. Höher aber als 500 hat es bei allen Versuchen, die ich machte, noch keine bei mir in 24 Stunden gebracht, und ich zweifle noch sehr, ob es viele gebe, die in 24 Stunden eine solche Anzahl legen können, denn ich hatte nur einmal den Fall. Dreihundert kann man aber täglich rechnen. Daß sie aus Schwäche wegen des vielen Eyerlegens frühe sterben sollen, ist wider meine Erfahrung, daß aber eine junge, wie ich genugsam erfahren habe, fruchtbarer ist, als eine zu alte, daran zweifle ich nicht mehr,

und wir finden es überall, wo wir uns in der Natur umsehen, eben so.

§. 74.

Von den Bienen und ihrer Entstehung.

Die Biene ist weiblichen Geschlechts; sie ist ein Meisterstück der Natur, unvollkommen und doch so thätig, so fleißig, so geschickt, so arbeitsam als Ordnung liebend. — Sie entsteht aus einem Ey der Mutter, ohne die sie nicht lange leben, nicht gehörig arbeiten, nicht viel Honig sammlen kann: einzeln kann sie nicht leben, hat nicht Wärme und keinen Trieb. Zu Tausenden beisammen, mit einem vollkommnen Weibchen versehen, haben sie Wärme sich im Winter zu erhalten. Im Sommer und bei honigreicher Witterung wird die Hitze so groß bei ihnen, daß sie Wachs ausschwitzen und die künstlichen Zellen daraus verfertigen, ohne daß das schon verfertigte Wachs schmilzt, unvollkommen haben sie doch die größte mütterliche Sorgfalt für ihre Jungen, sie zu füttern und zu pflegen. Jede Biene entsteht aus einem Ey, das die Mutter in eins der 6eckigen kleinen Bienenzellen selbst legt. Sobald das Ey gelegt ist und liegt wo und wie es liegen soll,

wird es von den Bienen mit Futterbrei versehen, es entsteht ein Würmchen, das in 8 Tagen so stark wächst, daß es so groß wird wie der innere Raum seiner Zelle. An diesen Tagen wird der Wurm zugedeckelt, er erhält nun keine Nahrung mehr, verwandelt sich in 11 bis 13 Tagen in eine Biene, und beißt sich durch. Diese junge Biene wird nun gefüttert und beleckt und geht nach 3 Tagen bei guter Witterung zum Vorspiel aus und fängt nun ihre Arbeit, die in Füttern, Bauen und Sammlen besteht, an. Ihr Fleiß ist ohne Beispiel, sie lebt kurze Zeit und ihr Geruch lenkt ihre Triebe, ihren Fleiß und ihre Sammlungsbegierde, die so groß ist, daß sehr viele ihr Leben darüber einbüßen. Mit ihrem Rüssel wird der Honigsaft sowohl, als auch der Blumenstaub aufgenommen, ersterer in ihren Vordermagen, letzterer an ihren Hinderfüßen und nach Hause getragen. Beide Theile machen ihre Sommer- und Winternahrung aus. Vier Flügel tragen sie durch die Luft, und mit ihrem Stachel vertheidigen sie sich gegen Feinde und ihres Gleichen. Die Binen können nur Drohneneyer legen, doch legt eine den Sommer hindurch vielleicht nur ein einziges Ey, wo hingegen Tausende keins legen, weil ihr Trieb

durchs Füttern der jungen Bienen schon befriedigt wird.

§. 75.

Vom Begatten der Mutter mit den Drohnen.

Hr. Riem sagt, die Mutter begatte sich im Stocke mit den Drohnen. — Hr. Eirich sagt, er habe der Begattung der Mutter mit den Drohnen außer dem Stocke zugesehen, und habe Mutter und Drohnen, während des Akts, mit einer Nadel durchstochen und sie in Spiritus aufbewahrt wo er sie jedem, der sie sehen wolle, zeigen könne. — Ich habe nie, so viele Mühe ich mir auch gab, die Begattung wahrnehmen können. So viel weiß ich aber gewiß, und keiner wird mich eines andern überzeugen, daß jede junge Mutter erst ausfliegen muß, ehe sie fruchtbar wird. Ich habe dieß nun schon seit 24 Jahren so genau als möglich untersucht. Ich könnte sehr viele Beispiele anführen, daß junge Mütter nicht fruchtbar wurden, und noch mehrere könnte ich mit Zeugen beweisen, daß die mehresten Stöcke im Sommer, ja beinahe alle, die mutterlos werden, es wegen des Ausfliegens der jungen Mütter werden. Dieß ist die wahre Ursache des Mutterloswerdens, wor-

über bis hieher so mancher Bienenfreund klagte! Ich muß gestehen, daß ich oft lachen mußte, wenn ich sahe, daß man bald hie, bald da, die Ursache der Mutterlosigkeit finden wollte. Bald waren die vielen Schwärme Schuld, bald die kalte Witterung, bald die Verfolgung der vielen jungen Mütter in einem Stocke unter sich, und was weiß ich, was man mehr zur Ursache machen wollte! Der wahren Ursache aber, durch deren Bekanntmachung und Beobachtung der Mittel, die man dagegen brauchen kann, im Sommer beinahe alle Mutterlosigkeit verhütet wird, wurde nicht gedacht. Mir ist vor Mutterlosigkeit, worüber man so sehr klagt, nicht mehr bange, wenn ich nur die Stöcke, die junge Mütter haben, so lange unter meiner Aufsicht habe, bis die Mütter fruchtbar sind. So gewiß es ist, daß jede junge Mutter ausfliegen muß, wenn sie fruchtbar werden soll, so gewiß ist es auf der andern Seite, daß keine alte fruchtbare Mutter ausfliegt, es sey denn mit einem Schwarme, oder im Frühjahre bei einem sehr schlechten Stock, wo die Mutter aus Mangel an nöthiger Wärme noch keine Eyer legt. Auch diesen Satz habe ich nicht unprobirt gelassen, und mich vollkommen davon überzeugt. Die Ur-

sache des Ausfliegens ist der Trieb zur Begattung, sie begattet sich im Freien, wie Eirich Janscha, Pöfel schon lehrten, mit den Drohnen. Sie wurden verlacht, man spottete ihrer öffentlich, weil sie Wahrheit lehrten.

Ich setze hinzu: sie wird im Freien für immer fruchtbar, und nie im Stocke begattet. Kurz sie wird es in ihrer Jugend im Freien auf einmal für ihre ganze Lebenszeit. Ich habe viele Versuche deßwegen gemacht und thue es noch. Wenn ich nun einen Schwarm machte, und diesem Schwarme keine einzige Drohne ließ, ihn 30 Schritte weit von den andern Stöcken entfernte, und da fliegen und arbeiten ließ; so fand ich gleichwohl, daß seine Mutter so geschwind und eben so fruchtbar wurde, als eine andere, die in einem Stocke sich befand, worin auch Drohnen waren; ja wenn ich ein Kästchen, mit einer Handvoll Bienen und einer jungen Mutter eine Viertelstunde weit ins Feld, in irgend ein Stück Frucht setzte, so wurde dennoch diese Mutter, wo gewiß keine Drohne bei war, vollkommen fruchtbar. Hätte man irgend eine Gegend, die rundherum eine Stunde weit von allen Bienen

entfernt wäre, so könnte man sich ganz sicher überzeugen, daß die Mutter von Drohnen begattet werde, woran noch Mancher zweifelt; man müßte aber auch überzeugt seyn, daß nicht irgend ein Stock in einem Baume sey. Ich zweifle nie mehr an der Begattung der Mütter im Freien mit den Drohnen: denn eine andere Bestimmung haben die Drohnen nicht, als nur die Begattung der Mutter und der Bienen zu besorgen, und deswegen braucht auch nur eine geringe Anzahl jährlich in den Stöcken zu seyn. Wie man eine größere Menge verhüten kann, habe ich schon gelehrt. Eine Viertelstunde weit fliegen Drohnen, denn man findet ihrer im Sommer so weit von Bienen entfernt, todt auf der Erde liegen.

§. 76.

Vom Ausfliegen der jungen Mütter.

Ich sagte oben, daß eine junge Mutter ausfliegen muß, wenn sie fruchtbar werden soll. Diesen Satz wollen wir jetzt näher betrachten, erst aber will ich den Zufall voran schicken, der mich darauf aufmerksam machte. Ich erhielt 1793 einen Nachschwarm, der mir durchaus in keinem Korbe halten wollte. Ich faßte ihn 6 bis 7mal

und immer flog er wieder aus, und setzte sich an den Ort, wo er sich zuerst gelagert hatte. Endlich wurde er es nach drei Tagen doch müde, und fing an zu arbeiten. [Eine solche höchst lästige Unruhe ereignet sich bei Nachschwärmen 1) wenn, wie oft geschieht, mehrere junge Mütter beim Schwarm sind und die Bienen über der Wahl nicht einig werden können. 2) Haben die Bienen bei sehr honigreicher Witterung zu viel Honig bei sich, so verlangt jede ihn ablegen zu können; es fehlt in einer leeren Wohnung an Rosen dazu: das Bauen fällt beim vollen Honigmagen schwer, daher eine solche Unruhe, ein solches öfteres Ausfliegen. Hat man einen Korb mit leeren Rosen, worein man einen solchen unruhigen Nachschwarm fassen kann; so hält er auf der Stelle und ist sogleich sehr fleißig.] Da ich ihm aber noch nicht recht trauete und deßwegen oft nach ihm sah, so wurde ich am 4 Tage nach dem Schwärmen, gegen 1 Uhr Nachmittags seine Mutter gewahr, ich glaubte nicht anders, als sie sey Schuld an dem öftern Ausfliegen des Schwarms; ich trat näher und als sie wieder kam, ergriff ich sie, schnitt ihr die Flügel ab und ließ sie einlaufen. Der Stock arbeitete diesen Tag über und den fol-

genden Morgen sehr fleißig und emsig; als ich aber Nachmittags gegen 4 Uhr zum Stande kam, fand ich ihn in voller Unruhe. Ich glaubte nicht anders, als er habe wieder geschwärmt, die Mutter sey gefallen, und deßwegen seyen die Bienen genöthig worden, wieder von selbst einzuziehen. Ich suchte sogleich auf der Erde nach und fand sie endlich nach langem Suchen, wohl 20 Schritte vom Stande entfernt, ganz allein auf der Erde liegen. Dieß wunderte mich, weil ich wußte, daß beim Schwärmen nicht leicht eine Mutter gefunden wird, wo gar keine Bienen in der Nähe wären. Ich gab sie dem Stock wieder und augenblicklich war die Ruhe hergestellt. Wer war damals froher als ich, denn ich meynte Wunder, was ich durch das Abschneiden der Flügel ausgerichtet hätte, weil ich in dem Wahne stand, ich hätte dadurch die Bienen gleichsam gezwungen, von selbst wieder in ihre Wohnung zurück zu ziehen. Allein es ging ganz anders, als ich dachte, ich merkte am folgenden Tage wieder mehr auf ihn, und wurde gewahr, daß die Mutter gegen halb 2 Uhr Nachmittags wieder heraus kam, sie fiel auf die Erde, ich ließ sie mit Fleiß etwas herum laufen, indem ich sagte: du wirst

es auf diese Weise doch wohl müde werden; denn ich glaubte noch immer, sie wollte die Bienen wieder herauslocken. Diese aber verhielten sich lange ruhig, bis endlich einige ihren Verlust merkten, worauf dann die Unruhe sogleich wieder allgemein wurde. Ich setzte sie wieder bei, und die Ruhe war hergestellt; sie ließen ihr vor Freuden nicht einmal so viel Zeit einzulaufen; sondern trugen sie gleichsam hinein. Am künftigen Morgen kam sie gegen 11 Uhr aus Flugloch, ging aber von selbst wieder zurück und ferner habe ich sie nicht mehr draußen gesehen. Der Schwarm fing nach 8 Tagen an, sehr im Fliegen nachzulassen, weil ich aber wußte, daß ein Schwarm nach 10 bis 14 Tagen mehr, als in den ersten Tagen mit der jungen Brut zu thun hat, so achtete ich nicht darauf. Als er aber nach 4 Wochen noch mehr im Fliegen und Arbeiten abnahm, da ich doch aus Erfahrung wußte, daß nunmehr junge Arbeiter hervorkommen mußten, so untersuchte ich ihn genauer, und fand, daß er zwar viele Drohnenbrut hatte, aber keinen einzigen Bienenwurm konnte ich entdecken, ich glaubte also, die Mutter müßte ohne mein Wissen wieder gefallen seyn und sich verloren haben. Ich

machte mich, ob es schon Abend war, sogleich daran ihn auszutreiben und zu untersuchen. Als ich ihn rein heraus hatte, setzte ich ihn auf das schon beschriebene schwarze Brett, um zu sehen, ob Eyer zu finden wären: allein ich sah wohl 6 bis 7mal umsonst nach, und doch blieben die Bienen in dem leeren Korbe ruhig. Dieß war mir, ungeachtet ich keine Eyer fand, doch Beweis genug, daß die Bienen eine Mutter bei sich haben müßten, sonst wären sie in einer leeren Wohnung nicht ruhig geblieben. Weil es nun Abend und dunkel war, so mußte ich sie stehen lassen, bis zum folgenden Morgen; auch jetzt fand ich auf dem Brette kein einziges Ey, die Bienen hatten sich aber ruhig zusammen auf ein Klümpchen gezogen: ich schüttete sie auf ein Brett und fand sogleich die Mutter mit den abgestutzten Flügeln. [Einer fruchtbaren Mutter kann man ohne Gefahr die Flügel abschneiden und sich dadurch überzeugen, daß sie 3 Jahre lang fruchtbar ist. Ich habe deswegen sehr viele Versuche mit Abschneiden der Flügel bei fruchtbaren Müttern gemacht und bin dadurch zur Gewißheit gelangt, daß sie 3 Jahre lang fruchtbar bleiben, wie auch, daß sie im 4ten Jahre aufhören fruchtbar zu seyn und auf

eine oder die andere Art eingehen.] Ich schnitt sogleich alle Drohnenbrut aus, und ließ Bienen und Mutter wieder einlaufen; allein es wurden nach wie vor Drohnen, aber keine Bienen erzeugt. Wer legte nun die Drohneneyer? Gewiß die Mutter nicht, sonst hätte ich auch welche auf dem Brette gefunden; auch keine Biene allein legte sie, sonst hätten wohl Eyer auf dem Brette liegen müssen. Es ist vielmehr ein Beweis, daß mehrere Bienen sie legten, und das geschah bei einer Mutter, ob sie schon unfruchtbar war, doch nicht unregelmäßig. Anfangs September hatte dieser Schwarm nur noch 200 Bienen, bey 400 Drohnen und die schon gedachte Mutter, allein kein Viertelpfund Honig. Ich probierte es gleich im folgenden Sommer mit einem andern Nachschwarm, und es wäre mir mit diesem nicht besser gegangen, als mit dem ersten, wenn ich nicht die Mutter, als ich sahe, daß auch sie nicht fruchtbar wurde, weggenommen und eine andere gegeben hätte. In der Folge habe ich noch sehr viele Beispiele der Art gehabt. Wenn zum Beispiel eine junge Mutter einen kaum merkbaren Fehler an irgend einem Flügel hatte, so fiel sie beim ersten Ausfluge zu Boden, wenn ich sie nun

auch dem Stocke wiedergab, so war und blieb sie unfruchtbar. Ihr Trieb verleitete sie, es bei einemmal nicht bewenden zu lassen, sie fiel, wie ich noch immer erfahren habe 3 bis 4 Tage hinter einander, bis sie endlich abgeschreckt wurde, und nicht mehr heraus kam.

Eirich beschrieb das Ausfliegen der jungen Mütter sehr genau, und doch irrt er, wenn er sagt: „daß wenn eine junge Mutter in 24 Tagen nicht ausflöge, so sey und bleibe sie unfruchtbar.“ Er hatte vermuthlich nicht Gelegenheit zu bemerken, was ich 1803 erfahren habe. Auch diese Beobachtung muß ich vorausschicken, um meinen Lesern zu beweisen, daß ich nicht, wie sich ein würdiger Schriftsteller gegen einen andern ausdrückt, in der Stube ausbrüte, was ich schreibe, sondern daß es Thatsache sey. Ich theilte in diesem Frühjahre deswegen einige meiner Stöcke, die sehr schön und stark waren (ich rede von 1803) sehr frühe, weil hier die Nahrung im Felde von den Erdflöhen gänzlich verdorben war, und ich aus dieser Ursache meine Bienen wegschicken wollte, was auch geschah. Winterrapssaamen giebt den Bienen oft im Frühjahr eine

sehr gute Nahrung; fängt der Raps aber spät an zu schießen, so überwältigen ihn die Erdflöhe, beißen seine noch ganz jungen Blüthknospen auf und verzehren sie, ehe der Raps zu blühen anfängt. In diesem Falle sammlen die Bienen nichts auf seiner sonst so honigreichen Blüthe. Trifft dieser Fall ein; so bleibt dem Bienenwirth am Rhein, der für seine Bienen sorgen will, kein anderer Weg übrig, als seine Stöcke in die Waldungen, in die Haidelbeere (Schwarzbeerblüthe), zu schicken, wo gewöhnlich, weil die Erdflöhe dieser Blüthe nichts thun, viel Honig von den Bienen gesammelt wird. Dieß war 1803 der Fall. Die Schwärme ließ ich hier, weil sie junge unfruchtbare Mütter hatten, es waren ihrer 18, und die Mütter konnten am 20. bis 24. April schon ausfliegen; es fehlte auch an Drohnen nicht. Plötzlich erhielten wir Regenwetter, und dieses hielt so sehr lange an, daß ich selbst glaubte, 16 davon würden nicht fruchtbar werden, zwei hatte ich wirklich schon vor dem Regenwetter ausfliegen gesehen, eine davon war sehr fruchtbar, die andere, die vermuthlich ihren Ausflug nicht vollenden konnte, war die, von welcher ich bei der Buckelbrut redete. Die 16 andern standen nun

zu meinem Verdrusse und Schaden von einer Woche zur andern; denn die nasse Witterung dauerte dießmal außerordentlich lange. Bald war es den ganzen Tag hindurch so, daß keine Bienen fliegen konnten, geschweige eine Mutter. Hatten wir auch zuweilen einige Sonnenblicke, so war es doch immer Vormittags, die Nachmittagsstunden, wo die Mütter ausfliegen, waren in ungefähr 60 Tagen immer so, daß sich keine Mutter wagen durfte ihre Wohnung zu verlassen. Endlich wurde die Luft wieder heiter, und warm; meine Mütter hielten nun nach und nach ihren Ausflug und einige wurden nach 77, andere nach 80 und noch andere nach 86 Tagen erst fruchtbar. Die 18 Schwärme mit jungen Müttern hatte ich, wie ich damals that, in Honigfässer gethan, sonst wäre es auch nicht möglich gewesen, daß noch etwas Gutes aus ihnen geworden wäre. Es trugen aber, wie ich jetzt weiß, eben diese Honigfässer auch dazu bei, daß diese jungen Mütter so spät fruchtbar wurden. Die Bienen hatten sich auch, durch den Honig gereizt, zu sehr zum Drohnenerbrüten verleiten lassen. Man sieht hieraus deutlich, wie sehr die Witterung auf dieses Insekt wirke! Aus diesem und dem nachfolgenden

Beyspiele sieht man aber auch, daß es was anders sey, der Witterung wegen nicht ausfliegen können, und was anders, bei guter Witterung auszufliegen, und doch den Zweck des Ausfliegens nicht zu erreichen. Ich hatte 1801, im März einen überaus starken Stock; da nun das Jahr 1800 und 1801 gleichsam die Epoche war, wo ich mich entschloß alle meine Stöcke nach beschriebener Methode zu behandeln, so versuchte ich es mit diesem Stocke sehr frühe und zwar Anfangs März. Ich nahm ihm aber nicht nur seine Mutter, sondern auch einen Theil seines Volks weg, was ich jetzt bei bebauten und gehörig verwahrten Honigkörben immer thue. Nach 14 Tagen fand ich 4 junge Mütter bei ihm, ich machte also drei Schwärme nach oben beschriebener Weise und der Mutterstock behielt die vierte Mutter. Diesen und 2 Schwärme setzte ich eine Viertelstunde weit von meinem Stande, bei einen Freund, mit dem ich Stöcke in Compagnie hatte, und wo ein Stock gleich im Frühjahr Drohnen hatte, dieser Stock hatte im Winter seine Mutter verlohren, sich eine junge und mit ihr auch Drohnen erbrütet. Man kann daraus ersehen, daß es mir damals schon um Wahrheiten zu thun war, und deswegen

scheuete ich weder die Mühe des Wegschickens noch des Wiederhohlens, ich ging mit der größten Genauigkeit zu Werke und war dadurch mir und andern nützlich, wie meine Bienenfreunde am Rhein bezeugen müssen. Gegen Ende März hatten wir sehr schöne Witterung; die 4 Mütter auf dem fremden Stande flogen aus und wurden fruchtbar. Diejenige auf meinem Stande flog auch aus, und zwar 8 Tage lang um die bestimmte Zeit. Ich merkte sehr sorgfältig auf sie, weil ich noch keine einzige Drohne auf meinem Stande wahrgenommen hatte: nach 8 Tagen fing sie an, 2 mal des Tags auszufliegen, und zwar Vor- und Nachmitttags; ich gab noch sorgfältiger auf sie Acht, denn das hatte ich noch nie bemerkt, und habe es auch seit dem nicht mehr wahrgenommen. Dieß dauerte wieder ungefähr 8 Tage, und nun sah ich sie nicht mehr herauskommen. Nach 8 Tagen sah ich nach, und wurde weder Brut noch Eyer gewahr; ich ließ den Stock noch 8 Tage stehen, sah nach, allein es war keine Bienenbrut zu finden. Am folgenden Tage zog auf meinem Stande ein Stock aus, der einem Landmann in der Nchbarschaft gehörte, es war ein starkes Volk, das aus Mangel an Nah-

rung dnrchging; ich hatte es dem Manne voraus-gesagt, allein er ließ ihn lieber umkommen, als daß er eine Kleinigkeit an Futter hätte legen sollen, und verkaufen wollte er ihn auch nicht; ich that ihm zu wissen, er möchte ihn, wenn er kein Futter besorgen wolle, wegholen; allein er kam einen Tag zu spät. — Er flog ohne sich aufzuhalten weg; kam aber nach einer Viertelstunde wieder, und hatte seine Mutter verlohren; ich suchte sie im Garten, allein ich fand sie nicht. Weil es, wie gesagt, ein starkes Volk war, und mein Schwarm nahe dabei stand, so rückte ich diesen auf die Stelle, und alles Volk ging gerne und willig bei ihm ein, es hatte auch nicht die geringste Feindseligkeit Statt, die sonst in ähnlichen Fällen unvermeidlich ist, sondern sie machten ganz ruhig bei ihm Quartier und er ließ es sich eben so ruhig gefallen. Die Mutter kam aber nicht mehr heraus, ob ich gleich nun Drohnen genug hatte, und sie war und blieb unfruchtbar; nach 4 Wochen tödtete ich sie, und gab dem Volke eine andere, die so fruchtbar wurde, daß der Stock im Herbst nicht nur sehr volkreich, sondern auch 70 Pfund schwer war. Dieser Stock hätte aber noch weit mehr leisten können, wenn

seine Mutter in den ersten 8 bis 10 Tagen fruchtbar geworden wäre. So stand er 8 Wochen brutlos da, und es konnte eher keine Volksvermehrung statt haben, bis die zweite Mutter 3 Wochen fruchtbar war. Es gingen also 12 Wochen verloren, ehe er sich durch die junge Brut vermehrte, und wäre das Volk des fremden Stocks nicht zu ihm geflogen; so konnte nicht viel aus ihm werden. Ich kann mir hier keine andere Ursache denken, als den Mangel an Drohnen und eben dieser Mangel beweist mir, daß die Mutter, außer dem Stocke, von Drohnen begattet werde; denn 1803 hatte ich in den Stöcken Drohnen genug; allein sie konnten, wegen der Witterung, so wenig ausfliegen, als die Mütter. Ich sagte oben, daß Drohnen eine Viertelstunde weit fliegen; allein dieß geschieht nur in den wärmsten Sommertagen, zudem waren auf dem andern Stande auch nur wenige, es konnte also diese Mutter von daher nicht begattet werden. Seit 12 Jahren habe ich noch viele Versuche der Art gemacht und das Resultat fiel dahinaus: die junge Mutter wird außer dem Stock, und die Bienen im Stock, von Drohnen begattet. Jetzt will ich meine Mütter ausfliegen lassen und dabei

den Leser auf alles aufmerksam zu machen suchen, was nach meiner Ueberzeugung dabei Statt findet, und nützlich oder schädlich seyn kann. Acht Tage wird gewöhnlich eine Mutter alt, ehe sie zur Begattung ausfliegt; in sehr schwülen Tagen geschieht es zuweilen ein und 2 Tage eher, im Frühjahr geschieht es, wenn auch die Witterung gut ist, doch selten vor dem 10ten bis 11ten Tage nach ihrem Auslaufen. Bei natürlichen Schwärmen fliegt sie eher aus, denn diese wählen sich immer die älteste junge Mutter, die im Stocke ist. Dieß geschieht vorzüglich dann, wenn die Bienen vor dem Abzug des Vorschwarms mehrere junge Mütter angesetzt hatten und schon weit damit gekommen waren. Fliegen auch manchmal zwei, drei, und mehrere Mütter im Tumult des Schwärmens mit, so halten sich die Bienen doch an ihre schon gewählte Mutter und die andern werden getödtet; ja ich hatte Beispiele, daß, wenn der Schwarm durch Regenwetter aufgehalten wurde, die Mutter schon an demselben Nachmittag, wo der Nachschwarm kam (gewöhnlich schwärmen die Nachschwärme des Nachmittags und sehr selten am Vormittag) gleich nach dem er eingefaßt worden war, schon ausflog. Aus diesem Grunde

muß man die sehr übele Gewohnheit abschaffen, die noch viele an sich haben, nämlich, daß sie den Schwarm, wenn er gefaßt ist, bis am Abend auf der Stelle oder doch ganz nahe dabei stehen lassen wo er hingeschwärmt war — er muß gleich nach dem Einfassen auf seinen bestimmten Standort gesetzt werden. Auch der jungen Bienen wegen muß man eine solche Gewohnheit abschaffen, weil sie gewöhnlich gleich vorspielen und den Flug lernen; setzt man nun den Schwarm erst am Abend im Bienenstande auf, so irren am folgenden Tage eine Menge Bienen auf der Schwarmstelle herum und es fällt ihnen gewiß sehr schwer, ihren Aufenthaltsort wieder zufinden. Die Dauer des Ausfliegens ist verschieden; eine fliegt 8 Tage lang jeden Tag einmal aus, und das geschieht bei guter Witterung immer zwischen halb ein bis drey Uhr; selten eher, aber noch seltener, später; eine andere 6 Tage, und noch andere hören mit 3 und 4 Tagen auf. So bald eine aufhört, legt sie auch Eyer und ist fruchtbar. Das Ausbleiben ist gewöhnlich 3 bis 6 Minuten, doch hatte ich auch Beispiele, daß sie eine Viertelstunde ausblieben, das ist aber auch das äußerste. Es wird, ohne daß ich es sage, jeder sich vorstellen können,

daß nicht alle, die ausfliegen, wiederkommen, ja, sie sind da so gut in Gefahr ihr Leben zu verlieren, als eine Biene: ein Winnstoß, ein Vogel, Wasser und dergleichen, kann sie wegraffen, vorzüglich hat man sich zu hüten, wenn man eine bei den Flügeln anfast, die geringste Verletzung kostet ihr das Leben, sie hat bei gesunden Flügeln schon einen schwereren Flug, als eine Biene. Fällt eine, so braucht man sich keine Mühe zu geben, sie wieder beizusetzen, denn sie hat irgend einen Fehler, wenn wir ihn auch nicht sehen sollten, und kann nie fruchtbar werden. Die jungen Mütter fliegen nun aus; verliert ein oder der andere Stock seine Mutter beim Ausfliegen, so nehme ich meine Zuflucht zu den weggeschickten Kästchen und gebe ihm eine andere, so ist der Verlust nichts. Es ist freilich etwas seltenes, daß von 16, 6 verloren gehen, es ist aber immer besser drei zu viel, als eine zu wenig im Vorrath stehen zu haben, zudem kann man sie auch, nachdem der Jahrgang ist, manchmal sehr gut auf eine andere Art gebrauchen; es ist mir immer sehr lieb, wennn ich etliche auf den Nothfall da stehen habe. Bei einem Afterschwarm er sey natürlich oder er sey abgetrieben worden, ist es sehr leicht

zu wissen, ob er seine Mutter verlor; denn an dem Tage, an welchem er sie verlor, wird er Abends gegen 5 bis 6 Uhr sehr unruhig, die Bienen laufen bald aus, bald ein, und suchen überall die Verlorne wiederzufinden, so daß man es schon von ferne gewahr wird. Ist in diesem Falle der Nachschwarm noch nicht lange in seiner Wohnung gewesen und hat noch wenig Rosen gebaut: so verlassen die Bienen, wenn sie in demselben Bienenhause, wo der Mutterstock steht, aufgestellt worden waren, ihre Wohnung und fliegen zum Mutterstock zurück, oder sie laufen zu ihrem nächsten Nachbar, wo sie, wenn er nicht auch Nachschwarm vom nämlichen Alter ist, in den meisten Fällen todtgestochen werden. Hat der Nachschwarm aber schon viel gebaut, sogar schon viel Honig eingetragen, so verlassen die Bienen ihre Wohnung nicht gerne, sondern fangen sogleich nach der Unruhe das Drohnenerbrüten an. Selten vernehmen sie ihren Verlust früher, wohl aber manchmal erst, wenn es schon dunkel wird. Diese Unruhe dauert bis spät in die Nacht hinein, auch wohl am Morgen noch fort. Man darf also Abends nur zu seinen Bienen gehen, so kann man sich überzeugen, ob eine Mutter beim Ausfliegen

umkam, und macht man seine Schwärme auf einmal, so ist es bei guter Witterung in 10 bis 12 Tagen geschehen, und es ist eine Kleinigkeit, sie vor dem Mutterloswerden zu schützen. Versäume ich es aber an dem Abend, wo ich es aus der Unruhe sehen kann, so ist's schon schwerer, ich muß dann den Schwarm so oft untersuchen, bis ich finde, daß er junge Brut hat, und dieß macht bei vielen und starken Stöcken mehr Mühe. Bei einem Mutterstocke muß man noch sorgfältiger Acht haben; denn bei diesem wird die Unruhe nie so laut, als bei einem Schwarme. Die Bienen sind ihre Wohnung mehr gewohnt und fangen, sogleich nach dem Verluste der Mutter, an, Drohnenbrut einzusetzen und deswegen sieht man wenig, oder gar keine Unruhe bei einem Mutterstock. Sobald ich gewahr werde, daß ich eine Mutter verloren habe, so hole ich mir am Abend eins von den weggeschickten Kästchen, treibe es am folgenden Morgen aus, gebe die Mutter hin, wo sie fehlt, und die Bienen gebe ich dem Mutterstocke wieder, von dem ich sie nahm. Dieß ist unstreitig die leichteste Art einem Stock, der seine Mutter verlor, so gleich ohne Schaden zu helfen, selbst wenn man es bei einem

nicht gewahr werden sollte, und er hätte nach 28 Tagen, von dem Tage an gerechnet, wo er seine fruchtbare Mutter verlor, keine Bieneneyer in den kleinen Brutzellen, sondern Drohneneyer in Drohnenzellen liegen, so darf man nur ein Kästchen holen, oben den Stopfen am Korbe ausziehen und es aufsetzen, so ist ihm ohne Schaden geholfen. Nie muß man aber ein solches Kästchen mit Bienen und Mutter aufsetzen, wenn die Mutter des Stocks nicht schon vor etlichen Tagen verloren ging, sonst läuft man Gefahr Bienen und Mutter zu verlieren. Gesetzt ich hätte einem Stocke, der wegen des Verlustes seiner Mutter in Unruhe wäre, ein solches Kästchen aufgesetzt, so würden sich die Bienen zwar gleich zu beruhigen scheinen; allein die Bienen, die bei der Mutter sind, mag auch ihre Anzahl noch so geringe seyn, merken diese Unruhe gleich, und weil sich die aus dem Korbe sogleich in das Kästchen drängen, so befürchten diese, es möchte der Mutter etwas zu Leide geschehen, und setzen sich, so nahe sie nur können, um sie her. Die Ankommenden riechen entweder die Mutter, oder sie werden aus dem Zusammenlaufen gewahr, daß eine Mutter unter den Bienen sey, sie meynen

vielleicht, es sey die ihrige, und stechen so gleich eine Biene nach der andern todt, bis sie endlich die Mutter todt oder lebendig erhalten; denn so bald eine Biene gestochen ist, läßt sie vom Klumpen ab, den sie bilden, und sie können nun desto besser an eine andere kommen, sie stechen nur zu oft, am Ende auch die Mutter und sie ist verloren. Unter 10 kommen auf diese Weise kaum 2 lebendig davon. Gibt man aber die Mutter allein, so thun sie ihr nichts, sondern empfangen sie mit Freuden, weil sie noch an keine fruchtbare Mutter gewöhnt sind; man geht auf diese Weise sicher, und wo man sicher geht, muß man die geringe Mühe des Austreibens nicht scheuen. Anders verhält es sich, wenn die Mutter in dem Kästchen schon fruchtbar, und schon Brut darin angesetzt ist, denn auch eine sehr geringe Anzahl Bienen und eine Mutter, setzen Brut an, und suchen sich zu vermehren; nur darf es ihnen an Honig nicht fehlen. Auch sind die Bienen, wenn sie ihre Mutter seit einigen Tagen verloren haben, schon so zahm geworden, daß man ohne Bedenken ein Kästchen, mit Mutter, und Brut, aufsetzen kann. Anders verhält es sich, sagte ich, wenn schon Bienenbrut in dem Kästchen angesetzt ist, und der

Mutterstock oder auch der Afterschwarm schon 5 bis 6 Tage lang mutterlos ist, dann sind diese mutterlose Bienen schon mit Drohnenerzeugen beschäftigt und thun, wenn das Kästchen bei Nacht aufgesetzt wird, weder Mutter noch Bienen etwas zu leide. Wer an dem Ausfliegen, wie ich es hier beschrieben habe, zweifeln wollte, den darf ich nur an 2 bis 3 Landleute verweisen, die Bienen mit mir in Compagnie halten; diese wissen ihm schon zu sagen, daß eine Mutter ausfliegen muß, um fruchtbar zu werden.

Ich verlor voriges Jahr bei einem Schwarme drey Mütter, und ich würde auch die vierte verlohren haben, wenn ich nicht dazu gekommen wäre. Ich hatte zwei Schwärme, die beide junge Mütter hatten, ziemlich nahe beisammen stehen, und beim ersten Ausfluge mußte es sich just getroffen haben, daß beide Mütter zugleich ausflogen. War es aus Neid, Eifersucht, oder geschah es aus Irrthum, daß beide Mütter bei der Rückkunft auf einen Stock fielen, genug es geschah, und die fremde wurde umgebrcht. Als ich es Nachmittags gegen 4 Uhr gewahr wurde, liefen die Bienen des einen Schwarms nach dem da-

nebenstehenden, ich untersuchte ihn, und fand schon eine Mutter todt. Ich gab eine andere, wo sie fehlte, und die Ruhe war hergestellt. Am folgenden Tage fand ich um die nämliche Zeit dieselbe Unruhe, ich hob geschwind den Schwarm auf, in der Meynung die Mutter da zu finden, allein ich konnte keine andere Spur von ihr entdecken, als daß die Bienen des andern Schwarms hier einliefen, und sie suchten. Diese war ohne Zweifel im Fliegen umgekommen, und hatte die Stöcke nicht wieder erreichen können, sonst hätte ich sie gewiß gefunden. Daß die Bienen des mutterlos gewordenen Schwarms nach dem andern Schwarm liefen, rührte vom vorigen Tage her, auch ist es mutterlosen Bienen sehr eigen, bei der Unruhe die das Ausbleiben der Mutter verursacht, nach einem zunächst stehenden Stocke zu laufen und da einzuschleichen. Ich gab noch eine andere, und mit dieser ging's nicht besser. Nun wurde ich ärgerlich! Ich gab die dritte, und merkte nun, weil es Sonntag war, von 1 bis 3 Uhr auf ihn, allein sie kam nicht heraus. Des folgenden Tages kam sie gleich nach Mittag heraus, die Bienen waren sogleich voller Unruhe und liefen nach dem nebenstehenden Schwarme.

Bei ihrer Rückkehr fiel sie, dadurch verleitet, auch auf die fremde Wohnung und wäre, ohne meine Gegenwart, gewiß umgebracht worden. Ich entriß sie ihren Verfolgern, und ließ sie in ihre Wohnung laufen, schickte den nebenstehenden Schwarm am Abend weg, und alle Unruhe hatte ein Ende. Folgende Regeln hat man wohl zu merken, wenn man seltner als geschieht, eine Mutter verlieren will.

Erstens: Betrachte man jede Mutter, ehe man sie einem Schwarme gibt sehr genau, und vorzüglich ob sie keinen Naturfehler habe. Finden wir auch einen sehr kleinen Fehler an einem ihrer Flügel, so ist sie für immer unfruchtbar oder verloren, und muß als ein Krüppel betrachtet werden; man fasse sie deswegen auch nicht, oder doch sehr behutsam bei den Flügeln an, damit man nichts daran verderbe. Bei natürlichen Schwärmen fällt diese Vorsicht weg, denn die Bienen wählen sich gewiß keine Mutter, die flügellahm ist. Hat sich der Nachschwarm verthan, was doch bisweilen geschieht, und sich eine flügellahme Königin gewählt, so fällt sie beim Schwärmen zu Boden. In solchen Falle geht gewöhnlich der Nachschwarm zum Mutterstock zurück und wählt sich eine andere, mit der er

ausgieht. Es geschieht auch, daß die Bienen eines solchen Nachschwarms eine solche Mutter aufsuchen nnd sich auf die Erde um sie herumlagern: gewöhnlich ist eine solche Mutter flügellahm und taugt nichts, man suche sie aus und lasse das Volk wieder zum Mutterstock zurück gehen.

Eine alte fruchtbare Mutter kann nur 1 Jahr alt seyn und kann beim Schwärmen niederfallen; weil ihre Flügel durch das häufige Einstecken ihres Hinterleibes in die Brutzelle zusammengeknickt sind. Ihr thut das aber nichts; weil sie nicht auszufliegen nöthig hat — man kann den Schwarm ohne Bedenken fassen und nach seiner Art aufstellen.

Zweytens: Setze man seine Stöcke nicht zu nahe beisammen, so, daß immer noch Raum dazwischen ist. Diese Vorsicht ist nicht allein der Mutter wegen, sondern auch der Bienen wegen, nöthig; weil sich die Bienen nie leichter verfliegen, als vor dem Stande. Wer also Platz hat, der setze seine Stöcke so weit von einander, daß noch ein dritter zwischen zweyen stehen könnte. Auf solche Weise verliert er weniger Mütter, und

es kommen auch nicht so viel Bienen um, als wenn die Stöcke nahe stehen.

Drittens: Wer seine Bienen noch schwärmen läßt, der setze nie einen Nachschwarm oder Vorschwarm, der eine junge Mutter hat, neben den Mutterstock, weil sonst die Mutter, beim ersten Ausfluge, leicht irre wird, und bei dem Mutterstock, aus welchem sie beim Schwärmen flog, einkehrt; sie wird ergriffen und getödtet und der Schwarm ist, ohne Hülfe, verloren.

Hier folgt ein Beispiel dieser Art. Vor 12 Jahren war ich bei einem Bienenfreunde, der hier in der Nähe wohnt. Er wies mir, unter andern, einen sehr schönen Nachschwarm, den er gestern erhalten hatte, ich fragte ihn sogleich, von welchem Mutterstock er sey? Er sagte, von dem daneben. So, sagte ich, so ist es sehr leicht, daß er in drei Tagen, ohne Korb, keinen Stüber werth ist. Ich suchte ihm die Sache begreiflich zu machen, und gab ihm den Rath, den Schwarm am Abend wegzuschicken, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, ihn zu verlieren. Eine Lehre, wodurch ich hundert Müttern schon das Leben rettete,

gebe ich hier Jeden zur Nachahmung an. Bei einem zahlreichen Bienenstande irren sich viele Mütter beim Ausfliegen vor dem Stande und fliegen zu andern Stöcken. Findet man nun am Abend an der Unruhe, daß ein Stock seine Mutter verloren habe, so hebt man mehrere Stöcke in der Nähe behutsam in die Höhe. Findet man nun eine Mutter, die sich verflogen hat, so liegt sie gewöhnlich in einem Klümpchen Bienen eingehüllt auf dem Flugbrett. Man nimmt ein Glas, deckt es darüber und schiebt nun das Glas behutsam auf ein Brettchen, das man an das Flugbrett hält. Man geht damit in die Stube, schüttelt die Bienen mit der Mutter im Glase etwas, so lassen sie los; man läßt Bienen und Mutter ans Fenster fliegen und gibt sie dem Mutterlosen wieder. Geschah es nun aus Nachlässigkeit, oder wollte er sehen ob ich auch Recht habe, genug, er ließ den Schwarm stehen. Nach drei Tagen kam ich wieder zu ihm, und er klagte mir sogleich, daß er vergessen habe, den Nachschwarm wegzutragen, und daß er jetzt, wie ich gesagt hätte, nicht einen Heller werth sey. Ich ging zum Stande, und fand, daß die Mutter bei der Zurückkunft auf den Mutterstock gefallen war. Hätten nun die Bienen ihren

Verlust gleich endeckt, und wären auch zum Mutterstock zurückgekehrt, so wäre der Verlust nichts gewesen; allein sie geriethen über dem Suchen der Mutter an den auf der andern Seite stehenden Stock, und gingen da ein. Dieser aber war mit den unruhigen Gästen nicht zufrieden, und brachte sie alle um. Hätte der Mann genugsame Kenntnisse gehabt, und wäre dabei aufmerksam auf seinen Schwarm gewesen, so hätte er doch die Bienen noch retten können, wenn er sie nämlich, sobald sie unruhig wurden, zum Mutterstock gebracht hätte; oder er hätte auf der andern Seite etwas Rauhes zwischen beide Körbe gelegt, so würden sie ihn schon von selbst gefunden haben, oder er hätte ihn, sobald als er unruhig wurde, zugebunden und weggesetzt, so hätte man ihm mit einer andern Mutter wieder helfen können. Doch das konnte er nicht, und der schöne Schwarm war dahin! Ich verwies ihm seine Unvorsichtigkeit; denn weiter konnte ich nichts thun.

Viertens: Man trete einem Stock, dessen Mutter ausfliegen muß, nicht in den Flug, vorzüglich Nachmittags von 1 bis 3 Uhr nicht, weil dadurch die Mutter leicht irre werden, und sich verfliegen kann.

Fünftens: Darf man einen solchen Stock um diese Zeit weder aufhöhen, noch ihn auf eine andere Art verschieben, auch das Flugloch darf weder kleiner noch größer gemacht werden. Es darf in dieser Zeit nichts auf den Stock gelegt oder gestellt werden, das der Wohnung ein anderes Ansehen gibt; denn nur eine Kleinigkeit macht die Mutter bei der Zurückkunft stutzig. Ich habe öfters, wenn ich einen Stock allein stehen hatte, mit Fleiß einige kleine Veränderungen getroffen, um ihr Verhalten dabei beobachten zu können. Nur beim ersten Ausfluge merkt die junge Mutter sich ihren Wohnort sehr genau, sie macht ihren Zirkel 6 bis 7 und oft noch mehrmal um ihre Wohnung herum, um ja ihren Aufenthaltsort bei der Wiederkunft sicher zu finden.

Beim zweiten Ausflug sieht sie schon nach nichts; sondern erhebt sich pfeilschnell in die Luft und wenn sie wieder kommt, fliegt sie eben so schnell zu ihrer Wohnung hinein. Sieht sie aber beim Wiederkommen eine Veränderung, dann sehe man, wie ängstlich sie thut, wie oft sie ihren Zirkel erneuert, ehe sie sich an die Wohnung, wenn sie auch allein steht, wagen darf. Wer das hier Gesagte benutzt, wird weniger Mütter verlieren,

und verliert er eine, so kann er es wissen, und dem Stocke helfen, wenn er nämlich Sorge trägt, die überflüssigen Mütter aufzubewahren. Die allgemeine Klage über Mutterlosigkeit wird dann weit seltener gehört werden. *)

§. 77.

Hauptkennzeichen der Mutterlosigkeit der Mutterstöcke, wie auch der Nachschwärme.

Vier sichere Kennzeichen der Mutterlosigkeit sind in diesem §. enthalten. Erstens hat der Mutterstock, der seine fruchtbare Mutter durch Schwärmen oder durch eine der drei andern Arten künstlicher Schwärmemachen oder durchs Abstechen (Tödten) verloren, so sehe man nach 28 Tagen, von dem Tage angerechnet, wo er sie verlor, nach, ob seine Drohnen in einem Klumpen beisammen auf'm Flugbrett liegen; ist das, so ist seine junge Mutter fruchtbar und schon am Legen; ist das nicht, so ist es ein sicheres Zeichen der Mutterlosigkeit. Zweitens, man schneidet dem Nach-

*) Der Grund des Hrn. Pösel mag immerhin mit seinem Systeme verwebt seyn, wie ein Anderer schimpfend sagte, so ist doch die Verunglückung so manches zur Begattung ausgeflogenen Waisels (Mutter) die Ursache der Mutterlosigkeit in den meisten Fällen gewesen.

schwarm nach 10 Tagen und dem Mutterstock nach 28 Tagen ein Stückchen von der kleinsten Sorte Brutrose aus: sind Eyer darin zu sehen, so ist die Mutter fruchtbar findet man keine so ist Mutterlosigkeit der Fall. Drittens, man schneidet dem Mutterstock nach 28 Tagen ein Stückchen Drohnenrosen in der Lage, wo sich viele Bienen aufhalten, aus, sind diese mit Eyern besetzt (es liegen sogar 3, 4 bis 5 Eyer in den mehrsten Fällen in einer einzigen Drohnenzelle), so ist Mutterlosigkeit ganz gewiß. Viertens, sollten beim Ausschneiden der beiden Sorten Zelle nach 28 Tagen noch in keiner Sorte Eyer liegen und die Witterung schuld daran gewesen seyn, so sieht man nach 2 bis 3 Tagen nach, ob die Bienen die kleinen Brutzellen wieder anbauen (anlängen); ist dieß der Fall, so ist der Stock nicht mutterlos. Bauen die Bienen aber die Drohnenzellen aus oder thun beides nicht, so ist Mutterlosigkeit ganz sicher. Hiernach kann sich Jeder richten und wissen ob seine Stöcke, vorzüglich Mutterstöcke, mutterlos oder ob sie es nicht sind. Sind sie es nach dem Schwärmen und nach solcher Untersuchung nicht, so werden sie es auch in diesem Sommer nun nicht mehr, wenn nämlich nicht neues Schwärmen sie in dieselbe Lage ver-

setzt hat. Man wundere sich über das letzte nicht, denn früh abgeschwärmte Mutterstöcke können im July (in guten Jahren) wieder einen Vorschwarm liefern. Ich hatte den Fall sehr oft.

Dreizehnter Abschnitt.

Von den Geschäften im Juny.

§. 78.

Vom Aufhöhen im Sommer.

Haben wir unsere Schwärme im May gemacht, und sind alle Mütter fruchtbar geworden, so haben wir bei guter Nahrung dahin zu sehen, daß alle Stöcke, vorzüglich Schwärme, die in gut bebaute Honigkörbe kommen, regelmäßig aufgehöht werden. Wir müssen einen solchen Schwarm jetzt nicht ganz vollbauen lassen, sondern ihm ein Höchsel geben, sobald er seine Wohnung auf 2 bis 3 Finger breit voll gebaut hat. Der leere Raum schadet jetzt einem starken Volke nichts, wenn man es nämlich nicht übertreibt und auf einmal zu viel untersetzt, welches immer eher schädlich als nützlich ist, es baut nach und nach fort, und

wird dadurch vom zu frühen Wiederschwärmen abgehalten; denn junge Schwärme, die in einen Wabenbau kommen, werden sehr leicht zum Schwärmen verleitetet. Mit diesem Aufhöhen fahren wir nun fort bis zur Hauptnahrung. Diese fällt in der Rheingegend gewöhnlich im July, wo ich dann mein Verhalten angeben werde.

§. 79.

Vom jetzigen Verstellen, und der Warnung vor dem Verstellen mit einer jungen, unfruchtbaren Mutter.

Ich mache jetzt von dieser Quälerei um diese Zeit gar keinen Gebrauch mehr; denn, sind die Schwärme gut gemacht und keine Mutterlosigkeit und kein Nahrungsmangel vorhanden, so arbeitet jeder nach Kräften und mehr kann man nicht verlangen. Diejenigen, die sich noch damit abgeben und Nutzen dabei zu finden glauben, waren ich nochmals, keinen Stock zu verstellen oder auch auf eine andere Art zu verstärken, dessen Mutter noch nicht fruchtbar ist. Ich weiß, daß man in Gefahr steht, ihn zu verlieren, und ich versichere, daß ich auf diese Weise, ehe ich die Ursache einsah, manchen verloren habe. Wenn wir aber bei einem Andern lesen: „Man faßt solche Nach-

schwärme, stellt sie *) auf einen neuen Platz im Stande und nach zwey Tagen, wenn sie ihren Flug völlig angenommen haben, verstellt man sie**) mit einem recht volkreichen Stock, von dem man etwa einen Vorschwarm ohne dieß erwartet hätte," so kann ich, wenn ich mich auch gelinde ausdrücken will, nicht anders sagen, als er kannte diesen Umstand nicht genau; er hatte ihn noch nicht genug untersucht. Anderswo sagt er: „er schicke seine Bienen, nach dem Verstellen, am Abend oder Morgen darauf weg." Dieß entschuldigt ihn in etwas; es gerieth ihm, und er glaubte nun, er mache etwas Nützliches bekannt. Daß es ihm aber immer gerathen sey, ist nicht möglich, und er hätte weislich untersuchen sollen, was die Ursache davon sey. Nichts in der Welt hat mich von jeher mehr geärgert als wenn man so schnurgrade gegen erprobte Wahrheit hinschreibt und der Sache, die wider Vernunft und Erfahrung ist, einen feinen, hochtrabenden Anstrich geben will. Doch, ich habe mich jetzt geändert, ich fühle jetzt Mitleid, wenn ich sehe, wie man dadurch von einer Thorheit zur andern übergeht,

*) Es soll heißen: einen jeden auf einen —
**) Einen jeden.

und noch groß dabei thut! Man sehe was er ferner selber sagt: daß ein Stock eine Königin hätte umbringen wollen, ob er schon alle Zeichen der Weisellosigkeit an ihm wahrnahm. Er glaubt, die Mutter müßte irgends einen Fehler gehabt haben; dieses kann seyn; allein ich wette 10 gegen eins, daß sie eine gesunde Mutter, ohne allen Naturfehler, war. Ich glaube sehr gerne, daß er die Ursache, wie er sagt, nicht finden konnte; [sonst hätte er die Lehre vom Verstellen eines Nachschwarms vernünftiger darstellen müssen. „Ich fand, sagt er, bei einem Ableger, den ich mit Brut und hinweggefangenem Arbeits-Bienenvolk machte, eine große Unruhe, sah nach und fand, daß die Bienen eine Königin würgen wollten, obschon alle Zeichen der Mutterlosigkeit an ihm wahrgenommen werden konnten. Ein Bienenfreund hätte auf sein Gesuch diese Königin einem ausgetriebenen Mutterstock gegeben, sie sey hastig eingelaufen, allein in wenigen Augenblicken wäre sie wieder hinausgeschleppt worden.“ Das wundert mich gar nicht, weil ich weiß, daß eine solche Verfahrungsart nie Ehre machen, nie Nutzen bringen kann. Wie weit würde man es mit der Bienenzucht noch bringen, wenn man solchen

Speculationen folgen wollte. Doch sie stehen andern zur Warnung da; damit sie sich nicht aus Mangel an Kenntnissen auf ähnlichen Wegen schaden mögen. Er geht noch weiter und wundert sich selbst über das Gesagte; denn er setzt hinzu: „Aus dieser Erzählung erhellet, daß ein Stock auch auf eine Art weisellos werden kann, von welcher die Ursache nicht so leicht angegeben werden kann. — Dieser Umstand verdient seiner Seltenheit wegen alle Aufmerksamkeit und ich wünschte hauptsächlich die Meynung erfahrner Bienenhalter darüber zu hören."

Da dieser Umstand für jeden, der sich mit Ablegermachen nach dem Schirachschen Betrug, oder auch durch Theilung der Wohnung abgibt, merkwürdig ist, weil schon so mancher Ableger auf dieselbe Weise mutterlos wurde, so will ich die Ursache davon hier folgen lassen. Ich habe sie schon vor 12 Jahren niedergeschrieben: in der Rheingegend hat es manchen genutzt, aus der Ferne habe ich aber über diesen Satz noch nichts vernommen, vorzüglich vom Verfasser selbst hätte ich gerne erfahren, ob ich es getroffen habe, wenn ich sagte: der Verfasser hatte ganz sicher diesen

Ableger vor 12 bis 16 Tagen gemacht, es konnte bei schlechter Witterung auch noch einige Tage länger seyn. Er hatte den Mutterstock nicht weggeschickt, sondern ihn auf eine neue Stelle im Stande gesetzt, entweder war nun die Witterung schuld, daß der Mutterstock in der Zeit fast gar nicht flog, oder er merkte den Verlust am Volke, den er durch's Versetzen erlitt, zu sehr und blieb so lange ruhig. An dem Tage aber, wo die Unruhe Statt hatte, spielte der Mutterstocke vor, um sich seinen neuen Standort zu merken: es verflogen sich aber doch viele Bienen und kehrten bei dem Ableger ein; da fanden sie nun sehr wenig Brut, deren sie doch gewohnt waren, sie fanden eine unfruchtbare Mutter, und waren so eben aus einer Wohnung geflogen, wo eine fruchtbare war, sie hätten die junge Mutter auf der Stelle umgebracht, wenn sie die Bienen, die sie sich erbrütet, nicht gehindert und sich um sie herum gesetzt hätten. Ein solches Klümpchen Bienen fällt oft, wenn die Unruhe stark ist, und lange dauert, bei einer nicht vollgebauten Wohnung auf's Flugbrett herab. Die Vertheidiger haben sich so vest an die Mutter geklammert, daß man oft mit vieler Mühe sie kaum davon bringen

kann. Sind nun der fremden Bienen viele, und dauert die Unruhe lange fort, so erschlafft endlich der Vertheidigungstrieb, sie lassen sie los und sie wird umgebracht: bleibt aber das Klümpchen Bienen zwischen den Waben hangen, so bleiben die Vertheidiger treu, sie halten sie so lange vest, bis Ruhe im Stock worden ist, dieß dauert nicht selten 20 bis 30 Stunden; man kann es, wenn man das Ohr an den Stock hält, sehr deutlich hören. Sind der fremden Bienen aber viele, so stechen sie am Ende wohl Vertheidiger mit sammt der Mutter todt. Hätte er, weil er meynt, die Mutter müsse einen Fehler gehabt haben, 10 andere junge Mütter nach und nach gegeben, so wäre es diesen nicht besser ergangen, selbst eine alte fruchtbare wäre nicht hinreichend gewesen, die Ruhe sogleich herzustellen, weil gar keine unzugedeckelte Brut im Stocke war. Ich muß meinen Lesern sagen, daß ich nie den Stand dieses Schriftstellers besuchte, nie mit ihm correspondirte und ihn doch vor 12 Jahren schon die Ursache an seinem eignen Stock bekannt werden ließ. Nicht aus Neid, nicht aus Stolz, sondern aus Ueberzeugung und zur Belehrung Anderer schrieb ich damals diese Widerlegung nieder. Wer Proben gemacht hat,

wird mir die Wahrheit meiner Behauptung nicht leugnen können? Ich fahre fort und sage: Nur am andern Morgen konnte er dieselbe Mutter wieder geben und wenn sie auch angefallen wurde, so blieb sie doch beim Leben; wenn nicht Nachmittags noch viele Bienen vom Mutterstock da einkehrten und wieder Unruhe verursachten. Dieß sind Erfahrungen, die beweisen, wie sehr man sich in Acht zu nehmen hat, einen Stock, der eine unfruchtbare Mutter hat, mit einem Stocke zu verstellen, welcher eine fruchtbare hat. Daß dieser Fall aber selten ist, kommt daher, daß ein solcher verstellter Mutterstock gewöhnlich eher fliegt, ehe die jungen Mütter bei einem solchen Ableger reif werden; dann sehen wir zwar zuweilen auch Unruhe, allein es ist doch was seltenes, daß alle jungen Mütter ausgebissen werden. Das Ablegermachen durch Theilen der Stöcke habe ich auch sehr lange auf alle mögliche Weise versucht, und sie nun auch so deutlich und nützlich als möglich dargestellt. Die nämliche Unruhe, deren er noch erwähnt, entstand auch nicht, wie er glaubt, daher, daß die Mütter alle wegen der Kälte umgekommen wären, sondern der Stock verlor seine Mutter, die trotz der kalten Witte-

rung ausgelaufen war, entweder durch's Aus-fliegen, oder der Schwarm stand so, daß Bienen zum Mutterstock zurückkehrten, und sie umbrachten, oder wenn wirklich keine hätte auslaufen können, doch die Unruhe verursachten; denn Bienen, die 3 bis 4 Wochen ohne Mutter sind, fangen gewiß, wenn sie nicht durch andere Bienen, die an fruchtbare oder auch unfruchtbare Mütter gewöhnt waren, dazu gereitzt werden, keine Unruhe deßwegen mehr an! Sobald wir aber Brut bei einem Schwarme gewahr werden, so wissen wir, daß seine Mutter fruchtbar ist, und wir können ihn, wenn er zu schwach ist, (so lange ist aber immer noch Gefahr zu befürchten; wenn nicht beide Stöcke Brut von jedem Alter im Stocke haben) verstärken. Man verwahrt sich daher, der Verstärkung wegen, einige Schläuche mehr, als man zu seinem Schwärmen zu brauchen gedenkt, weil man dadurch sehr leicht und ohne alle Unruhe einen Stock zu jeder Zeit verstärken kann, was ohne einen solchen Schlauch nur bei honigreicher Witterung geschehen kann. Durch Füttern am Abend und 2 bis 3mal Wechseln der Futtergeschirre, wie ich sagte, hindert man auch, daß sich die Bienen, die man verstellt, nicht feindselig behandeln.

Wer das Wegschicken nach dem Verstärken nicht scheut, der thut wohl, von 2 bis 3 Stöcken Volk zur Verstärkung zu nehmen, nur muß immer die Vorsicht gebraucht werden, die vereinigten Bienen 12 bis 15 Stunden lang an einem finstern Orte stehen zu lassen, ehe man sie fliegen läßt, damit sie sich unter einander kennen lernen und sich nicht verfliegen. Noch habe ich eine Art des Verstellens, die ich sonst um diese Zeit sehr gerne anwandte und die ich auch noch zuweilen ausübe. Es ist für jeden Bienenwirth sehr gut und nützlich, wenn er zwei Stände in einer Entfernung einer Viertelstunde hat. Hat man nun einen Schwarm, der nicht stark genug ist, so schicke man ihn am Abend dahin, hebe, wenn es dunkel ist, einen starken Stock vom Flugbrett, setze den schwachen darauf, damit die darauf liegenden Bienen zu ihm einkehren, setze den starken Stock verkehrt, einen Schlauch darauf, lasse ihn so eine Stunde stehen, hierauf lasse man die Bienen aus dem Schlauche zum Schwarme laufen, welches so am leichtesten geht, man setzt den Schlauch neben den Schwarm und zwar ganz nahe, unterlegt beide, so ist am Morgen alles Volk beim Schwarm, der Schlauch wird wegge-

than und da das gegebene Volk den Flug schon inne hat, so arbeitet ein solcher verstellter Stock sehr fleißig. Den starken Stock lasse ich nach Hause bringen und stelle ihn auf die Stelle des schwachen, so ist jeder so ruhig, als wenn nichts vorgefallen wäre. Dieß ist unter allen Verstärkungsarten um diese Zeit die sicherste und leichteste, die Bienen werden dadurch nicht im geringsten an ihrer Arbeit gestört. Kommen auch einige Bienen auf ihren alten Standort vom Felde zurück, so geschieht es nur einzeln und nicht auf einmal und es entsteht, wenn fruchtbare Mütter da sind, nie eine Unruhe.

Wer aber in der Nähe keinen Freund hätte, wo er einige seiner Stöcke hinschicken könnte, oder wem das Wegschicken zu umständlich wäre, für den wäre Folgendes auch anwendbar. Gesetzt, ich hätte einen schwachen Stock und wollte ihm sicher helfen, so treibe ich am Abend einen starken Stock aus, hierauf auch den schwachen, setze die leere Wohnung, worin das ausgetriebene Volk ist, wenn ich mich überzeugt habe, daß jedes Volk seine Mutter bei sich hat, verkehrt, und auf die leere Wohnung des schwachen Volks, den

vollen Korb des starken Volks, das starke Volk aber lasse ich auf die nämliche Weise in den Stock des schwachen Volks einziehen. Jedes Volk kommt nun wieder auf seine gewöhnliche Stelle zu stehen, wo es seinen Flug gewohnt war. Beide Stöcke fliegen ohne alle Unruhe munter, und das schwache Volk wird in dieser umgetauschten Wohnung täglich stärker, weil täglich viele Brut ausläuft. Wer sich noch mit vielen schwachen Stöcken ohne bebaute Honigkörbe abgibt, bei dem kann es nicht anders seyn, als er erhält in einem schlechten Jahre auch Hungerschwärme, ich meyne Stöcke, die aus Hunger ihre Wohnung verlassen. Gewöhnlich geschieht solches an einem Tage, wo die Bienen, wenn sie vorher lange nicht arbeiten konnten, auf einmal wieder Nahrung finden und die Luft warm und schwül ist. Dieß ungewöhnliche reitzt auf einmal zu stark, zumal wenn die Stöcke der Sonnenhitze zu sehr ausgesetzt sind. Es ist nie gut, wenn man seine Bienen im Sommer der Sonnenhitze zu sehr ausgesetzt, arbeiten läßt — es wird ihnen Nachmittags zu warm und sie können nicht gut arbeiten und legen sich oft ohne Noth vor. Kann man seinen Bienenstand nicht anders anbringen, als

daß die Bienen den ganzen Tag die Sonne haben; so mache man durch Vorhängebretter ihnen Schatten; sonst läuft man Gefahr, daß einem wiederfahre, was vorigen Sommer auch einem Manne in H—b. wiederfuhr. Dieser Mann hatte sich einen jungen Schwarm gekauft ihn auch so aufgestellt, daß ihn die Sonne den ganzen Tag beschien. Ende Augusts war an einem Donnerstage sehr warmes (heißes) Wetter, die Sonne beschien den oben platten Stock so stark, daß sein junger Bau schmolz: da nun auch noch der Fehler begangen worden, daß nur ein einziges Kreuz im Korbe angebracht war; so sanken die Rosen bis aufs Flugbrett herab, und der weiche Honig floß zum Flugloch heraus. Ein Glück, daß in der Mitte des Stocks ein Flugluch war, wodurch sich die Bienen alle aus den Stock zogen und sich vorlegten; damit sie nicht im Honig ersaufen möchten. Der Mann wird es gewahr und ruft einem ganz ungeschickten Dummkopf zu Hülfe — dieser hebt das Faß auf, und nun sinkt erst alles zusammen, er reist sogleich alles heraus bis auf drei Rosentafeln. Die Bienen hatten sich zwar hernach wieder in den Korb gezogen, doch wollten sie nicht ruhig werden. Der Mann

kommt zu mir gelaufen und bittet mich mit ihm zu gehen, und zu sehen, ob sein Stock die Mutter verloren habe. So wie ich zum Stande kam, fand ich die Bienen in voller Unruhe und ich glaubte in dem ersten Augenblick selbst, die Mutter sey verloren gegangen; als ich den Stock aber langsam umdrehte; so fand ich, daß seine Mutter noch lebte; denn die Bienen hatten, trotz der Unruhe, schon wieder neue Rosen von der kleinsten Sorte gebaut, fand aber auch sehr bald die Ursache der Unruhe. Durch das Herausreißen hatte der Kerl die drei Rosen, die auch bis aufs Flugbrett herabgesunken waren und die voller Brut standen, so zusammengedrückt, daß die Bienen nicht zu ihren jungen Bienen kommen konnten. Ich stellte sogleich den Stock verkehrt, drückte die Rosen mit der Hand ganz sachte wieder hinunter, bog sie auseinander, drückte zwei dünne Stäbchen drauf, legte ein Brett oben auf und ließ ihn die Nacht so verkehrt stehen. Mit welcher Freude die unruhigen Bienen zwischen die Rosen zogen und auf der Stelle ruhig wurden, als ich die Rosen von einander bog, läßt sich kaum schildern. Am folgenden Morgen hatten die Bienen in der Krone des Stocks die Rosen nicht nur

wieder vest gebaut, sondern sie hatten auch die Stäbchen so angenietbet, daß beim Herumsetzen des Stocks, weder eine Rose sank noch wieder zusammenfuhr. Den Honig mußte der Mann aufbewahren, und als die Haideblüthe zu Ende war, setzte ich am Abend den Stock wieder verkehrt, legte jedes Stückchen Honigrosen kreuz und quer über die neu angebauten Rosen her, ließ ihn 8 Tage verkehrt stehen und so waren alle Stückchen Rosen angebaut, er konnte nun sehr gut herumgesetzt werden, und er war als Stänker noch immer gut. Im Frühjahr kurz vor der Frühnahrung werden nun die Rosen, die so eingelegt sind, weggebrochen und der Stock ist gerettet.

Nun die Anwendung des Gesagten. Erstens schützt, wie schon gesagt, der Schatten, daß ein solches Uebel nicht entstehe. Träfe zweitens einen Bienenwirth ein ähnlicher Fall; so drehe er, wenn der Stock auf einem Flugbrett steht, ihn ganz sachte herum, hebe das Flugbrett behutsam ab, biege die Rosen ganz langsam so, wie sie stehen sollen, drücke drei bis vier dünne Stäbchen in die Rosen, (sie brauchen nicht durch

den Korb gestochen zu werden) so bauen die Bienen in Zeit von zwei Tagen und zwei Nächten, wenn man ihnen am Tage Schatten besorgt, und nach dem die Rosen zurecht gebogen, das Flugbrett draufgelegt hat, sehr vest an, und man kann ihn nun getrost wieder umstellen.

Hat der Stock aber kein besonderes Flugbrett; so muß man suchen ein Eisenblech ganz langsam unter zu schieben, ihn dann herum zu drehen und zu verfahren wie gelehrt worden ist. Ich habe diesen Fall mit Fleiß nieder geschrieben; denn er ist schon öfters vorgekommen als mancher glauben mag, und gewöhnlich ging der Stock zu Grunde und der Schade war groß. Mir selbst ist das nämliche in frühern Jahren widerfahren. Doch ich machte auf diese vernünftige Weise daß der Schaden nicht zu rechnen war. So können es auch in der Folge andere machen; weil sie's nun wissen. Ein solcher Hungerschwarm hängt sich selten an, sondern er sucht bei einem andern Stock einzudringen, da aber ein solches Volk sehr unruhig ist, so werden sie fast immer getödtet. Hätte nun jemand einen solchen Stock, der wirklich ausfliegen wollte, so verschließe man ihn,

setze ihn den Tag über an einen kühlen Ort, und vereinige ihn am Abend mit einem starken, so rettet man wenigstens das Volk; oder wenn wirklich gute Nahrung vorhanden wäre, so treibe man, wie oben gesagt, einen starken Stock, und auch diesen aus, wechsele die Körbe, so sind wir seiner sicher, denn durch diese Veränderung wird er zur Thätigkeit geweckt, und geht gewiß nun nicht durch. Es haben schon mehrere behauptet, solche Stöcke wären mutterlos, allein, sie irren; nie ist ein Volk mutterlos, daß, als ein Schwarm ausfliegt, sondern ein mutterloses Volk verliert sich nur nach und nach.

Auch das Verstellen eines Mutterstocks mit seinem Nachschwarm, oder auch mit einem andern Nachschwarm' ist sehr mißlich, obgleich in beiden Stöcken unfruchtbare Mütter sind. — Ein anderer Lehrer thut das. Er setzt den ausgetrommelten Nachschwarm auf die Stelle seines Mutterstocks und dieser muß auf eine andere wandern. Das ist wirklich keine große Empfehlung für das vernünftige Verstellen, sondern sie scheint mir sehr klein zu seyn. Es ist wahr, der Mutterstock verliert auf diese Weise fast alle seine flugbaren

Drohnen, aber eben dieser Verlust kann auch den Verlust des Schwarms nach sich ziehen. Ich hatte den Fall selbst mehrmalen. Hier ist meine Beobachtung deßwegen. Die Drohnen, die vom Mutterstocke fliegen, kehren, weil sie des Flugs gewohnt sind, beim Schwarme ein, dieser aber hat kaum für sich selbst zu leben, vielweniger für so viele Fresser, er sticht sie daher schon am 2 bis 3 Tage ab. Da nun das Ausfliegen der Drohnen grade um die Zeit geschieht, wo auch die junge Mutter ausfliegt, so ist es sehr leicht möglich, daß sie von den Bienen, die sehr auf die Drohnen aufgebracht sind, für eine Drohne angesehen wird, und ihr Leben verlieren muß. Es ist dieß gewiß keine Grille, nein, ich habe es mit Augen gesehen, gesehen bei Landleuten, denen ein Nachschwarm verunglückte, da sie aber die Mutter und eine Faust dick Bienen hatten, so rieth ich, sie sollten sie in einen Korb thun, etliche Stunden einsperren und nun auf die Stelle des Mutterstocks setzen, und am Abend wegtragen. Sie befolgten meinen Rath und der Schwarm war am Abend nicht nur ruhig, sondern auch stark genug, allein aus dem Wegtragen wurde nichts. Der Schwarm arbeitete am folgenden

Tage recht fleißig, allein gegen Abend fing er seine Drohnenschlacht an, am folgenden Morgen war er wieder sehr fleißig, als ich aber gegen 1 Uhr dahin kam, hörte er ganz mit fliegen auf, und lauerte nur auf die ankommenden Drohnen, ich warnte nochmalen, allein man wollte jetzt, weil es Sonntag war, von keinem Fortbringen hören. [Wie sehr muß man sich wundern daß in öffentlichen Schriften solche Thorheiten empfohlen werden. Es ist und bleibt fehlerhaft, es wende es an, wer da will. Der Fall, der unten folgen wird, soll sich auch selten ereignen, so hört der Mutterstock doch, nach 2 bis 3 Tagen, ganz mit Fliegen auf: hat er noch viel Brut im Stock, so wird sie kalt und verdirbt. Fällt der Nachschwarm spät, so daß wenig Brut mehr im Stocke ist; so verliert der Mutterstock doch zu viel Vögel, und, weil er eine Zeitlang aufhört zu fliegen; so wird der Mutterausflug verschoben, und tritt oft 8 bis 10 Tage später als gewöhnlich ein.] Ich blieb mit Fleiß ein wenig stehen, weil ich vermuthete, die Mutter würde ausfliegen; sie kam auch wirklich nach einiger Zeit, als sie aber wiederkam, wurde sie eben so feindselig ergriffen, als eine Drohne, und ehe ich noch hinzukommen konnte,

war sie schon gestochen, fiel augenblicklich herunter und war dahin! Wer wollte es also wagen einen Nachschwarm mit seinem Mutterstocke zu verstellen, wenn man Gefahr befürchten muß, ihn dadurch zu verlieren? Bis auf den Abend kanns angehen, aber nicht bis zum folgenden Abend, und wenn auch der Fall nicht grade einträfe, daß man den Schwarm verlöre, so leidet doch der Mutterstock zu sehr, und es muß ihm schwer fallen sich zu erholen, wie ich das sehr gut erfahren habe. Auch die Handvoll Bienen die derselbe nebst einer Königin fand, und sie mit einem starken Stock verstellte, wäre gewiß kein solcher Stock geworden, wenn es nicht eine alte fruchtbare Mutter gewesen wäre. Dieß sey genug und ein jeder Aufmerksame wird daraus schließen können, wann er verstellen, oder nicht verstellen darf. Schwärme, sage ich noch einmal, die frühe von selbst kommen oder gemacht werden, lasse man, wenn die Vorschwärme in Honigfässer kommen und die Nachschwärme mit Honigrosen, wenn's seyn muß, gehörig unterstützt werden, ohne verstellt stehen, so arbeitet jeder nach Kräften. Die Mutterstöcke, wenn's Schwärmen früh geschieht, behalten Nahrung genug, für den Vorsommer. Sorgt

man nun, daß sie nicht mutterlos werden, so mögen sie sich durchs Schwärmen so schwach am Volke, als sie nur wollen gemacht haben, sie erholen sich schnell wieder, weil sie Nahrung haben und man kann das Verstellen auf diese Art beim Schwarm, wie beim Mutterstock unterlassen.

Vierzehnter Abschnitt.

Von den Geschäften bei den Bienen im July.

In diesem Monat fällt am Rhein jährlich die Hauptnahrung für die Bienen, zwar haben wir im Juny manchmal gute Nahrung auf den blauen Kornblumen, weißen Klee und Wicken; allein die Stöcke legen immer im July, bei gleich guter Witterung, mehr am Gewichte zu, als im Juny. Da es für einen jeden Bienenfreund wichtig ist, nicht allein die Zeit zu wissen, wenn die Stöcke ihre Hauptnahrung haben, sondern auf welcher Blüthe sie solche haben, so ist es Pflicht, sich mit der Gegend, in der man wohnt, und mit den Gewächsen, die sie uns liefert, be-

kannt zu machen, weil wir dadurch im Stande sind, die Dauer der Nahrung in etwas zu bestimmen. Ich will hier von den vorzüglichsten reden, zuerst aber vom Honigthau.

§. 80.

Vom Honigthau.

In mehrern Gegenden muß es wirklich viele Honigthaue geben, weil so oft und so viel davon geschrieben wurde. Am Rhein, vorzüglich aber in der Feldgegend ist, weil Kieß und Sandboden da am häufigsten angetroffen wird, und die Obstbäume alle veredelt sind, nach meiner Beobachtung gar nicht darauf zu rechnen, vielmehr ist es für unsere Bienen mehr schädlich, als nützlich, wenn die Natur auf einmal zu stark wirkt. Ich habe schon oft bemerkt, daß Korn-, Gersten- und auch hie und da Weizenähren voll Tropfen eines weißlichten, klebrigten Safts hingen, dieß ist aber, meiner Meynung nach, nichts anders, als der Nahrungssaft der Früchte, er tritt um diese Zeit sehr gerne hervor, wenn auf einen sehr schwülen Abend ein etwas kühler Morgen folgt, sobald ihn aber die Sonne erwärmt, tritt er wieder zurück. Die Bienen genießen ihn auch dann,

wenn man ihnen einige Aehren vorlegt, höchst ungern, sie fliegen aber gar nicht aus ihn zu holen, denn ganz gewiß enthält er zu viel Mehltheile, die den Bienen nicht zuträglich sind, sonst könnten sie ihn eben so gut holen, wie den Honigthau auf den Blättern der Bäume, weil er nie eher zurücktritt, bis ihn die Sonne erwärmt hat. Sonderbar ist es indessen doch, daß die Bienen bei sehr trockner Witterung häufig auf die Weizenähren fliegen, wenn die Körner ihre halbe Größe erlangt haben. Es geschieht dieß aber immer des Nachmittags, wenn kein Thau vorhanden ist. Es muß eine sehr feine Ausdünstung seyn, die sie dann auf dieser Frucht finden, und die ihnen auch nichts schadet. So oft ich dieß Austreten des Safts häufig bemerkte, so oft habe ich auch wahrgenommen, daß die Bienen den Tag über wenig oder nichts auf der Blüthe fanden. Ich muthmaße daher nicht ohne Grund, daß dieses Austreten auch für die Früchte selbst nicht vortheilhaft sey. — Ich muß hier eines Vorfalls gedenken, den ich vor 14 Jahren bemerkte. Ich besuchte nämlich um diese Zeit einen Freund, der 5 Stunden von Mülheim wohnte, es war Samstag, als ich bei ihm ankam, und

der Abend war sehr schwül. Am folgenden Morgen war die Luft kühl und sehr neblicht. Gegen 10 Uhr brach die Sonne durch, ich wurde gewahr, daß die Zwetschenbäume gleichsam mit Bienen bedeckt waren. Ich sah nach, und fand, daß auf sehr vielen Blättern ein gelbgrünlichter, klebrigter Saft lag, sie glänzten, als wären sie mit Oel angestrichen worden. Ich probirte den Saft und er war sehr süß. Gegen halb 12 Uhr konnte ich auf diesen Bäumen weder Bienen noch Saft mehr bemerken. Als wir aber Nachmittags im Garten gingen, fand ich Zwetschenbäume, die im Schatten standen, auf diesen trafen wir noch viele Bienen, wie auch noch Blätter an, auf welchen der Saft lag. Auf keinem einzigen andern Baume habe ich eine Biene bemerkt, auch keine Spur von dem Safte entdeckt. Die Bienen mußten viel gewonnen haben, denn es schwärmten an dem Tage Stöcke, auf welche man 14 Tage lang umsonst aufgepaßt hatte. Noch reuet es mich, daß ich nicht frühe ins Feld ging, und die Frucht bemerkte. Um diese Zeit erhalten die Bienen auch auf Eichbäumen Nahrung. 1807 waren die Waldgegenden am Rhein so honigreich, daß Stöcke, die kaum die halbe Winternahrung

gehabt hatten, sich so stark vermehrten, daß sie im Herbst 5 und 6fach angetroffen wurden; es gab sogar Nachschwärme, die kurz vor der Haideblüthe freiwillige Schwärme lieferten und die ihren Winterausstand noch sammelten. Gleich nach der Baumblüthe fiel ein starker Honigthau, der 6 Wochen lang von den Bienen benutzt wurde: er war so reichlich gefallen, daß ihn die Bienen in den beiden ersten Tagen nicht alle sammeln konnten. Die Sonne trocknete ihn auf, und die Bienen konnten am Tage nichts davon genießen. Sobald aber Abends der Thau gegen 6 Uhr begann, so wurde er erweicht und die Bienen sammelten bis in die Nacht. Am Morgen, so wie nur der Tag anbrach, waren die Bienen auf den Blättern und sammelten so lange, bis die Sonne ihn wieder erhärtete. Es geschah dieses in den Berggegenden gewöhnlich um 10 Uhr, wo die Bienen ganz zu fliegen aufhörten. Der einzige Thau dauerte also 6 Wochen lang; nach dieser Zeit fiel Regen, wodurch die Blätter abgewaschen wurden, und von den Bienen kein Honig mehr darauf gesammelt werden konnte.

§. 81.

Von den Blüthen, die die Hauptnahrung ausmachen.

Außer wildem oder weißen Klee, Blaublumen und Wicken, haben wir hier vorzüglich um diese Zeit den Buchweizen, oder das Heidekorn. Diese für die Bienen vortreffliche Blüthe giebt oft sehr viel Honig, doch gewöhnlich nicht länger, als von Morgens 8 bis 11, höchstens 12 Uhr Mittags. So kurz auch diese Zeit ist, so hatte ich doch Beispiele, daß ein starkes Volk 2, 3, ja 4 Pfund zulegte. Ueberhaupt glaube ich, daß eine Pflanze oder Staude da, wo sie gerne wild wächst, ihr rechtes Klima hat und auch für die Bienen da am ergiebigsten ist. So giebt zum Beispiel die Stachelbeerblüthe in einigen Gegenden, als im Werragrund, den Bienen reichliche Nahrung, wenn nämlich die Witterung gut ist. Am Rhein ist sie nicht zu rechnen, obschon ziemlich viel gepflanzt werden. So giebt auf einem schweren Boden die Kirsch-, Birnen- und Aepfelblüthe den Bienen zu Zeiten gute Nahrung; allein hier auf Sandboden ist auch diese Blüthe nicht zu rechnen. So machen die Linden in vielen Gegenden die Hauptnahrung aus; allein am Rhein kann man sie nicht anschlagen; ihre Blü-

the ist da nicht honigreich, weil die Linden auf Sandkieß stehen. Man sieht also, wie sehr man nöthig hat die Gegend, in der man wohnt, kennen zu lernen, um sich darnach richten zu können, und in keinem Monate ist es nöthiger, als in diesem, wo die Bienen nicht allein ihren Wintervorrath sammeln, sondern uns für unsere Mühe auch was Ausbeute eintragen sollen. Lehmboden oder gut gedüngte Grunderde ist der Boden, auf welchem die Linde Honig giebt und auch groß und stark wird.

§. 82.

In diesem Monate läßt man noch schwärmen was schwärmen will, wenn man die Haide benutzen kann.

Wo gesammelt werden soll, kommts auf viele Arbeiter an. Eine vieljährige Erfahrung hat mich ganz überzeugt, und ich muß gestehen, daß ich schon bei der ersten Ausgabe wußte, daß viele Schwärme den höchsten Ertrag gewährten, ich wollte mich aber damals nicht ganz gegen die angenommene Meinung erklären. — Jetzt aber, sage ich: (was hindert, daß ich die Wahrheit rede!) Viele Schwärme, viele Arbeiter, viel Honig! vorzüglich wenn die Haideblüthe im Herbst gut wird; man kann sie in jedem Jahr anneh-

men, zwar sind sie keine so gute Ständer, als Stöcke, die im Vorsommer den größten Theil ihres Ausstandes gesammelt haben; allein es bleibt ewig wahr, daß ein Schwarm, der bei honigreicher Witterung fällt, viel fleißiger ist, viel mehr Honig macht, als ein Stock, der schon Vorrath hat, und in voller Brut steht — sein Trieb, sein Eifer ist grenzenlos. Der geschickte als auch erfahrne Strauß schlug deswegen schon lange vor, „man solle bei guter Honigtracht von „von zwei starken Stöcken einen austreiben, und „seinen Bau dem andern aufsetzen." Ja Freund, es wird, wie bei einem Schwarme, zu einer solchen Zeit dadurch mehr gewonnen und es ist Pflicht den höchsten Ertrag bekannt zu machen. Wer im May oder auch Anfangs Juny seine Schwärme macht, und vorzüglich die Vorschwärme in schweren Honigkörben aufstellte, der erhält im July gewiß sogenante Jungfernschwärme. Diese Benennung ist zwar überall gebräuchlich, und doch ganz unrichtig; ein solcher Schwarm würde richtiger mit Vorvorschwarm oder Hauptschwarm zu benennen seyn, weil nach einer gründlichen Schwarm- und Abtreiberegel (nur seltene Fälle ausgenommen) eine alte fruchtbare Mutter bei

ihm zu finden ist. Jeder Nachschwarm (Afterschwarm) oder sonst durch Zufall mit einer jungen Mutter ausgezogene Schwarm wäre als Jungferschwarm zu benennen, weil er eine junge noch nicht fruchtbare Mutter (Jungfer) bei sich hat. Diese Schwärme nun zu verhüten suchen, wie andere wollen, wie ich selbst zu nachgiebig in der ersten Ausgabe auch lehrte, ist zweckwidrig. Denn erstens wird, wenn ich einen solchen Vorschwarm durch übermäßiges Aufhöhen zwinge beisammen zu bleiben, weniger Honig gesammelt, als wenn er schwärmt. Es wird zweitens weniger Bienen- und mehr Drohnenbrut erbrütet, mithin hat man im August weniger Arbeiter, die zu Felde gehen. Drittens werden durch übermäßiges Aufhöhen mehr Drohnen- als Bienenrosen gebaut; wird nun im Herbste oben der Honig weggeschnitten, so macht der Bau einen sehr schlechten Ständer fürs nächste Jahr aus. Ich rathe daher wohlmeynend, nur da aufzuhöhen, wo aus Mangel an Raum nicht gearbeitet werden kann, damit in der besten Jahreszeit nichts versäumt werde.

§. 83.

Von dem Unterschiede des schädlichen und nicht schädlichen Vorliegens.

Im Juny lasse ich meine Stöcke nie ganz voll bauen, sondern ich setze ihnen eher unter, ehe sie ganz ausgebauet haben; in diesem Monate aber richte ich mich nach der Nahrung und höhe nur so viel auf, daß meine Bienen nicht müssig sind. Es ist unglaublich, was ein Stock, der nicht zu bauen braucht, in dieser Zeit mehr am Gewichte zulegt, als einer, welcher bauen muß. Ich hatte Beispiele, daß es den Tag 2 Pfund betrug. Ich habe deßwegen auch schon seit einiger Zeit alle Jahre leere Waben bis in diesen Monat verwahrt, und sie in Magazinwohnungen oben aufgesetzt, anstatt unten aufzuhöhen, und ich werde es in Zukunft bei Gesundheit noch fleißiger thun. Es kostet einem auch nur wenig Mühe, man macht den Deckel oben vom Stocke los, jagt die Bienen, die aufsteigen zurück, setzt ein leeres Höchsel oben auf, und lege ein Stückchen Waben nach dem andern darein. Man hat gar nicht nöthig, sie vest zu spießen und es kommt auch nicht darauf an, wie sie stehen, denn die Bienen machen sie in einer Nacht vest und

tragen sie in Kurzem voll Honig. Es scheint ihnen selbst sehr willkommen zu seyn, weil sie um so viel emsiger sind. Ich habe schon oben gesagt, daß die Bienen hier auf der Buchweizenblüthe nur 3 bis 4 Stunden lang sammeln können. Was sich in dieser Zeit nicht vorlegt, hat auch noch Raum, und es ist nicht nöthig, daß wir aufhöhen, wenn sie sich auch Nachmittags vorlegen. Sie haben Nachmittags manchmal doch nicht viel zu thun und die starke Hitze treibt sie oft heraus, wenn wir auch aufhöhen. Wir haben nur dahin zu sehen, daß ein Stock zur Zeit des Sammelns nicht müssig sitzen darf. Wem das mit den leeren Waben übertrieben scheinen mag, der merke sich noch Folgendes: Ich war vor 2 Jahren in diesem Monate 8 Tage verreist, bei meiner Zurückkunft fand ich 4 Schwärme, so ärgerlich ich auch war, so wollte ich doch nun sehen, was sie machten. Es war am 18. July. Ich hatte noch 2 Schläuche, doch ohne Honig; ich that gleich am Abend 2 Schwärme in die Schläuche, und 2 ließ ich in ihren Körben, worein sie gefaßt waren; ich schickte sie alle 4 eine Stunde weit von hier, weil da viel später Buchweizen stand. Die Nahrung dauerte nur

noch 14 Tage, und, weil es sehr trocken war, auch nicht reichlich zu finden. Dem ungeachtet wog ein Schwarm, der in die Waben kam, 31, der andere 29 ½ Pfund. Von den andern in den Wohnungen, worein sie gefaßt waren, wog einer 13, der andere 14 Pfund. Nimmt die Nahrung ab, dann höhe ich gar nicht auf, sondern lasse alles recht voll Honig tragen. Wenn man um diese Zeit alle Abend 2 Stöcke wiegt, so kann man wissen, wann und wie sie abnimmt. Ich sehe überhaupt nie gern, wenn die Natur auf einmal zu stark wirkt, es ist beinahe immer ein sicheres Zeichen, daß die Nahrung nicht lange dauert. Wenn ein starkes Volk täglich 2 Pfund gewinnt, so kann man immer eher rechnen, daß die Aernte länger dauert, als wenn es auf einmal 3 bis 4 Pfund gewinnt. Beinahe der vierte Theil des am Tage Gesammelten wird in der Nacht durch die Ausdünstung am Gewichte verloren.

§. 84.

Vom Zurichten nach der Haide.

Wer weit von Haidegegenden wohnt und nicht Gelegenheit hat, seine Stöcke dahin zu senden, für den ist der vorige §. richtig und kann

nicht besser gesagt werden. Wer aber nach der Haide senden muß, der muß, wie ich jetzt wohl weiß, anders handeln. Zu diesem ganz richtig berechneten Gegensatz gab mir die Beobachtung der Bienenstöcke in der Haideblüthe Anlaß. Ich fand nämlich, daß Stöcke, die mit wenig Honigvorrath in die Haide gebracht waren, sehr oft 40 bis 50 Pfund sammelten, während schwere Honigstöcke kaum 12 bis 15 Pfund gewonnen hatten, und wenn sie auch gleich Anfangs im Volke gleich stunden, so waren im September diese letzten doch viel volkschwächer als die ersten. — Ich höhte nun einige Stöcke von der Mitte July an übermäßig stark auf; das half. Sie ärnteten nun 30 bis 36 Pfund in der Haide, wenn Stöcke, die keine Buchweizen-Aernte genossen und mager dahin kamen 40 bis 50 Pfund ärneten. Ich habe es auch nie dahin bringen können, daß Bienenstöcke, die schon eine starke Aernte genossen, in der zweiten, die gleich darauf folgte, eben so viel sammelten als andere Stöcke, die noch keine Hauptärnte genossen hatten. — Nicht der stärkere Trieb allein ist Schuld daran, sondern auch die doppelte Aernte macht, daß im September mehr Volk bei dem einen als bei dem andern Stock vorhanden ist.

§. 85.

Vom Prüfen und Zubereiten der Stöcke, welche junge Mütter haben, zu guten Ständern, während der Aernte.

Sobald meine Stöcke, welche junge Mütter haben, schwer genug sind (wenn nämlich jeder 30 Pfund wiegt, so hat er 24 inneres Gut), nehme ich sie vom Stande weg und zwar zur Zeit, wenn sie recht mit Sammeln beschäftigt sind, setze sie in einiger Entfernung vom Stande hin und lasse sie nun da bis im Herbst stehen. Das flugbare Volk geht nun nach und nach zu den alten Stöcken und diese werden, wenn die Aernte gut ist, auch sehr schwer, und jene versetzten erhalten doch immer so viel, daß sich ihr Gewicht noch eher vermehrt als vermindert. Ich gewinne auf diese Weise eher mehr, als weniger Honig und habe dabei den Vortheil, daß ich nur von einigen abzunehmen brauche, wo ich sonst von vielen abnehmen oder mehr lassen müßte, und da diese Stöcke, wenn ich ihnen den Honig abgenommen, nach der Haide müssen, so sind sie auch nun so viel stärker und können dann so viel mehr arbeiten. Auf diese Weise kann man Stöcke in gewölbten, ganzen Körben recht gemächlich zu gu-

ten Ständern einrichten. Gegenwärtig setze ich, wie schon gelehrt, oben auf und habe also das Wegsetzen nicht mehr nöthig. — Es ist aber für Jeden, der es ausüben will, noch immer nützlich und gut, auch ohne Schaden anwendbar.

Funfzehnter Abschnitt.

Von den Geschäften im August.

§. 86.

Vom Zubereiten der Stöcke, die nach der Haide sollen.

Magazinstöcken, die nach der Haide sollen, nehme ich, sobald die Aernte nachläßt, ihren Honig oben bis an die Brut weg; wohl zu verstehen ist dieß, daß ich es nicht allen Stöcken thue; was für den Winter stehen bleiben soll, behält seinen Vorrath, selbst wenn ich auch sie nach der Haide schicke, weil man nie vorher weiß, was die Haide giebt und eben so verfahre ich auch mit gewölbten Körben. Außerdem ist auch der Feldhonig für die Winternahrung der Bienen vortheilhafter als der Haidehonig, weil sie nicht

so stark zehren, und ruhiger und gesunder dabei bleiben. Stöcke in gewölbten Körben treibe ich aber erst aus, ehe ich den ganzen Korb von den Höchseln abschneide. Die Höchsel, worin der größte Theil der jungen Brut ist, bleiben stehen, der leere Korb mit den Bienen wird darauf gesetzt und verstrichen. Finde ich beim Abbrechen des Korbs noch Waben mit Brut, so wird sie ausgeschnitten und einem Magazinstocke in einem Höchsel aufgesetzt. So bleiben nun diese Stöcke stehen, bis ich sie nach der Haide bringe. Ich bin jetzt im Stande, alle Jahr ganz sicher zu bestimmen, ob die Haideblüthe gut und honigreich seyn werde, oder nicht: nämlich wenn die Stöcke vom Anfang bis in die Mitte August ganz voll von Brut stehen; ferner, wenn sie ihre Drohnen halben August noch nicht abgestochen haben. Ist das Gegentheil der Fall, so giebt diese Blüthe wenig oder nichts. Die Herbstnäscherei sagt uns alle Jahr, wenn es Zeit ist, seine Bienen nach der Haide zu schicken: denn sobald diese anfängt, so ist es gewiß, daß die Bienen nichts mehr auf dem Felde finden können. Stöcke, denen man den Honig abgenommen, verlieren, wenn die Näscherei anfängt und man sie nicht wegschickt,

sehr viel Volk. Hat man gute Stöcke und sie vor Mutterlosigkeit geschützt, so hört diese Näscherei in 2, 3 bis 4 Tagen von selbst auf.

§. 87.

Von der Haide und dem Dahinschicken seiner Stöcke.

Die Haide hat eine sehr reichhaltige Blüthe an Honig und Wachs; aber eben so selten kann sie von den Bienen gehörig benutzt werden. Bald ist es ihr den Sommer über zu trocken gewesen und sie hat sich nicht gehörig zur Blüthe anschicken können; bald ist es ihr jetzt oder kurz vor der Blüthezeit zu naß gewesen und die Blüthe ist zu wässericht und gibt nicht viel; bald ist der Blitz eines einzigen Donnerwetters im Stande die Blüthe zu versengen. (Vom Blitz oder starken Winde wird die Buchweizen-, wie auch die Obstbaumblüthe oft ganz verdorben.) Kurz, sie ist selten sehr gut; ist sie es aber und haben auch die Spinnen ihre Netze nicht zu sehr darin ausgebreitet; so gibt sie, weil die Bienen den ganzen Tag hindurch von ihr sammeln können, vorzüglich wenn sie in hohen Bergen stehen, sehr reichlich. Ich hatte im Jahr 1800 Stöcke, die ich 15 bis 20 Pfund schwer nach der Haide schickte; als ich sie wiederholte, wogen

sie 50 bis 70 Pfund. Vor 15 Jahren wurde im Durchschnitt nicht mehr als 6 bis 10 Pfund vom Stock gewonnen. Vor 14 Jahren hatte sie, wie man sagt, den Wolf inne, das heißt, sie war fast überall dürre geworden und blühte beinahe gar nicht. Ich schickte nur etliche Stöcke dahin, um zu sehen, ob sie etwas erhielten. Sie hatten demungeachtet doch 4 und 6 Pfund gewonnen. 1813 gab sie auch nicht viel, die zu nasse Witterung war Schuld daran. 1816 gab sie gar nichts; ich hatte es aber auch voraus gesagt und vielen Bienenfreunden gewarnt und gerathen, keine Bienen dahin zu schicken. In 25 Jahren, in welchen ich am Rhein Bienen nach der Haide schickte, hatte ich nur 2 Jahre, wo mir die Unkosten nicht bezahlt wurden. Ich hatte dagegen aber auch 9 sehr gute Jahre. Ueberhaupt merke man sich Folgendes wohl: Wer Bienen nach der Haide schickt, der schicke sie stark, lieber 2 oder 3 zusammen gethan, als schwache Stöcke weggeschickt, und man wird den Unterschied sehr bald gewahr werden. Man glaubt am Rhein allgemein, daß ein Austreibling in einer leeren Wohnung in der Haide viel fleißiger sey, als Stöcke, denen man ihren Vorrath ließ und ich finde nach

vielen Versuchen, daß die Sache nicht ungegründet ist; denn schicken wir Bienen in ihrem Vorrathe dahin, und auch einen Austreibling, so gewinnt bei guter Witterung der letzte mehr als die ersten. Ich habe es sehr oft versucht und mich vollkommen davon überzeugt. Es tritt aber auf der andern Seite wieder der Fall ein, daß wir in den ersten Tagen schlechte Witterung haben, und unser Austreibling nichts sammeln kann, dann laufen wir Gefahr, daß er bei dem ersten Sonnenblicke seine Wohnung verläßt und davon fliegt. Man macht es am beßten so: sobald man seine Bienen in der Haide hat, wartet man den Zeitpunkt ab, wo sie anfangen reichlich zu sammeln: dann treibt man die Halbschied seiner Stöcke in leere Körbe und setzt die vollen Körbe auf die andern nicht ausgetriebenen Stöcke, wenn man vorher die Stopfen ausgezogen hat. Auf diese Weise ärntet man den mehrsten Honig aus der Haideblüthe: denn es kann nicht oft genug gesagt werden, — ein starkes Volk, bei sehr guter Nahrung, thut Wunder in einem leeren Korbe; es muß zwar stark Rosen bauen, hat aber dagegen auch nichts mit der Brut zu thun; alles arbeitet mit dreimal doppeltem Fleiße. Wie

sehr aber auch sein Volk in 14 Tagen zusammenschmilzt, ist kaum denkbar. Doch der, welcher seine Stöcke stark im Sommer vermehrt, behält für seine Zuchtstöcke immer Volk genug.

Sind ferner viele Spinnen in der Haide, so verliert ein solcher Austreibling in den ersten 8 bis 14 Tagen den größten Theil seines Volks. Da er nun keinen Ersatz hat, so wird er schwach und kann das nicht leisten, was ein Stock leistet, der täglich neue Arbeiter aus der Brut erhält. Das Beste, was man hier thun kann, ist, wie ich aus Erfahrung weiß, man nimmt dem Stocke seinen Honig weg, läßt ihm aber seine Brut. Unter dieser befindet sich immer hie und da auch Honig, so daß wir sicher seyn können, daß er nicht aus Hunger durchgeht. Es erleichtert auch die Transportkosten um vieles, und aus der Brut erhält er täglich neue Arbeiter, und er ist nicht weniger fleißig, als ein Austreibling in einer leeren Wohnung. Wenn ich nun am Abend wegschicken will, so lege ich schon am Morgen unter jeden Stock ein Tuch und sobald die Bienen nicht mehr fliegen, binde ich jeden Stock zu. Durch diese Vorsicht verliere ich fast keine einzige

Biene, und es ist auch viel gemächlicher, als wenn man am Abend erst die Bienen mit Rauch zurücktreiben muß. Der Wagen, auf dem sie fortgefahren werden, muß schon parat stehen, ich lege unten eine Hand hoch Stroh und auf dieses setze ich nun meine Bienenstöcke. Sobald sie alle darauf stehen und vest gebunden sind, ziehe ich oben den Stopfen eines jeden Korbes aus und lasse nun den Fuhrmann fahren. Nach näherer Prüfung habe ich gefunden, daß man die Stöcke am sichersten und beßten verkehrt auf den Wagen setzt; das Tuch, womit sie zugebunden worden, kommt nun oben und die Wärme, die die Bienen beim Fahren verursachen, kann entweichen. Wenn man an Ort und Stelle kommt, so sind keine Bienen ausgelaufen und man kann die Stöcke sogleich absetzen, was beim Ausziehen der Stopfen nicht der Fall ist. Fängt ein Stock wider Vermuthen stark an zu brausen über dem Fahren, so schüttet man nur ein Tröpfchen Wasser auf sein Tuch, sogleich kühlen sich die Bienen ab und sind ruhig. In den ersten 6 bis 8 Minuten muß er ganz langsam fahren, damit sich die Bienen erst vestsetzen, nachher mag er fahren so stark er will. Die einzige Vorsicht, die man

noch gebrauchen muß; ist die, man muß vorn am Wagen ein Tuch so binden, damit beim Fahren keine Biene an das Pferd laufen kann. Mir geschieht es nie, wie alle, die mir gefahren haben, bezeugen können. Sonst schickte ich meine Bienen 4 Stunden weit, wo eine sehr gute Gegend ist; da aber die Wege sehr schlecht sind und man immer befürchten muß, daß der Wagen umfällt, wie ich einmal den Fall hatte, so wähle ich jetzt lieber eine Gegend, die nur $2\frac{1}{2}$ Stunde weit ist. Sie ist zwar nicht ganz so gut, weil der Sommer- und Winterseiten der Berge nicht so viele da sind, als in jener Gegend; allein die Wege und die Nähe sind auch viel bequemer. Wer Bienen nach der Haide schicken will, der muß sich in der Nähe eine Gegend aussuchen, wenn er sie finden kann, die abwechselnd ist. Eine Seite muß schweren und die andere Sandboden haben. Auf einer Seite müssen Berge, auf der andern Fläche seyn, damit bei trockener, wie bei nasser Witterung die Bienen etwas finden können. Bei starkem Winde finden die Bienen unter Bäumen Schutz und können besser arbeiten, als auf der Fläche. Bin ich mit meinen Bienen an Ort und Stelle gekommen, so lasse ich aus-

spannen und habe ich noch Zeit, ehe der Tag anbricht, so lasse ich sie eine Stunde ruhig stehen, dann laufen die Bienen, die durch das Stopfenloch ausgelaufen sind, wieder ein; man kann nach dieser Zeit die Stopfen wieder einstecken und die Stöcke ruhig an Ort und Stelle setzen. Alles dieses fällt weg, wenn man seine Stöcke unten mit Tüchern zubindet und die Stöcke verkehrt auf den Wagen stellt, so können keine Bienen auslaufen und man kann die Stöcke gleich nach der Ankunft an Ort und Stelle setzen. Man macht sie auf, läßt aber die Tücher einen Tag lang darunter, damit man keine Bienen verliere. Selbst wenn Stöcke getragen werden, so ist es besser mit Tüchern zugebunden und verkehrt getragen. Man unterlegt sie, damit die Luft Abzug hat, und läßt sie noch eine oder zwei Stunden stehen, bis alles in Ruhe ist. Dann öffnet man die Fluglöcher, läßt aber die Tücher darunter bis am Abend, wo man sie dann ohne Gefahr wegnehmen kann. Hier bleiben sie 4 Wochen, auch wohl einige Tage länger stehen. Man bezahlt hier in der ganzen Gegend von jedem Stocke 3 Stüber oder 1 Groschen Standgeld. Gegenwärtig werden 2 Groschen bezahlt, ohne die

Wache. Ich lasse aber gewöhnlich in den letzten 14 Tagen dabei wachen und bezahle etwas mehr. Hier werden nun die Stöcke bei guter Witterung regelmäßig aufgehöht, doch nie zu viel, denn es schwärmt sehr selten einer, weil die Zeit dazu dahin ist. Ist die Nahrung vorbei, welches an der Näscherei zu erkennen ist, so holt man seine Stöcke wieder. Dieß geschieht auf die nämliche Weise, wie das Hinbringen.

§. 88.

Vom Haidehonig und daß er im Winter für die Bienen nicht gut ist.

Der Haidehonig ist, sey es von Natur oder weil er so spät gesammelt wurde, im Winter für die Bienen nicht gut. Ich habe es auf mannichfaltige Weise versucht, allein immer gefunden, daß die Bienen mehr davon zehren, selbst bei strenger Kälte, und immer unruhig sind. Die Hauptursache dieser Unruhe ist der Wassermangel in den kalten Wintermonaten; denn beim Genusse des Haidehonigs empfinden die Bienen wegen seiner hitzigen Natur weit mehr Durst, als beim Genusse des Feldhonigs, den sie bei strenger Kälte nicht befriedigen können. Ich lasse

nunmehr keinen Stock mehr stehen, der viel Haidehonig hat, denn man kann nicht sonderlich auf ihn rechnen, selbst dann nicht, wenn der Stock ein guter Ständer ist. Zum Aufbewahren der Schläuche ist er aber sehr gut, er wird nicht hart, wie anderer Honig, sondern er bleibt auch in sehr kalten Wintern flüssig. Möchten sich doch alle die belehren lassen, die Austreiblinge aufstellen und sie im Winter wieder verlieren, oder doch sehr elende Stöcke an ihnen haben: denn nur ein sehr gelinder Winter kann sie im Stande halten. Sonst ist und bleibt es gewiß, sie kommen größtentheils um, wenn sie auch noch so viel Honig haben. Verstärkung im Volke hilft, aber nicht ganz, es bleibt unruhig, man mag sich anstellen, wie man will. Etwas Haidehonig, zum Beispiel der 4te Theil, schadet einem Ständer nicht, aber die Halbschied ist mir schon zu viel und bedenklich. Es ist besser, wenn man das Volk mit einem andern guten Stocke vereinigt und verwahrt sich einen solchen Korb für einen künftigen Schwarm, von welchem wir dann mehr Ausbeute erhalten, als wenn wir den Stock selbst stehen ließen. Hier will ich noch eines Vortheils erwähnen, der nur den ganzen Körben im Werragrund, weil sie oben einen

Deckel haben, eigen ist. Gesetzt ich hätte einen Korb, der 40 bis 50 Pfund schwer wäre, von Bienen leer gemacht: ich wollte nun gern den Honigkorb für einen künftigen Schwarm aufheben, allein der Honigwerth wäre zu groß dazu, oder der Bau zu alt für eine künftige Generation; so kann ich mir doch helfen, ich kann Honig gewinnen und doch den Korb fürs nächste Frühjahr, als einen bebauten Korb verwahren. Hierbei verfährt man auf folgende Weise: man reißt oben den Deckel ab, schneidet von oben so viel Honig weg, bis man den Korb auf 20 Pfund gebracht hat; darauf setzt man am Abend einen starken Stock und läßt die Bienen den Schnitt rein ablecken, verwahrt den Korb und, wenn man im Frühjahr einen Schwarm darein thut, legt man den Deckel so lange verkehrt auf, daß heißt, auf die untere Seite des Korbes und läßt nun den Schwarm, wenn der Korb verkehrt gestellt worden, denselben wieder vollbauen und setzt ihn dann erst herum, legt den Deckel wieder oben auf, so ist es gut; wollte man das Faß gleich so setzen, wie es stehen sollte: so bauen die Bienen auch über sich, aber nicht regelmäßig,

weil nur unterwärts ein regelmäßiger Bau von Bienen geführt werden kann.

§. 89.

Daß der Haidehonig zum Ausmachen nicht gut, sondern zum Verwahren in Körben am beßten ist.

Wer gerne guten Honig haben will, der mache keinen Haidehonig aus, denn er ist nie so gut, als Honig, den die Bienen im Sommer sammeln. Er ist nicht so schwer, als Sommerhonig, wird nicht so hart und schön, als dieser, und hält sich auch nicht so lange. Dieß scheint mir zu beweisen, daß es ihm bloß an der Ausdünstung fehlt. Er ist von Natur sehr hitzig und man sieht mit Verwunderung, wie sehr ein Schwarm, den man in eine solche Wohnung bringt, sich vermehrt. Ja wer nicht auf Geld zu sehen braucht, der thut wohl, wenn er Körbe mit Haidehonig, die 30 und mehrere Pfund schwer sind, aufbewahrt, der Honig wird nicht nur im künftigen Sommer gut, sondern er kann bei einem solchen Schwarm auf eine reiche Ausbeute hoffen, die das Aufbewahrte verintereſſirt. Kuchenbäcker kaufen ihn jedoch sehr gerne, vermuthlich weil er sehr stark treibt.

§. 90.
Vom Vereinigen.

Sobald ich meine Stöcke von der Haide nach Hause gebracht habe, werden sie der Vereinigung wegen so gestellt, wie ich sie zu diesem Geschäft wünsche. Ich eile mit der Vereinigung so sehr nicht, damit die junge Brut erst alle ausläuft. Ist sie ausgelaufen, so setze ich den Stock, den ich der Mutter oder seines Baues wegen mit einem andern Stock vereinigen will, verkehrt, und den guten Stock mit einer dießjährigen Mutter darauf, binde rundherum ein Tuch und nach 20 bis 24 Stunden vereinige ich sie durch Rauch von Bovist oder leinenen Lumpen. Die unterste Mutter wird von den Bienen getödtet und die obere junge erhält das Feld. Eine dritte Verfahrungsart, die am aller bequensten ist, will ich hier noch bekannt machen. Sobald man im September sieht, daß die Aernte zu Ende ist, setzt man die Stöcke, die man nicht stehen lassen will, verkehrt, die Ständer darauf und läßt sie so bis im November stehen. Die Bienen laufen auf diese Weise von selbst zusammen, halten aber beide Körbe besetzt. — Setzt man nun einen leeren Untersatz am Abend zwischen beide Körbe, so laufen

die Bienen während der Nacht von selbst aus dem untersten Korbe zu ihren obern Kameraden und man kann die bebaute und von Bienen leer gewordene Wohnung wegnehmen. Die Körbe werden aufbewahrt und der Jahrgang ist zu Ende.

Schließlich ist noch zu bedauern, daß die Zeitschrift von einer Gesellschaft praktischer Bienenfreunde herausgegeben. Tübingen u. s. w. so frühe aufgehört hat; ein jeder Bienenhalter sollte wünschen, daß die Fortsetzung dieser Schrift noch Statt hätte. Sind nicht die Aufsätze eines Strauß, eines Andreä, eines Rümelin Beweise ihrer Thätigkeit und ihres Forschens im Binenenfache? Selbst ein Wurster, wenn er seine Eigenliebe und sonstige Eigenheiten abgelegt hat, ist dann nicht zu verkennen. Der Aufsatz im 2ten Heft vom Hrn. Strauß ist ein deutlicher Beweis, daß auch diese würdige Männer zu untersuchen strebten; wie der höchste Ertrag von Bienen geärntet werden könne. Ich habe in der ersten Ausgabe schon auf diesen Satz aufmersam gemacht und zugleich bemerkt, daß

bei guter Nahrung, wenn ein starkes Volk in eine leere Wohnung getrieben wird, und seine Wohnung mit der Brut einem andern Stock aufgesetzt wird, mehr Honig geärntet werde. Ich habe aber auch aus Ueberzeugung hinzugefügt, daß man es bei geringer Nahrung nicht thun solle, weil man dann in Gefahr stehe, beim Zusammensetzen zweier Wohnungen mit Brut, eine Mutter zu verlieren, daß es scheine, als sey dabei kein Schade; wenn wir nicht wüßten, daß ein Stock viel fleißiger wäre, wenn er eine fruchtbare Mutter hat, als ein anderer, der sie vor wenigen Tagen verloren hat und sich junge erbrütet. Im July 1813 verlor ich die vierte Mutter auf solche Weise, und ich habe mich vollkommen überzeugt, daß eine jede der 4 Mütter deßwegen umgebracht wurde, weil in der Wohnung, worin die Mutter war, schon ein starker Wabenbau und viel Brut war, und ich nun die zweite Wohnung, woraus ich die Bienen getrieben hatte, und worin auch viel Brut war, oben aufsetzte. Seit 12 Jahren habe ich noch mehrere auf diese Weise verloren und doch ist der Satz richtig: bei guter Nahrung wird dadurch mehr gewonnen. Am allerklügsten handelt man, wenn man es zur

Zeit der Haideblüthe thut: denn da kann man drei mit Brut besetzte Körbe auf einander setzen und die Mutter wird doch nicht umgebracht. Im July aber tritt bei mäßiger Nahrung noch immer der Fall ein, daß dadurch die Bienen auf einmal zu viel Brut erhalten und deswegen ihre Mutter am ersten oder zweiten Tage nach dem Aufsetzen abstechen, die gewiß noch länger hätte leben können. Man sieht also, daß ein wohl überlegter Rath bei Bienen gut und auch nicht gut seyn kann.

Den Fall, welchen Hr. Strauß im 9ten Aufsatz erwähnt, habe ich schon dreimal erlebt, aber jedesmal fand ich zwei beflügelte Königinnen. Es war allemal im Herbst, und nach meinen Versuchen waren sie auf immer unfruchtbar! Solche Mütter, spät im Herbst erbrütet, werden selten fruchtbar: denn die Gesetze der Natur heben dann die Begattung der Mütter und Bienen und mit ihr auch die Eifersucht auf. Auf diese Art kann ein seltener Fall eintreten wo im Herbst — aber auch nur im Herbst — mehrere unfruchtbare Mütter, ohne daß sie tüt tüt rufen, in einem Stocke angetroffen werden können. Immer liegt

aber eine Hauptursache zum Grunde: entweder eine zu alte Mutter oder eine widrige Behandlung waren Schuld daran! Von den zwei kleinen Aufsätzen des Hrn. Andreä ist der eine ein Beweis, daß Mütter ausfliegen, und der zweite, daß man sich beim Gebrauche des Bovists in Acht zu nehmen habe. Dieser Uebereilungssünde könnte man noch eine zur Seite setzen.

Andreä hatte die Bienen nach der Betäubung mit Bovistdampf erst wieder lebendig werden lassen, ehe er sie zum Ständer brachte; dadurch entstand Streit und er hatte keinen Nutzen, sondern Schaden, durch ein solches Vereinigen bewirkt: doch er war aufrichtig, gestand seinen gemachten Fehler und warnte andere vor einer ähnlichen Uebereilungssünde. Je geschwinder die Bienen im Herbst durch den Bovistdampf fallen, desto weniger schadet es ihnen — man schüttet sogleich, wenn man den Stock, wozu sie sollen, verkehrt gestellt hat, die scheintodten Bienen hinein, bindet ein loses Tuch darum und läßt sie so zugebunden 2 Stunden stehen. Nach dieser Zeit setzt man sie herum und es hat keine Feindseligkeit Statt. Ich sagte dieser Uebereilungssünde könnte

man noch eine zur Seite setzen — und diese ist: daß man die Bienen, wenn sie im Herbst schon 4 bis 5 Wochen lang stille gesessen haben, nicht mit Bovistdampf betäuben darf, sonst lassen sie beim Lebendigwerden ihren bei sich habenden Unrath los, und beschmieren sich eine die andere damit, wovon sie umkommen müssen. Eine dritte Uebereilungssünde, vor der man sich zu hüten hat, ist: läßt man zwei Völker in ein leeres Bienenfaß zusammen fallen, so werden die untersten Bienen zu frühe lebendig, und ersticken, ehe sich die obersten regen. Eine vierte Uebereilungs- oder Versuchungssünde darf ich hier nicht übergehen. Es denkt zum Beispiel mancher Bienenwirth, wenn ich das im Herbst kann, warum soll es nicht auch im Sommer angehen. Freund, rufe ich zu, sobald die Bienen Honig in ihren Vordermagen haben, so darfst du keinen Bovistdampf bei ihnen anwenden, sonst ersticken sie überhalb und du richtest große Verwüstung an, außerdem können auch die Bienen nicht leicht aus den mit Brut besetzten Waben fallen. — Der Bovist ist also nur im Herbst und mit Vorsicht anwendbar.

Ich finde es wahrhaftig nicht lächerlich, wenn

Hr. K. S. 5. sagt: Die Stöcke, die wegen der schlechten Witterung nicht schwärmen konnten, tödteten die alten Weisel. Jeder andere untersuche doch erst eine Sache genau, ehe er sein Urtheil lieblos fällt! Es ist wahrlich keine große Kunst zu wissen, ob ein Stock seine alte Mutter umgebracht habe! Allein sie bestehet keineswegs darin, daß man vor dem Stande etliche Mütter todt findet. —

Hr. Spizner irrt nicht so sehr, als Andere geglaubt haben: denn ist der Honig wegen der Kälte körnigt geworden, so kann er durch die Wärme, die ein starkes Volk verursacht, zu jeder Zeit flüssig und genießbar gemacht werden. Nicht ein, sondern mehr als 100 mal habe ich mich davon überzeugt! Auch lassen sich noch schlimmere Tändeleyen finden, wenn man sie suchen wollte! Nur elende Stöcke, die gar keine gehörige Volksbesetzung bewirken können, zernagen kalten Honig, ohne ihn vorher zu erwärmen und flüssig zu machen, oder es muß in der Eile hergehen, wie zum Beispiel beim Rauben im Frühjahr. Auch deswegen hätten mehrere die Fortsetzung dieser Zeitschrift gewünscht, weil man seit dem nichts

mehr von Nordbienenständen gehört hat. Mir hat es mit Noroständen anders nicht glücken wollen, als im Sommer und da sind, wenn der Bienenwirth 2 Stände, einen Südstand und einen Nordstand hat, wichtige Vortheile zu erwarten. Ich weiß nicht, ob jene Freunde diesen Versuch der Nordlage im Sommer allein auch gemacht haben, indem, wie schon gesagt, eine niedrige Unterschlagung des Briefwechsels mit meinem Freunde Strauß in Ludwigsburg gemacht hat, daß ich von dorther lange keine Nachricht erhalten habe.

Ein Südstand ist nach meiner Erfahrung und gewiß genauer Beobachtung im Herbst, Winter und Frühling von sehr großem Nutzen, weil Sonnenwärme bei sonst richtiger Behandlung in diesen drei Jahrszeiten den Bienen nie schädlich, sondern höchst wohlthätig auf sie wirkt. Hat ein Bienenwirth aber zwei Stände, so finde ich es sehr vortheilhaft, wenn der zweite oder Sommerstand eine Nordlage hat. Seine Ständer werden im Herbst auf den Südstand aufgestellt und genießen die wohlthätige Wirkung der Sonnenstrahlen zu ihrem großen Vortheil. Seine Schwärme

werden, sobald sie im May oder etwas später gemacht worden sind, von selbst erscheinen und auf dem Sommer- oder Nordstande aufgestellt. Um diese Zeit oder im Sommer ist ein Nordstand, wenn nur nicht Gebäude ihm Morgens und Abends alle Sonne berauben, sehr wichtig. Die jungen Schwärme, zumal wenn sie in Honigfässer kommen, arbeiten auf einer solchen Nordlage sehr fleißig; es wird ihnen bei warmer Witterung nicht zu warm in ihren Körben, die Sonnenstrahlen verleiten sie nicht zum vergeblichen Herumflattern. Der Honig, der am Tage gesammelt wird, riecht nicht so stark zum Fluglöchern heraus, als auf Südständen, wodurch die Bienen einen ruhigern und stillern Flug halten als auf Südständen. Die Näscher beunruhigen die Nordbienen weit weniger als die Südbienen. Die Nordbienen legen sich nicht so leicht vor, wie Südbienen und laufen nicht so leicht in einander als die Stöcke auf Südständen oft genug zu unsern Schaden thun, wenn zwei Stöcke anfangen sich vorzulegen und die Bienen des einen Stocks zu den Bienen des andern laufen, dadurch werden, wenn man sie nicht stört, in den ersten Tagen oft eine Menge Bienen um's Leben

gebracht. Der Geruch eines Stocks ist gegen den Geruch des andern verschieden, dadurch stechen sich solche vorliegende Bienen häufig todt, wenn man nichts dazwischen legt und sie an den Zusammenlaufen hindert.

Druckfehler.

S. XIV. Z. 17 statt eignen lies eigenen Stöcke
— XVI. — 13, vom Amte an den Schulzen — vom Schulzen ins Amt
— 6 — 17, sein Werk — sein Volk
— 35 — 16, wurden — diese aber wurden
— 40 — 8, allen Menschen — vielen Menschen
— 50 — 13, unsrigen haben — Rheinischen haben
— 58 — 16, flüssig snd und — flüssig, und
— 60 — 23, 3 bis 5 Zoll — 3, 5 Zoll
— 61 — 15, einander sitzen — einander setzen
— 65 — 6, viel dicker — eben so dick
— 77 — 12, sie auf — ihn auf
— 106 — 19, auzulösen — aufzulösen
— 125 — 18, durch aufbewahrte — bei aufbewahrten
— 150 — 18, Ich setze — Ich machte mit 6 Stöcken einen Versuch und setzte
— 158 — 4, Sommerwärme — Sonnenwärme
— 171 — 11, hinein — hinzu
— 173 — 21, dieses Jahr — damals
— 184 — 8, 1805 — 1803
— 252 — 11, denn man — denn man kann
— 260 — 3, werden aus Eyern junge — nicht aus Eyern, werden junge
— 261 — 18, aus Eyern junge Mütter gezwungen erbrütet und am — aus Maden junge Mütter gezwungen, aus Eyern aber natürlich am
— 269 — 6, das andere, worunter — es, weil darin
— 354 — 15, unruhig — Unruhe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knauff, Johann C.

Die Behandlung der Bienen ihren Naturtrieben gemäß durch vieljährige Erfahrung bewährt erfunden und dargestellt

Jena 1819

Oecon. 996 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10296474-1